Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln und ihrer Umgebungen

Ferdinand Franz Wallraf

Boruſs. 174 m

Bor. 174 m-1

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

R

<36625427350018

<36625427350018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Beiträge
zur
Geſchichte der Stadt Köln
und
ihrer Umgebungen

von

Ferd. Wallraf,
Doktor und Profeſſor.

Mit fünf Abbildungen in Steindruck.

Köln, 1818.
Bei M. DüMont-Schauberg.

Digitized by Google

Sammlung

von Beiträgen

zur

Geſchichte der Stadt Köln

und

ihrer Umgebungen.

Indocti diſcant et ament docuiſſe periti.

Erſter Band,

enthaltend Schriften vom Prof. Wallraf.

Mit fünf Abbildungen in Steindruck.

Köln, 1818.

Bei M. DüMont-Schauberg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Das Publikum erhält hier den erſten Band einer Sammlung, welche nicht nur die ſchon vorhandenen ſchätzbarſten Arbeiten über die Geſchichte Kölns aus der Zerſtreuung aufleſen und nebeneinander ſtellen, ſondern hoffentlich auch mit neuen Beiträgen von ſachkundigen Männern bereichert werden wird. Das eben iſt das Hauptziel dieſer Unternehmung, zur Bearbeitung eines ſo intereſſanten Feldes Diejenigen, welche die Fähigkeit und Mittel dazu beſitzen, und zur Mittheilung des ſchon Erwonnenen Diejenigen zu ermuntern, welche bereits im Stillen ſich damit beſchäftigt haben. Der Unternehmer wird, nach Kräften, Alles gerne anwenden, was irgend die Erfüllung dieſes, jedem Freunde ſeiner Vaterſtadt ſo angelegenen, Wunſches befördern kann.

Der zweite Band, welcher die gehaltvollen Schriften der Herren Claſen, Vater und Sohn, liefert, ſoll, wo möglich, ſchon zur nächſten Oſtermeſſe erſcheinen.

Digitized by Google

Ein vollſtändiges Regiſter bei jedem Bande wird dem Wißbegierigen die Benutzung dieſer Materialien-Sammlung erleichtern und einen Faden zur Aneinanderreihung und Vergleichung der, zerſtreut vorkommenden, Notizen und Meinungen über einzelne Gegenſtände darbieten.

Digitized by Google

Inhalt.

Aufklärung und Vermuthungen über die Urgeſchichte Kölns. Seite 1—153.

		Seite
§. 1.	Alter Boden, Zweck zur Gründung der Stadt ꝛc.	3
§. 2.	Die erſten Thore der Stadt, ihre Namen und die Tempel in ihrer Nähe. — Anbau der Feldgegend umher	8
§. 3.	Die Rheininſel. — Der Lauf des Rheinarmes zwiſchen der Inſel und der alten Stadt. — Beweis des, von unſern Chronikern ſeither unbemerkten, Daſeyns dieſer Inſel. — Ihr Raum ꝛc.	16
§. 4.	Anwendung der Rheininſel bei den Ubiern — Römern — Agrippinenſern. — Der Altar der Ubier. — Das Forum insulæ. — Die Marktſtationen ꝛc.	27
§. 5.	Brücken und Zugänge der Rheininſel ꝛc., inſonders die Brücke Konſtantins des Großen	36
§. 6.	Konſtantins Brückenveſte zu Deutz. — Widerlegung der Zweifler an der Vollendung der Brücke. — Veränderungen auf der Rheininſel und in der Stadt unter Konſtantin und nach ſeinem Tode. — Einfall und Verwüſtung Kölns durch die Franken. — Silvan wird hier zum Kaiſer ausgerufen und ermordet. Julian (der Apoſtat genannt) erobert Köln, erbauet es wieder und befeſtigt es nachher ſehr. Vermuthung über die zum Theile noch ſtehenden großen Thürme auf der ehemaligen Rheininſel ꝛc.	47
§. 7.	Die letzten Epochen der Rheininſel. — Wann und wie ſie ſammt der Brücke verſchwunden ſey. — Heißer Wunſch, daß unſere Väter für ihre möglichſte Erhaltung oder Herſtellung geſorgt hätten	57
§. 8.	Reflexionen und Vorſchläge für Gegenwart und Zukunft (1803)	68
§. 9.	Ueber die Vergrößerungen Kölns gegen die Landſeite	77
§. 10.	Nähere Erläuterung des Vorigen. — Die Pfarrgemeinden	90
§. 11.	Topographie des Inſelmarktes	109
§. 12.	Einſchließung der Stadt Köln in ihre jetzige große Mauer. — Unwahrheit der Angabe, daß ſelbige vom Erzbiſchof Philipp von Heinsberg oder zu deſſen Zeiten erbauet ſey	122

Digitized by Google

Gebräuche der Vorzeit. Seite 155—163.

	Seite
Abwaſchung im Fluſſe	157
Alte Heirathsformel	159
Die alte Gottestracht	161

Vermiſchte Aufſätze. Seite 165—214.

Blick auf den Urzuſtand unſerer Gegend	167
Die erſte Bevölkerung unſeres Landes	178
Der Dom zu Köln	184
Das Verſchwinden der Kirchenmuſik zu Köln (1805)	200
Das Haus der Familie von Haquenay	213

Beigefügte Abbildungen in Steindruck.

I. Römiſcher Thurm bei St. Claren. S. Seite 8.
II. Standbild des Mars, womit die Stelle des römiſchen Mars-Tempels bezeichnet worden; und
III. Standbild des Erzengels Michael, zum Andenken der an eben jener Stelle nachher errichteten St. Michaels-Kapelle. (Beide nach alten Holzſtichen.) Seite 8—11.
IV. Die Paphen-Pforte. Seite 12.
V. Abbildung der Konſtantiniſchen Brücke, a) wie Broelmann, b) wie Aldenbrück ſie angegeben. (Nach dem Kupferſtiche von E. Mypon.) Seite 41—46.

Digitized by Google

Aufklärung und Vermuthungen

über

die Urgeſchichte Kölns.

(Zuerſt abgedruckt in den monatlichen Beilagen zur Kölniſchen Zeitung, im J. 1802—3, welche, ſpäter unter dem Titel: Geſchichts-, Kunſt- und Sitten-Chronik von und für Köln, bis ins J. 1804 fortgeſetzt worden. — Es ſind weſentliche Abänderungen und Zuſätze, vom Verfaſſer ſelbſt, hinzugekommen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 1.

Älter Boden, Zweck zur Gründung der Stadt.

Die Gegend Kölns und der Boden, den unſere Stadt bedeckt — die Bucht des durch eine lange Inſel damals hier getheilten und dieſſeits auf die innern Hügel ſtark anſtrömenden Rheines — die Thongründe zwiſchen den Hügeln, noch voll Waldbäume und Dickgeſträuch, welche aber ſchon durch die rohe Pflege einiger Hüttenbewohner, Fiſcher und Ueberfahrer dereinſt alle Fruchtbarkeit verſprachen — endlich dieſe zur Vertheidigung ſo bequeme Grenzfuhrt gegen die kriegeriſchen Deutſchen fand Julius Cäſar im Laufe ſeiner Siege wichtig genug, zu einem der erſten Wirkungspunkte der römiſchen Macht zu beſtimmen. In dieſe Grenze ſetzte er deswegen ſeine ſo berühmte Holzbrücke, um den damals noch jenſeitigen, aber mehr als die andern Deutſchen ſchon gebildeten, ſchon Handel treibenden Ubiern, *) welche Cäſars Politik zu gewinnen ſuchte, auf ihr Begehren gegen die ihnen aufſäßigen Sueven Hülfe zu leiſten. Der Fluß war breit, reiſſend und tief; ſie boten ihm ihre Schiffe zur Ueberfahrt an; aber er hielt es theils zu unſicher, theils ſeinem Geiſte und der Größe der Römer zu wenig angemeſſen, ſich der von ihnen hergebrachten Fahrzeuge zu bedienen. Sein Ge-

*) Die alten Ubier wohnten längs dem jenſeitigen Ufer von der Wetterau und dem Naſſauiſchen herab bis gegen die Ruhr.

Digitized by Google

danke war, die Ubier ſowohl, als die fernern Völker durch ein, ihnen groß und furchtbar auffallendes Unternehmen zu überraſchen. Er ſchildert es ſelbſt in ſeinen Denkwürdigkeiten mit einem Tone von zufriedenem Stolze: wie in zehn Tagen Zeit das Holz zu ſeiner Brücke geſchnitten, beſchlagen, eingepfählt, zuſammengefügt und das Heer von ihm darüber geführt geweſen ſey. Sein Aufenthalt auf der rechten Rheinſeite dauerte nur achtzehn Tage: indeß er die Sueven in ihre Wälder zurückjagte, und die Ubier zu Verbündeten und Schutzverwandten der Römer aufnahm.

Cäſars Nachrichten und Operations-Punkte, worauf er itzt den Glanz Roms und ſeinen eigenen Herrſcherplan gründete, blieben die Richtſchnur der nachfolgenden Feldzüge und der von ihm gewählten Heerführer. Auguſt, deſſen Kriege mit den Deutſchen einen wichtigen Theil ſeiner Geſchichte ausmachen, und deſſen Thatenführer und Schwiegerſohn Marc. Vipſanius Agrippa fanden es gut, das Bündniß mit den Ubiern immer feſter zu knüpfen. Agrippa, als Präfekt von Gallien, kam ſelbſt, ſah und beſtimmte unſern Boden zu einem römiſchen Standquartier. — Welche Lage war ihm dazu günſtiger, als dieſe Reihe von Hügeln hinter dem doppelten Strome des Fluſſes, dazwiſchen ſich eine ſo lange, leicht zu vertheidigende Inſel einſchloß, wo er zugleich, jenſeits von den verbündeten Ubiern geſchützt, dies Volk nun auch durch nähern Umgang prüfen, ſich in ſeine Verſammlungen miſchen, durch Handelsverträge, Verheiſſungen und Nachbarſchaft ſich ihrer Treue und Dienſte auf immer verſichern konnte. Sein Standlager, vierſeitig mit eben ſo vielen Eingängen, wie die Römer ſie anzulegen und mit Pfahlmauern zu umzäunen pflegten, erſt mit einer eigenen Legion beſetzt, bald lockend für die Ubier durch den wechſelſeitigen Beſuch, durch römiſche Feſte, durch Agrippa's Popularität und die Sicherheit des Aufenthaltes, ward die

Digitized by Google

Gründung unſerer Stadt. *) Agrippa brachte einige der Vornehmſten und die Blüte dieſes Volkes den Rhein herüber, wodurch Er zugleich ihr jenſeitiges Ufer, und Sie dieſſeits die Ausdehnung ihres Bodens und ihrer Gewerbvortheile zu gewinnen dachten. Bald ſiedelte viel des Volkes ſich hier freiwillig an, ſie verlegten hieher ihren Hauptſitz, und wurden die Beſatzung jenes Lagers, ohne jedoch ihren jenſeitigen Boden preis zu geben, deſſen Erhaltung beiden Theilen eben wichtig bleiben mußte. **) Agrippa ſelbſt blieb vier Jahre ihr Vorſteher, baute Tempel und Prätorien, gewöhnte ſie an die römiſchen Sitten, Geſetze, Sprache, Kriegsübungen und Religion, ohne ihnen jemals ihre eigene zu verbieten. Der neue Hauptſitz der Ubier ward ſchon durch den Vorſchub ſeines Stifters, durch Anbau des Bodens, durch Bevölkerung, durch Genuß der Ruhe und durch den freien Handel nach Deutſchland und Gallien ſo reich und berühmt, daß er den Neid aller Nachbarn erweckte. ***) Handel war die Loſung unſerer Urväter, Handel und Freiheit machte ſie zu dem Volke, das Jahrhunderte hindurch die Würde ſeiner Gründung behauptete.

Agrippa, Tiberius, Druſus (dieſer war fünf Jahre lang Präſes der Provinz: indeß er ſeine fünfzig Kaſtelle längs dem Rheine erbaute) und dann Druſens Sohn, der edle Germanicus, alſo die vornehmſten Römer jener Epoche, die nächſten Anverwandten des Auguſt, folgten ſich hier aufeinander, und bewohnten zur Zeit der deutſchen Kriege dieſe neue Stadt als erſte Kriegs- oder Staats-Beamte.

*) Ungefähr 35 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung.

**) Ut arcerent, non ut custodirentur. Tacitus von den Deutſchen.

***) Transrhenanis gentibus invisa civitas opulentia auctuque. Tacitus, 1. Buch.

Digitized by Google

Des Germanicus Gemahlinn, Agrippina (die Aeltere), die Tochter des Agrippa, Auguſt's Enkelinn, ein Weib von unverfänglicher Tugend, Mutter von drei Söhnen und drei Töchtern, gebahr hier Agrippinen (die Jüngere) — welche durch ihre Geburt, durch ihren Bruder C. Caligula, durch ihren eigenen Sohn Nero, durch ihre Heirath mit dem Claudius, eine Urenkelinn, Tochter, Schweſter, Gemahlinn und Mutter von Cäſaren ward, — eines der größten, talentreichſten, alles umfaſſendſten Weiber, die je die Welt unter den Throngeburten entſtehen ſah. Als Gemahlinn des Claudius, den ſie völlig beherrſchte, als Mutter des Nero, den ſie, um allein zu herrſchen, zu lang und zu unglücklich von der Regierung zurückhielt, lag es ihr am Herzen, den Ort ihrer Wiege zu adeln, und in ihm das Andenken ihrer Tage bei der Nachwelt zu verewigen. Sie gab nun unſerer Stadt ihren Namen Agrippina, ſandte zum dauernden Glanz eine von römiſchen Ritterfamilien und Veteranen ausgewählte Pflanzung dahin. Sie verſchönerte ſie von innen mit einem Capitol, mit neuen Tempeln, Prätorien, Schulen, Amphitheater, Markt, Naumachie und Waffenplätze; von außen mit Mauern, Thürmen und Thoren, über deren Bögen ihr goldner Name glänzte, wovon wir noch das Beiſpiel über der Paphenpforte übrig haben. *) Durch ſie erhob ſich der Ort zum Hauptſitze der Provinz; von hier aus ſollte Agrippinens Macht und Roms Größe, wie aus einem dahingepflanzten Nebengeſtirne, Stralen in die benachbarten und verbündeten Nationen und in die zukünftigen Eroberungen ſchicken. **)

Ihre Schöpfung ward ein Abbild von Rom, ein kleines Rom hier am Rheine (welche Benennung ſich auch in ſpätere

*) C. C. A. A. Colonia Claudia Augusta Agrippina.

**) Agrippina, ut vim suam sociis quoque nationibus ostentaret. Tacitus Annal. 12. Buch.

Digitized by Google

Zeit, obwohl mit veränderter Bedeutung, nach eingeführtem chriſtlichem Glauben und deſſen hier eben ſo merkwürdigen kirchlichen Ereigniſſen fortpflanzte). Die mit den Römern nun zu einem Volke vereinigten Ubier nannten ſich mit allgemeinem römiſchem Namen Agrippinenſer, wodurch dieſe ſich bei ihren jenſeitigen Nachbarn deſto mehr dem Spott und Haſſe ausſetzten, als wenn ſie ſich gar ihres deutſchen Urſprungs ſchämten. Sie feierten miteinander zur Ehre Ihrer neuen Stifterinn jährliche öffentliche Feſte, *) welche ſie ſelbſt noch nicht aufgaben, auch nachdem der Muttermörder Nero Agrippinens Geburtstag im Römer Kalender unter die verwünſchten Tage ſetzen ließ.

Es ſind dieſe Angaben nicht ſo beweislos, als vielleicht mancher mit unſeren häuslichen Dingen unbekannte Kritiker glauben könnte. Viele Namen jener Ritterfamilien, eben ſo wie der ſich hier aufhaltenden Legaten, Tribunen ꝛc. ꝛc. haben ſich in Inſchriften auf Aren, Bildſäulen und andern Denkmälern, noch bis in unſere Zeiten erhalten: z. B, der Aemilier, **) Corviner, Gavier, Furier, ***) Dextriner ****) ꝛc. Solche waren ehedem in den hieſigen öffentlichen Gebäuden, als im Zeughauſe (wo die franzöſiſchen Sammler ſie ausbrachen und wegnahmen), und in Privatſammlungen, als der ehemaligen Broelmanniſchen, Rinkiſchen, Beywegiſchen, jener des gelehrten Domprobſten, Grafen von Neuenar, des Domherrn Moritz Gr. von Manderſcheid ꝛc. anzutreffen. Viele ſah man noch in jener des gelehrten und emſigen Samm-

*) AVGVSTALES -- QVI...AGRIPPINAE AVGVSTAE I.O.M. ET GENIO COLONIAE LVDOS FECERVNT: XIII. XII. K. MART. Inſchrift beim J. Lipsius. —

**) Inſchrift an der Wand des Kloſters Lämmchen auf der Burgmauer. (Jetzt in der Antiquitäten-Sammlung des Hrn. Prof. Wallraf.)

***) V. S. DIO SANCTO HERCVLI FVRIVS DATIVVS — auf dem Fuß einer marmornen Bildſäule des Herkules. (Ant.-Samml. d. Hrn. Prof. Wallraf.)

****) In einem Hauſe aufm Domkloſter.

Digitized by Google

lers H. von Hüpſch und anderswo. — Mehrere aber und Verlorne finden ſich noch abſchriftlich in dem ſeltenen Epideigma unſeres gelehrten Hiſtorikers Broelmann, bei Gelen, Crombach u. a., in den Werken des Gruterus, Reineſius, Modius ꝛc. und der vom H. v. Hüpſch herausgegebenen Epigrammatographie.

Die vierſeitige Form und der Umfang der erſten Stadt zeigen ſich noch an den Spuren der alten, faſt ewigen, mit runden Thürmen abwechſelnd beſetzten Gußmauern, unter deren Ueberreſt jene bei St. Claren und St. Apoſteln Kloſter-Ecke, wegen ihrer alten Muſiv-Arbeit noch jeden Beobachter und Kenner feſſeln.

§. 2.

Die erſten Thore der Stadt, ihre Namen und die Tempel in ihrer Nähe. — Anbau der Feldgegend umher.

Die urſprüngliche Größe der Stadt in ihrer vierſeitigen, faſt viereckigen Form (wie ſie aus dem Standlager der Römer entſtanden war) mag ſich ungefähr ins vierte oder fünfte Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung erhalten haben. Die erſten vier Thore, ſamt den dazu führenden Gaſſen, haben ihre Benennung von den damals nahe dabei gelegenen Göttertempeln bis heut zu Tage noch nicht verloren.

A. Das öſtliche, gegen den Rhein zu, war die Porta Martis, die Martpforte, vom Volke gewöhnlich die Marktpforte genannt, — daher die Namen: Marktpfortgaſſe, Brükkenſtraße, welche leztere an ihrer obern Gegend noch itzt: auf der Brücke genannt wird, weil ſie zur Standbrücke auf die Inſel führte. Die Pforte ſelbſt lag am Ende zwiſchen den zwei großen gegenſeitigen Eckhäuſern bei der Juden- und Obenmauern-Straße. Eines dieſer Häuſer iſt noch mit dem Standbilde des Mars, welches bei ſeiner leztern Erneuerung

Digitized by Google

unglücklicher Weiſe nur aus einer Almanachs-Figur nachge-formt wurde; das Andere mit der Statue des Erzengels Michael bezeichnet.

Der von Agrippa (eher als von der Agrippina Auguſta) erbaute berühmte Mars-Tempel lag nahe am Civil-Prätorium, (dem Rath- oder jetzigen Gemeinde-Hauſe). In dieſem Tempel hieng das Siegerſchwert des Julius Cäſar, welches die Römer, vielleicht noch Agrippa ſelbſt, den Ubier-Agrippinenſern, aus Achtung für ihre Treue, zum Geſchenke gemacht hatten. Hier hiengen die gemeinſchaftlichen Feldzeichen und Siegestrophaen der Römer und Ubier. Hier wurden Kriege, Friede und Bündniſſe abgeſchloſſen; hierhin führte man den Vitellius beim Abend in ſeinem Hauskleide, und rief ihn auf die Stelle des Otho zum Kaiſer aus. Vitellius ließ ſich das Schwert des Julius Cäſar reichen, hielt es gleichſam zum Beſitzergriffe ſeiner Würde hochgezückt in ſeiner Rechten, und ſo ward er von den Soldaten und Agrippinenſern in Pomp und Triumph durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt getragen. Den Dolch, womit indeß der hilfloſe Otho nach ſeiner kurzen Herrſchaft zu Rom ſich ſelbſt entleibt hatte, ließ der neue Kaiſer auch in eben dieſem Tempel aufhängen. *)

Unſere Gelehrte, welche die großen Ideen des römiſchen Baugeiſtes und die Muſter ihrer Architektur nicht eigentlich ſtudierten, die die großen Männer nur nach der Politik, und den Luxus der römiſchen Familien ſehr eingeſchränkt abmaßen, bildeten ſich ein, daß ein ſolcher Tempel, worin ſo große Feſte und Begebenheiten gefeiert worden ſind, nur ein kleines delubrum geweſen wäre. So pflanzt z. B. unſer guter Aldenbrück in ſeiner Brücken-Vorſtellung (de ponte Const.) den Marstempel, wie ein offenes Sommerhäuschen, oben auf die alte Stadtmauer hin ꝛc. Aber, wie iſt es zu denken, daß ein

*) Sueton. in Vitell.

prächtiger Agrippa — oder eine ſtolze Agrippina ſo ärmliche Plane gebilligt, daß Legaten und Präfekte und ihre Weiber, welche aus dem glänzenden Rom und ſeinen Marmortempeln und Palläſten herkamen, hier in einer zum Hauptſitz der Provinz erwachſenden Stadt mit ſolchen Armſeligkeiten ſich befriediget hätten. Die ſpätere Reſtauration dieſes Marstempels durch den Aurelius Sintus unter dem Diokletian (wofür man eine Inſchrift aus dem Gruterus anführt, welche in der alten Sammlung des Domgrafen von Manderſcheid geweſen, aber nicht in Köln gefunden ſeyn ſoll) wollen wir, als zweifelhaft, nicht anführen.

Auf die Stellen der alten Göttertempel pflegten die Chriſten hernach Kapellen oder Kirchen hinzubauen, und ſelbige ſehr klug einem mit der alten Beſtimmung oft ſymboliſirenden Schutzheiligen zu widmen. Auf dieſe Weiſe errichteten ſie an die Stelle des Marstempels eine, dem Erzengel Michael gewidmete Kapelle. *) Die Tempel lagen durchgehends unweit der Stadtpforten, und die herein kommenden Fremden

*) Auch dieſe Michaels-Kapelle wurde ſpäterhin mit ihrem Stadt-Thore an das neue Rheinufer verſetzt, wo ſie aber im Jahre 1389 mit der ganzen Gegend des Fiſch- und Buttermarktes, und einem Theile der Salz- und Linkgaſſe ꝛc. abbrannte. Man bauete die Kapelle zwar dürftig wieder auf; allein der Senat ließ ſie, weil ihre Lage den Abfluß hinderte, im Jahre 1544 abbrechen, und in die St. Martinskirche verſetzen. Zum ewigen Denkzeichen ſind zur ſelbigen Zeit an den obengemeldeten Eckhäuſern, zwiſchen welchen die erſte Martispforte der Römer geſtanden hatte, auf Veranſtaltung des Senates die angeführten zwei Statuen errichtet, die gegenſeitigen Inſchriften verfaſſet, und zwiſchen den Wapen der damaligen Konſuln errichtet worden. Sie beſtehen in folgenden lateiniſchen Diſtichen, welche die Geſchichte kurz enthalten.

a) Ædibus his phano martis celeberrima porta
Astitit, hanc urbis struxit Agrippa parens.
Addidit illustreis aras, ubi Jura ferebant
Bellorum et stabant fixa trophæa Diis.
Hic gladius magni fuerat suspensus Iuli,
Silvius et quo se foderat ensis Otho.

wurden dahin gewieſen, um den Göttern des Ortes zu opfern; dies diente auch zu einer Glaubensprobe bei den damaligen Verfolgungen der Chriſten. Daher ſchon in etwas mildern und aufgeklärtern Zeiten, wo die Chriſten wegen der Intoleranz des Pöbels ihren Gottesdienſt zwar noch nicht öffentlich in den Städten ausüben durften, ihnen dennoch ihre Kirchen außer den Thoren hinzubauen geſtattet wurde,

B. Die ſüdliche Pforte war die Porta Jovis: die Hochpforte; ihre Stelle wird nach der Linie der alten Stadtmauer ungefähr in der obern Region unſerer Hohenpfortſtraße geweſen ſeyn. Ihre Benennung kam vom Tempel des Jupiter, welcher unter den kapitoliniſchen Gebäuden das Vornehmſte war.

Ich wage die Vermuthung, — und glaube ſie gründen zu können auf die, wegen des hier anprellenden Rheins und ſeiner Inſel damals ſo feſte, über alles erhabene, geſunde Lage — auf dem Umfang — auf die von jeher heilig gehaltene Würde des Ortes — auf die von Rom urſprüngliche, nur zu Rom und Köln noch unveränderte, bei uns nimmer vergeſſene Benennung Capitolium: daß hier Agrippa's erſter Aufenthalt, und hier von ihm der erſte Tempel des Jupiter errichtet geweſen ſey; daß hier die Wohnung des edlen Germanicus, hier die Geburtsſtätte Agrippinens, welche nachher als herrſchende Auguſta dieſen Ort ihrer Wiege mit neuen Gebäuden vergrößerte und verſchönerte — daß hier die Schatzkammern, das Regierungs-Prätorium der Provinz, und das Haus der Präfekte geſtanden habe, und daß dieſes Rufes, dieſer Vorzüge halben, auch die hernach herrſchenden Franken-

---

b) Porta Michaeli Christo regnante dicatur,
Sanguinei Martis cum simulacra labant.
Ast obscura fuit moles et inutilis urbi;
Translatis igitur fit via plana sacris.
Ut jam Mavortis sunt diruta mœnia portae:
Dextera sic urbem servet ab hoste Dei.

(Hierbei die zwei Abbildungen.)

Digitized by Google

und Auſtraſier-Könige dieſen Ort zu ihrem Pallaſte zu wählen fortfuhren.

Der Raum des Kapitols umfaßte das ganze Revier innerhalb der anliegenden öſtlichen und ſüdlichen alten Stadtmauer (welche ſich von dem noch ſogenannten Pallaſt, dann dem Alt-Degrotiſchen Hauſe bis zur alten Hochpforte erſtreckte) und der jetzigen Pfannenſchlägergaſſe, längs welcher die weſtliche Grenzlinie bis zum Bogen des Burghofes fortlief, wohin dieſer Eingang führte, und wo damals und noch späterhin nach den fränkiſchen Zeiten der Burgvogt ſich aufhielt. — Hier ſchloß dieſe Linie den Auguſtinergarten ein, gieng über den Elogiusplatz bis wieder zum alten Ufer. Spuren davon ſind noch die der nachherigen Abtiſſin zu St. Marien überlieferten Lehngrenzen, ſelbſt die uralte jährliche Stifts-Prozeſſion am Himmelfahrtstage, welche dieſe Grenzen umging.

Zum hohen Tempel und ehemaligen Kapitol richteten ſich die vornehmſten Gaſſen der alten Stadt. Die ganze hohe Straße hat noch daher ihren Namen: Platea Jovis.

C. Die Hochſtraße grenzte bei der Hohenſchmiede an die Paphenſtraße, welche, ſeit zwei Jahrhunderten erſt, von dem, zu den fetten Hennen genannten alten Familienhauſe des berühmten Buchhändlers Mylius, die Benennung: unter fetten Hennen bekam. Die Paphenſtraße führte nordwärts zur Paphenpforte. Ihren Namen erhielt ſie vom Tempel der Venus Paphia, welcher, der Vermuthung nach, ungefähr an der Stelle der, zu unſrer Zeit zerſtörten, uralten Margarethen-Kapelle gelegen war. Unſere alte chriſtliche Vorfahren hätten alſo auch hier das Symbol der über die Verſuchung ſiegenden ſchönen Tugend wiederum ſehr paſſend ergriffen. *)

*) Daß dieſe Pforte durch die Geſchichte zweier darin erhenkter Domherren, die einen gewiſſen Bürgermeiſter, Herman Gryne, einem ausgehüngerten Löwen Preis gegeben hätten, die Pfaffenpforte heiße, iſt ein Volksmährchen, welches der Haß der kölniſchen Bürger wider die, ihre Stadt immer hart an-

Digitized by Google

D. Das vierte Thor war die Porta Herae, von dem Beinamen Hera, der bekanntlich der Juno zugelegt war. Die daher ſpäter entſtandene Benennung: Ehrenpforte hat ſich nach der zweimaligen Vergrößerung der Stadt und Verſetzung dieſer Pforte bis auf unſere Zeiten erhalten. Die Lage der

---

feindenden, Kurfürſten erzeugt hat. Hätten doch wohl die Domherren den zu ſich eingeladenen Herman Gryne wohlfeiler umbringen können, als durch einen damals ſo ſelten und theuer hieher zu bringenden und zu verwahrenden Löwen! Zwar beruft ſich das gemeine Volk zur Bekräftigung ſeines Wahnes auf das Bild an unſerm, im Jahre 1571 erſt erbauten, Rathhausportal, welches, ſeiner Meinung nach, dieſe Geſchichte vorſtellen ſoll. Allein unſer gelehrter Broelmann, der zur Zeit der Errichtung dieſes Bildes ſchon blühete, und vielleicht an den ſchönen Inſchriften auf den Bogengallerien Mitarbeiter war, verwirft ſelbſt, wie jeder geſcheite Kritiker, dieſe Geſchichte. Das Bild ſtellt einen römiſch, nicht kölniſch gekleideten, in offener Luft ſtehenden Helden vor, welcher einem Löwen, der ihn anfällt, eilends ſeinen mit dem Mantel umſchlungenen Arm in den Rachen ſteckt, und ihn mit ſeinem Dolche erlegt. Es iſt dieſes nichts als ein Symbol der in großen Gefahren ſich immer mit Hilfe gegenwärtigen Klugheit, welche jeder Regierung eigen ſeyn muß. Das minder aufgeklärte, blos ſinnliche Volk, welches das Bildliche und Symboliſche von dem rohen Körperlichen ſelten zu unterſcheiden vermag, nimmt die Symbole der Stärke und Klugheit für einen wirklichen Löwenkampf. Das nämliche Symbol findet ſich an mehreren von hier entlegenen Oertern, z. B. im Schloſſe zu Blankenheim. An allen dieſen Stellen müßte denn alſo dieſelbe Geſchichte ſich ereignet haben. Der alte von Hagene würde in ſeiner zur ſelbigen Zeit verfaßten Reimchronick, worin er die damaligen Fehden der Kölner mit den Kurfürſten erzählt, gewiß nicht davon geſchwiegen haben. Gelenius widerlegt übrigens jene Fabel bis zur Evidenz. — Diejenigen, bei welchen die Paphenpforte, damit doch eine Pfaffenpforte daraus würde, lateiniſch Porta flaminea heißt, gründen ihre Taufbenennung auf die Urſache, weil ein alter Dom vor der Stadt, in der Gegend der St. Andreaskirche gelegen habe, und die Pfaffen (wie man im alten Deutſchen alle Clericos nannte) durch dieſe Pforte zur Kirche gegangen

Digitized by Google

erſten Pforte war in der Linie der alten Mauer, wo noch der, durch die alten Bauplätze verengte Durchgang eine Spur davon iſt. Indeß läßt ſich der eigentliche Standort des Tempels der Göttinn in der dortigen Gegend durch nichts ſicher beſtimmen. Einige, und zwar auch unſer Gelenius, ſcheinen zu vermuthen, daß die Porta Jani, wovon die dermalige Hahnenpforte ihren Namen habe, eines der erſten vier Thore geweſen, und etwa aus der Naumachia (dem Neumarkte) geradezu ins Feld geführt habe — oder daß dieſe Pforte an einen ehemaligen Janustempel, wobei des Marſilius Grab (Marcellus-Stein) lag, gegen St. Reinold über, gegrenzt hätte; allein es iſt im erſten Falle unwahrſcheinlich, daß das St. Apoſtelnſtift jemals dieſen Durchgang hätte verbauen dürfen, da zudem in den dagegen liegenden alten Mauerreſten keine Spur einer Pforten-Oeffnung vorkommt; im andern Falle würde die Pforte außer der Mauerlinie gelegen, und würde die Lung- (nach Einigen Longinus-) Gaſſe, welche vom Gelenius Via pulmonaria *) genannt wird, und nach der Januspforte geführt haben ſoll, dem römiſchen Herkommen zuwider gar keine Richtung oder Verbindung zu der Porta Martis gehabt haben. Hingegen bemerkt man aus jedem alten und neuen Plane unſerer Stadt die Gaſſen-Verbindung der Porta Martis mit der Porta Herae. Dieſe ging durch die

ſeyn ſollen. Allein dieſe unſchuldigen lateiniſchen Wiedertäufer bedenken nicht, daß in den frühern Zeiten die zum Stifte gehörigen Perſonen herkömmlich in der Klauſur wohnen mußten, und alſo nicht täglich ſchaarenweiſe dieſe Pforte zu durchwandern hatten. — Zudem iſt der lateiniſche Name: Flamon niemals den Prieſtern des Chriſtenthums beigelegt worden.

*) Die Benennung vicus pulmonarius iſt hier wohl die wahreſte; denn die Arbeiter der in ſpäterer Zeit in der St. Peters-Pfarre ſo häufigen Tuchfabriken fanden hier zur Mittagszeit alle wohlfeile Fleiſchſpeiſen für ſie vorbereitet und käuflich. Daher auch neben der Lunggaſſe noch die Fleiſchmenger-Gaſſe (mangones carnium): eine Benennung, die zu den Beweiſen von den urſprünglich lateiniſchen Straßen-Namen gehört.

Digitized by Google

Brückenſtraße und Klöckergaſſe, an deren Ende aber geradefort durch eine, itzt mit Häuſern und Gärten geſchloſſene, Richtung in der Heimersgaſſe, auf einen offenen Platz, zu den Oliven genannt; von da lief ſie durch die Gärten der weſtlichen Häuſer in der jetzigen Oliven- oder Bilsgaſſe, wo ſie ſich, der ordentlichen Richtung nach, in die alte Mauer-Oeffnung unſerer Hera-Pforte vor St. Apern ergoß. —

Die Feldgegend um die Stadt ward ihres fruchtbaren Bodens wegen vortrefflich angebauet. Waffen- und Uebungsplätze, Grabſtätten, Tempel, Villen, Gärten, Bäder und Waſſerleitungen, für welche der Luxus der reichen Römer und Agrippinenſer binnen den Mauern keinen Raum meht fand, mußten bald den Ort umgeben, der nach Agrippinens Plan den benachbarten und verbündeten Nationen Roms Größe und ihre Macht zeigen ſollte, und wo die Civil- und Kriegsgewalt der Provinzen ihren Sitz hatte. Neben den Villen ſiedelten ſich die Höfe der Ackerbauer und wurden **Weiler**; aus den Kriegerſchanzen ꝛc. entſtanden Dörfer und Märkte, deren einige von den Namen der Anführer noch itzt Benennungen römiſchen Urſprungs tragen. Selbſt der oben angeführte Janus-Tempel, und vielleicht auch das Monument des Marſilius, deſſen Ueberreſt noch lebende Kölner gekannt haben, jene Gebäude auf der Höhe nach Rodenkirchen, und viele Spuren von Grundmauern und Grabſtätten, welche ſeit Jahrhunderten entdeckt worden ſind, gehören dahin. Auch iſt es nicht zu läugnen, und es gibt wirkliche Anzeigen, daß man, inſonders gegen die Rheininſel hin, in die Mauer vor und nach mehrere Pforten gebrochen habe, um die Wege zu den neuen Waffen- und gymnaſtiſchen Uebungsplätzen, zu den Villen, Tempeln ꝛc. ꝛc. zu verkürzen, und den Genuß der friſchen Luft ſich leichter zu machen. Vor den Hauptpforten, inſonders an den Heerwegen, entſtanden Vorſtädte, und dieſe Vorſtädte beſtimmten hernach die **erſte** Vergrößerung der Stadt.

Digitized by Google

Neue, vor dieſen Thoren bald wieder angelegte Vorſtädte verurſachten endlich in ſpätern Zeiten die zweite. Aber vor der Martispforte auf der großen Rheininſel, als der Kehrſeite gegen die fremde Grenze, muß nothwendig Agrippinens Plan vorzüglich ausgeführt worden ſeyn.

§. 3.

Die Rheininſel. — Der Lauf des Rheinarmes zwiſchen der Inſel und der alten Stadt. — Beweis des, von unſern Chronikern ſeither unbemerkten, Daſeyns dieſer Inſel. — Ihr Raum ꝛc.

Hier iſt der Anlaß, von dieſer Rheininſel zu reden, den Lauf des ſie umfaſſenden Armes zu beſtimmen, ihren Raum, und welche Anwendung die Römer und die Agrippinenſer davon gemacht haben, welche Veränderung endlich damit vorgegangen ſey, durch die möglichſten Beweiſe darzuthun.

Unſere gedruckte und geſchriebene Chroniken ſchweigen davon. Die bildlichen Vorſtellungen der alten Stadt, ſelbſt jene von der Brücke Cäſars u. Konſtantins im Epideigma unſeres Broelmann, welche letztere Boſſard in ſeiner unzuverläßigen Securis ad radicem kopirt hat, zeigen von ihr keine Spur. Der einzige Jeſuit Aldenbrück in ſeiner lateiniſchen Abhandlung über die konſtantiniſche Brücke, die er im J. 1767 dem hieſigen Senat dedizirte, unterlegt wenigſtens in ſeinem Abriſſe einen Inſelboden, ohne jedoch im Kontext ſich darüber inſonders auszulaſſen. Bei den römiſchen Schriftſtellern ſucht man ſie umſonſt, außer in der Anrede des Redners Eumenius an den Konſtantin.

Eumenius lebte zu Kleve, war zu Köln im Gefolge des Kaiſers Augenzeuge von dem, was Konſtantin unter uns that. Hier iſt die Stelle der Rede, wo er bei Errichtung der hieſigen Brücke gelegentlich der Inſel erwähnt: **Ubi jam immani meatu ferox (Rhenus) et alvei unius impatiens in sua cor-**

Digitized by Google

mua gestit excedere. Deutſch: Da, wo nun der Rhein mit ſeinem ungeheuern Strome hinſtürmend ſich nicht mehr in Einem Bette hält und muthwillig mit zwei Hörnern (zwei Armen) ausfällt. — Hier iſt der Beweis der Inſel von einem damals lebenden Zeugen. Der Beweis ihrer Größe wird durch folgende Aufſchluſſe klar werden.

Die Benennung der St. Martins-Abteikirche: S. Martini in insulâ (St. Martin auf der Inſel) und daher die Ueberlieferung unſerer Voraltern, daß der Rhein vordem über den Altenmarkt gefloſſen ſey, hat ſich bisher im Volke noch hinlänglich erhalten. Aber es gibt Leute, welche ſich dieſe Inſel faſt nur als einen Raum einbilden, der ſich allein für den Umfang des St. Martins-Gebäudes durch einen kurzen Rheinarm von der übrigen Stadt abgeſondert hätte. Wenigere wiſſen es, daß der Abſtrom des Fluſſes vom ganzen Heumarkte herab gekommen ſey; und deſto ſeltſamer wird's Manchem ſcheinen, der es zum erſtenmal höret, daß dieſe Inſel von der Gegend des jetzigen Beyenthurms ſchier über den ganzen öſtlichen Raum der jetzigen Stadt, — und vom dermaligen Rheine über die Linie des halben Heumarktes — bis zu der dermaligen Trankgaſſe ſich erſtreckt habe.

Auf der Höhe, neben dem Leinepfad nach Rodenkirchen zu, dort, wo man jetzt die Mühle und die Gartenanlagen des Herrn Huybens *) erblickt, ſtanden ehemals römiſche Gebäude. Urſprünglich war da einſt eine Veſte (eine Burg); **) denn der Ort trägt noch jetzt den Namen: Die alte Burg, und die Straße aus der erſten alten Hochpforte dahin, hieß

*) Jetzt Eigenthum des Hrn. L. Böcking.

**) Wahrſcheinlich, wie man nach der Angabe unſeres berühmten gelehrten Geſchichtforſchers, des Domherrn v. Hillesheim, glauben kann, eines der 50 Kaſtelle des Druſus, die er meiſt auf Hügeln, den Krümmungen des Rheins entgegen, anlegte, wo die Römer den kommenden Strom aufs fernſte beobachten und beſchützen konnten. Daher der, unter den

Digitized by Google

lang die Burgſtraße (Burgstrazza). *) Von jeher und noch bei der letzten Umſchaffung des Bodens ſind daſelbſt Alterthümer mancherlei Art, ſammt Grundſteinen und Bauzierrathen römiſcher Herkunft ausgegraben worden, deren einige dennoch wohl zu künſtlich bearbeitet waren, um durchaus allein für Ueberreſte von einem der funfzig Kaſtelle des Druſus zu gelten; Reiche Agrippinenſer erſter Zeit hatten gewiß dieſe anmuthige Lage auch zu ihren Villen gewählt. — Hieraus ſchließe man, daß, von der Zeit an, der Rhein dort noch in ſeinem alten Bette laufe.

Aber unweit von dieſer Gegend zielte der ſich überlaſſene Lauf des Fluſſes mit mächtigem Anſtoße (immani meatu) immer mehr gegen die Lage unſerer alten Stadt an. Er ſpült, ſo weit er nun dort aufgehalten wird, wirklich ſehr in die Tiefe. Ehe der Strom daſelbſt noch den Widerſtand antraf, den man ihm bei der letzten Vergrößerung Kölns, durch die Damm- und Mauerwälle vor dem Beyenthurme — oder welchen man ihm ſchon ehedem bei der erſten Vergrößerung der Stadt oberhalb der Neckelskaul entgegen geſetzt hat, muß er gewiß einen Theil ſeines natürlichen Laufes einwärts gegen die Tiefe der jetzigen Weingärten gerichtet haben, welche ſich dort am Fuße der St. Severins-Höhe ausbreiten, und in welche man vom Walle an der daſigen Stadtwindmühle herab ſchauet: denn ungefähr in der Gegend, wo das dermalige Rheinwehrt (Wehr) anfängt, ſtieß der Fluß auf den Kopf eines unabweichlichen ſteinigen Hügels, wovon unſer Wehrt noch ein Ueberbleibſel iſt. Die-

Oertern am Fluſſe ſo oft vorkommende, Name Kaſſel entſtanden iſt. So kommt in unſerer Nähe auch ein Nieder-Kaſſel vor, welches vielleicht das Untere, gleichwie jenes auf der Höhe das Obere Kaſſel, zur Sicherheit des hieſigen Römer-Standlagers, geweſen ſeyn kann.

*) In einer Urkunde des Biſchofs Wichfried vom Jahre 948. Harzheim Concil. germ.

Digitized by Google

ſer, bis hinter die jetzige Stadtmauer fort ragende, feſte Hügel, deſſen überſchütteter Boden jetzt auch jene Weinberge noch ſo gedeihlich macht, und der ſich, durch das Graben in beträchtliche Tiefen, wiederfindet, bildete einſt die Stirne unſerer großen Inſel. Hier war es, wo der Rhein, der nach ſeiner alten Laune oft noch eben ſo in unſern Tagen das kleine Wehrt dort umſchlingt, damals, nach dem Ausdrucke des Eumenius, in ſeine zwei große Arme ausfiel. Er behielt mit dem ſtärkern, hinter der Inſel, faſt den gegenwärtigen Lauf; für ſeinen dieſſeitigen Arm war aber kein anderer Weg, als durch das Thal zwiſchen unſerer, einſt ununterbrochenen, Inſel und jener, von St. Severins-Höhe fortlaufenden, erhabenern Erdſtrecke, worauf Agrippa an deſſen Ufer, beim Hügel des jetzigen Kapitols, den Grund zu unſerer Stadt legte.

Dieſer Rheinarm ſtrömte alſo erſt durch einen Theil jener Tiefe und der nunmehrigen Gärten hinter der obern Stadtmauer. *) Er lief quer durch die ſogenannte obere Zugaſſe und Roſengaſſe, durch den Sions-Kloſterplatz, quer über den jetzigen Katharinengraben, die Reckelskaul, die Klapper und kleine Witſchgaſſe, dann längs der oberen Wendung der Pudelsgaſſe; ferner durch die Strecke, die zum Theil das Kloſter zum Filzengraben und deſſen weſtliche Nachbarſchaft einnehmen, wo nächſt bei der jetzigen neuen Pumpe das Limpat **) (Leinepfad) herauskam. An dieſer Stelle blieb

*) Hier wird der Plan von Köln zum Grunde gelegt, welchen der geſchickte und emſige ſtädtiſche Artillerie-Hauptmann Valentin Rheinhard 1752 herausgegeben hat.

**) Von dem wegen der Bebauung des Limpats entſtandenen Streite zwiſchen dem Kurfürſten und der Stadt Köln, ſammt dem darüber erlaſſenen ſchiedsrichterlichen Urtheile des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, folgt Mehreres nebſt dem Auszuge dieſer Urkunde, wann wir die Vergrößerungen der Stadt angeben werden.

Digitized by Google

lange nachher noch eine Gaſſe, bei welcher ſchon frühe die daſige Gerichtsbarkeit Oversburg (Oursburg, Ousburg, jetzt Airsbach) ihren Sitz ergriffen hatte, und woran auch, wie bisher, der St. Johanns-Kirchſprengel ſich endigte.

Von hier floß der Rheinarm über eine Strecke der Malsbüchelgaſſe und ihrer hier oſtwärts gelegenen Häuſerſtellen. Er beſpühlte jetzt den Hügel des Kapitols (St. Mergensberg), an deſſen Ecke in der alten Mauer wahrſcheinlich bald eine Anfurt und Rheinpforte eröffnet worden iſt; dann durchlief er (jedoch mit Beobachtung des Raumes für das Limpat) die Gaſſen und Bauplätze der gegenwärtigen Häuſer hinter der, jetzt aufgehobenen, St. Martins-Pfarrkirche faſt bis zum dritten Theile der Breite des Heumarktes. Die Emporkirche von St. Martin *), beim Eingange oben Mauern, ruht wirklich auf Reſten der Stadt- und Ufermauern, welche auch noch, mit Spuren von Ueberbleibſeln eiſerner Haltringe für Schiffe, ſich in Gewölben dieſer Gegend entdecken laſſen.

---

*) Die Pfarrkirche dieſes Bezirks lag urſprünglich im Kapitol. Sie war einſt die vornehmſte der Stadt, die Pfarrkirche des fränkiſchen und auſtraſiſchen Pallaſtes und ſeiner ganzen Gegend; alſo gewiß älter, als die wirkliche St. Marienkirche, welche Pipins Gemahlinn, Plectrudis, zum Gottesdienſte für ihr errichtetes Edelſtift um das J. 700 erbauete. Jene alte erſte Pfarrkirche ſoll, der Tradition nach, den Titel der Apoſtel Petrus und Paulus geführt und etwa an der Stelle der welſchen Kapelle geſtanden haben. Von ihrer Kirchhofſtätte neben dem alten Rheinufer hat der Leichhof noch ſeinen Namen behalten. Die Invocation des heiligen Biſchofs Martin war zu Plectrudis und Pipins Zeiten ſehr aufgenommen. Beide ſtifteten unter dem Titel Mariä und St. Martin auch eine Kirche in Orpen am Ardenner Walde. St. Martins Mütze (keine Inful, ſondern eine Ohrkappe von violfarbiger Seide) aus Plectrudis urſprünglicher Reliquien-Sammlung, hat nach manchen Plünderungen, Brand und Verwüſtungen ſich noch im Kirchenſchatze von St. Marien erhalten. Die Verehrung des heiligen Martin, welche der uralten Pfarrkirche zuletzt eigen geweſen zu ſeyn ſcheint, iſt

Der Strom ging weiter über den Steinweg, und deſſen öſtliche Hausplätze ꝛc. ꝛc., der porta Martis (Martpforte) und dem hochgelegenen Civil-Prätorium (jetzigen Gemeindehaus) gegen den alten Markt vorbei, wo ſeine Linie ſchon einlenkte. Die Wendung des längs den alten Mauergrenzen im 14ten Jahrhundert errichteten Rathsthurmes, und die ſchiefe Lage der wirklichen Häuſerreihe aufm alten Limpat daſelbſt zeigen

in die neue Martinskirche auf dem Ufer herübergewandert, deren Erbauung endlich der, bis an das jetzige Rheinufer anwachſenden, Stadt und der damaligen, des Handels und des Hanſeebundes wegen, ſich daſelbſt hindrängenden Menſchenmenge nothwendig wurde. Wobei aber das St. Marienſtift ſich erſt das Einſetzungsrecht des Pfarrers vorbehielt, und lang behauptete; bis es laut der folgenden Verzichtsurkunde damit zufrieden war, daß die Pfarrgenoſſen ihm das erwählte Subjekt vorſtellen ſollten; welches letztere Recht auch endlich, bei der Inkorporation einer Stiftspräbende mit der Pfarrei, ſich in die Annahme des Pfarrers zum Kapitel verloren hat.

In nomine S. et individuae Trinitatis, Gerberna Abbatissa, Clementia Decana, totusque Conventus S. Mariae in Capitolio Coloniensi etc. Noverit universitas vestra, quod, cum in ecclesia S. Martini min. in Colonia, Plebano carere contigerit et de constitutione alterius fuerit ordinandum, Parochiani ejusdem loci de templo instituendo tractantes plenum jus et liberam potestatem eligendi Plebanum in praedicta ecclesia sine nostra habebunt contradictione. Et si aliquam in ecclesia nostra personam idoneam, quae iis competat, eligere voluerint, hoc non aliqua necessitate, sed ex libera facere poterunt voluntate — alioquin personam — quam elegerint, Abbatissae ecclesiae nostrae — praesentabunt, et ipsa sine omni contradictione aut dilatione praefatam ecclesiam personae conferet praesentatae.... Ut ergo omnis dissensionis materia super institutione vel electione Plebani praefatae ecclesiae, imposterum inter ecclesiam nostram et memoratos parochianos conquiescat, jus ipsorum et nostrum circa hoc consistens, ut praemissum est, . . . duximus reducendum . . . Acta sunt haec anno Dom. incarnationis millesimo ducentesimo vicesimo tertio.

Digitized by Google

noch die Spur dieſer Uferlinie. Merkwürdig hiezu ſcheint auch der nach ebenderſelbigen Richtung gekehrte, in ſeinen Fundamenten uralte Bogen im Eingange zum Thale, gegen der jetzigen Bechergaſſe über: obwohl er obenher mit Duckſteinen ausgeflickt iſt. Es läßt ſich vermuthen, daß dieſer noch ein urſprüngliches Joch einer Kommunikationsbrücke zu der über den Kammmacherbrand damals fortlaufenden Inſel geweſen ſey: dergleichen gewiß mehrere von Stein oder Holz (wie vielleicht auch der hölzerne Steg beim obigen Filzengraben-Limpat) auf die Inſel geführt haben werden.

Durchs Thal zielte nun der Strom über die Stelle des nachherigen biſchöflichen Hofes und Gartens, wo die uralte Drachenpforte unten am Domhofe in der Stadtmauer durchgebrochen war. Hier darf man die Verſicherung von Augenzeugen nicht vorbeigehen, welche zwiſchen den Jahren 1743 und 45 beim Ausgraben des Sandes, den man zum Baue der St. Johannskirche und des Seminariums brauchte, in dieſem Grunde auch noch die Ufermauern mit Ringen bemerkt haben. Unſer Strom lief nun dem Mariengradenberg vorbei, ſtrich dort quer über die Trankgaſſe, bis dahin, wo es noch wirklich am Ufer heißt, und wo die alte St. Servatiuskapelle anſchießt, welche der Tradition nach (ſieh den Gelenius) am Hafen, vielleicht am Eingange zum alten Hafen vom untern Rheine herauf, gelegen war. Hier haben endlich die beiden Ströme ſich wieder zu einem gemeinſchaftlichen Bette vereinigt.

Dies war alſo der Lauf unſres Rheinarmes. Nun zur Beſtimmung deſſen, was dieſen Lauf leitete, und welchen Raum zur Inſel er umfaßte. Der Leſer vergeſſe aber nicht, daß er alles dieſes nur im Zeit- und Grenzepunkt der alten erſten Stadtmauer zu betrachten habe, bevor es nöthig war, noch jene Schluchten, Kommunikationsgaſſen und Pforten auf

den dermaligen, zu einem einzigen Strome nachher einge=ſchränkten Rhein zu öffnen oder zu errichten.

Eine ſtehende Inſel, was iſt ſie anders, als ein unab=weichbarer, mehrentheils im Grunde ſteinigter Berg oder Hügelſaum, der über den gewöhnlichen ihn umgebenden Waſſer=ſpiegel hervorragt? So wie nun der Boden, worauf unſere St. Martins=Abtei liegt, einſt über den jetzigen Altenmarkt, als das Bett des ihn durchſtrömenden Rheines, hervorgeragt haben muß; eben ſo muß einſt die ganze Bodenſtrecke zwiſchen den beiden Rheinarmen, welche bis jetzt noch mit der wage=rechten Lage von jenem St. Martinsgrunde gleich oder hö=her liegt, hier Inſel geweſen ſeyn, und unſerm beſchriebenen Rheinarme den Weg gewieſen haben. Laßt uns dieſe Inſel=grenzen aufſpüren.

Die Vergleichung der gewöhnlichen mäßigen Waſſerhöhe mit andern, inſonders jenen ſeltenen in unſerer Lebensperiode von 1784 und 95, iſt ſelbſt für den ungelehrigſten Beobachter hier das natürlichſte Wägemaß. Es erhellet ſchon hieraus, daß in jener Zeit der Rhein in ſeiner gewöhnlichen Höhe von unſerm angegebenen Inſelkopfe an, nirgendwo anders hätte eindringen können, woher er gegen den Hügel unſers Kapitols anzuprellen vermochte. Das gegenwärtige Wehrt, deſſen Gipfel wirklich vom gewöhnlichen Waſſerſpiegel nie bedeckt wird, hieng einſt mit dem, erſt in nähern Zeiten da=ſelbſt erhöheten, Ufer zuſammen; denn an der dortigen Stadtmauer, gegen die Neckelskaul hin, bemerkt man noch die vorige Ufertiefe an ſpätern, aus der Erde kaum hervor=ragenden, zugebauten Pforten, welche gewiß auf die damals gewöhnliche Waſſerhöhe berechnet waren; man bemerkt ſie ſo=gar ſelbſt an der mit ungleichartigen Materialien erhöheten alten Mauerzinne. Das Ufer bei der Neckelskaule, wo her=nach die erſte Vergrößerung der Stadt endigte, lag dennoch

Digitized by Google

ſchon höher; mit ihm ſand die ſich daran nähernde Gegend des Werths im Höherverhältniſſe des Zuſammenhangs. Der dortige bergigte Erdſaum iſt bereits auf dem Holzmarkte beim großen Armenhauſe ſo erhaben, und faſt höher gelegen, als der Boden der St. Martins-Inſel. Er ſenkt ſich etwas hinſchweifend bei Lyskirchen; aber dieſe Kirche ſelbſt iſt, wenigſtens in ihrer Gründung, noch auf der alten Inſel erbauet geweſen, und eines unſerer erſten chriſtlichen Alterthümer. Ihre untere Mauerlagen, inſonders an dem uralten Haupteingange, welcher aus ſo vielen, alles umher zerſtörenden Waſſer- und Kriegesverwüſtungen ſich erhalten hat, zeigen keine Duckſteine. Die Einfaſſung der Thüre, und das in Medaillenform darüber ausgehauene Gotteslamm mit der Schrift umher (Se dolet hoc titulo stratam rabies inimica) verrathen den Styl und Charakter des 6. — 7. Jahrhunderts.

Wenn auch die Gruft unterm Chore daſelbſt (Cella, Crypta S. Materni), als worin St. Matern entweder einſt lebend gewohnt haben oder todt aufbewahrt worden ſeyn ſoll, dem Kritiker nicht die Wahrheit jener frommen Tradition beweiſet, welche ſchon einen Schüler Petri hier zum Stifter des biſchöflichen Sitzes machen will, ſo verläugnet ſie doch nicht ihr, im Alterthum vergrabenes, ehrwürdiges Herkommen. Dieſe Kirche hieß nach der Veränderung der Inſel: St. Maria am Ufer. Sie war die Pfarrkirche eines da herum entſtandenen Dörfchens Rothhauſen, welches ſpäter als eine Vorſtadt von Köln betrachtet wurde: wie es in einer Urkunde des Erzbiſchofs Anno für St. Georgs-Stift vom Jahre 1067 vorkommt. *) Unter allen Waſſerhöhen hat nur die von 1784 den Altartiſch bedeckt. Das alte hohe Ufer

*) S. Maria in Nothuisen in suburbio civitatis colon. juxta ripam Rheni sita cum banno, unà cum subjecta sibi villa et omnibus suis justitiis, agris etc.

hinter und neben der Kirche, welche nun ſenkrecht abge- ſchnitten und mit der Stadtmauer bekleidet iſt, ſchweifte ſonſt langſam bergab in den Fluß, und betrug bis zum ge- wöhnlichen Waſſerſpiegel über 10 Fuß. In dem Gärtchen des benachbarten Hahniſchen Hauſes iſt man ſogar, bei nicht tiefem Eingraben, noch auf das alte gute Steinpflaſter dieſes Inſelbodens gerathen.

Die Erdhöhe dieſer Strecke ſteigt nun ſichtbarlich fort, außer daß ſie, wie geſagt, bei allen zu den Rheinpforten führenden Gaſſen durchſchnitten und vertieft iſt. Sie hebt ſich zur Straßburger (A) Gaſſe, durch die Gaſſe auf der Are genannt, (B) über den Rothenberg, quer durch die Lintgaſſe, über den Boden der St. Martins-Abtei, geht nun abſchweifend gegen den Kammmacherbrand bis zur Trank- gaſſe hin, in welcher Gegend unſere Inſel aufhörte.

Dieſer fortlaufende Hügel ragte ehedem über den Waſſer- ſpiegel zwiſchen den Armen des Rheines. Er bildet noch jetzt eine Bogenſenne (Chorda), deren Scheitelpunkt in den oben angegebenen Gaſſen zwiſchen (A) und (B) liegt; denn der Boden des Hauſes Nro. 1099 daſelbſt wurde im Jahre 1784 vom Rheine nicht bedeckt, und in dem Hauſe dagegen über Nro. 1009 hat das Waſſer nur die Schwelle überſpült; da hingegen, wie uns bekannt iſt, auf Plätzen, welche unſer alter Rheinarm einſt durchſtrömte, mehrere Häuſer bis zum erſten Stockwerke und weit höher im Waſſer lagen, — da der oberhalb dem Beyenthurme ausgetretene, nun uferfreie Rhein mit ſeinem natürlichen Stoße dort auf St. Severins-Graben gegen die Stadtmauer wüthete und durch die eingeſtürzten Bogenwölbungen hereindrang, — da der ganze Rhein gleich- ſam die Grenze ſeines alten Beſitzthumes wieder heimſuchte, und zum Erſatze ſeines ihm einſt abgezwungenen Rechtes, nun mit nie gezeigter Gewalt ſein Andenken erneuerte.

Digitized by Google

Dieſer, von der angegebenen Gegend am Beyenthurme ſich erhöhende — nun längs den Mauern unſerer urſprünglichen Stadt, bis etwa der jetzigen Trankgaſſe vorbei, — zwiſchen den zwei Rheinſtrömen hervorragende, ununterbrochene Erdſaum — war alſo eine Inſel. Ihre Länge mag ungefähr vierhundert Ruthen, ihre größte Breite 30 bis 36 Ruthen betragen haben. Die alte erſte Agrippinenſer-Stadt lag alſo auf einer noch erhabenern Hügelreihe am dieſſeitigen Arme des Rheines.

Cäſar hatte hier die Lage zu ſeiner Brücke, Agrippa jene zu einem römiſchen Standquartier, zur Gründung einer Bündnißſtadt zwiſchen den Römern und Ubiern und zu einem Wirkungspunkte der römiſchen Macht in jeder Hinſicht mit kluger Ueberlegung gewählt. Die Stadt Agrippens mit ihrem ſtolzen Kapitol, ihren Tempeln, Prätorien, Wachthürmen und Handelsſchiffen am hohen Ufer hinter der Inſel amphitheatraliſch ausgebreitet, glänzte auch ſchon damals als Halbmond in der gegenſeitigen Ferne, die Völker der Wälder und Sümpfe einladend zur Freundſchaft, zur Verbrüderung mit den Römern, mit der gebildetern Menſchheit und mit der Freiheit, aber auch blitzend gegen die Feinde des glücklichen Roms und ſeiner auch einſt unüberwindlichen Macht.

Der Leſer wird hieraus bereits den Schluß machen, daß die ſchöne Inſel ſelbſt, als ein Haupttheil der Seite, von welcher Agrippens und Agrippinens Stiftung den verbündeten und benachbarten jenſeitigen Nationen in die Augen fallen ſollte, nicht öde, nicht leer von Gebäuden und Denkmälern geblieben ſey.

§. 4.

Anwendung der Rheininſel bei den Ubiern — Römern — Agrippinenſern. — Der Altar der Ubier. — Das Forum insulae, Die Marktſtationen ꝛc.

Auch außer dem Geſichtskreiſe der mechaniſchen Kritik, welche in der Vorzeit nichts für geſchehen oder möglich halten will, als wovon ſie den Buchſtaben findet, liegt noch im logiſchen Felde der Geſchichte ſo vieles, was den weltkundigen Seher, wo es ihn gleich im Grunde nicht überzeugt, dennoch aufklärt, und ſeinen Geiſt zum Beifalle oder zur Widerlegung erweckt; wodurch dann manches Wiſſenswürdige nicht mehr, wie es der allgemeine Fall iſt, ſo unerlöslich und ungedenkbar begraben bleibt, als ob es in der That nie geſchehen wäre, indem ein Ding unter gleichen Umſtänden dennoch immer geſchieht.

Hierzu muß alſo der Zeitenforſcher ſeine Zuflucht nehmen, wenn ihn Denkmäler und Urkunden verlaſſen. Hier ſpricht er gleichſam die leere Stätte, Luft und Erde an, und glaubt von der Inſpiration der Schatten ſich umſäuſelt zu hören, die einſt an dem Orte webten, um ihm die Urgeſtalt oder das Abbild des Verlornen im Spiegel der immer wiederkommenden Perioden der Dinge zu zeigen.

Stellen wir nun unſere Frage: welchen Gebrauch einſt die noch jenſeitigen Ubier, — welchen die Römer, — welchen beide hernach als Agrippinenſer, von dieſer ihrer Rheininſel gemacht haben, ſo löſet dieſes Problem ſich faſt durch die Vorfrage: wozu würde ein jedes, im Genuſſe ſeiner Ruhe und ſeiner bereits erworbenen Handelsvortheile dort immer neidiſch geſtörte, hier für ſeine Habe Sicherheit und Abſatz findende Volk, wie unſere Vorväter, — wozu würde jedes planvolle, Zeit und Ort benutzende Genie, wie Cäſar und

Digitized by Google

Agrippa, — wozu würde jede ſo kräftige und glanzliebende Nation, wie die Römer, — jede endlich unter befeſtigter Macht hier ihres Reichthums frohe und genußſuchende Gemeinſchaft, wie die Agrippinenſer, eine in ihrer Lage ſo nützliche und angenehme Inſel angewandt haben? Laßt uns nicht ahnen, daß die vereinigte, mit jedem Mittel zum Können und Wollen ausgerüſtete Erfindungskunſt etwas für jene Epoche Paſſendes hier unangewandt oder unverſucht gelaſſen habe!

1) Gewiß haben ſchon die noch jenſeitigen Ubier aus Noth und Gewinnbegierde den vortheilhafteſten Gebrauch von der Lage dieſer freien oder gemeinſchaftlichen Inſel nicht verſäumet. Ihre ſchon alte Neigung zu den römiſchen und vor-römiſchen Galliern, ihre Handelsverbindungen, ihr dadurch erleichterter Beſuch von fremden Kaufleuten, ihre bald gewünſchte Sicherheit der Ufer und Schiffs-Stationen, ihre Anbietungen an den Cäſar und Agrippa, die tägliche Gemeinſchaftlichkeit ihrer Volkslenker mit ihm, ihre Theilnahme an den römiſchen Uebungen und Feſten, und aller Einfluß dadurch auf ihren Charakter und Wohlſtand können ihre Abſicht auf den Gebrauch dieſer Inſel nicht ausſchließen. Ihre Hauptörter am Ufer waren die ſchon ältern Oerter Müllheim und Deutz, wo die handelnden, die reichern Familien, und die Erſten ihrer Republik wohnten, wovon Cäſar ſelbſt ſagt, daß er ſie bereits als ein geſittetes, beredtes, wohlhabendes, gewerbſames und bedürfnißkundiges Volk angetroffen habe. *) Immer geneckt vom Neid und der Raubſucht unthätiger, nur kriegeriſcher, herumirrender Nachbaren mußten ſie ihre Habe, und die zum Handel eingeſammelten Pro-

*) Ubii, quorum civitas ampla atque florens, — cæteris humaniores, propterea quod Rhenum attingunt, multique ad eos mercatores ventitant et ipsi propter propinquitatem gallicis sunt moribus assuefacti. Cæs. de bell. gall. l. 4.

dukte des Landes und des Fleiſſes ſchützen, und oft über den Fluß herüberretten. Deutz ſcheint aber aus der Herleitung ſeines ehrwürdigen Namens vom vaterländiſchen Götzen, oder dem dafür gehaltenen deutſchen Urvater Teut, Teutates, Thuiscon oder Deuſon — den Anſpruch auf das älteſte Herkommen und das Vorrecht gehabt zu haben, und hier mag wohl ihr Volksrath, womit Cäſar und Agrippa unterhandelten, ſich verſammelt haben. Gleichwohl iſt nach immerwährenden Verwüſtungen dem Orte nichts von dem, was er war, als kaum der Name noch übrig. Seine gewählte Lage, der Mitte der Inſel und der Ueberfahrt von und zur Hauptſtraße Galliens gegenüber, woher ihm damals die reiſenden Handelsleute zufloſſen, die mehr für Geld als Tauſch die deutſchen Produkte einkauften, beſtimmt deſſen Verbindung mit der Inſel ſelbſt, und ſie ſcheint daher ſchon damals der Markt oder gleichſam die Börſe geweſen zu ſeyn, wo die wechſelſeitigen Waaren ausgeſtellt, und wo Tauſch und Handel geſchloſſen wurden. —

2) Als Cäſar und die Römer hier erſchienen, Cäſar, der ſchon in Gallien ſo gut als allein herrſchte, der ſich da feſtzuſetzen dachte, wenn ſein großer Plan zu Rom mißlänge, — der Geld in Rom gelehnt hatte, um in Gallien Herzen und Völker zu erobern *) — ſo war ihm heimlich wohl, von den Ubiern angerufen zu ſeyn, um vielleicht durch Bündniſſe, Schrecken und Ehrfurcht ſich an der Grenze zu ſichern, oder gar ſich auch jenſeits auszudehnen. — Er fand für ſeine Abſicht nichts günſtiger, als unſern erhabenen Uferboden an dem, mit einer ſolchen Inſel, gegenüber dem Hauptſitz der Deutſchen, durchſtrichenen Rheine. — Aus Hochſinn und Erfahrung hatte er Grund, die ſpielende Umfahrt um die Inſel mit den ihm angebotenen Kähnen zur Ueberſetzung ſei-

*) Aurum in Gallia effutuisti, heic sumsisti mutuum. *Suet.*

ner Armee auszuſchlagen, und der Größe und Schleunigkeit ſeiner Plane gemäß auf den Bau der Brücke zu denken, wozu die Inſelbreite ſeine, obwohl für den Raum des größern, tiefern Armes noch immer erſtaunliche, Arbeit dennoch ſehr erleichterte: indem er zugleich an vier Enden gegeneinander die Brucke anfangen laſſen, und um ſo viel geſchwinder beendigen konnte. Indeß mag ein künftiger Herausgeber von Cäsars Werken dieſes in einer Note benutzen, und über den nur zehntägigen Bau eines ſolchen ungeheuren Werkes ſeine Leſer um etwa 4 bis 500 Fuß der Länge weniger in Erſtaunen ſetzen.

3) Als nun Marc. Agrippa, auf Cäſars Plan fortarbeitend, dieſen Boden zu ſeinem Standlager und zur Stadt gründete, wohin er die Volksblüthe der Ubier verpflanzen wollte, damit ſie durch ſich ſelbſt zugleich hier die Rheingrenze des römiſchen Galliens ſchützten: (ſ. §. 1) war es da nicht wieder die Rheininſel, deren Vortheile er ſichtete, und wo er durch Kriegerſchauſpiele, Volksfeſte, einladende Verheiſſungen und Popularität das Volk gewann, deſſen Häupter er ſchon durch ſeine Kraft, durch Umgang und Verträge eingenommen hatte? Wo verbrüderten ſich zuerſt Gallier und Römer mit den Germanen? und wo anders kamen die Ubier am nächſten von ihren Grenzen her, um nun die Bewohner dieſer neuen Stadt zu ſeyn, als über dieſe Inſel?

Eine ſolche Bundesſtiftung, die Aufnahme, die Wohnveränderung einer Nation, dazu, der erſten Jenſeitigen, welche die Römer in dem Gebiete ihres Reiches ſich anſiedeln ließen, geſchah damals nie ohne feierliche Religionshandlung, ohne Schwur vor errichteten Altären. — Wo war der natürlichſte Grenzeplatz, an dem ſich die Verbündeten miteinander dazu verſammeln konnten? Sollten die Helden, die Sprecher des Volkes ein von ihrem Hauptorte ſtundenweit ferneres Ufer

Digitized by Google

dazu geſucht; ſollten ſie zuſammen auf dem einſeitigen Boden Eines ihrer Gebiete — oder ſollte gar jedes Volk abgeſondert für ſich, mit Einladung des Andern, dieſes gemeinſchaftliche Feſt veranſtaltet haben, wenn auch ſelbſt ſie in Sitten oder Gottesdienſt noch ſo weſentlich entfernt geweſen wären?

Ich ſtehe hier alſo an dem, durch die zweifache Angabe des Tacitus und durch die Uneinigkeit der Gelehrten darüber, ſo berüchtigten Altare der Ubier. Ich frage aber zuerſt, was war dieſer Altar? Dann läßt ſich ſagen: wo er war oder wo der Altar ſeyn konnte, wovon Tacitus ſpricht. Jene Vorfrage iſt von jeder Partei der Kritiker vorbeigegangen worden. Ward der Altar allein für den Tag und die Feier des Uebergangs — ward er gemeinſchaftlich errichtet, oder war beiderſeits Einer nach jeder Sitte? war er, oder ward er erſt nach dem Tage, als ein ſteinernes dauerndes Merkmal des glücklich geſchehenen Akts erbauet? — Und welcher Gottheit? — Sollten die Römer allein vor einer Gottheit der Ubier mit ihnen — ſollte das Volk der Ubier einem ihnen noch unbekannten Götterweſen der Römer, ſollten ſie zuſammen dem im Leben ſchon vergötterten Auguſt oder deſſen Genius an Einem Altar geſchworen und geopfert haben? Die meiſt noch hierin wenig unterrichteten Ubier (hier muß man die Maſſe der zulaufenden deutſchen Ankömmlinge wenigſtens, und ihren Charakter anſehen) waren im eigenen gottesdienſtlichen Syſteme, je roher und natürlicher, deſto feſter, um ſich nicht ſchon am erſten Tage des Bundes eine unbekannte Religion oder gar einen noch lebenden Gott aufdringen zu laſſen. Soll Agrippa oder ſein Pontifex, beim Gewinn einer neuen Nation, da gleich den Bekehrer gemacht, und mit ſeinen Römern ſo intolerant geweſen ſeyn, da dieſe vielmehr die Götter der fremden Ueberwundenen zu den ihrigen nahmen? Ich halte dafür, da der Altar zum gemeinſchaftlichen Opfer und Schwur errichtet war, ſo war er ein

Digitized by Google

einfacher oder doppelter Cippus (Opferſtein), ſo groß, daß jede der beiden ſich verbindenden Nationen nach ihrer Weiſe die Handlung und das Opfer daran verrichtete: die Ubier vielleicht der Sonne oder dem Geiſte Thuiscons; die Römer wahrſcheinlich dem Mars, als ihrem Feldgotte. — Deswegen ſetzte Agrippa alsbald Mars dem Helfer einen Tempel an der Rheinpforte der neuen Stadt, von wo aus dieſe Gottheit ſie in die Schlachten begleiten, und worin der, ſich nun künftig umtaufende, deutſche Ankömmling ſeinen Göttergruß verrichten ſollte.

Dieſen wirklichen gemeinſchaftlichen Altar des Bundestages alſo mit Rau nach Deutz, als dem Abgangsorte — oder mit unſerm gelehrten Domprobſte Gr. von Neuenar und mit Blum nach Godesberg, oder mit Gelen und Aldenbrück nach Bonn hinſetzen, ohne behaupten zu können, daß daſelbſt der feierliche Uebergang der ubiſchen Volkshäupter geſchehen ſeye, — und zwar nur darum, weil man des ſpäter lebenden Tacitus angegebene Entlegenheit deſſelben von Xanten anders nicht pünktlich auflöſen können ſollte: mit dieſer Logik halte ich es nicht.

Als ein Denkmal aber, auch nach dem Bundestage, ſteht er wiederum nicht ſchicklicher und gewiſſer, als an einem Mittelorte des Uebergangs, wenn Raum und ein dazu wie gewöhnlich erhabener Ort es ſo begünſtigen. Lipſius ſetzte ihn unbeſtimmt bei Köln, und unſer gelehrter Hillesheim beſtimmte ihn ganz nahe an den Rhein bei dieſer Stadt, auf den Burgplatz im Huybenſchen Garten. Aber mir iſt der Ort, ſowohl für den zur wirklichen Feier ſelbſt erbauten, als für einen nachher zum Denkmal errichteten Altar, nach der Religionsſitte beider Verbündeten, der höchſte Hügel unſerer Inſel, den man noch itzt auf der Are nennt, wohin ihn auch Crombach und v. Hüpſch ſchon pflanzten. Die

Digitized by Google

immer erhaltene Feierlichkeit des Namens dieſer Gaſſe beſtimmt mir den Ort, wo durch eine ſonderbare Fügung Waſſer und Eis unſre Ara bis heran noch nicht erreicht hätte. Dieſe Stelle hat mir immer dazu heilig geſchienen. Es iſt nicht jene, vom Volke auch ſo betitelte, Gaſſe, welche der Börſe gegenüber einen Ablauf des Unraths (eine Ahr) in den Rhein führt, ſondern jene andere, welche, mit dem Rheine parallel, den höchſten Grund neben der Straßburgergaſſe ausmacht. Dieſer Ort, nicht jener Kanal, iſt ſelbſt in dem Rheinhartiſchen Plane: Auf der Are bezeichnet. Sein Name iſt nicht mehr ſo ſtumm, als er wäre, wenn alles das, was wir über den ununterbrochenen Boden unſrer Inſel ſagten und noch zu ſagen haben, nicht mit ſeiner Urbeſtimmung übereinſtimmte; oder wenn ein anderer Grund dafür ſo wahr ſeyn könnte, als ihn hier das Herkommen des Orts macht; zumal, da durch jenen Volksirrthum beinahe die eigentliche Are ſeitdem eine Gaſſe ohne Namen geworden iſt, und itzt auch Straßburgergaſſe wie ihre Nachbarinn, oder von Einigen ſogar nach dem Titel Eines ihrer Einwohner, genannt wird.

Uebrigens behält der Verfaſſer ſich vor, zu einer andern Zeit dieſen Stoff auszuführen. Verſchiedene Gründe, inſonders des Nau und unſeres Hillesheim dienen ihm zur Stütze ſeiner Behauptung.

Verſetzen wir uns nun hier in die Viſion unſeres, vor dem Schauſpiel dieſes merkwürdigen Tages entzückten ernſten Gelenius, *) wie er daran nicht zweifelt, daß an jenem Tage, unter dem Zujauchzen des Volkes beider Ufer, auf die Anordnung des prächtigen Agrippa, einerſeits dieſer Heerführer und die erſten Beamten der Römer, mit ihrem

*) Gelen. de Adm. Lib. 1. — p. 4.

Pontifex, Augur und Altardienern, zwiſchen den Adlern und Vexillen; dort der Volksrath und die Väter der Ubier mit ihren Druiden und Barden die Ara umkreiſten, bei Schall und Getöſe der Hörner und Harfen nun den feierlichen Bund beſchwuren, und Opfer ſchlachteten, — dann vermiſcht an Gaſttafeln zechten, wo Verbrüderung und Handſchlag kein Spiel war, — dann hochjauchzend im heiterſten Zutrauen in die neue Bundesſtadt hereinzogen: ſo wäre dieſes ein Stoff, den noch ein neuer vaterländiſcher Rubens uns ſchuldig würde, und welcher, wo er Mesquidas verdienſtvollen Bildern über unſere Urgeſchichte in dem Veſtibul unſeres alten Senates beigeſellt, aber mit wärmerer Theilnahme und richtigerm Koſtum behandelt wäre, den Geiſt der Kölner für die Würde ihrer Herkunft und die Ehrliebe ihrer Väter wieder entflammen könnte. —

Die Inſel blieb nun der Ort der täglichen Zuſammenkunft für die Bewohner beider Ufer. Mitten auf ihrem ſchon lang gemeinſchaftlichen **Forum** (Marktplatze) ſtand, am rechten Orte, das jedem heilige Aſyl, die Ara, mit der Ehrenwache der Vexillen, und vielleicht mit ſchattigen Eichen und Pappelgruppen umgeben, bald mit einer ſchönen Säulenkuppel bedeckt; und hier herum werden nun Bedürfniß und Erfindung nicht verſäumt haben, das Ehrwürdige des Ortes mit dem Angenehmen zu verbinden: Uebungsplätze für Taktik und Gymnaſtik, Wachthäuſer, Sacellen, Rennbahn und Bäder zu errichten, um die Ubier mit dem Geiſte und den Sitten der Römer bekannt zu machen. Ich halte dafür, daß die Sommerluſtration der Weiber, wovon wir zu Petrarchs Zeiten noch die Spuren ſahen (ſ. Gebräuche d. Vorzeit), von einem an der Inſel damals gemeinſchaftlichen Gebrauche der Ubier und Römer ihren Urſprung hatte; denn beide Völker übten ſie einſt, nach verſchiedenem Herkommen ihrer Väterreligion. Noch ſpaterhin, als die Inſel ſchon verſchwunden

war, hat der große Platz um die Ara, wovon der Heumarkt bisher ein Theil iſt, den lateiniſchen Namen: Forum insulæ, der Markt der Inſel, beibehalten. Gelen wußte dieſes und hat es aufgezeichnet; in uralten Dokumenten, ſelbſt in Schreinen, ſoll es vorgekommen ſeyn. Die Stationen der Verkäufer, und die Waarenlager breiteten ſich nun da nach der Art ihrer Natur um den Platz der Ara her. Hievon entſprangen die Namen der Regionen der Inſel und ihres großen Marktes. — Da, wo Flößen und Holz angehäuft waren, war das Forum lignarium, der Holzmarkt; der Thurmmarkt näher an der Ara, wo vielleicht Miszellanwaaren für Kleidung und dgl. zu haben waren; weiter der Kreidemarkt wo Kreide, Farben, Kalch ꝛc.; der Lohmarkt (nicht Lausmarkt), Buttermarkt, Fleiſchmarkt ꝛc., wo dergleichen Produkte meiſt von der deutſchen Grenze hinkamen; der Frucht- und Heumarkt, der Krautmarkt nordwärts neben der Brücke an der Martpforte u. ſ. w., bis zum tiefern Theile am Hafen, wo die größern Fahrzeuge, die Kriegs- und Bedürfnißſchiffe der Römer, die Handelsſchiffe der Agrippinenſer, und die Fremden, die von durchſchifften Meeren dort ankamen, auch noch den Grenzen der alten Stadtmauer vorbei ihre Station und Sicherheit hatten, da, wo keine Gaſſenbrücken ihre Durchfahrt hinderten, und wo nun dort am Ende der Inſel für Schiffsvolk und Calonen (Packträger und dergl.) Koſt und Trank feil war, — woher die Namen der Trank- und Koſtgaſſe entſtanden ſind ꝛc.

---

§. 5.

Brücken und Zugänge der Rheininſel ꝛc., inſonders die Brücke Konſtantins des Großen.

Agrippa der Prächtige *) hatte alſo mit der Erbauung der Stadt auch den Grund gelegt, unſere Inſel mit jeder Anſtalt und Einrichtung zu verſehen, wodurch dieſer Ort des Bündniſſes nun für beide verbrüderte Nationen einladend, ſicher und ehrwürdig ſeyn und bleiben mußte. Sie, die Verbündeten ſelbſt beſtrebten ſich auch miteinander wetteifernd, ihn mit Denkmälern zu heiligen, und mit Bequemlichkeiten und Verſchönerungen zu umgeben. Die folgenden Legaten des Auguſtus mußten in den Plan des Stifters treten. Auch der edle Germanicus ſicherte und verſchönerte dieſes Elyſium ſeines Wohnortes durch eigene Würde, durch ſeine Volksliebe, durch öffentliche Feſte und römiſche Spiele, woran er mit ſeinem zahlreichen Hauſe Theil nahm, und wobei die Ubier Mitgenoſſen und ihre Jugend Lieblinge wurden, indeß beide Ufer zujauchzten. Jedoch Agrippinens planvoller Gedanke, ihren Geburtsort hier an der Grenze des Reiches für die jenſeitigen Freunde und Feinde der Römer zum Sterne ihrer Allgewalt zu erhöhen, muß vorzüglich die Verſchönerung der majeſtätiſch erhabenen Rheinſeite unſerer Stadt und Inſel betroffen haben. Es läßt ſich ſchließen, daß mit den vielen Ritter- und Veteranen-Familien, welche ſie zu mehrerer Bevölkerung und Würdigung eines Ortes, dem ſie ihren

*) Man vergeſſe nicht, daß dieſer eben auch der Mann war, der zu Rom das koſtbare Meiſterſtück der hohen Baukunſt: das Pantheon (die wirkliche Maria rotunda) mit ſeinen Granitſäulen und den durchaus in koſtbarem Erz gearbeiteten Zierrathen in der Gewölbdecke, und mit eben ſolchen erhabenen hiſtoriſchen Bildſtücken und Inſchriften im äußern Giebelfelde errichtete. Soll dieſer ſich zu Köln mit der Errichtung ſo ärmlicher Anſtalten befriedigt haben, als ſchon manche Gelehrte ſich ſolche nach dem gemeinen Geſchmack und unſerer jetzigen Sitte einbildeten?

Digitized by Google

Namen gab, aus Rom hieher ſchickte, ſich auch allerhand Gelehrte, Künſtler, Aufſeher öffentlicher Anſtalten und dergleichen hier einfanden, die ihre Penaten und Götterbilder in Bronze und Marmor, ihr Hausgeräthe in römiſch- und griechiſcher Form, nebſt den Werken ihrer Dichter und Geſchichtſchreiber mitbrachten. Denn Dinge ſolcher Art, deren jedoch Tauſende ſeit ſo vielen Jahrhunderten durch Krieg, Raub und Brand, oder Mißachtung verloren gegangen ſind, entdeckten ſich dennoch oft wirklich hier und da auf unſerm Boden wieder, und mehr als ein Verehrer der vaterländiſchen Alterthümer ſucht, ſie noch im Original oder im Andenken zu retten. Auch in wirklichen ſowohl, als aufgezeichneten Inſchriften, deren Urſtücke verſchwunden ſind, erſcheinen verſchiedene Benennungen von Dingen oder Perſonen, welche die Einrichtung oder Verwaltung von öffentlichen Spielen, Gebäuden, Bädern, Waſſerleitungen u. dgl. bezeichnen. *) Wenn man ſich nun den Baugeiſt und die Prachtliebe der Römer hinzudenkt, welches Volk ſich gewiß ſeine verlaſſene Hauptſtadt hier wenigſtens im Kleinen wieder zu verſchaffen ſuchte, und welches nebſt der reichern Klaſſe der Ubier, Agrippinenſer, durch den von Natur ſichern und geräumigen Schiffshafen zwiſchen der Stadt und der Inſel, den Mittelpunkt des Handels aus den nächſtgelegenen Meeren und Provinzen hieher zog: dann liegen hier ſchon Data, woraus die kalkulirende Phantaſie ſich bereits ein ſo reiches und glänzendes Bild des erſten und andern Jahrhundertes unſerer Stadt und Inſel zuſammenſetzen kann, daß es kein Wunder iſt, wie ſie ſchon ſo frühe unter Feinden und Freunden ſich eine ſolche Menge Neider erweckte.

Die Hauptbrücke zur Inſel war immer jene bei der Martpforte. Gewiß eben der Ort der Brücke Cäſars: denn

*) Bei Broelmann, in ſeinem Epideigma — Gruter, Reineſius, Swertius, auch Gelen und Anderen.

Digitized by Google

wie natürlich und wie römiſch mußte es einem Agrippa ſeyn, die Stelle, wo hier der erſte Römer durch ein ſo auffallendes Unternehmen den Rhein unterjochte und die von ihren benachbarten Feinden geneckten Ubier in Schutz nahm, durch ein Werk ähnlichen Gebrauches zu verewigen? Zudem war an dieſer Stelle (wie wir ſchon einmal berührten) der Ausgang der Landſtraße, die vom römiſchen Gallien her, gegen das Herz und die breiteſte Fläche der Inſel gerade hin, auf den jenſeitigen Hauptſitz der handelnden Ubier zielte. Dieſe und ſo viele andere Gründe dafür, welche ſich ſowohl in der ökonomiſchen als taktiſchen Land- und Waſſerbaukunde auffinden, konnte der ſo ſchlaue, in allem erfahrne und hurtige Geiſt eines Cäſar, ſchon bei der erſten Anlage ſeines Standquartiers, und nach ihm auch Agrippa, hier nicht unbenutzt laſſen. Vielleicht war ſogar noch jener Theil von Cäſars Brücke zwiſchen unſerm Ufer und der Inſel, oder waren wenigſtens ihre Einpfählungen übrig geblieben. Wenn eine Stelle in Cäſars ſechstem Buche vom galliſchen Kriege nicht durch die gedruckten Ausgaben um ein einziges M verſtümmelt wäre, ſo hätte man zu dieſer Angabe einen auffallenden Beweis. Cäſar nämlich, da er nach der Verjagung der Sueven und Befreiung der Ubier, ſich nicht länger jenſeits aufhalten konnte, weil da kein hinlänglicher Vorrath von Lebensmitteln für ſein Heer zu finden war, indem die Deutſchen zu wenig Ackerbau trieben: ſo beſchloß er, diesmal nicht weiter in Deutſchland einzudringen. Indeſſen um die verjagten Feinde nicht ganz außer Furcht ſeiner Rückkehre zu ſetzen, führte er zwar ſein Heer zurück; aber den hinterſten Theil der Brücke, welcher an das Ufer der alten Ubier ſtieß, ließ er auf eine Strecke von CC (200), ſetze MCC (1200), Fuß abbrechen, und am Ende des andern Theiles der Brücke baute er einen hölzernen Thurm von vier Seiten, befeſtigte dann den Ort mit Verſchanzungen, und ließ daſelbſt eine Beſatzung von zwölf Kohorten, unter dem Befehl eines rüſtigen jungen Anführers,

Munatius Plancus. Jene 1200 Fuß wären nun eben die Entfernung unſerer Inſel vom jenſeitigen Ufer. Wahrſcheinlich bauete er alſo dieſen Thurm auf eben dieſe Inſel, und ſo ließ er den Theil der Brücke vom römiſchen Ufer bis zu derſelben unabgebrochen, welchen Theil oder deſſen Pfähle wenigſtens Agrippa dann bei der Anlage ſeines Lagers und der Stadt zur Beſtimmung der Martpforte benußte, und welche Stelle nachher auch Kaiſer Konſtantin der Große zu ſeiner Brücke beſtimmte.

Jedoch ehe wir zur Beſchreibung dieſer berühmten Brücke Konſtantins übergehen, indem ſie erſt ums Jahr 310 nach Chriſti Geburt angefangen wurde, müßen wir bemerken, daß damals ſchon in der alten Stadtmauer mehrere Thore und Zugänge auf die Inſel geöffnet geweſen ſeyen, wovon wahrſcheinlich eines beim Kapitol, und ein anderes bei der jeßigen Neugaſſe (alſo beide ungefähr in gleicher Entfernung von der Martpforte) gelegen waren. — Von dem leßtern redeten wir bereits § 3, indem wir den noch ſtehenden Bogen beim Eingange zum Thale, der ſogenannten Bechergaſſe gegenüber, als ein Ueberbleibſel einer daſelbſt geſtandenen Brücke zum untern Theile der Inſel, angaben. Auch ſcheint die Nachbarſchaft dieſer Brücke veranlaßet zu haben, daß im uralten Pallaſte unſerer Biſchöfe aufm Domhofe, der ans Ufer des Rheins ſchoß und nach verſchwundenem dortigem Rheinſtrome deſſen Boden zum Garten gewann, daſelbſt die, erſt zu unſrer Zeit zerſtörte, Drachenpforte *) eröffnet wurde. Die äußere Form und Steinart an dieſer Pforte zeigten die Spuren des 5.—6. Jahrhunderts.

*) Dieſe Pforte wird von Gelenius mit einem römiſchen Namen, Porta Pythia, angegeben, und es ſcheint, daß er ſich daſelbſt einen, dem Apollo Pythius dem Drachenbezwinger geweihten, Tempel gedacht habe, wofür ſie uns aber zu ſpät erſchaffen zu ſeyn ſchien, da ihr Entſtehen nicht mit den römiſchen Tempeln und Pforten gleichzeitig eintrifft.

Digitized by Google

Die Pforte und eine Brücke zur Inſel bei dem Kapitol iſt, wahrſcheinlich an der itzigen St. Mergenstreppe, ſchon früher eröffnet worden. Der Ort, wo die öffentliche Gewalt ihren Sitz hatte, deren ſchnelle Gegenwart auf der Inſel, an der Ara und der Grenze des Reiches mehrmal nothwendig ward, erforderte bald einen, für ſie dahin offenen Zugang. Schon der Aufſtand der Veteranen-Wache daſelbſt, gegen die nach dem Tode des Auguſtus von Rom abgeordneten Legaten, welche die Legionen unſerer Gegend für die Annahme des Tiberius ſtimmen ſollten, und die Germanicus ſelbſt an der Ara durch ſein Anſehen noch retten mußte, wird die Nothwendigkeit derſelben erwieſen haben. Zudem konnten die ökonomiſchen Erforderlichkeiten des Hauſes der Präfekte dieſer Gemächlichkeit nicht lange entbehren ꝛc. —

Wegen Gleichheit des Stoffes laſſen ſich auch hier jene Brücken zur Inſel einſchalten, welche früher oder ſpäter neben den Enden der alten Stadtmauer errichtet waren. Wir berührten ſchon die obere Brücke, welche auf der jetzigen Bachſtraße an der Malzmühle vorkam, und, nach dem noch erhaltenen Namen, am hölzernen Steg, von Holz und nicht ſehr breit geweſen zu ſeyn ſcheint. Unweit Lyskirchen ſoll auch ein, in den alten Schreinarchiven ad Pontem (an der Brücke) benanntes Haus vorkommen, welche Benennung deſſen alte Stelle auf der Inſel ſelbſt, vielleicht an derſelbigen hölzernen Brücke zu unſerm Ufer, bezeichnet. — Die untere Brücke neben der alten Stadtmauer entdeckt ſich durch eine uralte Schreinnachricht: ſie hat unweit der jetzigen Mariagrädenprobſtei auf die Inſel-Grenze geführt. *) Dergleichen Angaben, wie unintereſſant oder überflüßig ſie manchem Leſer vorkommen werden, unterſtützen dennoch immer mehr die

---

*) Hæc est platea *a ponte* secus Rhenum juxta domum Præpositi de Gradibus etc. — Charta 1mi Scrinii Niederich circa finem Sæculi XII.

Wiederauffindung unſeres alten Zuſtandes. Sie bereiten Data zur Unterſuchung der Bevölkerung, der Gebräuche, des Wohlſtandes, der Bau- und Sinnesart unſerer lieben Voraltern — und dienen einſt, die beiden noch ſo dunkeln Epochen des Zuſtandes unſeres alten Kölns unter der Herrſchaft der Römer und unter der Herrſchaft der Franken in Licht und Vergleichung zu ſetzen.

Wir übergehen hier noch manche, vielleicht Andern bekanntere Anſtalten zum Behuf unſers alten Ufers, unſerer ehemaligen Schifffahrt, unſeres Hafen- und Inſelmarktes, um die Brücke Konſtantins, jenes erſtaunliche Werk zu erreichen, deſſen Bewunderung, und, faſt kann man ſagen, deſſen Stelle und Geſchichtkenntniß, ſelbſt für die meiſten Kölner ſich in dem Alles verſchlingenden Rachen der Zeit verloren hat, und ſogar bei Gelehrteren zweifelhaft geworden iſt.

Dieſe Brücke muß man nicht mit jener des Cäſar vermiſchen. Abbildungen davon findet man im Epideigma unſeres Broelmann, und Eine in dem bekannten Buche: Securis ad radicem, welche jedoch der Broelmannſchen nachkopirt iſt. Beide ſind mit einem Idealplan unſerer alten Stadt verbunden. In den Entfernungen der Pfeiler, in dem gänzlichen Mangel des Inſelgrundes, in dem unwahrſcheinlichen Gedanken des hohen Thurmes auf der Mitte des Stromes, und im Zeitgeſchmacke der Architektur ſind aber beide unrichtig. Bei Gelegenheit des ungewöhnlich kleinen Waſſers 1766, wo, um die Chriſtferien her, erſt das große Schiff des Holländers Heinr. von Rheindorf auf den Bogen-Ruinen gegenüber dem Salzthore ſtrandete, und bald darauf, als mehrere alte Pfeiler ſchon über dem Waſſerſpiegel erſchienen, faßte unſer ehemaliger fleißiger Jeſuit Aldenbrück den Gedanken, dieſe Pfeiler durch den damaligen geſchickten ſtädtiſchen Jngenieur und Artillerie-Hauptmann Valentin Rheinhart in ihrer Dicke und ihrem Zwiſchenraume

meſſen zu laſſen. Darauf ſchrieb Aldenbrück ſeine, itzt ſchon ſeltener gewordene, Abhandlung über die hieſige Brücke Konſtantins, und dedizirte dieſe Schrift dem Senate. *) Er lieferte darin, nebſt jener Brücken-Abbildung Broelmanns von 1608, ſeine Eigene mit dem verjüngten Ruthenſtabe darunter, geſtochen von Everh. Wyon. Aldenbrücks Darſtellung der Brücke und des Stromes nach Rheinharts Bemerkungen, auf Ort und Stelle eingerichtet, wobei zugleich zum erſtenmal ein Stück unſeres alten Inſelbodens vor der Martpforte richtig unterlegt erſcheint, iſt in ſo weit die Wahreſte und Einzige. Er führt auch die Schriftſteller an, welche vor ihm über dieſe Brücke etwas hinterlaſſen haben.

Unkundige haben nun mehrmal bald Konſtantins, bald Cäſars Brücke an dem Ecke des Beyenthurms finden wollen, betrogen ſich aber durch den, oft ſichtbaren, Anbau einer ſpäteren Bogenwölbung, worauf, wie man verſichern kann, einſt nichts weiter, als ein altes Wachthaus geſtanden hat, deſſen Abbildung man noch auf alten Abriſſen unſerer Stadt, z. B. in Münſters Cosmographie, in Merians Werken, und in dem Städtebuch unſeres alten gelehrten Braun, Dechanten beim Mariagradenſtift, findet. Dieſes letztere Werk hat unſer reicher Buchhändler Hierath mit dem geſchickten Kupferſtecher und Kunſthändler Abr. Hohenberg in einer prächtigen Auflage mehrerer Bände gr. Fol. 1618 herausgegeben.

Konſtantin der Große hat ſeine Brücke an eben dem Ufer der Martpforte angelegt, wo wirklich eine, vielleicht auch noch hölzerne, als ein Ueberbleibſel oder ein Andenken von der Cäſars-Brücke, auf das Forum insulæ und zur Ara führte. Cäſars Brückenſtelle konnte damals durch Tradition

*) Augustini Aldenbrück ad ampliss. et inclyt. Senatum P. Q. A. de Ponte Constantiniano Agrippinensi disquisitio historico-critica etc. 1767 apud. Lud. Schorn.

Digitized by Google

oder Denkmale noch bekannt ſeyn, und in dieſer Reflexion Konſtantins großen Gedanken erregt haben. Konſtantin war vielmal in dieſen Gegenden, hielt ſich zu Trier und oft in Köln auf. Seine Mutter Helena beſaß hier eine Pallaſt-Wohnung, welche, nach Gelens Angebung, auf dem Grunde von St. Claren-Kloſter erbauet war. Eumenius, der vom Vater und Vorfahr Konſtantins als öffentlicher Lehrer der Redekunſt zu Kleve angeſtellt war, und zu Trier bei einem Feſte ſeine Lobrede an den Konſtantin hielt, hat noch die Erbauung der Brücke hier geſehen, welche er in jener Rede hochtönend anführt. *) Er ſpricht darin von unſerer Rhein-inſel (was wir ſchon im §. 3 anführten) und §. XIII. redet er von der Ehrfurcht, welche ſchon der Anfang dieſes Werkes dem weggeſchlagenen feindlichen Völkerhaufen (der deutſchen Franken) einflößen müßte, damit ſie nie ohne Furcht der Wiederkunft und Strafe lebten, obwohl der Kaiſer ſelbſt dieſe Brücke mehr zum glänzenden Denkmal ſeiner Regierung, und zur Zierde der Reichsgrenzen, als zu einer Nothwehre erbaute: weil dennoch der Rhein voll bewaffneter Kriegsſchiffe, und alle Ufer bis an den Ozean mit hinlänglicher Beſatzung verſehen waren. Er bewundert vorzüglich und mit Recht das erſtaunlich kühne Unternehmen über den breiten reißenden Fluß, der ſchon hier ſo viele verſchlungene Flüſſe mit ſich führt. Die Natur ſelbſt, fährt er fort, muß hier deiner göttergleichen Macht gehorchen, da in die Schlünde dieſer Wellen die Fundamente einer ſolchen Laſt eingeſenkt werden, die nun eine ewige Dauer haben ſollen. — Nun vergleicht er Xerxis aneinander gekettete Flottenbrücke über den Helles-pont und jene über den Bajaner Meerbuſen des Caligula mit dieſem Werke, und ſagt: wo die Feinde des Reiches ſchon itzt bei Grundlegung der Brücke erſchrocken, ihre Geißeln

*) Panegyrici veteres, edit. cum notis de la Baune S. I. ad usum Delphini. Paris. 4.

Digitized by Google

geſchickt haben, was werden ſie thun, wenn einſt dieſes Werk in ſeiner ganzen Ausführung da ſteht! Hieraus ſchließe man, wie wichtig und heilig noch damals unſere Stadt den Römern war; in welchem Andenken Cäſars, Agrippens und Agrippinens Entwürfe, — in welchem Ruhme unſer Hafen und unſere Inſel geweſen ſeyn müſſen.

Die Errichtung dieſer Brücke fällt am wahrſcheinlichſten ins Jahr 310, ins dritte oder vierte Jahr der Regierung Konſtantins, und ihr Bau kann ſechs Jahre gedauert haben, worüber die Data fehlen. — Sie war meiſt durchaus, wenigſtens in ihren ſchönen Bekleidungen, von lebendigen Felsſteinen erbauet. Der Verfaſſer erinnert ſich, noch mehrere Stücke davon mit vortrefflichen Zierrathen jener Zeiten unter jenen Steinen geſehen und umgewälzt zu haben, welche bei dem Baue des neuen Kirchthurmes von St. Pantaleon angewandt worden ſind. Der Erzbiſchof Bruno hatte nämlich die Steine der endlich abgebrochenen Konſtantins-Brücke zu der Erbauung dieſer Kirche und Abtei brauchen laſſen. Bei dem neuen Thurmbau ſind nun endlich jene ehrwürdigen Ueberbleibſel mit handwerksmäßiger Unwiſſenheit in die Fundamente geworfen oder zerhauen worden, anſtatt daß gelehrtere Eigenthümer und ein Baumeiſter von Geſchmack ſie einer beſſern öffentlichen Anwendung an dem Gebäude nebſt einer unterrichtenden Inſchrift gewürdiget hätten. Von M. J. Laporterie, einem damaligen leidenſchaftlichen Ausſpürer und Zeichner unſerer Alterthümer, exiſtiren noch Abbildungen einiger dieſer ſchönen Stücke mit Arabesken-Laub; und in der Ufermauer unter der Deutzer Pfarrkirche hat ſich davon noch das Stück eines Frieſes mit Blätterwerk in gelblichem Sandſteine erhalten, welches zur Probe dienen kann, daß die Brücke bis nach Deutz ausgebauet geweſen ſey. Aus dieſen Steinzierrathen läßt ſich ſchließen, daß ſie wenigſtens ein vortreffliches Geländer und ein Simswerk von ſchönen Verhältniſſen gehabt habe, und überhaupt ſehr prächtig und maſſiv geweſen ſeyn müſſe.

Digitized by Google

Broelmann läßt in ſeiner Abbildung die Brücke Konſtantins von der Martpforte an bis nach Deutz auf 42 Bogen und Pfeilern, durchaus ohne Inſelboden, über den Strom gehen. Er berechnet die Diſtanz von Pfeiler zu Pfeiler auf etwa 2½ Ruthe, bauet mitten auf der Brücke einen hohen, ſelbſt zum damaligen Kriegsgebrauche hier unſchicklichen, ſchweren Thurm, ohne daſelbſt die Grundmaſſe und die Breite des Raumes zu verſtärken. Unweit von jedem Ende pflanzt er zwei Wachthäuschen. Die Länge der ganzen Brücke mißt er ungefähr zu 1600 Fuß. Uebrigens läßt er das Aeußere nach dem Angeben des Eumenius nicht ohne einigen Charakter von Zierde und Würde.

Nach Rheinharts Angabe, welcher 1766 die Intervalle einiger, wirklich erſchienener Bogenpfeiler abmaß, und zwiſchen drei gleichen Pfeilern, von der mittlern Senklinie, die ähnliche Weite von 6 Ruthen fand, berechnete nun Aldenbrück die Strecke der Brücke, und ſetzte, von dem Ufer der Martpforte an, bis zur erſten Inſelgrenze (an die Höhe des Heumarktes) zwei Bogen; die Breite der Inſel ſelbſt verglich er mit der Länge von 6½ Bogen, welches mit der von uns (§. 3) angegebenen Inſelbreite zu 36 Ruthen faſt übereintrifft; von der andern Grenze der Inſel bis nach Deutz ſetzte er 13 Bogen. Er ſcheint hier die Streichlinie der Inſel dem jetzigen Ufer gleich genommen zu haben, und berechnet dadurch die Breite jenes Rheinarmes zu 78 Ruthen oder 1248 Fuß, welche Weite der Fluß zwar erſt nach der Verſchwindung der Inſel und nach der Sammlung der beiden Ströme erhielt, welche aber (die Abſchwemmung der Ufer von Cäſars Zeiten abgerechnet) unſere bei der Abbrechung der Brücke Cäſars oben angezeigte 1200 Fuß des hintern Rheinbettes richtig beſtätigt.

Aus den Beobachtungen Rheinharts ergibt ſich nun, daß Konſtantin zur Erbauung dieſer Brücke einen vor

Digitized by Google

trefflichen Meiſter und einen zweckmäßig überlegten Plan angeordnet und gewählt habe, worin Stärke, Bequemlichkeit und Schönheit verbunden waren. Wenn auch, wie mir wahrſcheinlich vorkommt, irgendwo im mittlern Strome nicht ein beſonders größerer Bogen befindlich war, ſo ſcheinen mir ſchon die angegebenen Intervalle der Pfeiler groß genug, um die Kriegs-Galeeren und gemeinen Handelsſchiffe damaliger Art hindurch zu laſſen. Die Breite der Bogen und eben ſo der Brücke fand Rheinhart zu 40 Fuß. — Aldenbrücks Zeichnung der Brücke ſelbſt iſt aber, gleich ſeinem Mars-Kapellchen dort auf der Stadtmauer, ſehr unrömiſch und charakterlos. Er vergaß auch die zwei Wachtthürme (Kaſtelle), welche nach ihrer Zweckmäßigkeit, nach der Angabe alter Ruinen und nach der Tradition auf dem erſten Antritte der Inſel errichtet waren, und wovon noch der Name der Straße unter Käſter herrühret. So wie auch noch Häuſer an der Salzgaſſe im Schreine der Pfarre St. Brigiden den Namen: **Domus ad Pontem** beibehalten haben.

Die koſtbare Ausführung der Brücke (aus den bei St. Pantaleon und am Deutzer Ufer bemerkten, in Sand- und Felsſtein ausgehauenen Verzierungen für die Stirn- und Geländerſimſe berechnet), die Kühnheit des Plans und die Maſſe des Ganzen beweiſen es uns, welch ein erſtaunliches, wahrhaft kaiſerliches Werk hier einſt unſere Stadt beſchützte und ſchmückte, wovon alſo Eumenius nicht zu viel ſagte, und wogegen wohl alle jetzigen Brücken Europens keine Vergleichung aushalten. Allein — Maſſe, die du den Feinden des Reiches und der Vergänglichkeit Trotz bieten ſollteſt! du biſt dennoch verſchwunden! Noch mehr — du biſt — ſelbſt am Orte, wo du ſtandeſt — vergeſſen worden! und was wüßte noch die Nachwelt von dir — ohne den wenigen — auch nun faſt verſchwundenen — Reſt deiner Ruinen?

Digitized by Google

§. 6.

Konſtantins Brückenveſte zu Deutz. — Widerlegung der Zweifler an der Vollendung der Brücke. — Veränderungen auf der Rheininſel und in der Stadt unter Konſtantin und nach ſeinem Tode. — Einfall und Verwüſtung Kölns durch die Franken. Silvan wird hier zum Kaiſer ausgerufen und ermordet. Julian (der Apoſtat genannt) erobert Köln, erbauet es wieder und befeſtigt es nachher ſehr. Vermuthung über die zum Theile noch ſtehenden großen Thürme auf der ehemaligen Rheininſel ꝛc.

Die Erbauung der Brücke Konſtantins, wie Eumenius ſie hier noch anſah, wurde zwiſchen den bewaffneten Kriegsſchiffen fortgeſetzt. Mit ihrer Vollführung entſtand aber zugleich zu ihrem Schutze und zur ſtäten Sicherheit der Reichsgrenzen jene ſtarke Veſte, worin Konſtantin das alte Deutz einſchloß, *) und in welcher er eine, mit unſerer Stadt und Inſel nunmehr immer und ungehindert verbundene, Kriegsbeſatzung anordnete. Da in unſerer Gegend der Zentralpunkt der römiſchen Kriegsmacht gegen die jenſeitigen Feinde war, ſo zeigte ſich in der Anſtalt der Brücke Konſtantins ſchon der Zweck ſeines überdachten Planes.

*) Deutz und deſſen Rheinbezirk war immer noch der Sitz vieler jenſeits gebliebenen Ubier. (Siehe § 1.) Es gehörte zur überrheiniſchen Reichsgrenze (Limes transrhenanus Imp.), wie dieſe ſchon zu Trajans Zeiten bekannt war. Es hatte ſeither zur Schutzwehre der Agrippinenſerſtadt und der Ara der Ubier auf der Inſel gedient: gewiß war es alſo vor Konſtantins Epoche ſchon mehrmal befeſtigt worden. Daß Konſtantin nach geänderten Zeit- und Kriegsumſtänden den Ort in ein neues wichtiges Werk einſchließen mußte, und daß eine ſtäte feſte Brücke dazu vortheilhaft war, darüber muß nun der Geſchichtsforſcher aus den Epochen der alten Bau- und Kriegskunſt ſeine Hilfskunde ziehen.

Digitized by Google

Dieſe Brückenveſte mußte alſo den Franken *) deſto verhaßter werden, je mehr ſie ihre Hoffnung, die Römerherrſchaft bald vom Rheine wegzudrängen, dadurch vereitelt, und die Gefahr vorbereitet ſahen, durch dieſen, vor ihren Füſſen immer anwachſenden, Koloß vielleicht auch endlich verſchlungen zu werden.

---

*) Unter der Benennung: Franken, (Freie) ſammelten ſich mehrere Nationalſtämme, bald des untern und nordiſchen, bald des mittlern Germaniens, zu einem gemeinen Vereinigungsbunde der Freiheit. Ihre Sprache, Sitten und Gewohnheiten zeigten, daß ſie ein urſprünglich deutſches, und nicht vielleicht aus Gallien einſt hergekommenes, Volk wären, wofür inſonders einige galliſche Schriftſteller es gerne ausgäben: als wenn ſie Urſache hätten, ſich dieſer ihrer deutſchen Urväter zu ſchämen! Ihr gemeinſchaftlicher Name: Franken, kommt zuerſt ums Jahr 259 in der Geſchichte vor. Ueberwundenen Stämmen theilten ſie dieſen Namen mit. Sie widerſtrebten inſonders in unſern Gegenden immer der Deſpotenherrſchaft der Römer, ſuchten über den Rhein in Gallien ſich auszudehnen, welches ihnen mehr als einmal gelang. Maximian ſelbſt führte im Jahre 288 ſchon eine Anzahl ihres Volkes nach Gallien, und Konſtantius hernach noch mehrere, welche ſich im Trieriſchen und in Belgien ausdehnten. Eben dieſer Kaiſer vertrieb ſie aber im Jahre 294 aus den bataviſchen Inſeln, wo ſie ſich gegen den Willen der Römer feſtſetzen wollten. Konſtantin d. Große hielt ſie in Furcht. Nach dieſer Zeit wuchſen ſie an und verjagten endlich die Römer hier weg, verbreiteten ſich in den dieſſeitigen Rheinprovinzen bis tief in Gallien hinein. Ihr König Chlodowig der Erſte, der Enkel des Meroväus, erbte die Stammländer der Franken im nordweſtlichen Allemannien, und zum Theil die Eroberungen im nordöſtlichen Gallien, bezwang endlich im Jahr 507 ganz Gallien und ſtiftete die fränkiſche Monarchie. Dieſe wurde nach ſeinem Tode im Jahre 511 wieder in zwei verſchiedene Reiche unter dem Namen Auſtraſien und Neuſtrien getheilt. Die Könige von Auſtraſien hielten ihren Hof erſt in Metz, und hernach hier in Köln in den Gebäuden des alten Kapitoliums, welcher Ort alſo, nach den erſten großen Stiftern Kölns, den römiſchen Präfekten, gewiß auch den römiſchen Kaiſern und alſo dem

Digitized by Google

Faſt noch im erſten Jahre des Baues regten ſie ſich daher ſchon mit ſtörenden Angriffen; und — ſie wurden gezähmt. Dies war wohl der Zeitpunkt, wo ſie für die Beobachtung der Ruhe die Geißeln abliefern mußten, wovon Eumenius ſpricht. Aber ſie ruhten nicht; denn als nun Konſtantin, noch nicht gar zu Ende des Baues, ungefähr im 8—9ten Jahre ſeiner Regierung, in Mailand der Vermählungsfeier ſeiner Schweſter Konſtantia mit dem Licinins beiwohnte, da wagten ſie einen wirklichen Ueberfall an einer tiefern Stelle des Fluſſes. Jedesmal mußte der Kaiſer, und zwar im letzten Falle mit eilendem Fluge, nach Köln zurückkommen, um ſie zu züchtigen. Er that es auch ſehr nachdrücklich durch ſich ſelbſt ſowohl, als durch ſeine Feldherren, und endlich durch ſeine Söhne, welchen er, einem nach dem andern, auch nachdem er jetzt ſchon ſeine neue Thronſtadt Konſtantinopel anzuordnen begann, zum Glanze und zur Vertheidigung der Reichsgrenze hier und in unſerer Gegend meiſtens ihren Aufenthalt beſtimmte; indeſſen ſeine Mutter Helena ſich mit ihren hieſigländiſchen Stiftungen beſchäftigte. — Namentlich ſein Sohn Krispus erhielt im Jahre 318 mit väterlichem Glücke hier über die Franken einen glänzenden Sieg. — Daß Konſtantin ſogar auch im ſpätern Zeitraume ſeiner Regierung es dennoch nicht ver-

---

Konſtantin bei ihrem Hierſeyn, dann endlich den fränkiſchen Königen und ihren Thatenführern (majores domus) zum Aufenthalt gedient hat, bis ihn Pipins Gemahlinn Plektrud, in altkölniſcher Sprache Blittard oder Blittrud genannt, um das Jahr 700 zur Errichtung ihres Edelſtiftes anwandte, deſſen Daſeyn endlich nach einer Periode von mehr als 1100 Jahren ſich nun in dem wirbelnden Ozean unſerer Schickſale verlor. Welche große Dinge ſind alſo auf dieſem Hügel, zwiſchen dieſen Mauern geſagt, entworfen und geſchlichtet worden! welcher Schatz von Alterthümern muß hier durch ſo mannigfaltige Unfälle verſchwunden ſeyn! Noch ſah unſer Auge Reſte davon zertrümmern! Könnten die Urſteine dieſes ehrwürdigen Ortes reden!

Digitized by Google

ſäumte, einigemal hier zu erſcheinen, bezeugen die damals in zwei ſehr verſchiedenen Jahren von ihm in Köln gegebenen Geſetze. *)

Konſtantin müßte nun nicht der Kaiſer und Feldherr, nicht der Mann von ſo vieler Ehrſucht und Entſchloſſenheit geweſen ſeyn, wofür ihn die Geſchichte erkennet, wenn er bei ſolchen Vortheilen, bei ſeiner noch ſpät hier wiederholten Gegenwart, an einem Orte, den ſeine Mutter und Söhne ſo oft ſahen, mit Aufopferung der ſo koſtbaren Vorbereitungen zu einer Bauanſtalt, deren Arbeiten, wie es Kennern bewußt iſt, ſich auch nicht ſo leicht unterbrechen laſſen, dennoch die Brücke und ihre Schutzveſte, dieſes Werk ſeines Stolzes und der konſequenten taktiſchen Nothwendigkeit, entweder durch den Trotz der Feinde oder durch eine planloſe Nachläßigkeit unvollendet gelaſſen, oder wenn er ſie gar ſchon im Entſtehen vernichtet hätte.

Dieſer Meinung iſt aber nun der, aus Vorliebe für ſeine Nation etwas eigenſinnige, galliſche Geſchichtsforſcher H. Valeſius, welcher, nach Gewohnheit, unbekannt mit unſern häuslichen Dingen und gleichgültig gegen ihren Werth, die Unvollendung dieſer Brücke, wiewohl nur als eine nackte Idee aufſtellt, **) und eben ſo die Exiſtenz ihrer Schutzveſte zu Deutz meiſt aus dem Grunde verwirft, weil die von daſigem Abte Rupert deshalben angeführte Steinſchrift von dieſem ſelbſt erdichtet worden ſey, indem die Autoren davon ſchwiegen. Seine Meinung dürfte uns weniger kümmern, wenn nicht unſer Hillesheim ſie ange-

---

*) Coss. Constantino Aug. et Licinio 319. — Coss. Pacatiano et Hilariano 332. Valesius Rer. franc. pag. 26.

**) Perfici enim Constantinus voluit, difficultate aut metu (!) deterritus; vel certe effectum Franci resciderunt. Vales. L. 1. pag. 18. Ohne Gewährsmann.

nommen und den Pfad unſerer vaterländiſchen Geſchichtsfor-ſcher hier verlaſſen hätte.

Hillesheim glaubte mit noch einem andern uns näher betreffenden Beweiſe, welcher unten als fünfter Einwurf vorkommt, ſie faſt bis zur moraliſchen Gewißheit unterſtützen zu können. Da ein uns ſo wichtiger Gelehrter dieſes in ſeinen Diktaten öffentlich verbreitet hat, ſo erlaube man einer beſcheidenen Kritik ihre Rechte.

Sein erſter Einwurf iſt auch jener des Valeſius: die Deutzer Steinſchrift ſey falſch. — Antwort: Dem Anſehen des gelehrten und frommen Abts Rupert iſt es auf ſein Wort zu trauen, daß er die Bruchſtücke einer ſolchen Inſchrift zu Deutz gefunden habe. Wie er ſie nun ſelbſt mit unpaſſenden Ausdrücken des Mittelalters ergänzte, oder wie und woher Brower in ſeinen trieriſchen Annalen erſter Edition ſie verbeſſert lieferte, dieſes macht zwar ihren Inhalt, ſelbſt durch den Unterſchied, in einzelnen Theilen verdächtig, vernichtet jedoch durchaus nicht das vormalige Daſeyn einiger verſtümmelten Stücke, über welches das Zeugniß des Abts Rupert immer beſteht. Aber wir wollen auch auf dieſen Beweis nicht ſo vieles Gewicht ſetzen. — Zweiter Einwurf: Eumenius ſage nichts von der Vollendung der Brücke. — Antwort: Eumenius hielt ſeine Lobrede zu Trier höchſtens im zweiten, ſey es auch im dritten Jahre des Brückenbaues. Er konnte alſo nichts mehr davon loben, als was er eben ſah, nämlich die Fortſetzung deſſelben, die Schönheit des Planes, den Zweck und die Feſtigkeit der Anlage. Im übrigen mußte er ihr nur eine ewige Dauer verheißen. — Dritter Einwurf: man finde näher gegen Deutz keine Pfeilerſtücke. — Antw. Dieſes iſt noch nicht hinlänglich entdeckt und erwieſen. Beim Abbrechen ſolcher Werke wird nur meiſtens auf gutes Glück

Digitized by Google

und unregelmäßig verfahren. Die Pfeilerreſte daſelbſt konnten beim ſeichtern Ufer, bei öftern Abfließungen, bei ſo manchen Veränderungen der Deutzer Strom- und Feſtungswerke ꝛc. leichter erreicht und vernichtet werden. Im mittlern tiefen Schlunde konnten ſie aber durch den gewaltigern Stoß der Wellenſtürme, der Eismaſſen, des ſo zerſtörenden Triebſandes gelöſt, niedergeworfen, verſunken ſeyn. Beim tiefer ſinkenden Waſſer könnte es geſchehen, daß man zur Sicherheit der Schiffſahrt auch noch hier die davon übrigen Trümmer wegräumte. Die Nachwelt würde alsdann imgleichen an unſerm Ufer keine Reſte mehr finden, aber dennoch die Exiſtenz der Brücke, wofür unſer Zeugniß gilt, deswegen nicht läugnen dürfen. — Vierter Einwurf: Konſtantin habe ſich hernach in Orient aufgehalten und mit der Erbauung von Konſtantinopel zü viel beſchäftigt, als daß er an die Vollendung der kölniſchen Brücke hätte denken können. — Antwort: Als er Konſtantinopel baute, war die hieſige Brücke ſchon lange fertig, und ſie konnte gewiß binnen 6 Jahren fertig ſeyn. Von ihrer anfänglichen Erbauung bis zum Baue Konſtantinopels liefen wenigſtens fünfzehn Jahre. Die Dedikation dieſes neuen Roms geſchah erſt gegen das Jahr 330 unter dem Konſulat des Gallikanus und Symmachus. Auch Konſtantins ſchon angeführte ſpätere Erſcheinungen hier am Rheine und ſeine mittelbare Aufſicht durch ſeine Söhne bezeugen hinlänglich, daß er dabei die Sorge und die Vertheidigung der hieſigen Rheingrenze nie verſäumt habe. — Fünfter Einwurf (als der Hauptgrund): Da man im Jahre 870 die Wahl des Biſchofs Willibert bei unruhigen Zeiten unternahm, und die Geiſtlichkeit dieſe Wahl gegen den Willen Karls des Kahlen, welcher über Köln herrſchte, nicht in dieſer Stadt, ſondern zu Deutz in dem Gebiete Ludwigs des Deutſchen verrichtete, welcher ihnen geneigter war, kam man nach der vollbrachten Wahl, von Deutz, NB. zu Schiffe

Digitized by Google

zurück. Warum nun zu Schiffe, wenn die Brücke bis auf Deutz gereicht hätte? — Antw. Dieſer Grund kommt zu ſpät. Er beweiſt höchſtens, daß nach einer Dauer von ſechstehalb hundert Jahren, nach ſo vielen Erſchütterungen und Verwüſtungen durch Krieg und Natur, bei der wachſenden Unmöglichkeit der nöthigen Unterhaltung ꝛc., die Brücke Konſtantins nicht mehr brauchbar, oder wirklich gefährlich war: wie dieſes auch bei wenigern Schickſalen eines ſolchen Werkes, ſelbſt in kleinern Flüſſen, mit der Erfahrung der Baukenner übereinſtimmt. Und zugegeben, ſie hätte noch geſtanden, wie hätte die Verſammlung der verhaßten heimlichen Wähler es wagen dürfen, mit ihrem unangenehmen Klienten öffentlich über die Brücke in die Stadt zu ziehen? Zweifelsohne wird ſie deshalben unvermerkt oder mit einfallendem Abende zu Schiffe nach Köln zurück geflüchtet ſeyn. Cum ob Carolinae factionis periculum palam non auderet intrare. Harzheim.

Daß inzwiſchen aber die Brücke damals, im J. 870, nachdem ſchon im Jahre 851 die Normänner hier alles verwüſtet und zerſtört hatten, wirklich unbrauchbar oder gefährlich ſeyn mußte, erhellet daraus, weil ſie etwa ums Jahr 950 vom Erzbiſchofe Bruno ganz abgebrochen wurde.

Für das Daſeyn der vollführt geweſenen Brücke ſtehen aber, außer der Ehrſucht des entſchloſſenen, ſiegreichen, hier noch ſo oft gegenwärtigen Konſtantin — außer der den damaligen Grenzvertheidigungen taktiſch angemeſſenen Nothwendigkeit der Vollführung und der Brückenveſte — außer den an der Deutzer-Ufermauer noch erſcheinenden Steinreſten, welche in der Materie und Zeichnung mit denen zu St. Pantaleon gefundenen übereinkommen, auch noch folgende nicht unerhebliche Gründe.

1) Sollte eine urſprünglich unvollendete, nur viel-

leicht bis zum halben Rheine reichende, alte Brücke, welche dazu unter allen Umſtänden ſeither hinderlich und unnütz geweſen wäre, bis zu Brunos Zeiten ſtehen geblieben ſeyn? 2) Unter Brunos vorgegebenen Urſachen zum Abbruche der Brücke war hauptſächlich dieſe: daß ihr Uebergang durch Räubereien und Todtſchläge gefährlich geworden wäre; wie hätte das ſeyn können, wenn ſie nicht bis Deutz geführt hatte? Endlich 3) der Kaiſer Otto zürnte ſehr über die vom Erzbiſchof Bruno unternommene Vernichtung der Brücke, und hat ihn, wie Rupert angibt, zur Wiederherſtellung derſelben zwingen wollen. Sollte der Kaiſer nun ſeinen Bruder zur Wiedererbauung einer immer unvollendeten, immer hinderlichen, baufälligen, unnützen Bogenmaſſe gezwungen haben? Doch genug hievon. —

Wie ſchön muß nach der Vollendung dieſer prächtigen Brücke und ihrer Schutzveſte, zwiſchen allen den Schiffmaſſen im Hafen, hinter dem menſchenvollen Inſelmarkte, die erhabene Auſſenſeite Kölns, — wie glänzend muß ſein Inneres zu den Zeiten Konſtantins geweſen ſeyn? Die öftere Anweſenheit des Kaiſers, ſeiner Mutter und ſeiner Söhne, die beſtändige Gegenwart der Kriegsführer und der Flotte laſſen auf den Gewinn und den Wohlſtand der Einwohner ſchließen und werden gewiß die Errichtung mehrerer anderer herrlicher Gebäude in der Stadt veranlaßt haben. So war der erſte, nach griechiſchem Geſchmack länglich viereckige, mit orientaliſchen Granitſäulen und einem vergoldeten Dache gezierte St. Gereonstempel (ad aureos Martyres) das Werk der Helena. *). Bekanntlich fieng Konſtantin an, der

*) Nicht der gegenwärtige rundliche, deſſen Materialien und Bauart kein ſo ſpätes Alterthum verrathen. (Auf ein andermal hierüber ein Mehreres.) — Außer der Gereonskirche baute Helena auch die Hauptkirchen zu Bonn und zu Xanten. Mit dieſen Monumenten wollte ſie die drei Marterplätze der chriſtlichen Thebäer-Legion in unſerer Gegend verewigen. Dieſe ihre urſprüngliche Gebäude haben aber ſpäterhin überall mit neuen erſetzt werden müſſen.

Digitized by Google

chriſtlichen Religion nicht nur die öffentliche Freiheit zu geſtatten, ſondern er erhob ſie ſogar zur Religion des Thrones und des Hofes. Der Dienſt in den Göttertempeln, die endlich nur meiſtens aus Zeremonie bei den öffentlichen Volks- und Kriegsfeſten, aber ſelten mehr aus ernſter Andacht beſucht wurden, fieng an aufzuhören. Vermuthlich wird die bisher ſo heilige Ara der Ubier auf unſerer Inſel um dieſe Zeit bald auch vernachläßigt und vielleicht höchſtens nur noch als politiſches Denkmal erhalten worden ſeyn. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß die zwei, von der angegebenen Stelle dieſer Ara auf der Rheininſel faſt gleich entfernten, jetzigen Kirchen: St. Marien in Lyskirchen und St. Martin, damals aus zwei daſelbſt gelegenen alten agrippinenſiſchen Delubren (kleinen Opfertempeln) zu chriſtlichen Kapellen entſtanden ſeyen, welche der uns zum Biſchof gegebene und beim Kaiſer ſehr angeſehene Matern, den man gerne für den zweiten dieſes Namens ausgeben will, eingeweiht hat. Dieſe beiden Kapellen (und nicht St. Martin allein) erhielten ſich auf und mit der Rheininſel. Aus ihnen entſtanden endlich die zwei jetzigen größeren Kirchen ſelbigen Namens.

Konſtantin d. G. ſtarb im J. 337 zu Nikomedia in Bithynien. — Seine drei Söhne Konſtantin, Konſtantius und Konſtans warfen das Teſtament des Vaters um. Der älteſte nahm Britannien, Hispanien, Gallien, alſo hierin auch Köln. Er kriegte mit Konſtans. Dieſer überwand ihn und vereinigte dann dieſe Provinzen mit den ſeinigen. Aber die Franken hatten ſich die Unruhen des Reiches zu Nutz gemacht, ſie waren mächtig in Gallien eingefallen ums J. 338. Auch Magnentius rief, nachdem er den Konſtans hatte ermorden laſſen, die Franken und Sachſen gegen den Konſtantius. Zwar Silvanus Bonitius, ein fränkiſcher Heerführer, rettete dieſen. Aber Silvan ſelbſt machte ſich hier in Köln eines Aufruhrs gegen Konſtantius verdächtig, ließ ſich vom Volke zum Kaiſer ausrufen,

Digitized by Google

und ward darauf von einem ſeiner beſtochenen Waffenbrüder meuchelmörderiſch hingerichtet. Dies ſoll in der uralten St. Kornelius und Cyprians-, oder der jezt auf deren Stelle gebauten St. Severinskirche geſchehen ſeyn, wohin Silvanus ſich geflüchtet hatte und wo ein ehemaliges Monument auf dem Chore noch für ſein Grab gehalten wurde. Die Franken, Alemannen und Sachſen fielen hernach ungehindert in Gallien ein und eroberten alle Rheinſtädte; auch Köln ward nach einer langen ſchweren Belagerung von ihnen eingenommen und verwüſtet. In dieſer Verwüſtung ſind gewiß ſchon die meiſten älteſten Denkmäler unſeres Urſprungs verſchwunden. Es wäre zu glauben, daß auch Konſtantins Brücke hierbei gelitten habe; aber aus den Zeugniſſen ihrer ſpätern Fortdauer ſteht zu vermuthen, daß die Franken dieſes ſchöne feſte Werk auch zu ihrem eigenen Vortheile erhalten haben.

Konſtantius nahm ſeinen Verwandten und Kriegsführer Julian (Apoſtata, den nachherigen Kaiſer) gegen die Franken und Alemannen zu Hülfe. Julian öffnete ſich einen Weg bis Köln, eroberte die Stadt, erbauete und befeſtigte ſie wieder dergeſtalt, daß der klaſſiſche römiſche Hiſtoriker Ammianus Marcellinus, der hier mehrmal gegenwärtig war, ſie nun urbem ampli nominis et munitissimam — eine Stadt von großem Rufe und eine ſtarke Reichsveſte nannte. Dieſe Befeſtigung mußte nun hauptſächlich gegen die beſiegten Franken und Alemannen gerichtet, alſo am Rheine und auf der Inſel angebracht ſeyn.

Hier iſt der Verfaſſer nach aller Unterſuchung auf die wahrſcheinlichen Gründe zur Vermuthung gerathen, daß jene großen ründlichen Thürme: 1) der an der Rheingaſſe; 2) der Thurm an dem ehemaligen v. Siegenſchen Hauſe, welches in der Beſchreibung unſeres Geographen Mathias Quaden,

ſeiner ehemaligen Größe und Pracht halben, ſo ſehr ge- rühmt und jetzt in mehrere Abtheilungen getrennt iſt, wovon Herr Schophoven die größte bewohnt; 3) der an der Marktmannsgaſſe auf Rheinberg; 4) jener an der Salz- gaſſe; 5) der auf Rom; 6) ein ehemaliger an der Mühlen- gaſſe, wovon der alte Patrizialfamilienname: von der Mühlengaſſe zum Thurn, herſtammte, und vielleicht noch ein 7ter tieferer Thurm dieſe Befeſtigung Julians auf unſerer Rheininſel ausgemacht haben und davon noch Ueberbleibſel ſind. Von dieſen Thürmen iſt dem obern Theile der alten, hinter ihnen gelegenen, Marktſtraße der Name Thurn- markt gegeben worden.

Julian wird bei der Erneuerung Kölns auch nun gewiß an der Brücke Konſtantins ausgebeſſert haben, was daran verdorben war; oder er ſelbſt hätte ſie damals ſchon abge- brochen und zu den neuen Gebäuden angewandt, wenn ſie ſo ſehr verdorben oder als eine unvollendete hinderliche Maſſe da geſtanden hätte. Auch wird in der von Amm. Marcellin ſo gerühmten neuen Befeſtigung Kölns außer jenen Thür- men auf der Inſel zugleich eine Erneuerung der Veſte zu Deutz erfolgt ſeyn; denn ohne dieſe wäre das gerühmte Werk tak- tiſch unvollkommen geblieben.

§. 7.

Die letzten Epochen der Rheininſel. — Wann und wie ſie ſammt der Brücke verſchwunden ſey. — Heiſſer Wunſch, daß unſere Väter für ihre möglichſte Erhaltung oder Herſtellung geſorgt hätten.

Verſchwunden iſt nun unſere große Rheininſel! Nur ihr zurückgelaſſener Kopf, das kleine obere Wehrt, hebt als ein Bild ihrer ganzen Geſtalt, ſich in der alten Richtung dort noch aus den Wellen empor. Mit ihr verſchwand un-

ſer Hafenſtrom und die ſtolze Brücke Konſtantins. Die zwei Arme des Fluſſes ſehen wir nun durch eine lange, hohe, koſtbare Ufermauer zu einem einzigen Bette eingeengt. Der Weg, worauf einſt die Kriegs- und Handelsſchiffe der Römer und Agrippinenſer bei unſerm hohen Kapitol, beim Marstempel und bei den Prätorien vorbeiſegelten, ward endlich befahren von Frachtwagen, oder bedeckt ward er mit Gebäuden, und, gleich der feſten Strecke ſeines ausgehöhlten Nachbarbodens, eingeſpannt mit Wölbungen, die, ach! in den glänzenden Zeiten unſeres Hanſeſtandes, zum freien Eintauſche der Erzeugniſſe aller Welttheile, den Reichthum unſerer goldreinen Weine und die mannigfaltigſten Produkte unſeres treuen Fleiſſes aufbewahrten.

Jedoch das weitſchichtige Feld vor der alten Rheinmauer iſt vielleicht mit unvortheilhaftem Gewinn der Stadt angewachſen. Die hohe heilige Stelle der Ara iſt vertilgt und vergeſſen! Das Andenken ihres Namens iſt auf den Ablaufplatz einer Kloake verſetzt worden! Den ſchönen Inſelhügel hat man aus ängſtlicher Behülflichkeit mit tiefen Schluchten durchſchnitten, um die Zugänge zum neuen Ufer zu erhalten. Hier und auf ihrer heiterſten, geſündeſten Fläche haben auf dem, nach einer ſchrecklichen Verwüſtung, wieder auflebenden Ufer, aus Nahrungskummer und Geſchäftigkeit Menſchen ſich in Hütten und Häuschen gelagert, auf deren willkührlichen Stellen ihre glücklichere Nachkommenſchaft, im billigen Geize ihres Beſitz- und Nahrungsrechtes, ohne Leitung, ohne Vorſicht und Geſchmack, ſich in enge ſchmutzige Gaſſen zuſammendrängte.

Aber welche Urſachen haben dieſe Umſchaffung veranlaßt? In welchem Zeitraum entſtand ſie? Was hat unſere Stadt dadurch gewonnen oder — verloren?

Digitized by Google

Fragen von mannigfaltigen, aber in der Unterſuchung untrennbaren Seiten. Noch iſt es zu unzeitig ſie zu erſchöpfen. Unſere Geſchichtsquellen haben ſich dafür zu ſehr in Dunkel verloren oder ſind in Labyrinthen verhehlen. Aber der Verfaſſer iſt zufrieden, wenn er durch ihre Veranlaſſung nur ſeine lebende Mitbürger zum Intereſſe und zu Reflexionen über unſern verlornen oder wieder zu erringenden Werth hinführt, oder auch einem glücklichern Forſcher vielleicht nur Geſichtspunkte enthüllt, die unſere Vorfahren zu beobachten vernachläßigt haben, und deren Reſultate dennoch der Zukunft erfreulich und zugleich nützlich wären. An die im vorigen §. angeführte Befeſtigung des Kaiſers Julian laßt uns daher den Faden zu den letzten Epochen der Inſel wieder anknüpfen. —

Es iſt zu vermuthen, daß Julian damals dieſe Befeſtigung Kölns mehr noch zum Schirme als zum Trotze unternommen habe: weil er, bei Vorausſehung der künftigen vielen Geſchäfte im Orient, der hieſigen Reichsgrenze eine haltbare Sicherheit verſchaffen wollte. Dadurch beſtärkt ſich auch die Vermuthung des Verfaſſers, daß Julian einſtweilen jene feſten Thürme (vielleicht auch ihre Zwiſchenmauer) auf unſerer Rheininſel längs der Stadt erbauet habe, um den hieſigen Inſelmarkt und Handelsplatz ſowohl, als die Kriegsſchiffe im Hafen zu decken, und zugleich den Zugang über die konſtantiniſche Brücke vor jedem plötzlichen Anlauf zu ſchützen, wenn jemals wieder die Veſte zu Deutz durch einen Ueberfall in feindliche Hände gerathen würde. Dieſe Befeſtigung der Inſel vollführte er auch eigentlich nur erſt dann, als er nach der Wiedereroberung der Stadt mit den fränkiſchen (germaniſchen) Oberhäuptern einen vortheilhaften Frieden geſchloſſen hatte: denn dieſe hielten, wie es ſcheint, bis dahin die Veſte zu Deutz ſammt den anſchießenden Rheindörfern noch im Beſitze. — Der zu kühne Julian ſtarb in einem unglücklichen

Treffen im Jahre 363, und Jovian, ſein Nachfolger, bald darauf im Jahre 364.

Noch in ſelbigem Jahre reiſte der neue Imperator Valentinian in Gallien, um die von Julian nun ſo wichtig befeſtigte und durch ihre Wiederherſtellung berühmt gewordene Stadt der Agrippinenſer zu beſichtigen. Er beſtellte hier neue Statthalter und Aufſeher über die Reichsgrenze, auf der Inſel und in der Brückenveſte. Wahrſcheinlich erneuerte er auch das Friedensbündniß mit den Häuptern der jenſeitigen Franken. (Worüber im Cod. Theodos. L. XI. tit. XI. prid. Kal. Octob. Agrippinæ, die Rede iſt.) Deutz und das jenſeitige Rheinufer waren ſchon damals wieder in der Gewalt der Römer.

Valentinian fieng nun an, längs dem ganzen Rheine faſt bis zum Meere, und wo er konnte, ſogar auch am jenſeitigen Ufer, neue Thurmſchlöſſer nach Art jener des Druſus zu errichten, oder vielleicht am hieſigen Ufer die Ruinen der Druſiſchen herzuſtellen. Dennoch verſuchten die Sachſen wieder hier einzudringen; ſie wurden aber von Valentinian bei Deutz durch eine große Niederlage gedemüthigt. Brücke und Inſel dienten ihm zum Zwecke.

Ums Jahr 394, nachdem die Franken bereits wieder mehrere Einfälle gewagt hatten, führte Arbogaſt, ſelbſt ein Franke, gegen ſie ein römiſches Heer über die hieſige Brücke. Alſo erhielt ſich noch die Rheininſel und die konſtantiniſche Brücke alle dieſe Epochen hindurch, und ſelbſt durch die ſpätern im Jahre 406 und 407, wo nach Zeugniß des h. Hieronymus und des Prieſters Salvian (welcher hier in Köln gebürtig war), zur Zeit der bekannten allgemeinen Völkerwanderung, unzählbare Feinde und Räuber von allerhand Nationen in Gallien und inſonders hier in Köln hausten, in welcher Zeit auch die äußerſte Armuth und Ge-

Digitized by Google

ſetzloſigkeit herrſchten und ſogar die Stelle des Befehlshabers vom untern Deutſchlande (Dux et Præses Germaniæ secundæ) hier unbeſetzt blieb. *)

Die Brücke überſtand hernach die Verwüſtungen der Hunnen ums Jahr 450. Sie diente endlich zu jenem für uns entſcheidenden (dritten) Einzuge der Franken, welche um das Jahr 475 auf unſerer Rheinſeite und zuerſt in Köln ihr Reich gründeten.

Wer wird daran zweifeln, daß die erſten Franken, bei ihrem nun geſicherten Beſitze Kölns, zur Erhaltung und Blüthe dieſer Hauptſtadt jeden, ihnen ſchon genug bekannten, Vortheil der Lage und der alten Verbindungen benutzt haben werden, welche Köln einſt ſo reich und berühmt gemacht hatten, daß es längſt ihren Neid erweckte? In den erſten Zeiten mag freilich die Ordnung der Dinge durch die Natur der Umwälzungen geſtört und manches Verhältniß unterbrochen worden ſeyn. Aber bei der hieſigen Ausdehnung ihrer Herrſchaft, ſowohl auf jener Seite des Rheines, woher ſie kamen, als auf dieſer, wo ſie ſich nun immer mehr ausdehnten, mußten ſich für unſere Stadt neue Ausſichten für jedes Nahrungsgeſchäft eröffnen, wofür nur eine ſolche, in dieſer Gegend einzige, wirklich im Beſitze ihrer Vortheile ſo geſicherte Stadt empfänglich ſeyn konnte. Daß aber Inſel und Hafen, und wie daher zu ſchließen iſt, die Aufnahme der Schifffahrt und des Handels unter den Franken fortgedauert haben, **) beweiſet ſich aus den Zeiten unſeres h. Biſchofs Kunibert, ***) der ſelbſt ein Franke, von der

*) S. die Notitia imperii Guid. Pancirol.

**) Der Frankenthurm mag vielleicht auch einſt zur Hafenpforte gedient haben.

***) In ſeinen Unterſchriften nannte er ſich ſchon Archi-Episcopus.

Digitized by Google

Moſel war, und dem der König Dagobert viele Güter zu ſeiner Kirche ſchenkte; denn Kunibert erweiterte und beſtiftete damals reichlich die am Eingange des Hafens gelegene Kirche des h. Klemens, welche die chriſtlichen Schiffleute dieſem Schutzheiligen der Waſſerfahrer daſelbſt errichtet hatten.

Der Verfaſſer glaubt auch, daß wirklich im 7—8ten Jahrhundert auf dem Theile der untern Inſel, um die hernach ſogenannte Groß St. Martinskirche, *) ſo wie auf der obern um die Maria-Lyskirche, ſich Hütten und Häuſer angeſiedelt haben, woher deren urſprüngliche Pfarrei-Gerechtſame entſtanden ſind. Beide Kirchen ſind, wie ſchon geſagt iſt, ihrem Urſprunge nach uralt. Der in der Martinskirche noch gegenwärtige alte Taufſtein trägt das Zeugniß jener Zeiten, worin die Taufhandlung durch Hereinſteigen oder Eintauchen ins Waſſer geſchah, und wie wir bereits

*) Ich begreife nicht, wie unſer gelehrter Broelmann in ſeinem Epideigma, in der, an den damaligen Abt zu St. Martin, Balth. Reinen von Bree gerichteten, Beſchreibung der konſtantiniſchen Brücke es ſehen und ſagen konnte: Pons ille maximus juxta Coloniam istam paulatim tantum alluvione limi glareaeque ad ripam nostram aggessit, ut ingens insula vel sit enata, vel quae exigua ibi fuerat, alveolo intermedio completo conclusoque, ripae conjuncta consolidataque sit. Humilem, superinundationibusque obnoxiam sancti quidam Patres Scotici benedictinæ societatis sibi ad pietatis exercitium, salicibus fortè, dumetis, vepribus asperam incultamque, domicilium et heremum legerunt etc. — Nun baue mir doch Einer ein Werk wie die jetzige St. Martinskirche auf einen ſo neu entſtandenen Schlamm und Sandinſelboden, oder laſſe den, gewiß bis zum Jahre 700 daſelbſt noch immerfort dauernden, offenen Marktplatz der Stadt mit hohem Wildgeſträuch bewachſen, damit fromme Mönche dort eine Einöde finden können!

Digitized by Google

von der erſten Lyskirche (Maria in Rothhauſen) an- führten, war dieſe ſchon lange vorher auf der Inſel (wohin eine Brücke zu ihr führte) mit Häuſern und einer uralt herkömmlichen Pfarrgerichtsbarkeit umgeben, als die Vereinigung der beiden Ufer entſtand; wo dieſes Dörſchen hernach als eine Vorſtadt von Köln betrachtet, und endlich durch das bereits angezeigte Diplom des Biſchofs Anno vom Jahr 1067 mit ſeiner alten Bannge- rechtſamkeit zur Fundation des Stiftes St. Georg ange- wandt wurde.

In den Jahren 782—789, wo Karl der Große ſeine Heereszüge gegen die Sachſen unternahm, führte er ſeine Völker immer hier über den Rhein. Auch hieraus ſelbſt ließ ſich ſchließen, daß Inſel und Brücke noch inſoweit im Stande waren; denn das ausdrückliche Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen und des Abts Regino von Prüm ſpricht von zwei Holz- brücken, die Karl über die Elbe ſchlug, aber von keiner ſolchen, die er zu dieſem Zwecke irgendwo über den Rhein nöthig gehabt hätte. In dem Betrachte der immerwährenden Durch- und Nachzüge iſt dieſes kein ganz undeutliches Zeichen, daß ihm die konſtantiniſche Brücke noch dazu gedient habe.

Dieſe ſind die höchſten Epochen, in welche das Daſeyn der Brücke Konſtantins, und zwar zuletzt nur durch ei- nen unaufhörlichen Wechſel von Beſchädigungen und Aus- beſſerungen, ſich erhalten haben kann.

Aber die fernere Rettung gegen ihre Zernichtung durch ſo manche äußere Kraft mußte endlich unmöglich werden: in- ſonders, wo die Laſten der Krieges- und Proviantwagen ſchon in den fränkiſchen Zeiten an Zahl und Maſſe ungeheuer anwuchſen. Nun erſchien ihr denn auch der Zeitpunkt, wo ſie durch ihr weſentliches Verderben und den gänzlichen Man- gel an Mitteln nicht mehr zu retten war.

Digitized by Google

Es war der zweifache Einfall der Normänner und Dänen in den Jahren 881—882 und 892, wo unſere Stadt und alles um uns her in den Rheingegenden, bis tief in Belgien, mit Feuer, Schwert und Umſturz verwüſtet, jede Geſtalt deſſen, was noch war, zernichtet wurde. Uns iſt auch aus dieſer Zerſtörung faſt nichts mehr übrig geblieben, als die feſten Ruinen der Stadtmauer und einiger Pforten; die unterirdiſchen Gewölbe der Häuſer; die Krypten der damaligen Kirchengebäude in Lyskirchen und in St. Marien im Kapitole ſammt deſſen Theile des obern Chortempels; verlaſſene Trümmer von Säulen und Mauern öffentlicher Gebäude; einige unter dem Schutt verborgene Gräber und Denkmäler mit Inſchriften; ſonſt keines der bedeutendern Zeugniſſe unſerer alten Größe, und faſt kaum etwas Bewegliches, was noch bei Zeiten gerettet worden war. Alles übrige, was wir itzt für Alterthum halten, iſt nur Neugeburt der Herſtellung im 10. —13. Jahrhunderte.

In dieſe ſchreckliche Epoche fällt alſo gewiß auch die unheilbare Beſchädigung unſerer konſtant. Brücke, welche nun wohl, durch halb eingeſtürzte Bogen zur Ueberfahrt der Laſten unbrauchbar, nur noch von ſeltenen kühnen Fußgängern betreten, und deswegen durch Duelle und Todtſchläge berüchtigt, endlich aus hinlänglichen Urſachen vom Erzbiſchof Bruno ganz weggeräumt werden mußte.

So verſchwand denn Konſtantins ſtolzes Monument an der Grenze des römiſchen Reiches, welchem einſt Eumenius aus der koſtbaren, mit den eifrigſten Anſtalten, wovon er noch Zeuge war, betriebenen Vollführung eine ewige Dauer prophezeihte. Merkwürdig iſt, daß ſein Verſchwinden eben den Zeitraum bezeichnet, worin Otto der Sachſe nun die Stützen des römiſchen deutſchen Kaiſerthums auf beiden, einſt feindſeligen Ufern gründete. Wie iſt doch über und un-

Digitized by Google

ter dem Monde alles nur Wälzung, alles Periode! — Mit der Brücke verſchwanden auch der Rheinarm und die Inſel. — Aber wie? — Das iſt nun die Frage.

Der Schreiber unſerer dürftigen alten gedruckten Chronik, gleichwie er ſogar die Beobachtung des ehemaligen gewiſſen Daſeyns der großen Rheininſel vergaß, ſo ſchweigt er auch mit unſern übrigen bekannteſten Jahrgeſchichts-Sammlern von dieſer uns ſo merkwürdigen Begebenheit ihres Verſchwindens. Keine öffentliche Steinſchrift hat ſie verrathen. Die geſchriebenen ſparſamen Nachrichten darüber haben ſich vielleicht ſammt ihren Zeugen, noch binnen der wiederholten Verwüſtung ſelbſt, verloren. Keine Preſſe konnte ſie damals vervielfältigen. Die Volkstradition hat ſich meiſtens nur auf die Martins-Inſel eingeſchränkt. — Doch läßt uns auch ſelbſt den gemeinen Lauf der Dinge oder das Verhalten der Menſchen in dergleichen Umſtänden aus unſerer neueſten Zeitgeſchichte abziehen: wie mancher iſt in ſolcher Ebbe und Fluth der Erſcheinungen, zwiſchen dem Drange der Sicherheits- und Nahrungsſorgen, zwiſchen den getäuſchten Erwartungen, müſſig, aufgelegt, kalt oder billig genug, daß er für dieſe vor und nach zufälligen Veränderungen, wovon er in jedem Mitlebenden einen ewigen Zeugen zu ſehen glaubt, und deren Summe erſt endlich wichtig wird, ſich unberufen und mit Gefährlichkeit zum Notar für die Nachwelt mache? Soll man nun, wo der Buchſtabe fehlt, das Phänomen der Veränderung gerade wegläugnen, oder bezweifeln? Soll man jede Logik bei einer ſolchen Beobachtung für unnütz oder betrüglich halten? Wie arm wäre die Geſchichte, wenn hier ſogar die Stelle des Vergeſſenen nicht ſpräche, oder niemand wäre, der hierin das geiſtvolle Echo der Vergangenheit durch ein Zeichen zu verſtehen ſich bemühte?

Die gemächlichſte Auflöſung der vorliegenden Frage iſt freilich diejenige, womit ſich bereits ſo mancher Gelehrter und Halbge-

Digitized by Google

lehrter durchhalf, wenn er ſich auch nur bloß den Lauf des Rheins über den Altenmarkt um St. Martinskloſter dabei einbildete: der Fluß — heißt es — iſt hier abgewichen, wie es zu Worms und zu Neuß geſchah. — Allein, an dieſen Oertern hat er ſich ein neues Bett, ein entfernteres gegenſeitiges Ufer geſucht; hier aber fließt auch noch ſein zweiter Arm an ſeiner Stelle; hier iſt Deutz ſein anderes Ufer geblieben. Unſer langer, viel höherer Inſelſaum ließ ihn auch nicht über ſich abweichen. Alſo hat nicht die Natur, auch nicht der Zufall allein, ſondern meiſt die leitende Kunſt, die haushälteriſche Noth, die Hoffnung einer vortheilhafteren Anwendung ſeines Laufes ihm geholfen.

Die durch den wiederholten Einfall der Dänen und Normänner entſtandene Zerſtörung unſerer Stadt, der Einſturz der Gebäude, die Selbſtrettung und das hülfloſe Elend der Einwohner ließ unſer inneres Rheinbett mit den darin geſtürzten Trümmern angefüllt. Träg und ſchlammig drang ſich vielleicht Jahre lang der Stromarm dadurch her. Die Stadt hatte keine Mittel, ihn zu reinigen. Schifffahrt und Handel ſtockten. Köln war in dieſen Unruhen von 846 bis 851 ohne Biſchof. Auch Karl der Kahle zu Achen und Ludwig der Deutſche waren verfeindet; Köln und der Rhein lag auf den Grenzen der Verfeindeten. Mit dem zweiten ſchrecklichen Einfalle der Normänner 881—882 dauerten dieſe unglücklichen Zeiten faſt bis zum Ende des 9ten Jahrhunderts. — Die Biſchöfe und Kurfürſten arbeiteten dann an der Ausdehnung ihrer Macht, und an der Unterjochung der Nachbarſtädte. Bruno, des Kaiſers Otto Bruder, ward hier Kurfürſt. Er war mächtig, und das Herzogthum Lothringen kam zu den Beſitzthümern des Kurfürſten von Köln. In ihm vermuthet der Verfaſſer den Mann, welcher ums Jahr 960 an dem hintern Inſelſaum nun das Rheinbett vertiefen und daher zugleich die ſchon lang baufällige Brücke Konſtan-

tins abbrechen ließ, — der nun den großen zweiarmigen Fluß in ein einziges Strombett ſammelte. Er verſtopfte alſo den Einfluß des innern Armes, vielleicht durch die Erdehöhung bei der jetzigen Neckelskaul, ſo daß dieſer ſich dort mit dem andern vereinigte, wodurch das obere Wehrt ſich auch noch in ſeinem urſprünglichen Beſitze gehalten hat. Das alte Pfarrdörfchen Rothhauſen kam zum Kontinent. Die verſenkten Trümmer und die neuern Gebäude ebneten hernach den hier verlaſſenen Buſen des Fluſſes.

Auch der Gewinn des Bodens vor der Stadt muß hier in Betracht gezogen werden, welchen die Kurfürſten ihrer Alleinherrſchaft zueigneten, und worüber wegen des Hafen- und des neuen Bebauungsrechts der alten Rhein- und Inſelfläche die Bürger Kölns, wenn auch nicht gleich mit dem mächtigen Bruno, dennoch im Gefühle mehrerer Kraft mit deſſen Nachfolgern in einen langen Streit geriethen; indem es ſich denken läßt, daß ihrem größten Haufen die, obwohl übel berechnete, Vergrößerung und Anbauung der Stadt geſchmeichelt habe.

Der Erzbiſchof Bruno hatte ſchon die Steine der abzubrechenden Konſtantinsbrücke zum Behufe der Errichtung des urſprünglichen St. Pantaleons-Kloſter- und Kirchengebäudes beſtimmt, welches letztere gleichſam die Hofkirche der verwittweten Gemahlinn ſeines Bruders, der Kaiſerinn Theophania, einer gebornen griechiſchen Prinzeſſinn, werden ſollte, von deren hieſigem langem Aufenthalte Einige, nicht ganz ohne Grund, die Benennung des dort anliegenden Griechenmarktes herleiten, wo ihre Wohnung war. Noch ſieht man in der jetzigen Kirche Brunos und Theophaniens prächtig erneute Grabſtätte.

Bruno beſchenkte das dem feſten Boden nun anwachſende St. Martins-Kloſter mit Stiftungen und mit den Reliquien

Digitized by Google

des H. Eliphius, vielleicht um den Mönchen den Verluſt ihrer angenehmen Lage und einiger Vortheile zu verſüßen, oder von dieſer Veränderung ihnen ſelbſt ſowohl, als der Andacht der neuen Nachbaren ein Denkmahl zu ſtiften. Sein dritter Nachfolger, Warinus, bauete hernach zwiſchen dem Jahre 990 und 1000 das Kloſter und die jetzige große Kirche, nebſt der St. Brigidenkapelle, in deren erweitertes Gebäude nach einem ſpätern Zeitraume der Pfarrdienſt überſetzt wurde.

§. 8.

Reflexionen und Vorſchläge für Gegenwart und Zukunft.

(Man vergeſſe nicht, daß Prof. Wallraf dieſe Vorſchläge im Jahr 1803 geſchrieben.)

Der mächtige Bruno, welcher im Jahre 961 (indeß ſein Bruder, Kaiſer Otto der Große, in Italien kriegte) Verwalter des deutſchen Reiches war und nun ſchon das Herzogthum Lothringen mit dem Kurfürſtenthum Köln vereinigt beſaß, war der Erſte unter den deutſchen Biſchöfen, der den Plan wälzte, die weltliche Herrſchaft über den Hauptort ſeiner Kirche mit der geiſtlichen zu verbinden. Ehemals ließen die Kaiſer ſolche Hauptſtädte durch ihre Statthalter, Burggrafen ꝛc. regieren. Da die Biſchöfe nun ſchon im Gebrauche hatten, dieſe Oerter im kanoniſchen Verſtande: unſern Sitz, unſere Stadt, unſere Metropolis zu benennen, trugen ſie endlich ſolche Benennungen auch in den weltlichen Herrſcherſinn über, und ſuchten, erſt durch die erhaltenen Statthalterſchaften und die verjährte Ausübung allerhand obrigkeitlicher Rechte, dann durch Hofhaltung und Beſitz, die Städte ſelbſt, deren Bürger ihre Freiheiten und Eigenthum zu behaupten nicht im Stande waren, zu ihren übrigen ländlichen und häuslichen Erwerbungen zu fügen.

Beim Bruno war es nun der Fall, durch Herkommen und Verbindung, daß er, als der Sohn und der Bruder eines Kaiſers und als Verwalter der höchſten Reichsmacht,

Digitized by Google

die Perſon des Erzbiſchofs mit jener eines mächtigen Fürſten vereinigte und ſeine Nachfolger in den Stand ſetzte, nichts weniger zu ſeyn. *) Faſt am Ende ſeiner zwölfjährigen Regierung holte noch Bruno ſeinen Bruder den Kaiſer nach Köln, wo Otto der Dritte, ſeine Mutter Mathilde, ſeine Schweſter Gerberg, ſammt ihrem Sohne Lothar, dem damaligen Könige von Frankreich, und Heinrich, Herzogs Heinrich von Baiern Sohn, wirklich angekommen waren. Es war ein ſtattlicher Einzug. Die großen Gäſte wurden von der verſammelten Geiſtlichkeit und dem Volke mit möglichſter Pracht empfangen. Hier feierte Bruno mit ihnen die Pfingſtfeſte. Gleich darauf reiſete er mit Gerberg und ihrem Sohne, dem Könige Lothar, nach Frankreich zurück, um dort einen Zwiſt unter ſeinen Vettern zu ſchlichten. Da ward er krank zu Compiegne, ſtarb zu Reims im Jahr 965. Sein Körper ward nach Köln gebracht und, wie geſagt, in der St. Pantaleons-Kirche beigeſetzt. Er hinterließ ſeinem Sprengel und Kurfürſtenthume Köln viel Reichthums und Landes. **)

*) Notatum esto, quod Ottone Magno præ primis cœperit eorum (Ecclesiasticorum) autoritas; quoad jura et jurisdictionem in sæcularibus primus eorum omnium fuit Bruno, Archiepiscopus Coloniensis, frater Ottonis Magni, qui facillime obtinere poterat sæcularem potestatem ab Imperatore, cujus frater erat. Item: Dahe begunten die Biſchoffen erſt weltlich Recht zu haben, das dauchte unbillig manchen Mann. — Securis ad rad. aus Crusii Diss. de variis potest. imper. Item Speyr. und Erfurt. Chronik.

**) Bruno und Max Franz! welch ein merkwürdiges Paar in Rückſicht ihrer perſönlichen ſowohl als relativen Verhältniſſe! Beide Kaiſerſöhne, Kaiſerbrüder und Onkel. — Beide Brüder einer Königinn von Frankreich. Beide groß an Geiſt und Macht; aber eben gefährlich eifernd und gewaffnet zum Verſchlingen der Stadt Köln. Einer das Alpha, der andere das Omega der Machtfürſten der kölniſchen Kirche. Aber auch Beide nach zwölf Regierungsjahren — weg von der Bühne. Köln vor dem Einen, und nach dem Andern fränkiſch....

Ut quid fit, sic perit. Zuſatz vom Setzer.

Digitized by Google

Was hätte nun die Stadt wohl vermocht wider einen durch weltliche Kraft ſo ſtarken geiſtlichen Arm! Welche Dinge konnte dieſer wollen und ausführen! Durch die Verſtopfung unſeres innern Rheinarms, den Bruno wahrſcheinlich der Stadt entzog, und durch deſſen Gewinn zum jenſeitigen Strome erwarb dieſer nun ſich und ſeinem Stifte ſchon den Inſelboden und den ganzen Rhein, weil die Kurfürſten damals alles, was vor der Stadtmauer lag, ihrem Rechte zuzueignen anfingen. Hier ſcheint es, daß er, im Beſitze von Lothringen und einer ſo weitſchichtigen Grenze des Fluſſes, den anwachſenden Rheinhandel ſammt der Schiff- und Flößfahrt ausſchließlich für ſich und ſein Stift beabſichtet habe. — Nach abgebrochener konſtantiniſcher Brücke beſtellte Bruno zwölf Fahrmänner, und trug ihnen die Fahrgerechtigkeit zu einem Mannlehne auf. *) — Durch die Vereinigung der Ströme ward izt der eingeſchränkte Rhein zwiſchen der Inſel und Deutz tiefer und reiſſender. Die Sandbänke längs dem ſteinernen Rücken unſerer Inſel mußten daher ſich bald durch die Gewalt des Stromes wegſchwemmen. Der Anbau der neuen Häuſer und Hütten am Ufer hinter den Thürmen Julians ſcheint damals ſtiftiſch geworden zu ſeyn: denn die Fehde, zwiſchen der Stadt und den folgenden Kurfürſten über den Bodenbeſitz gegen den Rhein zu, wurde nachmals offener. Da noch im Jahre 1162, nach der Ueberbringung der Körper der heil. drei Könige, durch den erſtaunlichen Zulauf von Fremden und durch den hier anwachſenden Handel die Stadt wieder zu klein und gegen feindliche Anfälle unſicher war, wollten

---

*) He ſatzte 12 Verren ewich des Vairs zo warden, ind de Lude over zo voiren und dat eycklich Verre ſynre Soen zwey die Eltſten nae ſyme Dode erven ſoulde ꝛc. Köln. Chronik pag. 132. — Daher die Fahrkammer oder Brückenbeerbten.

Digitized by Google

die Bürger ſie befeſtigen und auch über die Grenze des alten Limpats vergrößern; allein der damalige Kurfürſt Philipp verbot und hinderte noch jeden Anbau auf dem Heu⸗ und Altenmarkt. Selbſt durch ſchiedsrichterlichen Ausſpruch Kaiſers Friedrich vom Jahr 1164 mußte der alte Inſelmarkt (der Heumarkt und der Altenmarkt) unbebauet bleiben. Die Kurfürſten behaupteten hier ihre Stand⸗ und Verkaufs⸗Gerechtſamkeiten, *) und den Heumarkt hatten ſie größtentheils den Stiftern und reichen Klöſtern eingeräumt, um dort ihre Fruchtſtadel (Stapelplätze) zu errichten.

Wichtiger alſo, als man ehedem glaubte, iſt in der Geſchichte unſerer Stadt die Abreiſſung der konſtantiniſchen Brücke durch Bruno. Sie begleitete nämlich den Verluſt unſeres Rheinarmes und der ſchönen Inſel, und beabſichtigte vielleicht durch die Beeinträchtigung unſerer alten Handels⸗ und Hafenrechte die Umänderung unſerer ganzen Urgeſtalt. Sie veranlaßte das Aufkommen ſo mancher kurfürſtlicher Rechte binnen den Mauern, ohne jedoch den Geiſt der Agrippinenſer und der herkömmlichen Freiheit aus ihrem möglichſt vertheidigten Beſitzthume verdrängen zu können.

Blickt hier der patriotiſche Bürger Kölns noch einmal zu jener vortrefflichen urſprünglichen Lage zurück, welche auf dem langen hohen Bergſaum am alten Rheinarme Vater Agrippa zur Gründung der Ubierſtadt wählte, und mit Tempeln und Prätorien begrenzte; muß er dann nicht ausrufen: Mit welcher Vernunft und Wahl, mit welcher Berechnung auf Vortheile und Gefahren bis in die ſpäte Zukunft hatten nicht die Römer unſer Köln auf dieſen Hügel gepflanzt, wo herab es an den Grenzen des Reiches als ein Spiegel der römiſchen Größe, zu welchem unſere Agrippina es erhob,

*) Womit auch wohl die Fettwage in Verbindung geſtanden haben mag.

bei jeder aufſteigenden Sonne einladend oder drohend jenſeits in die Felder der Verbündeten und der Neider ewig hinblitzen ſollte! Wie konnte man dieſe ſchöne Lage ſo vernachläßigen, ſo verändern? War es unmöglich, ſie zu erhalten? Läßt ſich kein Theil ihrer verlornen Vortheile wieder herſtellen? — Wir antworten...

Hinlänglich ſehen wir es aus den mißlich berechneten Anmaßungen und Planen des mächtigen Bruno, auf deſſen Pfade ſeine Nachfolger fortwanderten, daß wir die Väter und den Genius unſeres eigenen Volkes deshalben nicht beſchuldigen dürfen. Sie hätten das Gefühl für Agrippas und Agrippinens Stiftung, und den letzten Funken vom Römergeiſte, der itzt noch jeden rechtſchaffenen Kölner ſo leicht erwärmt, nie verläugnen, nie die Erfahrung und die Ueberzeugung der aus ihrer Lage bereits genoſſenen und künftigen Vortheile ſo gleichgültig überſehen können. Würde in einem vorübergehenden Zeitpunkte unſerer Schwäche fremder Zwang (war es aus Kaperei, aus Furcht oder Neid unſeres ſich verrathenden Volksglückes?) den innern Rheinarm uns nicht abgeleitet, die ſchöne lange Rheininſel nicht geraubt haben; würde man die nothwendigen Vergrößerungen der Stadt an der Rheinſeite immer auf den Grenzen des Hügelſaums, aber nur feldwärts ausgedehnt haben, was wäre Köln geblieben, was wäre es geworden, und wie viel möglicher, wie viel leichter könnte es itzt noch aus den Trümmern ſeines verlornen Daſeyns und Glückes wieder bald emporſteigen!

Hehr und heiter, im vollen Sonnengenuſſe, von allen Winden durchweht und gereiniget, heilſam für Einfluß und Stärkung der Leibes- und Geiſteskräfte, würde ſeither dieſe ſeine alte Lage immer noch auf Zeugung, auf jede Kraftanwendung und Erhaltung gewirkt haben. Geborgen läge noch

unſer Eigenthum gegen jede Gefahr des anſchwellenden Fluſſes, als wenn der Geiſt der erſten Erbauer ſelbſt die außerordentlichen Schreckenſeenen von 1784 vorgefühlt hätte, wo der Rhein kaum wieder die Wurzel des unverletzbaren heiligen Hügels am Kapitol berührte. — Welche Stadt am Fluſſe thronte prächtiger, erhabener und anlockender? Welche hätte ihren Eintritt freier von den Dünſtungen jener nie trockenen Schluchten und Winkelgäßchen eröffnen können? Und was ſprächen itzt ſeine Tempel und Thürme am alten Ufer, die ſich noch, aus der Entfernung jenſeits geſehen, über alle dunklen Thalgebäude des Neuen erheben!.. Unſer ehrwürdiges Kapitol, unſer Rathhaus-Thurm mit ſeinen zweihundert Standbildern umher, welche einſtens nach künſtlichen Verhältniſſen, von unten bis oben, dem Auge in gleicher Größe erſchienen! *) Unſer die Wolken hinanſteigender Dom, vorzüglich ſeine Chorſeite, dies alles übertreffende Meiſterwerk deutſcher Art und alten kölniſchen Kunſtfleiſſes, und all das Thurmgewühl in abſteigender Linie! — Wie ſicher und abprellend würde Köln hinter dem Doppelſtrom und der augenblicklich durch Krieger und Wehre zu befeſtigenden langen Inſel itzt prangen! Wie natürlich gefunden wäre auch hier der Raum zu einem Sicherheits- und Freihafen, zum Schiffwerfte und zu Waarenlagern! Und — die Inſelhöhe ſelbſt, welch ein elyſiſcher Aufenthalt und allgemein geſuchter Spazierplatz wäre ſie uns noch zwiſchen den Alleen von Segelmaſten und grünenden Bäumen, unter denen dann nun ein würdiges Denkmahl die alte Stelle unſerer Ara unvergeßlich gemacht hätte!

Wie heilſam würde auch der Stadt jener erſte Zuſtand der Inſel und des Hafens für die Zeit der großen Blüthe ihres Handels und ihrer Gewerbe im Hanſebunde geweſen ſeyn, und was würde man nicht gewagt haben, ihn herzuſtellen,

*) Quad von Kinkelbach Deutſch. Nat. Herrl.

wenn die durch Bruno ausgeführten Anſtalten nunmehr nicht jedes Mittel dazu unmöglich gemacht hätten!

Dieſes ſind nun Verlüſte, in welche Köln durch die Uebermacht der ſo mächtig gewordenen Biſchöfe geſtürzt wurde, die dann ſelbſt ihren Gewinn und das gemeine Wohl nicht zu befördern wußten, indem ſie nicht minder dadurch, als hernach durch die willkührlichen Auflagen und Zollplackereien, das Aufkommen des gemeinen Handels in ihrem eigenen Diſtrikte nur deſto mehr hinderten. Sie ſahen ſich zwar daher ſchon in frühern Zeiten gezwungen oder bewogen, die Kölner von der Entrichtung ihrer Rheinzölle zu befreien; allein die alte, nicht ohne Opfer erhaltene, Freiheit wurde wieder nach Willkühr weggenommen, und für die innern Mittel und Anſtalten zur Beförderung des Ganzen ſowohl, als für die Sicherheit der Schiffe, der Hafen- und Werftanſtalten feindſelig unbekümmert, fuhr man fort, bis zu den letzten Zeiten jedes Fleckchen Erde abzuſtreiten, wenn auch ein gemeinſames ewiges Wohl für Land und Leute darauf hätte gewonnen werden können.

Seit jener Bodenveränderung war alſo hier kein Weg mehr, zur Bildung eines ſichern und gemächlichen Hafens einen neuen Stromarm herzuleiten, wie jener alte war, der vom Heu- und Altenmarkte her, und den Mariengradenberg vorbei, mit lebendigem Fluſſe ihn einſt bildete und reinigte. Indeß erhielt ſich der ſtädtiſche Sicherheitshafen fortan auf ſeiner herkömmlichen Stelle vom Koſt- und Trankgaſſen- bis zum nachherigen Neugaſſenthore. Die Stadt mußte ihn nunmehr mit koſtbaren Anſtalten zu einem Uferhafen erbauen und jährlich ſo mit neuem Koſtenaufwande reinigen, wenn ſie die Schiffahrt und das herkömmliche Stapelrecht, inſonders im damaligen Hanſebunde, nicht aufopfern wollte. Daher entſtand das uralte Pfahlwerk, welches man im Jahre 1802

bei dem niedern Waſſer und der veranſtalteten Ufervertiefung am Mühlengaſſen-Bollwerke entdeckte, und welches unter demſelben her noch etwa fortlaufen muß, wo es vor ältern Zeiten, ehe dies neuere, mehr herausragende Bollwerk gebauet wurde, bis an eine, den Flußlauf wahrſcheinlich mehr ſchieflings befördernde, Wallmauer reichte: wie die Spuren auf den ältern Grundriſſen der Stadt zu verrathen ſcheinen. Jenes wiedergefundene Pfahlwerk war der Reſt der alten Hafen- und Eiswehre. Vor dem gemauerten Buſen des Hafens bauete man im 17ten Jahrhunderte, nach einem holländiſchen Kriegsplane, das gegenwärtige Bollwerk und daran eine etwas höher liegende Eiswehre, welche im 18ten Jahrhunderte mit einer größern und auch zum Schiffergange und Waarenlager brauchbaren Eiswehre, gegen der Fiſchpforte über, vermehret ward. Beide hat aber der Eisgang vom Jahre 1784 weggeführt.

Allein, indem der Rhein ſeinem natürlichen Strome nach nunmehr nie, als bei hohem Waſſer, dieſen Buſen füllt, und dann in deſſen Boden immer ſo häufige Sandlette abſetzt, wofür kein Pfahlwerk ſchützt, ſo bleibt die ganze, ohnehin der Gefahr zu ſehr ausgeſetzte, Anſtalt unbrauchbar, und wird, wenn wir ihrer noch bedürfen, es immer mehr werden, es ſey denn, daß ſie mit jährlichem großem Aufwande in einer dauernden Vertiefung von etwa 18, 16 oder wenigſtens 12 Fuß vom Uferrande erhalten werde, wenn ſie anders die Schiffe auch in einem kleinern, ſelbſt im gewöhnlichen Waſſer ſichern ſoll.

Seit den ſchickſalvollen Jahren ſind daher bereits in der Zeit der vorigen Stadtregierung zu einer neuen dergleichen Anſtalt Plane begehrt und angegeben worden; die Umſtände haben aber theils ihre Annahme, theils jede Ausführung zurückgeſetzt. — Was iſt aber itzt einer Stadt möglich, deren

Nerven gelähmt, und deren Urtheil und Wille hierin unwirkſam ſind?

Jedoch, wäre in dem Bilde deſſen, was war, und im Ueberreſte der Rheininſel nicht etwas zu dieſem Zwecke wiederzufinden?...

Die alte Rheininſel längs der Stadt mit ihrem innern Strome gab unſern Urvätern die natürliche Stelle an, worin ſie den erſten Hafen anlegten, und wo die Handels- und Kriegsfahrzeuge, ſelbſt die Schiffe des Konſtantin ſtapelten, womit er die Grenze des Reichs hier deckte. Römer und Ubier benutzten da miteinander die Vortheile, welche die Inſel und der Strom, der Blüthe des Handels und des Gewerbes, dem Nähr- und Wehrſtande lieferten. Das gegenwärtige Wehrt iſt noch ein Reſt dieſer Inſel, das Bild des Ganzen; es kann uns daher auch zu einem Plane zurückführen, welcher die mit der Inſel verlornen Vortheile nach einigem Verhältniſſe wieder erſetzen könnte.

Erlaube man uns alſo, ohne den Werth jener ausführlichern fremden eingelieferten Vorſchläge damit zu vergleichen, hier auch diejenige Idee hinzuwerfen, welche einſt ein hieſiger Beobachter darüber angab, und hier dem Lokalzweck der alten und neuen Verhältniſſe anpaſſend glaube.

Er findet es gut, das jetzige Wehrt mit dem Ufer zu vereinigen, was wirklich durch die Zeit ſo gut als geſchehen iſt. Dann ſchlägt er vor, unterhalb der Alten Burg aus dem dort anſtrömenden Rheine einen großen, ſchleuſefähigen Kanal gegen einen ſchicklichen Ort an der St. Severins-Windmühle hin zu leiten. Dieſer Kanal wäre nun für die Stadt von einem vielfachen Nutzen, da wir außer dem kleinen Bach kein inneres fließendes Waſſer haben. An dieſem Kanal könnten ſchon auf dem Graben, und ſo weit er dazu

Digitized by Google

brauchbar wäre, Fabriken arbeiten, und allerlei dienliche Mühlenwerke, ſelbſt Papiermühlen ꝛc. angelegt werden. Er könnte noch anderswohin ſich theilen ꝛc.

Er ſtrömte dann längs dem Fuß des St. Severins-Hügels gegen den Sions-Kloſterplatz. Auf dieſem Wege wäre nun der Ort eines weiten Baſſins zu ſuchen, welches für etwa 200 oder mehrere große und kleine Fahrzeuge Raum hätte. An der Reckelskaule wäre eine doppelte Damm- und Eingangsſchleuſe zu errichten, durch welche die Schiffe, ſelbſt die beladenen, bei eintretendem Winter vermittelſt eines Haspelwerks hineingezogen würden, und daſelbſt mit ſonſtigen dafür nöthigen Anſtalten verſehen, ſtete Sicherheit finden könnten. Das Baſſin hätte ein bewegliches, lebendiges, durchlaufendes Waſſer, und reinigte ſich gut. Das Beyenbollwerk und ein auf dem Wehrt ſelbſt noch anzulegender Mauerwall ſchützten alles gegen die größten Gefahren des Eisgangs oder der Ueberſchwemmungen. Außer den Zeiten der Gefahr diente dieſer Kanal ſelbſt noch an den innern Stellen zu allerhand Anlagen, wobei die Kunſt und Erfahrung hier das weitere Mögliche anrathen würden.

Die Ein- und Auslaßſchleuſen würden zu jeder Modifikation ſeines Gebrauches dienen. So erhielt denn doch unſere Stadt wieder etwas, das manchem Verfalle vorbeugen, manchen Aufſchwung ihrer niedergeſchlagenen oder ſchlafenden Kräfte wieder rege machen könnte.

§. 9.

Ueber die Vergrößerungen Kölns gegen die Landſeite.

Der urſprüngliche faſt viereckige Raum unſeres alten Kölns, wie es Agrippa aus der Form eines römiſchen Standlagers erweckt hatte, ſelbſt für ein ordentliches Feld-

lager im Kriege zu klein, muſte auch ſchon frühe zu eingeſchränkt ſeyn für eine Stadt, die faſt allein für ihre öffentliche Gebäude, für ihre Tempel, Prätorien, Kapitol, Markt- und Uebungsplätze, für ihre Kriegs- und Civil-Anſtalten ꝛc. bald eine anſehnliche Ausdehnung erforderte; inſonders aber für eine ſolche Stadt, woran unſere ſtolze Agrippina den verbündeten und benachbarten jenſeitigen Nationen ihre Macht und Roms Gröſze zeigen wollte: denn hier durchkreuzten ſich die Landſtraſzen und Heerwege, *) hier konzentrirte ſich bald der Handel aus Gallien und Deutſchland und von dem Ober- und Niederrheine. Hier war dafür der bequemſte und vorzüglichſte Hafen, der mit den Meeren Nordens und inſonders des vom Cäſar eroberten Britanniens in Verbindung ſtand; hier war der Sitz der römiſchen Heerführer und Präfekte, der Sitz der Militär-, Civil- und religiöſen Gewalt. So viele Vorzüge, ſo viele Nahrungsquellen eines Ortes, die ſich täglich vermehrten, muſzten es bald veranlaſſen, daſz auch auſzer den zu engen Schranken ſeiner Mauer, nicht nur des geſundern Aufenthaltes, ſondern auch des Raumsbedürfniſſes wegen, die angewachſene Menſchenmenge von Ubiern, Galliern und Römern ſich in Vorſtädte ausdehnte; beſonders, da noch Agrippina zum Glanze ihres Geburtsortes jene römiſchen Ritter- und Veteranen-Familien hieher geſandt hatte, welche mit ihrem Vermögen auch den römiſchen Geiſt, Geſchmack und Luxus mitbrachten, und das offene Feld nachher mit Villen und Luſtgärten bebauten. Dies ſind Data, die der Statiſtiker nicht ohne Reflektion vorbeigehen muſz: denn ſie dienen dem Forſcher, um die Aufgabe über die wahrſcheinliche Bevölkerung und den Blüthezuſtand Kölns unter den

*) Die Heerwege von Trier und Bonn nach Neuſz, Xanten ꝛc. dann die aus dem belgiſchen Gallien über die hieſige Brücke und Inſel nach Deutſchland waren in den Itinerarien berühmt.

Digitized by Google

Römern in einiges Licht ſetzen zu können, und verrathen ſchon, wie manchen beobachtungswürdigen ſtatiſtiſchen Punkt der älteſten Epochen unſerer Stadt die hieſigen Gelehrten, für ihre Unterſuchungen vielleicht als zu geringfügig oder zu profan, vorbeigegangen ſind, da ihr Beruf ſie meiſtens nur auf kirchliche Gegenſtände hinzog.

In den Vorſtädten ſiedelten ſich Veteranen, Landarbeiter, Krämer, Wirthe, Fremde und heimliche Anhänger anderer Religionsſyſteme. Die Villen und Luſtgärten der Vornehmern hatten inzwiſchen die heiterſten, fruchtbarſten und wichtigſten Plätze *) um die Stadt eingenommen, und es iſt wahrſcheinlich, daß mancher unſerer älteſten Herren- und Lehnhöfe, und ſelbſt die Plätze, worauf hernach die wichtigſten Kirchen, Klöſter und Dörfchen umher entſtanden ſind, einſt urſprünglich Römer-Villen oder Delubren (kleine Tempel) waren.

Zu dieſen Vorſtädten dienten nun zuerſt die römiſchen Heerwege und Landſtraßen (viæ prætoriæ, militares). Sie hatten den Geſetzen nach eine anſehnliche Breite, **)

*) Es iſt bekannt, daß Jul. Cäſar zuerſt in Gallien den Weinſtock pflanzte. Wie früh mag wohl dieſe Pflanzung an unſern Rhein gekommen ſeyn?

**) Sie hießen deswegen viæ latæ (breite Straßen). Dieſen Namen hatten auch daher einſt ſelbſt die St. Severinsſtraße und die St. Marcellenſtraße, bis zum alten Eigelſteinerthore, und ſo finden dieſelben ſich noch in alten Schreinurkunden getauft. Die Heerſtraße nach der älteſten Ehrenpforte, gegen St. Apern ausgehend, hat daher einzig noch bis itzt dieſen Namen (breite Straße) behalten, obwohl ſelbige eben ſo ſehr und noch mehr, als jene, in ihrer Breite geſchmälert, und verbauet worden iſt; aber als Heerſtraße hieß ſie doch nicht Herea, als wenn dieſes Heerſtraße bedeuten ſollte, ſondern Herea von Here (Juno). Indeß war ſchon beim Anfange des Mittelalters nichts als die ſtrenge Religioſität und der Abſcheu oder die fromme Unwiſ-

und gingen, ſo viel möglich war, in gerader Linie aus, kamen in Hauptſtädten und beſonders an wichtigen Grenzflüſſen zuſammen, ſie waren möglichſt zu einer gleichen Höhe ausgefüllt, und oft gegen die nebenliegenden Tiefen ſehr erhaben, gleichwie die hieſige vor der porta Jovis auf der St. Severinsſtraße, oder alten Burgſtrazza, im Verhältniß gegen die oſt- und weſtwärts liegenden Gaſſen, und auch die vor der porta Paphia auf der St. Marcellenſtraße *) gegen die

ſenheit in der heidniſchen Mythologie die Schuld daran, daß man alle Ableitungen von alten Götternamen verbannte, und ſolche uralte Benennungen mit möglichſt tonverwandten Ausdrücken umtauſchte. Daher man auch in den alten Schreinsurkunden keine porta Heiæ findet und die Römer-Benennung porta Paphia ſo gerne mit porta Clericorum verwechſelt hat, als wenn die Geiſtlichen des alten St. Andreas-Münſters (Monasterium) oder allenfalls des antiqui Summi durch dieſe Pforte täglich mehr heraus und herein in die Stadt zu laufen gehabt hätten, denn einſt jene von St. Gereon, St. Georg, oder St. Apoſteln, die auch ſo nahe an den Pforten lagen. — In unſerm Texte reden wir aber auch noch nicht von der Epoche, worin die Schreinſprache und Einrichtung in ihr Weſen gekommen war.

*) Gleich vor der Paphenpforte iſt ſpäterhin ſogar die Spurlinie des Eingangs der alten römiſchen Heerſtraße vertilgt worden, und nur durch einen krummen Weg bis in die Marcellenſtraße gelangt man itzt erſt in dieſe Linie zurück, welche ſich dann deutlicher aufm Eigelſteine wieder zeigt. Dieſe Vertilgung der dortigen Heerſtraße entſtand dadurch, weil daſelbſt ein uraltes großes Landgut (vielleicht auch einſt eine alte römiſche Villa) gelegen war, deren Grenzemauer feſt an die alte Heerſtraße ſchoß, woraus hernach ein, dem Domſtifte zugehöriger, Weingarten entſtand, deſſen Raum die Hausplätze der obern Trankgaſſe, den jetzigen kölniſchen Hof ꝛc. bis in den Diſtrikt des Exjeſuiten-Kollegiums umfaßte. Man fing vielleicht in einem ſpätern Alter an, gegen den Rücken jener Grenzemauer Häuſer zur Vorſtadt anzubauen, wodurch nun, wie ſolche noch itzt ſtehen, die Schranken der alten Heerſtraße überſchritten wurden, während zur andern Seite Raum genug zum Ausweichen vorhanden war; doch damals in den mittlern Zeiten ward auf Regelmäßigkeit und Schönheit der Gaſſen

Digitized by Google

Tiefe der Maximinenſtraße, wovon man noch beſonders im jezigen botaniſchen Garten die deutlichſten Spuren bemerken kann. Sie waren mit Steinen gepflaſtert, und hier formirten ſie oft zugleich hohe Dämme. Schon dieſe Heerwege waren für eine Stadt, und vorzüglich für eine römiſche Grenzeſtadt an einem ſolchen Fluſſe, ein unermeßlicher Nahrungszweig, beſonders wenn die Schiffsſtationen für Krieg und Handel noch dazu kamen. Es war daher auch natürlich, daß die Vergrößerung unſerer Stadt zuvörderſt auf dem von Süden nach Norden gerichteten Heerwege anhob, und daher läßt ſchon der erſte Grund der größern Ausdehnung und Bildung des jetzigen Halbmondes an der Höhe der Rheinſeite, ſich ermeſſen.

Eben ſo halte ich für wahrſcheinlich und der Natur der Sache gemäß, daß die Vergrößerungen unſerer Stadt zu-

---

wenig Rückſicht genommen. Hieraus ſchließt man auch, wie ſeicht gegründet das Angeben derjenigen iſt, welche die vormalige St. Mathias- oder Matthäus-Kapelle nächſt der Marcellenſtraße für das erſte Kirchlein des, uns als Jünger Petri zum Biſchofe aufgeſtellten, St. Matern angeben wollten. Denn würden die Römer in jenen Zeiten je zugegeben haben, in der Mittellinie der öffentlichen Heerſtraße ein unanſehnliches Gebäude, ein ihnen, der Religion wegen, verdächtiges Häuschen zu erbauen? oder würde je ein etwas kluger Chriſt ein offenes Bethhaus daſelbſt erbauet haben? Höchſtens gehört dieſer Invokationstitel des heil. Matth. zur alten St. Andreaskirche, welche einſt ad S. Matthæum in veteri fossa, St. Matth. auf dem Graben, genannt wurde. Dieſer alte Graben war jener um die ganze erſte Stadtmauer. Seine Spuren in der Schmierſtraße ſind noch die Treppen von der Burgmauer herunter, wo die alte Mauer in die Vorſtadt durchbrochen wurde. Der Name Schmierſtraße entſtand in den mittlern Zeiten dadurch, daß Schunken-, Speck- und Schmalzkrämer daſelbſt zu wohnen pflegten, worunter das Haus eines ſehr Wohlhabenden: domus Arvinatoris, in den Schreinnachrichten unſeres gelehrten Alterthumsforſchers, des H. Lizent. Claſen, vorkommt.

Digitized by Google

vörderſt an der untern Seite außer der porta Paphia angefangen haben: 1. Weil in der obern Gegend die Ausſicht des Kapitols, als wo das Prætorium und Palatium der Legaten, der Präfekten, und die Wohnung der Cäſaren bei ihrem Hierſeyn war, dann des Tempels des Jupiter daſelbſt, und die Befeſtigung dort umher nicht ſobald durch nahe Gebäude gehindert werden durften. 2. Weil an der untern Gegend des Hafens die größte Bevölkerung der gemeinen Klaſſen und die Bedürfniſſe ſich zuerſt anhäuften. Aber auch aus Spurzeichen der Tradition und aus Reſten des Alterthumes läßt ſich dieſes vielleicht noch mehr verdeutlichen.

Die Tradition hat ſich erhalten, daß der ſogenannte St. Urſulen-Acker, als der Marterplatz der Urſula-Geſellſchaft, von den älteſten hieſigen Chriſten mit einer Mauer umſchloſſen worden ſey. Man gibt ſogar einen hieſigen Biſchof Aquilinus an, welcher ums Jahr 237 gelebt, die Urſula-Geſellſchaft aufgenommen, die Ermordeten begraben, *) ihnen eine Kirche

*) Unſere Geſchichte der St. Urſulen-Geſellſchaft, wenn ſie auch in der ganzen hyperboliſchen Ausdehnung von Zahl, Eigenſchaft und Zeit nicht ſo wahr ſeyn ſollte, als unſere fromme Voreltern ſie glaubten, und als ſelbſt unſer ſonſt fleißiger gelehrter Geſchichtsforſcher, der Jeſuite Crombach, ſie aus Traditionen und frommen Erſcheinungen zu bewähren ſich alle Mühe gegeben hat, ſo läßt ſich dennoch das Weſentliche davon und ſelbſt eine Anzahl von den Gründen, welche Crombach beigebracht hat, nicht ſo leichtſinnig wegwitzeln, als es jetzt unter unſern Leutchen ohne Geſchichtskenntniß und Kritik Mode geworden iſt, gleich alles, was unſern Vätern einſt ehrwürdig war, zu läugnen. Wir bemerken hier auch ſelbſt, daß der angewieſene Marterplatz für die Ermordung von 11,000 zu klein geweſen wäre, daß die Anzahl der gebrauchten Schiffe damaliger Art in unſerm Hafen keinen Raum gehabt hätte. Und wo wäre dieſe Flotte ohne ein erſtaunliches Aufſehen zuſammengenommen, wäre ſie wohl ſo unbeachtet bis hieher vorbeigelaſſen worden? — Aber daß eine dergleichen anſehnliche Geſellſchaft aus dem ſchon chriſtlichen Britannien (welches damals mit unſerer römiſchen Stadt ſchon viel Kriegs- und

Digitized by Google

erbauet, und eine Mauer um den ganzen Acker gezogen haben ſoll. Der Marterplatz ſoll ſich vom alten Hafen, wo die Ankommenden aus den Schiffen geſtiegen wären, von der Blut- oder Blootgaſſe (Blomgaſſe) bei St. Kunibert, einerſeits über den jetzigen Machabäerkloſter-Diſtrikt (welche Kirche ehemals mit dem Urſulenſtifte um den Hauptort des Ereigniſſes einen hartnäckigen Streit kämpfte), dann quer über den Eigelſtein, und durch den St. Urſulen-Diſtrikt, — andrerſeits von der St. Johannesſtraßen-Höhe durch die Gärten über St. Maximinen- und Marcellenſtraße, bis faſt an die Würfelpforte erſtreckt haben. In der That war von lange her dieſer ganze Diſtrikt mit einer Mauer eingeſchloſſen, welche auf mehrern Stellen,

Handelsverkehr hatte) hier, nach einer in Italien gemachten Reiſe, eingekehrt und ſelbſt in einer ſtürmiſchen Epoche für den chriſtlichen Glauben ermordet worden ſey, — daß ihre Anzahl auch wohl aus hundert Köpfen (numerus certus pro incerto) beſtanden und ſie ſich allenfalls auf 5 oder 10 Schiffen befunden haben könne, daß wirklich in verſchiedenen Städten der Reiſe-Route noch ihr Andenken übrig ſey, daß ihr Begräbniß und die Entdeckungen davon feierlich geweſen — daß man Namen davon in Gräbern und Särgen wiedergefunden habe ꝛc., daß endlich, wenn auch unter den entdeckten Körpern viele römiſche Soldaten und andere vermiſcht waren, man dennoch auch viele Verwundungen an Spuren von weiblichen Skeletten, die man aus Kleidungen und Zierrathen erkannte, angetroffen habe, — daß ſelbſt bei einer ſolchen Chriſtenverfolgung die eben hier gegenwärtige Geſellſchaft der Urſula mit mehrern chriſtlichen Einwohnern vermehrt werden, und im Grunde für den Zweck dieſelbe Geſchichte bleiben konnte ꝛc. ꝛc., dieſes und mehreres ſteht immer dafür, daß überhaupt das Weſentliche der Tradition und unſere Gläubigkeit daran in der Theſe nicht ſo grundlos ſey, um die kahle Unterſtellung von nur zwei Perſonen, Urſula und Undecimilla, dafür annehmen zu müſſen; und daß alſo endlich das neue kölniſche Brevier nach dem Sinne der beßten Kritiker recht habe, nur Urſula mit einer großen Anzahl Gefolges für dieſe Geſchichte zu nennen. Dennoch reden wir nur hierüber im Vorbeigehen. Dieſes Werk iſt für ſolche Unterſuchungen nicht beſtimmt.

Digitized by Google

beſonders aufm Entenpfuhle und über den alten Graben an dem St. Urſulen-Weingarten, noch ſichtbar iſt, und deren Materialien meiſt noch aus Ziegel-, Baſalt- und altem Schiefer- oder Flötzſtein beſtehen, die alſo noch etwa vor dem Ausgange des 7ten Jahrhunderts errichtet zu ſeyn ſcheint. Dieſe Mauer ging, vom Rheine an, unter Kranenbäumen quer dort über die alte Heerſtraße (wo die alte porta Aquilina *) darin geöffnet war) gegen den Entenpfuhl, und ſo fort, bis wo ſie durch die Würfelpforte durchbrochen wurde; nun etwas ſchief längs dem Ipperwald, und ſchloß ſich dann an die alte Stadtmauer an, woſelbſt ſpäterhin eine ſogenannte Judenpforte gegen die jetzige Frieſenſtraße zu führte. Sie war auch durchaus mit einem Graben umgeben.

Dieſe Mauer ſcheint die Grenze einer der älteſten Vergrößerungen geweſen zu ſeyn. Allein, ihre Anfangs-Epoche iſt nicht zu beſtimmen; wer weiß, wie manche Vorſtadt daſelbſt vordem ſchon durch Kriege und Verwüſtungen vertilgt war! — Die alte Stadtmauer blieb daſelbſt ſo lange, bis die jetzige erbauet, und die alte Eigelſteinspforte gegen den Kranenbäumen weggeräumt wurde. Sie von jenem Biſchofe Aquilin, oder von dieſem auch nur den Namen der Pforte herſchrei-

*) Der Ausdruck porta Aquilina führt auf die Vermuthung, daß das Wort Eigelſtein aus dem fränkiſchen Aiglo (Eigel, Adler), alſo Aigleſtein, entſtanden ſey. Vielleicht ſtand einſt über der Pforte oder dort hinaus ein ſolches altes röm. Feldzeichen, vielleicht ein Gebäude oder ein Grabmahl eines alten römiſchen Heerführers, wie zu Igel bei Trier — oder es war da der Begräbnißort der Soldaten ꝛc., wo ein ſpitzer Steinhaufe nach der röm. Gewohnheit (oder eine Spitzſäule von Steinmaſſe in Eichelform, wie man eine ſolche imgleichen zu Mainz angibt) aufgerichtet war, woran jedoch ein Adlerzeichen angeheftet ſeyn konnte: und ſo wäre auch der Ausdruck: Eichelſtein, zwar keine Sünde; aber Aigleſtein, mit der porta Aquilina zuſammengenommen, berechtigt uns, Eigelſtein nicht als Eichelſtein zu ſchreiben, wie dieſes ſchon Einige verſuchten.

Digitized by Google

ben, verräth zu viel Leichtgläubigkeit. Freilich waren die Ergänzer der Biſchofenreihe bis zum h. Petrus hinauf, wovon man auch hier ſo gerne herſtammen wollte, darüber froh, daß ſie durch den alten Namen der porta Aquilina einen Aquilinus als Epochenzeugen der Urſula-Geſchichte und als einen biſchöflichen Erbauer der Stadtmauer in die Geſchichte hineinſchieben könnten; allein, der ganze Biſchof Aquilin, der (wenn er auch damals gelebt hätte) als ein frommer Privatmann noch kein Vermögen und Anſehen für die Erbauung einer ſolchen Mauer hätte daran ſetzen können, gehört in den Raum des Unerweisbaren. *)

Für diesmal ſey es uns genug, daß wir die Spuren jener Mauer als die Grenze der frühern nördlichen Vergrößerung unſerer Stadt angeben, ſie mag übrigens ihre Entſtehung oder Erneuerung jeder frühern oder ſpätern Epoche, auch ſchon nach geſchehenen ehemaligen Verwüſtungen, zu danken haben.

Dieſe Mauer hatte alſo ihren Anfang, oder eigentlich ihr Ende, dort ſchier gegenüber der untern Spitze der ehemaligen Rheininſel, wo die uralte, dem heil. Pabſt Klemens, als dem Patron der niederländiſchen chriſtlichen Schiffleute, gewidmete Kapelle erbauet war. **) Dort an einer Gaſſen-

*) Hatten wir damals ſchon chriſtliche Glaubensprediger, ſo waren es höchſtens freiwillige oder abgeordnete Prieſter (Miſſionäre), deren Namen kaum oder gar nicht aufgezeichnet, oder verloren, und daher zu ewigem Andenken nicht aufbehalten worden ſind.

**) Unter der erhöheten Chortribüne der darüber vom heil. Biſchof Kunibert zuerſt erbauten, nun deſſen Namen führenden, ſchönen Stiftskirche ſieht man dieſe Kapelle noch wirklich durch einen Gitterroſt hinter dem Hochaltar, neben den kleinen Fenſtern zur Epiſtel-Seite. Der ehemalige, mit einem Geſtell von gegoſſenem Kupfer bezeichnete, ſogenannte St. Kuniberts-Brunnen (in kölniſcher Mundart: Pütz) vor dem Hochaltar war der Einlaß dazu.

Digitized by Google

grenze neben Kranenbäumen erſcheint auch noch bei einem verengten Durchgange hinter den Stiftsgärten die, ſelbſt auf dem Rheinhardiſchen Plane der Stadt noch angedeutete, Bogenruine einer alten nördlichen Stadtpforte, mit welcher eine neuere Pforte der letzten Vergrößerungs-Mauer, gegenüber der Kaltenhäuſer-Straße, in Verhältniß geſtanden zu haben ſcheint. —

Sie umſchloß den ganzen Umfang des ehemaligen römiſchen Coemeterium vor der porta Paphia, auf dem Eigelſtein, in der Machabäerſtraße ꝛc., wo man, beim Ausgraben zum Bau der St. Johann- und Cordula-Kirche, der Machabäer- und ſpäterhin noch ſogar der Kapuziner- und Urſuliner-Gebäulichkeiten, ganze Lagen von römiſchen Steinſärgen gefunden hat.

Auf der Stelle unſeres jetzigen Zeughauſes, bis wohin die Mauer reichte, war auch das Armamentarium der Römer geweſen, neben welchem, in dem jetzigen Weingarten des Hrn. Fürth, das ſehr vertiefte und ausgebreitete Amphitheatrum, oder der Fechtplatz der römiſchen Krieger, lag. *) Weſtwärts ſchoß daran das große römiſche Militär-Prätorium, wovon der ſchöne Muſaik-Thurm, ein opus tessellatum, bei St. Claren, noch zum Theil erhalten, aber nun durch eine polizeiwidrig angebaute dicke Mauer geſchändet worden iſt; **) oſtwärts die Burgmauer (murus castrensis), welche noch die ganze Gegend der jetzigen Mariengarten-Gaſſe und der Römer-Gaſſe (vicus romanus), bis zur Druſus-Gaſſe (vicus drusianus) umſchloß, und das Quartier (die Kaſernen) der römiſchen Krieger dort bildete. — Von dem Zeughauſe

*) Faſt zehn Jahre lang hat man noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts allen Bauſchutt und Unrath dahin gebracht, um dieſe Amphitheatral-Vertiefung zu füllen.

**) In Betreff ſolchen Unfugs geht man hier zu ungebührlich das Urtheil von Alterthums-Kennern und Schätzern vorbei.

Digitized by Google

und dem Militär-Prätorium erſtreckte ſich nordwärts bis in den v. Zuydwyckſchen Garten die Breite, und von der Würfel- oder Worpil- (Wurfpfeil-) Pforte weſtwärts bis nahe an die jetzige Stadtmauer die Länge des römiſchen campi martii, deſſen erſte Gegend den campus ballistarum (weil man die Balliſten und großen Kriegsmaſchinen aus dem Zeughauſe zur Hand hatte); die zweite, über den jetzigen St. Gereons-Drieſch hin, den campus velitum, und endlich die letzte, von dem Gereons-Kloſter an, den campus der Spießer (lanceariorum) bildete, woher die dortige Spießer-Gaſſe noch ihren Namen behalten hat.

Aus dem Geſagten ergibt ſich nun auch die Ableitung des Namens der Würfel-Pforte. Nimmt man nämlich an, daß bei dem campus ballistarum die Säule oder der Platz war, wo die tesseræ militares (Kriegsparole) ausgetheilt wurden, ſo hat die Benennung porta tesserarum einen Grund, in der Vorausſetzung, daß in den düſteren unlateiniſchen Zeiten das Wort tessera unächt durch Würfel verdeutſcht worden. Angenommen aber (und nicht ohne Grund), daß die Austheilung jener Loſungszeichen näher bei der Wohnung des mächtigen römiſchen Militär-Legaten geſchehen ſeyn müſſe, ſo iſt die Benennung: Wurfpfeil-Pforte, porta ballistariorum oder ballistarum, die natürlichſte.

Vor dem Militär-Prätorium iſt die Hinrichtung der 300 chriſtlichen Soldaten aus der Thebäer-Legion vor ſich gegangen; der Platz wird noch heut zu Tage der Mordhof genannt. Helena, welche ſich mit ihrem Sohne Konſtantin im Gebäude des Militär-Prätoriums aufgehalten hat, ließ die Gebeine jener dort verſcharrten Thebäer aufſuchen. Sie ließ einen koſtbaren viereckigen Tempel mit fremden Granitſäulen für ſie aufbauen, und eine der prächtigen Säulen blieb noch zum Andenken, drei Epochen nacheinander neu erbauter

Kirchen hindurch, an ihrem alten Platze ſelbſt ſtehen, bis ſie von den franzöſiſchen Zerſtörern zu unſerer Zeit in Trümmer abgeworfen und mitgenommen wurde, um ſammt den übrigen Säulen jenes erſten Gebäudes, welche Karl der Große zu ſeinem Achener Münſter einſt von hier, angeblich gegen die Herrſchaft Vierſſen ꝛc., ertauſchte, nach Paris geſchleppt zu werden.

Jener St. Gereons-Tempel blieb mit ſeinen Umgebungen lange vor der Stadt, in ſeinen eigenen Mauern abgeſondert, liegen. Der freie Platz hinter dem Chor der Kirche heißt noch jetzt St. Gereons-Drieſch, welches Wort, vom griechiſchen δῆρις (Streit, Krieg) hergeleitet, unſre obige Angaben beſtätigt.

Wie aber die Gerichtbarkeit des Niederreichs in dieſem ganzen Diſtrikt der nördlichen Vergrößerung unſerer Stadt zuerſt ſich errichtet habe, ob ſie, 1tens, ſchon durch die Zuſtimmung der Einwohner und Gutsbeſitzer ſelbſt noch zur Zeit der Römer- oder Franken-Herrſchaft (welches wohl nicht wahrſcheinlich iſt) entſtanden ſey; oder 2tens, ob erſt unter den Kaiſern, oder 3tens, ob unter der von den Biſchöfen an ſich gezogenen Regierung (welche alſo nicht völlig in die Stadt ſelbſt gedrungen wäre), oder ob ſie durch jede Art von Einem zum Andern übergegangen ſey, darüber läßt ſich die Wißbegierde der Forſcher und des Publikums nicht gründlich befriedigen. Inzwiſchen hat unſer oft belobter würdiger Hr. Lizent. Claſen uns von dieſem Gerichte (Niederich), ſehr intereſſante Nachrichten geliefert. *)

Von der ſüdlichen erſten Vergrößerung unſerer Stadt iſt die Epoche eben ſo unſicher zu beſtimmen. Lange vor den Zeiten des Biſchofs Anno wurde das auf der ehemaligen Rheininſel, um die alte St. Maria- und Maternus-kirche angeſiedelte Dörfchen Noithuſen (Nothhauſen)

*) Im köln. encykloped. Journal ꝛc. 1779.

ſchon als Vorſtadt (Suburbium) betrachtet. *) Es iſt glaublich, daß auf demjenigen uralten Stadtgraben, welcher die jetzige untere Bach-Straße ausmacht, die Häuſerreihe der ſüdlichen Seite dort entlang ſich zuerſt formirt, und nach eingeſchränktem Rheine ſich endlich mit jenem Dörfchen Rothhauſen ungefähr daſelbſt, wo die Gerichtbarkeit Airsbach ſich ſetzte, vereinigt habe. Außer dieſer Häuſerreihe am damaligen Graben ſcheint mir der Heerweg ſelbſt (die Burgſtrazza) freigeblieben zu ſeyn. Der Biſchof Anno bauete nun 1067 die ungeheuere feſte Maſſe des St. Georgs-Thurmes. Sollte dieſe aber zu einem Thurm oder zu einer Kapelle dienen, ſo ſcheint die in Stärke und Größe mit ihr gar nicht verhältnißmäßige Kirche mehr des Thurmes, als der Thurm der Kirche wegen daran gehängt worden zu ſeyn. Er ſetzte ihn gerade vor die hohe Pforte der Stadt (porta alta), **) wie er ſelbſt in ſeinem Diplom ſagt, faſt auch mitten in die Heerſtraße (Burgſtrazza) und die Bürger hatten keinen ungegründeten Argwohn, als ſie dafür hielten, daß dieſer, für die damalige Zeit faſt unüberwindliche, Steinhaufe ihnen einſt wohl etwas zu nahe ſtehen könnte. Daß damals die Gegend da hinaus noch meiſt unbebaut geweſen ſeyn müſſe, zeigen auch die ungeheuern Gartenplätze der dortigen Stiftshäuſer nach dem jetzigen Stadtthore hin, welche ſich widrigenfalls damals wohl nicht ſo ungehindert hätten ausdehnen können. Allgemach ſiedelten nun ſich dort neue Bewohner längs der Burgſtrazza oder alten daſigen breiten Straße hinauf. Vom Dorfe Roithuſen an vermehrten ſich auch, der Nahrung wegen, am Rheinufer noch die Wohnungen der Schiffleute und Rheinarbeiter. Daher entſtanden neue Häuſerreihen, welche ſich auch mit

*) Siehe §. 3.

**) Der Ausdruck: porta Jovis, war ſchon damals, wie jener: porta Paphia und porta Heræ, aus ſchon angeführten Urſachen verbannt und umgeändert.

Quergaſſen gegen die Burgſtraße wieder anhiengen, während ſich die Wohnungen der Feldarbeiter von der weſtlichen Gegend her anpflanzten.

§. 10.

Nähere Erläuterung des Vorigen. — Die Pfarrgemeinden.

Aus dem Alterthume der in unſern Vorſtädten nacheinander entſtandenen Pfarrgemeinden, wie die beim Gelenius, in den vorigen Stadtkalendern und Gebethzetteln vorkommende Kirchenordnung dieſelben angibt, läßt ſich ſchon über die urſprüngliche und fortſchreitende Vergrößerung und Bevölkerung unſerer Vorſtädte Vieles aufklären. Die urſprünglichen innern Pfarrſprengel der alten Stadt gehen natürlich in dieſer Ordnung den äußern vor. In den frühern kirchlichen Zeiten haben in den Vorſtädten noch die ältern Monaſterien (Stifts- und Abteikirchen) die allgemeine Seelſorge und Sakramentenſpendung ausgeübt, woher auch in denſelben die uralten Taufſteine, z. B. jene in Groß St. Martin, St. Georg und St. Gereon bisher übrig ſind. Nachher mögen beiderſeits Urſachen entſtanden ſeyn, daß die ſo ſehr anwachſenden Pfarrgemeinden ſich von jenen abſondern mußten, und oft neben den Mutterkirchen ihre eigene Gotteshäuſer erhielten, worin ſie ihre, beſonders in fränkiſchen Zeiten, miteinander verſchlungene, kirchliche und bürgerliche Ceremonien und Freiheiten ungehindert üben konnten; ſo wie die Stiftskapitel und Klöſter nun auch endlich gerne für ſich bleiben und ihren Gottesdienſt in Zeit und Raum ungehindert halten wollten.

Binnen dem uralten Stadtbezirke ſelbſt, wo man damals noch nicht jenes allgemeine Stadt- und Zunft-Regiment in einem einzigen Rathhauſe kannte, welches im 14ten Jahrhundert erſt aufgekommen iſt, war jeder Pfarrſprengel ein religiöſer und zugleich bürgerlicher Diſtrikt. Jeder hatte ſein Gebuirhaus (Bürgerhaus) zum Pfarrgemeinde-

Digitized by Google

Gericht, welches zugleich für ihr kirchliches und bürgerliches Schrein- und Gerichthaus, wie zu ihrem Waffen- und Sammelplatze diente. In den Vorſtädten aber, je nachdem ſie ſich endlich aus den Grundherrlichkeiten der Kapitel, Abteien und adligen Ritterhäuſer gebildet hatten, blieb, auch nach ihrer Anſchließung zur eigentlichen alten Römerſtadt, die innere Verfaſſung von jener der letztern abgeſondert und verſchieden, indem die neu Angeſchloſſenen ſich ihre Freiheiten darüber bedungen zu haben ſcheinen. Jede dieſer Vorſtädte machte gleichſam nur eine, für ſich urſprüngliche, bürgerliche Parochie aus, wozu die nachher dort entſtandenen oder angrenzenden Pfarreien ſich an- oder einſchloſſen. Daher waren auch noch die ſogenannten Flügel-Gerichte, z. B. das St. Severins-, St. Pantaleons-, Eigelſteiner-Gericht ꝛc. übrig, welche ſich mit ihren Privilegien und Herkommen oft viel brüſteten, und wo auch die kurfürſtlichen Auflaurer noch in ſpäteren Zeiten aus behaupteten Territorial- oder Schutzrechten manche unbillige Gewalt-Eingriffe und Hinderniſſe gegen die allgemeine Stadtordnung und Geſetze ſich erlaubten.

Die Gerichtsbezirke, wie jede der erſten Pfarreien einen eigenen ausmachte, hatten ihren Greven (Comes, advocatus) — ihre Magistros Civium (Bürgermeiſter), Amt- und Rathmänner, ihre Bürgermatrikel und eigene Schreinverwaltung. Die Schreinverwaltungen waren von jener alten Verfaſſung in ihren beſondern Diſtrikten (welche die Spuren des Alterthums der Stadt und der Stadtrechte noch verdeutlichen) bis zu unſern Zeiten übrig geblieben, wo auch ſie im Strome der allgemeinen Umwälzungen untergingen. Sie hatten ein ſehr hohes, ſelbſt aus fränkiſchen Zeiten hergekommenes Alter, indem in Dokumenten vom eilften Jahrhundert ſchon von ihrem weit höhern Alterthume die Rede iſt.

A) Die erſte nördliche Vergrößerung.

Dem Verfaſſer ſchien aus angegebenen Gründen der nörd-

Digitized by Google

liche Anbau der Stadt zuerſt mit einer Mauer angeſchloſſen worden zu ſeyn, welche vom Ende des Hafens bei den Kranenbäumen, quer über den Eigelſtein, wo darin die erſte Pforte dieſes Namens geöffnet war, *) über den jetzigen Entenpfuhl und Altengraben ſich erſtreckte, hier den St. Urſulen-Acker, wo ihre Ueberbleibſel noch ſichtbar ſind, einſchloß, nun die Würfelpforte enthielt, und neben dem jetzigen Zeughauſe mit der erſten römiſchen Mauer zuſammenſtieß.

Dieſe, wahrſcheinlich zuerſt ummauerte, Vergrößerung der Stadt lag faſt in der Form eines Zirkelquadranten vor der, noch jetzt gegenwärtigen, römiſchen Paphenpforte. Der ganze Diſtrikt erhielt den Namen: Suburbium inferius, das Niederreich, — oder endlich Niederich, und ſo nannte ſich auch noch die bis zu unſern Zeiten daſelbſt waltende Schreingerichtbarkeit, worüber unſer verehrungswürdiger, ämſiger Herr Liz. Claſen uns ſo ſchätzbare Nachrichten lieferte.

In unſerer nördlichen Vergrößerung der Stadt ſcheint dann, wegen der älteſten Anſiedlungen am Rheine, zuerſt die Pfarre von St. Lupus als eine ſich abgeſondert ſammelnde Pfarrgemeinde entſtanden zu ſeyn, in deren Diſtrikt auch das Gericht Niederich ſeinen Sitz nahm. Dann folgte die von St. Marien-Ablaß, welche den größten Diſtrikt des St. Urſulen-Ackers und hernach noch den rechts liegenden Theil der vor der Würfelpforte neu entſtandenen Vorſtadt unter ſich hatte. Drittens, die von St. Paulus, welche Pfarrei von dem alten St. Matthäus- oder Andreas-Münſter hervorkam und nebſt ihrem Diſtrikt im

*) Die alte Eigelſteinspforte, mit einer Wohnung darüber, ſtand noch im Jahre 1424 mitten auf der Straße. Der Magiſtrat löſete nachher das Eigenthum davon ein, welches mit einer Grundfahr belegt war, und ließ den hinderlichen Steinhaufen abbrechen.

Digitized by Google

Niederich, auch den andern Theil der neuen Vorſtadt vor der Würfelpforte umſchloß, welcher den Ipperwald und Nordhof enthielt. Viertens, die von St. Servatius, eine urſpünglich auch wohl ſehr alte Pfarrkirche am Hafen, welche aber in ſpätern Zeiten nach St. Kunibert verpflanzt wurde, und durch dieſe neuere Veränderung daher in den tiefern Rang in der Kirchenordnung gekommen ſeyn mag. *)

B) Die erſte ſüdliche Vergrößerung.

Die erſte ſüdliche Vergrößerung unſerer Stadt begründete ſich mit der, auf dem obern Theile der ehemaligen Rheininſel gelegenen, Kirche und dem dabei entſtandenen Pfarrdorfe Rothhauſen. Dieſe, in ihren Fundamenten noch exiſtirende, wirkliche Lyskirche, Lyſolphskirche, oder Maria am Ufer genannt, hatte urſprünglich eine eigene Gerichtbarkeit.

Nachdem der Rhein hier in ein einziges Bett geengt war, um das Jahr 960, ſammelte ſich dieſes Pfarrdorf, nahm durch ſeine Lage am Fluſſe immer mehr zu und machte bald eine eigene Vorſtadt von Köln aus. Seine Kirche iſt daher auch die älteſte unter denen in den Vorſtädten. Sie folgt in der Ordnung noch jetzt gleich auf St. Peter, indem die innern fünf Hauptkirchſprengel der Stadt, als freie Bürger-Parochien, und ihre Pfarrer, als die älteſten Mitarbeiter und

*) Bei der jetzigen Vernichtung aller Spuren des alten Herkommens ſcheint es hier ein Wort zu ſeiner Zeit geſagt zu ſeyn, wenn man jedem Freunde ſeiner Vaterſtadt, jedem Kölner tief ans Herz legt, manche ihm itzt noch ſo unbedeutend vorkommende Zeugniſſe unſrer Lebenszeit zur Nachricht für unſere Enkelwelt aufzuheben, welche dereinſt mit ihrer Begierde, das Geſchichtliche zu wiſſen, in dieſelbe, und vielleicht in noch größere Verlegenheit gerathen könnte, als in welcher wir, leider! hinſichtlich unſerer Vorzeit ſind.

Digitized by Google

Vikarien der Biſchöfe, vor allen in den Vorſtädten entſtandenen Pfarreien immer den Rang behaupteten. *)

Der Diſtrikt Rothhauſen verband ſich endlich mit den neuen Anſiedlungen auf dem beiderſeitigen Graben der alten Stadt vor der porta Jovia (Hochpforte), der jetzigen obern und untern Bachſtraße und deren Nachbargaſſen. Es ſammelte ſich dadurch ein zweiter Pfarrſprengel, der von St. Jakob. Dieſe Kirche war, wie Gelen es angibt, ſchon im Jahre 641 als eine Kapelle bekannt. Als Pfarrkirche iſt ſie aber wohl nicht älter, als die, den alten großen Taufſtein noch bewahrende, St. Georgs-Kirche, welche der Biſchof Anno (im Jahre 1067) ihr zur Seite bauete, und deren mächtigen Thurm er faſt mitten auf den offenen Weidmarkt, zwiſchen die neuen Anſiedlungen in der Burgſtrazza, den Bürgern Kölns gerade vor die hohe Pforte ſetzte. Er beſchenkte die, von Saalfeld dahin gerufenen, Chorherren ſogar mit dem Dorfe und vielleicht auch mit dem Patronate von Rothhauſen. **) Nach dem großen Taufſteine in dieſer Stiftskirche zu ſchließen, war ſie gewiß auf Seelſorge und Sakramentenſpendung für dieſe Gegend berechnet.

---

*) Wir äußerten es ſchon §. 3, daß wohl die Lyskirche, von Konſtantins und Materns Zeiten her, für unſere älteſte chriſtliche Kirche gelten könne, als ſolche nämlich, welche vom Biſchof Matern aus einem alten heidniſchen Delubrum bei der Ara auf der Inſel hier zum erſten öffentlichen chriſtlichen Gotteshauſe umgeſchaffen worden iſt: indem es ſo ſchicklich war, daß daſelbſt der Glaube zuerſt gepflanzt, und nun in öffentlicher Freiheit ausgeübt wurde, wo die Ara der Ubier ſo lange der Hauptort des heidniſchen Religions-Gebrauches war, und wo die Rheininſel und die Brücke Konſtantins gleich von beiden Uferſeiten die Völker zur Annahme des Evangeliums einladen konnten. Die Tradition der ehrwürdigen Gruft des Biſchofs Matern daſelbſt, wovon wir bereits auch im 3ten §. redeten, ſpricht ingleichen dafür.

**) Sieh §. 3.

Digitized by Google

Bei noch immer zu beiden Seiten zunehmender Bevölkerung bildete ſich in dieſer Vorſtadt auch endlich die dritte Pfarrgemeinde für die Kirche St. Johann Baptiſt, welche, wie ein Diplom des Biſchofs Wichfried vom Jahre 942 angibt, ſchon damals ihr Daſeyn hatte, vielleicht auch als Kapelle: denn dergleichen Kapellen waren mehrere aus ehemaligen Delubren um die Stadt her, oder von einſamen frommen Einwohnern in den frühern Zeiten vielfach errichtet. Späterhin ward dieſe Kirche zu einer mit ihrer zahlreichen Gemeinde verhältnißmäßigen Größe erbauet.

Dieſe ſüdliche Vorſtadt hatte nun eine beträchtliche Ausdehnung erhalten. Sie erſtreckte ſich in der Form eines großen Fünfeckes längs dem Rheine, und, von der Neckelskaul an, um den ganzen Pfarrſprengel von Lyskirchen, St. Jakob, St. Johann, und bis zu der alten Mauer vor der jetzigen ſogenannten Fell- oder Feldbach, wo ſie an die inwendigen Pfarrſprengel von St. Peter grenzte. In der Epoche der Errichtung ihrer zwei letzten Pfarren ſcheint ſie, der alten Kirchenordnung nach, mit jenen jüngern Pfarreien der nördlichen Vorſtadt gleichzeitig zu ſeyn.

Dieſe Aufſtellungen zeigen nun, daß unſere Stadt ſchon in den Zwiſchenjahren 900—1000 .... an Bevölkerung, Schifffahrt, Fabriken, beſonders an Wollarbeiten und Tuchmachereien ſehr zugenommen haben müſſe. Beſonders waren die letztern in der obern Vorſtadt im St. Johanns-Kirchſpiel, und in der innern Stadt auf dem Griechenmarkt und da herum ſehr zahlreich, ſo daß ihre Zunft und Geſellen endlich einſt der ganzen Stadt fürchterlich wurden. — Jene benannten drei Pfarrgemeinden der ſüdlichen Vorſtadt könnte man ſchon für jene Zeit faſt auf 9000 Seelen berechnen, wenn man den damaligen Zeitengeiſt der geſuchten Sicherheit, und den Andrang aller Handarbeiter auf eine ſo bequem gelegene und

Digitized by Google

reiche Stadt zum Grunde legt. Zudem iſt es bekannt, daß zu jener Zeit kein Markt, kein Spiel, kein Fabrikweſen und Handel, keine Unterweiſungsanſtalten, als nur in ſolchen Städten, Platz hatten.

Bei dieſer Größe, und wegen der nothwendigen Sicherheit vor nachbarlichen Räubereien und Fehden, fing man endlich an, auch dieſe Vorſtadt gleich der nördlichen mit einer Mauer an die alte Stadt anzuſchließen, welche die oben bemeldete Strecke umfaßte, und vom Ufer der Neckelskaule an, bis dahin, wo ſie mit der alten Mauer bei den Weißenfrauen zuſammentraf, mit einem breiten Graben umgeben wurde, wovon noch die Namen des St. Katharinen- und Perlengrabens übrig ſind. Neben St. Johannskirche, wo die Gaſſenenge dort beim Backhauſe vorkommt, war darin die neue Hochpforte, oder auch die ſogenannte St. Johannspforte angebracht, deren zirkelförmig zielende Bogenreſte von Quaderſtücken noch ſichtbar ſind. An der, nun abgetragenen, Weißenfrauenkirche zeigte ſich noch die andere Pforte, welche für die alte Weyerpforte gelten kann, und zu deren Vertheidigung, gleichwie zu allen übrigen dergleichen Pforten, eine ſichere Pfarrgemeinde angewieſen war: denn das Kirchſpiel von St. Peter hatte die Griechenpforte, die Gemeinde von St. Kolumba die alte Ehrenpforte, St. Laurenz die Würfelpforte ꝛc. zu beſchützen.

Aus dem Baue der vordern Thüre an der vormaligen St. Katharinenkirche, welcher das Gepräge vom Jahre 1200 an ſich trug, und welche Kirche alſo gewiß ſpäterhin gerade vor die, bereits lang daſelbſt geſtandene, Pforte angebauet wurde, kann man ſchließen, daß jene Pforte an der Heerſtraße der ſüdlichen Vorſtadt, der freien Vertheidigung wegen, etwa bei 150 Jahre lang ohne nahen Vorbau geblieben, und daß jene Mauer alſo ungefähr zwiſchen den Jahren 1000 — 1100

Digitized by Google

erbauet ſeyn müſſe. — Dieſe Mauer ließ das St. Pantaleons-Münſter noch vor der Stadt liegen, wozu indeß die Griechenpforte, *) wegen der daſelbſt hofhaltenden Kaiſerinn Theophania, ſchon geöffnet und in Gebrauche war.

Der Umfang jener drei Pfarren, Lyskirchen, St. Jakob, St. Johann, hieß das Burgum superius, die Oversburg, woraus das verſtümmelte Wort Ousburg und endlich ſogar Airsbach entſtanden iſt. Die bürgerliche Verfaſſung dieſer Vorſtadt war jener der nördlichen oder des Niederreiches in allem ähnlich — und „ohne Zweifel (ſagt unſer würdiger Claſen, deſſen Worte ich hier anführe) von gleichem Alter. **) „Die Herren (oder die Richter) der Ousburg hatten ihr Rathhaus auf der Bach an dem Malzbüchel, davon die ſtarken Mauern noch geſehen werden können, und ein Ausgang davon ging in die Witzgaſſe. Ihr Bezirk nimmt den Anfang an der Neckelskaulenpforte, geht über den Katharinengraben, die nun abgebrochene Johannspforte vorbei, über den Perlengraben bis an die Weißenfrauenpforte. Hier beweiſet der Augenſchein ſowohl als die noch übrig gebliebenen Namen, daß die Stadt befeſtigt geweſen ſey.“ ***)

*) Es kann ſeyn, daß dieſe Pforte ein früheres Daſeyn hatte; aber in der älteſten Römerzeit war ſie noch nicht, indem die vier Pforten ihrer Feldlager ihnen lange heilig waren. Daß ſie einer Anzahl griechiſcher Soldaten, welche hier einquartirt geweſen, zu Gunſten geöffnet worden ſey, kann ſich vielleicht zu Poſthumus, Konſtantins oder Julians Zeiten, vielleicht auch wohl gar nicht ereignet haben, da wohl kein ordentlicher, gewöhnlicher Waffenplatz da herum war und für dieſe einzelne Gelegenheit damals nicht ſo flugs eine Pforte gebrochen wurde. —

**) Welches unſere Meinung über das gemiſchte Alter der Pfarreien der nördlichen und ſüdlichen Vorſtadt in der Kirchenordnung beſtätiget.

***) Schrein-Praxis, pag. 55.

Digitized by Google

Nach der Pfarren-Entſtehung in der Kirchenordnung müßten wir nun billig von der öſtlichen Vergrößerung am Rheine (welche die Klein St. Martins- und St. Brigiden-pfarre beſonders beträfe) hier handeln; allein die geographiſche Ordnung leitet uns hier auf einem zu guten Pfade. — Auf dieſem gelangen wir nämlich hier zu der

C) weſtlichen Vergrößerung unſerer Stadt.

Dieſe weſtliche Vergrößerung iſt in ihren Grenzen noch unerörtert; aber aus Spuren und Schlüſſen ſcheint ſie unwiderſprechlich zu ſeyn. Ich ſetze ihren Anfang bei der alten Mauer in dem Weingarten gegenüber der Hundsgaſſe beim St. Maurizkloſter, wo ehemals noch ein Pfuhl neben der kleinen ſteinernen Pfadbrücke ſtand.

Dort an der inwendigen alten Mauer gibt es noch Spuren eines Ausbaues und Anſatzes, welche ſelbſt in Rheinhards Grundriſſe von Köln angezeigt ſind. Dieſe Mauer oder Befeſtigung umſchloß nun den Platz, worauf St. Maurizkloſter und Kirche liegen, gieng längs dem Rinken-Pohl (Pfuhl), welcher auch ein Waſſergraben war, dort am Ritterhofe vorbei, hatte gegen der jetzigen Schafenſtraße wahrſcheinlich eine Pforte, *) umſchloß die Apoſteln-Stiftsgärten gegen der Hahnenſtraße, an welchen die Reſte dieſer Mauer und deren innere breite Wälle noch wirklich vorkommen, und wo der Beneſis- oder Benis-Pfuhl (nicht Venuspohl, wie er im Rheinhardiſchen Plan genannt wird) den Graben machte. Sie enthielt dann die alte Ehrenpforte **) bei dem jetzigen Breueriſchen Hauſe, welche die

*) Ein Heinrich von der Schafenpforte lebte noch 1230.

**) Gelen führt an, daß in entdeckten Monumenten dieſe Ehrenpforte einſt die Agrippinenpforte, porta Aprippinæ, genannt worden ſey. Aber für die Beilegung dieſes Namens

Digitized by Google

Bürger vom St. Kolumbenkirchſpiel in Krieg und Fehde zu vertheidigen hatten. *) Die Richtung ging von da mit der Wallgaſſe (ohne Fug nennt man ſie jetzt Wahlengaſſe) fort, wo aber nun der Mangel an Folgeſpuren den Verfaſſer ungewiß läßt, ob ſie daſelbſt gerade hin, oder ob ſie quer durch die Baum- und Weingarten daſelbſt die Frieſenſtraße hinab gegen die St. Gereons-Stiftsmauern an gelaufen ſey. Hier iſt noch die weitere Frage: ob dieſe Mauer den ganzen St. Gereonsdiſtrikt eingeſchloſſen habe? oder ob ſelbe dort, wo die Lene- oder Leuenpforte einen Eingang, unweit dem Rübenbrauhauſe, gegen die Frieſenſtraße öffnete, längs jenem Diſtrikte vorbei, noch mit Ausſchließung des Erbvogtei-Bodens, querüber gegen die mittlere St. Gereonsſtraße an gegangen ſey, von wo ſie, oberhalb dem Nazareth-Kloſterplatz, hindurch gegen die, beim Klingelpütze hinter dem v. Zuydwyckiſchen Garten ſich krümmende, einſame Spielmannsgaſſe ihre Richtung genommen, und ſich dort mit dem alten Graben und der alten Mauer verbunden hatte? Die alten Grenzen zwiſchen der St. Chriſtophs- und den beiden ältern St. Paulus- und Marienablaß-Pfarreien daſelbſt ſcheinen nicht ohne Motiv zu ſeyn und für die letztere Meinung zu reden.

Ohne das Daſeyn jener weſtlichen, mit der alten Stadt durch Mauern um das St. Apoſtelnſtift verbundenen, Vergrößerung, ließ ſich kein Begriff denken von jenen merkwürdigen Befeſtigungen, welche die Bürger Kölns damals in den drohendſten Belagerungsgefahren veranſtaltet haben. Hier ſind Zeugniſſe gleichzeitiger Geſchichtſchreiber darüber:

ſcheint doch die Entſtehung eben dieſer Pforte noch zu jung zu ſeyn; und im Mittelalter ſchien jede Benennung dieſer Art zu heidniſch-römiſch und zu unheilig.

*) Die Urkunden davon ſ. in Claſens Schreinpraxis, S. 34. 35.

1) „Die Kölner beſtrebten ſich mit einem außerordentlichen Betriebe und Aufwande, ihre Stadt zu befeſtigen, und eine ſehr ſtarke Wallmauer herumzuführen.“ Otto à S. Blasio, ein bewährter Geſchichtſchreiber, der zwiſchen 1100—1200 lebte.

2) „Die Kölner fürchteten den Kaiſer (Friedrich I., welcher damals gegen den Erzbiſchof Philipp aufgebracht war); ſie befeſtigten ihre Stadt mit einem ſehr breiten und hohen Mauerwalle, und ſie leiteten den Rhein um den ganzen Umfang derſelben.“ Auctuarium Aquicinctinum, deſſen Verfaſſer ums J. 1193 blühete. *)

3) „Die Kölner umgaben ihre Stadt mit einem Walle, ſie gruben neue Waſſergraben, baueten neue Thorveſten. Aber da der Kaiſer ihr Mißtrauen übel nahm und nun den Rhein ſchloß, ſuchten ſie wieder Ausſöhnung. Der Kaiſer ſetzte ihnen zur Bedingung, daß ſie eine ſichere Geldſtrafe entrichten, eine beſtimmte Thorbefeſtigung einreißen und den Graben zu 400 Fuß, in vier Abtheilungen, ausfüllen ſollten. **) Dennoch

*) Dieſelbe Nachricht fand der Verfaſſer auch in einer etwa 150jährigen lateiniſchen Handſchrift, welche aus älteren Zeiten zuſammengetragen zu ſeyn ſcheint. Dieſe Umführung eines Abſtroms des Rheines um die ganze damalige Stadt, von der Neckelskaul an, um St. Apoſteln, über den Entenpfuhl bis wieder zum Rheine, iſt für uns Kölner bemerkens- und wiſſenswürdig. Daher mag nun auch die altväterliche Sage ihren Grund haben: daß der Rhein ehemals bei St. Pantaleon herum gelaufen ſey.

**) Auch dieſe Ausfüllung des Grabens zu 400 Fuß, im Zeugniſſe des hieſigen Mönchs Gottfried, beſtätiget die vorige Nachricht; denn ſie unterſtellt hier keinen trockenen, ſondern einen fließenden Waſſergraben. Den trockenen würde der Kaiſer ganz wieder auszufüllen befohlen haben; für die Hemmung des Waſſerdurchlaufs war die Ausfüllung zu 400 Fuß, in vier Abtheilungen, kunſtmäßig und hinlänglich. — Vielleicht hatte der Kaiſer

Digitized by Google

gab er ihnen alsbald die Freiheit wieder, daß ſie ſchon den Tag darauf die Pforte und den Graben wieder herſtellen könnten.“ Chronik Godefrids, Mönchs von St. Pantaleon, — im Jahr 1187.

Nun hatte der Erzb. Heribert auch ſchon im J. 1021 die gegenwärtige St. Apoſtelnkirche auf der Stelle einer vormaligen, ſehr unanſehnlichen, zu erbauen angefangen. *) Zwiſchen der alten Stadtmauer und der feſt daran liegenden Kirche konnte aber kein Wall, kein Graben Platz finden; die Befeſtigung des viereckigen Diſtrikts des Stiftes bis zu der beſagten Ehrenpforte erforderte auch nach richtigen Gründen beiderſeits einen ſchief laufenden Graben zum An- und Abſtrom des Waſſers, welche Richtung durch die hiezu angegebenen Gaſſen und wirkliche Abtiefungen noch ihre Spuren verräth. — Folglich ſcheint die angegebene weſtliche Vergrößerung außer Zweifel, und etwa bis auf den Punkt ihrer letzten Einlenkung gegen die St. Gereonsſtraße erörtert zu ſeyn.

Dieſer frühe Einſchluß der St. Mauriz- und der St.

---

durch ſeinen Befehl nur dieſes bezielt, und hat außerdem deswegen am andern Tage den Bürgern es freigegeben, alles Uebrige in ſeinem Zuſtande zu laſſen.

*) Heribert hielt ſich hier vielmal in jener, von Duckſteinen erbaueten, Wohnung auf, welche dort auf der Altenmauerſtraße im Bezirk des St. Gertrudenkloſters noch zu ſehen iſt. — Von daher hatte er eine Gallerie über die alte Stadtmauer, um durch eine, an dem Hintertheile ſeiner neuen Kirche auch noch ſichtbare, Oeffnung vermittelſt einer innern Mauertreppe auf die Emporkirche zu ſteigen, wo er dem Gottesdienſte des Stiftschores immer beiwohnte. Heriberts Nachfolger, Piligrim, vollendete erſt den Bau der Kirche; aber der untere Theil davon brannte ab 1099 und wiederum im J. 1199. Die jetzige Herſtellung des Kirchenſchiffes zeigt richtig daher den Bauſtyl vom 13. Jahrhundert. Der obere ſchöne Kuppeltheil iſt aber noch das Werk Heriberts.

Digitized by Google

Apoſtelnpfarre zur alten Stadt ſcheint auch damals dieſen Pfarreien jene, dort herum in denſelben gelegenen, Diſtrikte zugewandt zu haben, welche für die St. Peter- und St. Columbenkirche zu entfernt und zu weitläufig waren. Die Apoſtelnpfarre hat wohl daher die, mit der innern alten Stadt gleiche, bürgerliche Gerichts- und Schreinverfaſſung und ihr eigenes Amtleuten- oder Gebuirhaus erhalten, welches ehedem auf dem Platze des einſt daraus entſtandenen ſtädtiſchen **Ballhauſes** *) oder nachherigen Kirchhofes gelegen war.

D. Kölns öſtliche Vergrößerung.

Nachdem der hieſige Rheinarm unter dem gegenwärtigen Wehrt zu einem einzigen Strome eingelenkt, und alſo der Inſelboden zur Stadt gewonnen war, lag nun auf deſſen oberem Theile die **Lyskirche** mit dem Dörfchen **Rothhauſen**, welches, wie geſagt, dort zur Vorſtadt wurde, und mit dem angebauten **Oversburg**-Diſtrikte ſich endlich vereinigte. Auf der untern Inſel lag die frühere St. **Martins**kirche, welcher der Erzbiſchof **Bruno** noch im J. 959 den Körper des heil. **Eliphius** ſchenkte und einen ſichern **Bertold** zum Abte gab. **Bruno's** dritter Nachfolger, der Erzbiſchof **Warin**, errichtete bald darauf, ums J. 978, die noch ſtehende, in ihrer feſten, ſchönen und großen Anlage ehrwürdige Kirche, deren unterer Gewölbetheil jedoch, ſammt dem prächtigen, in der letztern Erneuerung wieder hergeſtellten, Eingange, an der Sattelwölbung und puren Blätterknäufen einen faſt 200 Jahre ſpätern Styl verräth. **Warin** beſetzte

*) Des Daſeyns dieſes Ballhauſes werden ſich noch unſere älteſte Bürger zu erinnern wiſſen. Es hatte aber die Benennung nicht als **Tanzplatz**, ſondern als ein hoher langer Raum, wo der **Wurfball** (Ballon) geſchlagen wurde, welches Spiel im 16. und 17., bis ins 18te Jahrhundert hier ſehr im Schwange war, und zu den gymnaſtiſchen Uebungen der ordentlichen Bürger und ihrer heranwachſenden Söhne gehörte.

Digitized by Google

das Kloſter mit ſchottiſchen Benediktinern, bauete deshalben die Kapelle der ſchottiſchen heil. Brigida daneben, welche hernach zur Pfarrkirche erweitert wurde. — Er machte dem Kloſter viele Stiftungen und ward endlich ſelbſt dort Mönch.

Jene beiden Kirchen lagen nun lange vor der alten römiſchen Stadtmauer. Wie dort um die Lyskirche, ſo haben auch bald hier um das Martinskloſter, und wahrſcheinlich hinter den Thürmen Julians, am geſchäftigen Rheinufer ſich Hütten und Wohnungen für Schifffahrer, Rheinarbeiter und Handelsverkehr angeſchloſſen. Die Umwohner von St. Martinskloſter baueten viel auf deſſen Boden, woher auch noch Hausplätze daſelbſt dieſer Kirche grundzinsbar geblieben ſind. Aus dem uralten noch erhaltenen Taufſteine dieſer Kirche zu ſchließen, haben die Mönche ſelbſt damals die chriſtliche Gemeinde da herum mit der Seelſorge und Sakramentenſpendung bedient.

Der übrige große Raum der alten Inſel vor der öſtlichen römiſchen Stadtmauer blieb nun größtentheils noch lange unbebauet. Er behielt den Namen: der Inſelmarkt, Forum insulæ, welcher alles, was zwiſchen der jetzigen Rheingaſſe über den Heumarkt und Altenmarkt liegt, bis auf die um St. Martin angeſchloſſenen Wohnungen, einbegriff und vielleicht bis über die Neugaſſe hinaus ꝛc. ſich erſtreckte. Die alten Eintheilungen der Verkaufsplätze daſelbſt beſtimmten jene, faſt noch vorhandenen und den daraus entſprungenen Gaſſen eigen gebliebenen, Benennungen.

Ums Jahr 1056 bauete der Erzb. Anno die, von ſeinem Vorfahr Hermann ſchon entworfene, Kirche: Maria zur Stiege, Maria ad Gradus, faſt auf dem Rande des alten Rheinufers. Es war dieſes aber nicht der obere, ſondern zum Theil der untere, weſtwärts geſtandene, Chor dieſer Kirche, wie wir ſie noch zu unſerer Zeit geſehen haben;

Digitized by Google

denn letzterer allein trug den Bauſtyl jenes Jahrhunderts, und es ſcheint, daß der urſprüngliche Eingang der Kirche auf dem Uferplatze und ihr Altar und Chor gegen Weſten gelegen geweſen ſeyen.

Die alte römiſche Stadtmauer in der Linienrichtung der Paphenpforte muß ehemals ſehr nahe an der vorigen alten Domkirche vorbeigegangen ſeyn, um dort dasUltereck zu bilden, und ein neben dem jetzigen Dom bei St. Mariengraden in Reſten noch vorhandenes, altes Gemäuer, *) welches in der geraden Richtung mit der Paphenpforte ſtand, könnte noch wohl ein Reſt der uralten Stadtmauer oder der Burg ſeyn, die dort auf dem untern Eckhügel der Römerſtadt, wie das Kapitol auf dem obern, gebauet war. — In den fränkiſchen Zeiten ſtand an dieſer Stelle noch eine Burg als der Aufenthalts-Ort des Kaiſers Karl. Dieſer Kaiſer ſchenkte ſolche ſammt ihrem ganzen Diſtrikte in ſeinem Teſtament ſeinem Kanzler und Gewiſſensrath, Biſchof Hildebald, welcher dann den biſchöflichen Pallaſt dahin verlegte, und dabei eine neue Domkirche erbaute, nachdem bis dahin unſre erſte Domkirche auf dem Platze der jetzigen St. Cäcilienkirche beſtanden hatte. — Große Säulenſtücke haben ſich unter den Fundamenten der, vor Kurzem abgetragenen, Mariengradenkirche gefunden, und machen es wahrſcheinlich, daß hier auch einſt ein Tempel des Apollo Pythius, wie im Kapitol der Tempel des Jupiter, geſtanden habe. **)

Ich halte dafür, daß jene Stadtmauer endlich den Berg gegen das neue Rheinufer hinabgeführt worden ſey, wobei alsdann der ſogenannte Frankenthurm zu einem der früheſten neuen Uferthore ward, wie der durchgehende Pfor-

*) Das ſchöne, im Styl des 11. Jahrhunderts gebaute, nun abgetragene, Dormitorium der Stiftsherren von Mariengraden ruhte darauf.

**) Dieſe Säulen befinden ſich jetzt in der Antiquitäten-Sammlung des Hrn. Prof. Wallraf.

tenbogen daran noch ſichtbar iſt. Denn dieſer Thurm ſcheint mir in ſeiner jetzigen Geſtalt kein Monument der ehemaligen fränkiſchen Herrſchaft zu ſeyn. Es iſt möglich, daß auf derſelben Stelle ein altes römiſches oder Franken-Gebäude dieſer Art einſt geſtanden habe, welches zum Leuchtthurme oder zur Schutzwehre des alten Hafens gedient haben mag. Aber der jetzt darin noch ſichtbare Pfortenbogen und ſelbſt die Einfaſſungen um die, von einem ältern Römer- oder Franken-Gebäude hergenommenen, Figuren an der Rheinſeite *) verrathen den Styl des 12ten, faſt 13ten Jahrh. — Der Name Frankenthurm mag ihm aus Fortdauer der alten Benennung, oder von der, noch lange hier gebräuchlichen, Ausübung des fränkiſchen Rechtes eigen geblieben ſeyn, in welcher Zeit er ſchon zum Kriminalgefängniſſe gedient haben kann. **)

*) Unſeres Gelen oft etwas heiße Phantaſie ſah in dieſen drei Figuren die Bilder der H. drei Könige, und vielleicht war zu ſeiner, in profanen kritiſchen Kenntniſſen etwas dunkel gewordenen, Zeit dieſes der allgemeine Volkswahn, weil der Figuren eben — drei ſind.

**) Der Verfaſſer geräth durch eine ſpätere Entdeckung ſogar auf den Gedanken, daß auf dieſer Stelle des Frankenthurmes ehedem einer von jenen Thürmen geſtanden habe, wofür er im 6. §. den Kaiſer Julian, bei deſſen Rheinbefeſtigung unſerer Stadt, als Erbauer angab; denn auffallend gleich traf er, bei einer deshalben angeſtellten Meſſung, die Diſtanzpunkte dieſer Thürme, nämlich von jenem an dem Rheingaſſen-Thore bis zu dem am alten von Siegenſchen, jetzt Schophoviſchen, Hauſe 40 Ruthen — von dieſem bis auf Rheinberg 20 — bis zur Fiſchmengerzunft wiederum 20 — bis zum ehemaligen Brauhauſe auf Rom ebenfalls 20 — bis zum Mühlengaſſen-Bollwerk, wo ehemals einer ſtand, 20 — nun von da bis gerade zum Frankenthurme wiederum 40 Ruthen, wie oben bei der Rheingaſſe. Man bemerke hier, wie Julian in ſeiner Befeſtigung am Rheine die Zahl dieſer Thürme nahe bei der konſtantiniſchen Brücke richtig verdoppelt habe, ſo wie dieſes die Beſchützung derſelben erforderte. Man bemerke ferner, daß dieſe ſo eingetheilten Thürme nach der Abreißung der Brücke durch den Erzbiſchof Bruno nicht erſt nöthig zu

Digitized by Google

Auch iſt dieſe Uferpforte des Frankenthurmes augenſcheinlich älter, als das nachher entſtandene Trankgaſſenthor, weil hier neben jener, den Berg dort hinabgeführten, Mauer der Zugang zum Rheine aus der Vorſtadt Niederich damals noch frei und offen blieb: weswegen auch dieſer Gaſſe, nach der Meinung unſeres Gelen (pag. 90. De admiranda etc.), von den, dahin zur Tränke geführten, römiſchen Feldpferden der Name Trankgaſſe entſtanden ſeyn ſoll. Wem von unſern Leſern die im 4. §. angegebene Ableitung der Benennungen der Koſt- und Trankgaſſe, welche gewiß in ei

---

erbauen waren: daß ſie alſo kein ſpäteres Werk ſeyn können, weil die Stadt noch faſt an 200 Jahre lang ſich nicht durchaus bis an das neue Rheinufer hinausbauete. Man bemerke, daß auch über Julians Zeiten, ins höhere Römeralter hinaus, ſolche Befeſtigung am Rheine weder ſo augenfällig in den Geſchichtsquellen bezeuget, noch ihre Nothwendigkeit durch gleiche Bewegurſachen motivirt ſey, noch ihre ganze Bauart eine frühere Zeit verrathe. Dieſe ſind die wahrſcheinlichen Gründe, welche den Verfaſſer beſtimmten, den Kaiſer Julian für den Erbauer davon anzugeben. Zum Beweiſe gegen Einige, welche glauben, daß des Verfaſſers wahrſcheinliche Aufklärungen über unſere Urgeſchichte oft ohne hinlänglichen Grund hingeworfen ſeyen...

Indeſſen, um auf die Entſtehung unſeres Frankenthurmes zurück zu kommen, werfe ich noch eine andere Meinung auf. Wie? wenn jene ſieben Thürme am Rheine ſämmtlich Frankenthürme geweſen, alle von den, im 5ten Jahrhundert ihr Reich hier befeſtigenden, Franken erbauet worden wären? Ihre Entſtehung wäre für unſere Geſchichte eben ſo wichtig, und ihre Bauart blieb noch für denſelben, von Julians Regierung kaum etwa 50 Jahre entfernten, Zeitraum paſſend. So hätte dann unſer noch ſogenannter Frankenthurm (welcher gewiß einſt die nämliche Form der ſechs andern hatte) eben vom Schickſal ſeiner durch jedes Element möglichen Veränderung — allein noch den alten Namen behauptet, und dieſer wäre auf den gegenwärtigen viereckigen ſchmalen Thurm fortgepflanzt worden, der als Thorgebäude der, vom Mariengradenberg bis zum Inſelboden endlich fortgeſetzten, dortigen Stadtmauer ſeine Exiſtenz erhielt.

ner Verbindung geſtanden haben, nicht gefällt, der mag die Meinung Gelens annehmen, und dann zuſehen, wie er der Koſtgaſſe ihren ehrlichen Namen rette. Wenigſtens halte ich nicht dafür, daß für eine ſo allgemeine Pferdetränke hier mitten im geſchäftigen Hafen der rechte Platz ſeyn konnte, da noch ſo viele andere dafür offen waren. —

Gleichwie nun damals dieſe bis zum Ufer am Frankenthurme fortgeſetzte Stadtmauer den St. Lupus-Pfarrſprengel, und in ihrer ganzen Linie überhaupt das Niederich von der innern Stadt abſonderte, ſo ward auch die ſüdliche Vorſtadt Oversburg von derſelben durch eine ſolche, von der alten Römermauer bis zum neuen Rheinufer fortgeführte, Mauer abgeſchloſſen. In der Linie dieſer Mauer lag, zwiſchen den Jahren 1000—1100, in der jetzigen Gaſſe zur Malzmühle die alte Kornporz (die Kornpforte, porta frumenti, pabuli), welche von der Vorſtadt herein, zum Inſelmarkte (Heumarkte, forum frumenti, pabuli) den Zugang öffnete. Von dieſer Pforte nannte ſich zu jener Zeit eine alte kölniſche Ritterfamilie: die von der Kornporze. *) Am Ecke der Mauerlinie, welche bei dem neuen Rheinufer am jetzigen Brauhauſe zum alten Thurm hervorkam, entſtand die alte Rheinpforte, **) die als die Erſte von allen am neuen Ufer entſtandenen Pforten dieſen Namen erhielt. Jener Thurm hieß damals der Saphirthurm,

*) Sieh das Edle Köln. 2ter Beitrag.

**) Ueber dem Gewölbe dieſer erſten Rheinpforte ſtand noch bis ins 14te Jahrhundert die Kapelle des heil. Nikolaus, als Schutzheiligen der Schiffenden, welche Kapelle deswegen, gleichwie jene des heil. Klemens zu eben dem Zwecke am untern Ufer (ſ. §. 7), aus einer tröſtlichen Religions-Idee den auf dem Waſſer Gefahr Leidenden im Anblicke nahe und offen lag. Bei der Erbauung der neuen Rheingaſſenpforte iſt der, den Schiffleuten darin eigen geweſene, Gottesdienſt in die Lyskirche verſetzt worden.

Digitized by Google

weil der alten kölniſchen Ritterfamilie der Saphiren oder Blauen dieſer Thurm anvertrauet war, um die dabei gelegene Pforte, die Rheinpaſſage und die Stadt hier zu beſchützen. *) Die außerhalb dieſem Stadtmaueranſatz (auf dem jetzigen Filzengraben) damals erbaueten Häuſer gehörten daher zur Lyskirchen-Pfarre.

Jenſeits jener abſondernden Mauer blieb der Filzengraben, mit der ganzen Vorſtadt Oversburg, gleich der Trankgaſſe im Niederich, gegen den Rhein hin noch lange frei und offen. Durch den tiefen Zugang unter dem großen Gewölbebogen ſtürzt noch der Bachfluß über das alte Steinpflaſter in den Strom.

Die angeführten beiden Maueranſätze bis zum Rheine begrenzten alſo damals den großen, außer den Anſiedlungen um Groß St. Martin und an den Rheinthürmen, noch unbebauten Inſelmarkt. Der ungeheure Raum erhielt ſich übrigens lange Zeit hindurch als freier Marktplatz, und vertheilte ſich nur in Gaſſenlinien von Standbänken, Tiſchen, Gaddemen (hölzernen Buden) ꝛc. für Handel und Kramereien aller Gattung. Es iſt zu vermuthen, daß vom mächtigen Biſchof Bruno an, als welcher durch die Einſchränkung des Fluſſes den Inſelboden ſich und ſeinem Stifte eigen gemacht hatte, die Biſchofe dieſen Platz vor der alten Stadt mit dem Gewinn behaupteten, daß ſie die einträglichen Standplätze darauf entweder an Stifter, Klöſter und Familien ſchenkten, verpfändeten, verkauften, oder gegen eine tagliche oder jährliche Abgabe vermietheten. In dieſes ökonomiſche Recht ſtiegen nachher auch die Amtleute und Gebuirhäuſer der in dieſe Plätze ſich ausdehnenden St. Martins- und

*) Das Edle Köln. 3ter Beitrag. — Mehrern rittermäßigen Kölner Familien waren ehemals dergleichen Poſten anvertrauet, z. B. denen von der Mühlengaſſen zum Thurm ꝛc.

Digitized by Google

St. Brigiden-Pfarreien: nachdem nämlich die Entſcheidung des Kaiſers Friedrich in dem, unten anzuführenden, Diplome den Bürgern gegen die Erlegung einer ſichern Summe die, von ihnen bereits aus Noth eingenommenen, Häuſer und Marktſtellen in ſo weit frei gab, daß die öffentliche Obrigkeit des Diſtriktes nun wenigſtens den Gebuirsleuten (Mitbürgern) das Recht ertheilen konnte, auf den in ihren Sprengel einſchlagenden Plätzen ihr Gewerb zu treiben.

§. 11.

Topographie des Inſelmarktes.

Intereſſant iſt die Topographie des alten Inſelmarktes, und wir hatten es ja bereits verſprochen, ſowohl zur Kenntniß des damaligen Zeit- und Handelsgeiſtes, als zum Zeugniſſe der alten Blüthe der Stadt, die Lage und die Namen jener Standplätze anzugeben, deren die Schrein-Nachrichten uns viele aufbewahrt haben.

Die Verkaufsplätze des Inſelmarktes fingen bereits gleich vor der alten Römer-Mauer *) an der Mart- (oder damals ſchon Markt-) Pforte an. Vor dieſer Pforte auf dem kleinen Hügel der jetzigen Pumpe ſtand das Stockhaus, wo man damals diejenigen Verbrecher erſt züchtigte, welche

*) Noch eine Probe, wie man aus übertriebener Religionszärtlichkeit alles Andenken der mythologiſchen und römiſchen Namen hier einſt vertilgen wollte, iſt dieſe: daß man dieſe alte Stadtmauer ſogar die Heiden-Mauer (murus paganorum), ſo wie die römiſchen Münzen Heidenköpfe nannte. Man findet ſie ſogar die Sarazenen-Mauer betitelt; wie der Pöbel jene Münzen auch noch Mohrenköpfe nennet. — Immer behaupten doch Religion und überſpannter Fanatismus, Wiſſenſchaft und Dummheit, Humanität und Niederträchtigkeit auch bei den prätenſionsvollſten Zeiten, Nationen und Sekten ihre Wechſel-Perioden!

Digitized by Google

aus der Stadt über den Rhein verwieſen wurden. Gleich an dieſem Stockhauſe war ſchon der Standplatz der Schuſter, und dieſer erſtreckte ſich bis über die benachbarten Hausplätze gegen den Heumarkt in 31 Bänken und Buden. Nahe dabei war der Platz der Bänke für die Kinderſchuhe (in quibus calcei puerorum vendebantur). Dieſe Bänke erſtreckten ſich einerſeits an jene, worauf das Wildpret zum Verkaufe lag (quæ area se extendit à scampno, in quo carnes sylvestres, quæ Wilbret appellantur, communiter venduntur), auf deren Stelle am Ecke des Altenmarktes jetzt drei Häuſer ſtehen, deren eines zum Adler genannt wird. Durch die Schuſterbänke ging der Gemeinweg (Meynwegh) zur Stelle der ehemaligen Rheinbrücke. — Nun kam man rechts zu den Gademen der Waidſchröter, Tuchſchneider (cubicula pannicidarum, incisores panni lanei) ungefähr in der Gegend, wo jetzt das Haus zu St. Niklas ſteht; links zu den Bänken des geſchlachteten Federviehs (jetzt noch die Hühnergaſſe). *) Auf der untern nördlichen Häuſerlinie des Heumarktes lagen die Flachskeller; weiter war der Standplatz der Salzverkäufer (inter venditores salis), jetzt die Salzgaſſe; dann der Buttermarkt (forum butyri), der Fiſchmarkt **), der Eiſenmarkt; die Bänke, wo Ochſenhörner und Hufe ꝛc. für Kamm- und Hornarbeit, der Kreidemarkt, wo Kreide und allerhand Farberde feil waren; der Saſſenhof, area Saxonum, war es, wo die Niederſachſen (Weſtphälinger) mit ihren Schunken, Speck und Würſten ſaßen ꝛc. Der mittlere ganze Heumarkt hieß, ubi pabulum vendebatur, wo Früchte und Nahrungsmittel für Menſchen und Vieh ver-

*) Heino Pullator de loco suo, in quo stat in foro pullorum, solvat civitati Col. singulis annis X. marcas.

**) Notum sit, quod Matthias Haller etc. piscatores cives Colon. acquisiverunt sibi erga Dominos Consules civit. Colon. omnia scampna salmonum super foro piscium duodecim annis.

Digitized by Google

kauft wurden; hier war der Stand für Hornvieh, Schafe, Schweine, Früchte, Hafer, Heu, Stroh, Erbſen ꝛc.; letztere (cumulus, ubi pisa vendebantur *) bei der Bolzengaſſe. Tiefer ſtanden die Leinwands⸗Gaddemen, woraus die kleinen Gäßchen daſelbſt entſtanden ſind. Daran grenzten die Buntwerkergaddemen (cubicula grisei operis) die Schwertgaddemen ꝛc. Auf dem Platze, die Münze genannt, wogegen zu unſerer Zeit die Labberdansweiber ſaßen, hatten die Geldwechsler (Campsores) ihre Börſe. **) Die Fruchthallen der reichen Propſteien, Abteien, Stifter ꝛc. waren zerſtreut liegende hölzerne Häuſer, deren, von den Biſchöfen durch Schenkung oder Pfand den Stiftern überlaſſene, Plätze bei der Umänderung dieſer Gebräuche ihnen eigen geblieben ſind, woher es auch kommt, daß ſich einige davon in fremden Schreinen oder Gerichten angeſchrieben finden. So waren Hausplätze über den Flachskellern an das St. Andreasſtift, andere an das Gericht zur Diele (Dilles), andere an die Erbkämmerei ꝛc. lehnrührig. Der Abt von St. Martin konnte ſich etwas darauf einbilden, daß er von der obern Kornpforte, nämlich

*) Officiales S. Martini minoris optinuerunt scampna, in quibus casei et pisa venduntur et sita sunt ex opposito Marcmansgassen. Item optinebunt, in quo venduntur calcei bovini. —

**) Der Leſer wird hier ſchon bemerken, wie die mehrſten noch gegenwärtigen Gaſſennamen jener Gegend aus den ehemaligen Standplätzen der Bänke und Gaddemen auf dem Inſelmarkte entſtanden ſind; wie ſelbſt die engen dunkeln Winkelgäßchen in den Zugängen des ſchönen Heumarktes aus den dort angehäuften geringen Gaddemen, welche zu den, großentheils itzt noch kaum beſſern, Häuſern geworden, entſprangen; wie die, ſolchen Gaddemengaſſen ehemals eigenen Gewerbe, z. B. noch in der jetzigen Hühnergaſſe ꝛc. ſich erhalten, und wie endlich zum Andenken aller Uebrigen die Schuhflicker-Innung am längſten ihren täglichen, und der Viehmarkt auch bis jetzt noch ſeinen periodiſchen, Standplatz daſelbſt fortgepflanzt haben.

Digitized by Google

dem Eingange des Inſelmarktes an, beim Kapitol und längs dem ganzen Diſtrikte der alten Ufermauer (der Römer- oder Heidenmauer) vorbei bis zu der weſtlichen Mart- oder Markt-pforte, und von da bis an die Rheinmauer, alle die Fleiſch-bänke (die Halle) und alle Verkaufsplätze da herum im Beſitz hatte, wo er mithin, ſeine Vorräthe zu veraußern, befugt war: Quod in urbe Coloniensi macellum omne et areas à porta frumenti ad occidentalem murum civitatis et iterum à porta fori usque ad murum Rheni habeat. So erklärt ſich eine Urkunde. *) — Ohne Zweifel wird dieſer Diſtrikt des Abtes nun bei deſſen Kloſter vorbei zur Rheinmauer gegen den Thurm auf Rom, oder gar zu der alten Boymolz-pforte oder der nachherigen Mühlengaſſe, ſich erſtreckt haben. Welchen Raum werden nicht, vielleicht an verſchiedenen Plätzen, die Fruchthallen der Propſteien und Kapitel im Dom, in St. Gereon, Apoſteln, St. Mergen und den übrigen Stiftern, und ſelbſt der in- und ausſtädtiſchen Abteien; welchen Raum nicht die der hieſigen und nachbarlichen reichen Ritterfamilien eingenommen haben! Der Propſt von St. Mariagraden hatte ſchon vier bequeme Plätze, wo er durch eigene Leute ſeine reiche Erzeugniſſe zum Verkaufe ausſtellen durfte, nämlich: zwei Plätze am Rheinufer, einen auf dem Altenmarkt, und einen vor der Marktpforte ꝛc. Und wo waren noch die Weinkeller für alle die koſtbaren Jahre, welche damals erlebt wurden!

Der Verfaſſer hätte hier noch Stoff, aus dem Geſagten Vieles über unſern damaligen Zeitgeiſt und Handel zu folgern; **)

---

*) Die Benutzung dieſer lateiniſchen Auszüge aus Schreinurkunden haben wir unſerm verehrungswürdigen Liz. Claſen zu verdanken.

**) Damals war unſer Köln der Mittelpunkt alles Handels, der Fruchtſpeicher und Weinkeller von 20—30 Stunden in der runden Ferne. Das erweckte ihm Neider, die, wo ſie einſt noch nichts anders konnten, bei Kleinern durch das elende

aber es ſey aufgehoben, um zu dem Zuſtande unſeres Inſelmarktes, den wir ein oder zwei Jahrhunderte vorher gegriffen haben, bis zu dem verlaſſenen Zeitpunkte des 11ten Jahrhunderts zurückzugehen, wo die Streitigkeiten der Stadt mit dem Kurfürſten **Philipp von Heinsberg** ausbrachen, die durch den Kaiſer **Friedrich** beigelegt wurden. —

Schon vor den Zeiten dieſes Kurfürſten war der größte Raum unſeres Inſelmarktes oben und unten in jene Mauern geſetzt, übrigens aber faſt unbebauet. Die innere, ſelbſtſtändige, alte Römer- und Ubierſtadt lag gegen dieſen Platz noch in ihrer eigenen erſten Mauer begrenzt, und überſchritt nur mit Kampf jeden Gewinn an Raum. Der Weg längs der Mauer behielt lange den Namen: das **Limpat** (**Leinepfad**). Die binnen dieſer Stadt ſich anhäufende Bevölkerung bebauete, nothwendig, jedes Plätzchen zu engen Gaſſen. Die Häuſer und Kapellen lagen ſchon mit Aushängen dort über der Mauer (daher der Name **Obenmauern**); die St. Barbara-Kapelle, welche, bei dem endlichen Anbau über die Grenze, zur Martinspfarrkirche ward, lag ſogar auf dieſer Mauer weit hinausgebauet. Die Bürger, welche jedes kühne

---

Mittel der Schmähſucht, bei Größern durch jede geſuchte Gelegenheit des Nachbardruckes ſich auszeichneten, und den Keim dieſes Haſſes in das Blut der Nachkommenſchaft pfropften. Aber wer könnte ſich des traurigen Triumphes freuen, eine ſo ehrwürdige Stadt zu nichts werden zu ſehen? Noch in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts war es ja nur dieſe Stadt ohne Land, welche in der drohendſten Hungersnoth durch die Oekonomie ihres geſammelten Vorrathes ſo vielen Fürſtenländern ohne Gewinnſucht beiſprang. Von dieſen und dergleichen Dingen ſpricht noch keine Geſchichte, noch kein Zeugniß der Gleichzeit: gewiß keiner der gewöhnlichen Reiſeſchmierer, welche wie ſpazierende Kinder, unwiſſend des Vergangenen und des Wahren, an dem Tage, wo ſie durchfliegen, nur auf das Flitterwerk äugeln, und ohne Unterſuchung und Gewiſſen ihre Träume und Vorurtheile ſchreiben.

Digitized by Google

Hülfsmittel und die Abweſenheit der Erzbiſchöfe (z. B. Reinalds in Italien) benutzten, hatten ſich ſchon außenher an der Mauer angeſiedelt. Die Bürger von der Oursburg hatten bereits die ſüdliche Seite der Rheingaſſe überſchritten. Die Bürger von St. Martin hatten ſich auf dem obern, die von St. Brigiden auf dem untern Markte über das Limpat ausgedehnt. Nachdem nun endlich die Körper der heil. drei Könige 1164 aus Mayland hieher gekommen waren, strömte und ſtürmte vollends Alles auf Köln an. *)

*) Der Erzbiſchof Reinald war durch ſeine Klugheit allen, beim Kaiſer Friedrich zur Hülfe gegenwärtigen, großen Fürſten und Biſchöfen in der Erwerbung dieſes kirchlichen Schatzes zuvorgekommen: des Kaiſers Bruder, Konrad, Kurfürſt von der Pfalz, der Biſchof von Lüttich, und mehrere dergleichen mächtige Herren begehrten ihn zu ſpät. Reinald hatte nun Urſache, überall für die Sicherheit ſeiner Ueberbringung beſorgt zu ſeyn. Die ganze Reiſe-Route iſt durch die authentiſchen Briefe Reinalds an das Domkapitel, durch die Zeugniſſe verſchiedener Denkmale, Inſchriften und an den Ruheörtern errichteter Kapellen beſtätiget. Man hatte ſie wegen der Gefahr der Nachſtellungen durch Abweichungen verändert, und ſorgfältig den Boden der Beſitzungen jenes Kurfürſten Konrad und ſeiner Freunde vermieden: daher ſcheint ihr Umweg jedem in dieſer Geſchichte nicht Unterrichteten ſo weitläuſig und unnöthig ergriffen. Von Mainz aus brachte man den Schatz auf dem Rheine; zu Erpel war der letzte Ruheort. Philipp Graf von Heinsberg, der damalige Domdechant und nachherige Kurfürſt, hatte denſelben abgeholt. Er und der damalige Biſchof von Osnabrück führten ihn mit allem erdenklichen Pomp in die Stadt. — Die, in der ſpätern, jetzigen Stadtmauer angebrachte, im Jahr 1737 erneuerte, Bezeichnung der ſogenannten Dreikönigen-Pforte hier am Rheine, nahe am Beyen, hat durch die undeutliche Inſchrift (huc transvectis et illatis etc.) das Volk in Irre gebracht, als wären die Körper durch eben dieſe Pforte hereingeführt worden. Am dortigen Ufer geſchah allerdings die Ausladung, und die Tradition nennt die Gaſſe, welche dort vom Rheine gegen St. Severin, wohin wahrſcheinlich die Körper zuerſt gebracht wurden, anzielt, deswegen noch itzt die Dränggaſſe, weil die Begierde, zu ſehen, vielleicht nicht ohne Lebensgefahr,

Digitized by Google

Indeß nun die Bürger des innern Kölns je nothwendiger, deſto unbedenklicher, ſich über die alte öſtliche Mauergrenze und das Limpat auszudehnen, und gegen die neuen Gefahren die alten Befeſtigungen um ihre Stadt zu verbeſſern oder zu vermehren ſuchten; indeß ſie Häuſer gegen Häuſer anzubauen gezwungen waren, um die herſtrömenden Fremden aller Klaſſen aufzunehmen und die, durch den in- und ausländiſchen Handel ſo erfreulich anwachſende, Bevölkerung und ihre Bedürfniſſe unterzubringen: hob ſich der Erzbiſchof Philipp gegen ſie und entboth ihnen, aus dem, von Bruno her erworbenen, Beſitzrechte über den Boden des Inſelmarktes, Klage und Befehdung. Unſchicklich und ungelegen würde es geweſen ſeyn, bei der ſo glücklichen und heiligen Ruhe für die hier ſich häufenden Fremden, bei ſo augenſcheinlicher Aufnahme nicht nur der Stadt, ſondern auch des ganzen Landes, dieſe Uneinigkeit zu Thaten aus-

---

Alles dorthin drängte. Allein die Stadtmauer ſtand damals noch nicht ſo weit. Der Pompzug ging von St. Severin die Burgſtraße hinab durch das St. Johannsthor zum damaligen Dom hin. — Unbeſchreiblich war der Zulauf der Nachbargegenden, heilig die Freude und billig der Stolz der Kölner. Als die Körper der h. drei Könige nun ſchon ſicher in Köln waren, trat der Pfalzgraf Konrad mit offener Kriegesmacht auf, um den Kölnern einen Schatz wegzunehmen, um den er ſich betrogen glaubte. Die Kölner, ihre Bundesgenoſſen, und das ganze Land umher ſammelten ſich dagegen zu einem unzählbaren Heere, welches man über 100,000 Mann ſtark angibt. Dieſes lagerte ſich in den Feldern um Andernach, erwartete und forderte drei Tage lang den Pfalzgrafen zum Gefechte, der ſich jedoch gegen dieſe Anzahl nicht gewachſen ſah, und — bald verſchwand. Dieſe gefährliche Fehde Konrads mit dem Erzbiſchofe Reinald und den Kölnern ward vom Kaiſer Friedrich ſelbſt auf dem Reichstage zu Bamberg beigelegt. Zeugniß hievon geben Gottfried der Pantaleonit, Trithemius, Cruſius in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik ꝛc. ꝛc. Von der Ueberbringungsgeſchichte überhaupt ſprechen faſt alle gleichzeitigen Geſchichtſchreiber, ſelbſt die italieniſchen, in Mailand gedruckten Chroniken.

Digitized by Google

brechen zu laſſen. Kaiſer **Friedrich I.**, eben noch der, von welchem das, für die Kirche und die Stadt ſegenbringende, Geſchenk herrührte, und welcher den Frieden zwiſchen ſeinem Bruder **Konrad** und dem Erzb. **Reinald** zu Gunſten Kölns geſchloſſen hatte, legte ſich durch Vermittlung auch in dieſe Sache. Er vereinigte **Philipp** und die Bürger Kölns durch ein, 1180 vor Halberſtadt mit Beirath der Reichsfürſten abgefaßtes, Urtheil, welches wir in der Originalſprache hier anführen, zugleich aber im Auszuge ſeiner Hauptpunkte deutſch mittheilen.

' In Nomine Stae. et individuae Trinitatis. FRIDERICUS divina fauente clementia Romanorum Imperator AUGUSTUS. Quoniam humana labilis est memoria et turbae eorum non sufficit, Praedecessorum nostrorum Regum et Imperatorum diua sanxit autoritas, scripturae testimonio res gestas commendare, quas transeuntium temporum antiquitas a memoria hominum alienare consueuit. Quo exemplo ad noticiam uniuersorum tam praesentis, quam postfuturae aetatis imperii fidelium pervenire volumus, quod discordia inter dilectum nostrum PHILIPPUM Coloniensem Archiepiscopum, et Ciues Colonienses exorta, tum super uallo, seu fossato, quod contra prohibitionem eius ad Ciuitatis munitionem facere praesumserant, tum super edificiis, quae in ripa, quae Limpat uocatur, et in foro, seu in alio loco publico sine autoritate sua et suorum Praedecessorum edificata noscebantur, arbitrio nostro, communicato Principum Imperii consilio, omnimodis conquieuit, pace, quae reformata omnifariam, exspirauit. Ratione siquidem arbitrii nostri, ad obsequium Archiepiscopi et Ecclesiae suae Ciues Colonienses duo millia marcarum impenderunt: sicque de licentia et concessione nostra et ipsius Archiepiscopi, et ex consilio Priorum, et fidelium Coloniensis Ecclesiae, et adsensu Burgrauii opus Fossati ad Decorem et Munitionem Ciuitatis Licenter expleant. Et feliciter con-

summent. Edificia quoque tam in Ripa, que Limpat dicitur, quam in foro, seu in alio Loco publico, Sicut tempore, quo questio coram nobis mota est, Constructa erant, Permanebunt hereditario iure inposterum possidenda ab ipsis, qui ea sine autoritate nostra et Archiepiscopi prius possederant, annuusque Archiepiscopo et Ecclesiae persolvetur census de iisdem edificiis; de minori scilicet area duo nummi Coloniensis monetæ: et ut omnino diligenter et circumspectè indemnitati Ecclesiae prouideretur, discretis uiris et prudentibus trecentae marcae adsignatae sunt, ad emendos certos reditus 30 marcarum Archiepiscopo, et successoribus suis annuatim soluendos. Nullique licebit aliquod eorundem Edificiorum extendere, uel eleuare, sic ut uicini luminibus officiat uel alio modo uicinis noceat. Nullique etiam licitum erit de nouo aliquid ibi edificare uel occupare. Illud etiam per ordinationem nostram adnecti placuit, quod forum in eo Loco perpetuo permanebit, in quo praesentis tempore Compositionis fuisse dinoscitur. Frontes quoque Domorum nec non et alia quelibet Edificia Forum respicientia, quae projectum habent, quod vulgo Uzfanc dicitur, super publicum Locum, ita in Futuro permanebunt. Domus vero, quae projectum non habent, Similia non attemptabunt. Quae vero in muris seu iuxta muros Ciuitatis edificata sunt, in statu suo manere concedimus. Ita tamen, quod nullus de nouo aream aliquam audeat occupare. Et ne qua recidiuae contentionis et discordiae praebeatur occasio, omnia iura ciuium et ciuitatis, nec non et omnes bonas et rationabiles consuetudines, quas uel intra, uel extra civitatem Burgenses usque ad confectionem praesentis chartae habuisse noscuntur, eis confirmamus, et uolumus, et praecipimus inuiolabiliter obseruari, nulla facultate Archiepiscopo uel successoribus suis obuiandi reseruata: salua tamen in omnibus iustitia Imperiali et Iure Archiepiscopi, et Ecclesiæ, et Cameræ Archiepiscopi. Adiectum. Est etiam, ut Edificia, quae in ueteri Foro Pa-

Digitized by Google

rochiani S. Martini et Parochiani S. Brigidae et illi de Ovirsburc absque jure hereditario hactenus tenuerunt, Uniuersitati Ciuium hereditario iure possidenda conferrent. Quae Edificia Sicut a predictis Parochianis universitati Ciuium collata sunt, Ita Nos eidem universitati in perpetuum hereditario iure ea possidenda confirmamus. Ut scilicet Archiepiscopo debitum Censum et Vorhuram de his sicut de Ceteris Areis persoluant. Vt autem omnia, quae de nostrae Maiestatis voluntate et arbitrio, et concessione Archiepiscopi statuta sunt, quieta et inconuulsa, et in perpetuum illibata permaneant, sigilli nostri appensione praesentem chartam communiri uolumus et corroborari. Autoritate nostra inhibentes, ne taxato Philippo Archiepiscopo uel alicui successorum suorum, uel alicui homini contra ea, quae in praesenti scripto continentur, temeraria praesumtione uenire, uel aliquo nocendi modo quietem et pacem Archiepiscopi et Ciuium Coloniensium perturbare, uel ea, quae pro bono pacis et concordiae bene ordinata sunt, affectatis dolis et machinationibus, uel quouis nocibilitatis genere inposterum infirmare, uel infringere liceat. Huius rei testes sunt etc.

Die Hauptpunkte ſind: 1) daß die Uneinigkeiten, welche zwiſchen dem Erzbiſchof und den Bürgern der Stadt Köln, über die von dieſen willkührlich und gegen des Biſchofs Einreden unternommene Wall- und Mauerbefeſtigung ſowohl, als über die Vergrößerungen der Stadt auf das Limpat und den Inſelmarkt hinaus, entſtanden ſind, künftig nach einem mit den Reichsfürſten gefaßten Beſchluß, durch kaiſerliches Urtheil mittelſt erneueter Vereinigung aufhören ſollen. 2) Der Kaiſer befiehlt, daß die Bürger zu Gunſten des Erzbiſchofs und der kölniſchen Kirche 2000 Mark herſchießen ſollten, *) dann könnten ſie ihren Graben

*) Der Kurfürſt Philipp hatte eben Geld nothwendig, um den Krieg gegen den geächteten Kurfürſten von Sachſen fortzuſetzen, deſſen Herzogthümer Weſtphalen und Engern er ſich erwarb.

Digitized by Google

und Mauerwall zur Zierde und Sicherheit der Stadt glücklich vollenden. 3) Die Gaſſen und Häuſer, welche auf dem Limpat, auf dem großen Markt und jedem andern offenen Platze zur Zeit des vor dem Kaiſer angehobenen Prozeſſes wirklich errichtet waren, ſollten in ihrem Zuſtande, und zwar den bürgerlichen Beſitzern erblich verbleiben; nur ſollte dem Erzbiſchof und der kölniſchen Kirche ein jährlicher Grundzins, nämlich zwei Pfennig köln. Payements vom Hausboden, bezahlt werden. Es ſollte ihm von den Zinſen eines angelegten Kapitals eine Rente von 30 Mark verſichert werden. 4) Keinem Bürger ſollte erlaubt ſeyn, ſein Haus dergeſtalt auszudehnen oder zu erhöhen, daß er ſeinen Nachbar an Licht oder Raum hindere ꝛc. 5) NB. Der große Markt ſollte da bleiben, wo er eben wäre. 6) Die Giebel der Häuſer und andere Gebäude gegen den Inſelmarkt, welche Ueberhänge (Ushang) über offene Gaſſen hätten, ſollten bleiben; die deren nicht hätten, ſollten keine mehr machen; welche auf und wider den Stadmauern ſtänden, ſollten bleiben. Keiner ſollte dort weiter hinausbauen. 7) Beſtätigt der Kaiſer übrigens, zur Vermeidung jeder weitern Fehde, unverbrüchlich alle Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, welche die Bürger ſowohl in als außer der Stadt gehabt hatten, ohne jedoch ſeine eigene Gerechtſame, noch die geiſtlichen des Biſchofes, der Kirche und des biſchöfl. Kammergutes kränken zu wollen. 8) (merkwürdig) Die Häuſer, welche die Pfarrgemeinde (Amtleute) von St. Martin, die Pfarrgemeinde von St. Brigiden und die Gerichtbarkeit von Oursburg ſeither unerblich beſaßen, ſollten alle im Beſitze der ganzen Bürger-Gemeinde zu erblichem Rechte angeſchrieben werden, und „ſo, wie jene Pfarrgemeinden ſie den Bürgern überlaſſen, beſtätigen wir (Kaiſer) ſie der ganzen Gemeinde zu ewigem rechtlichem Beſitze.“

Nach dieſer Zeit ward der öſtliche Anbau der Stadt mehr und mehr betrieben: anfänglich zwar mit Freilaſſung des

Digitized by Google

ganzen Inſelmarktes; doch bald hernach, ſchon beim Wechſel des 12ten und 13ten Jahrhunderts, verkauften die Burggraven den kölniſchen Bürgern das Recht, die, den Häuſern und Mauern auf dem Markte angebauten, Vorzimmerungen (Vurgezimbere), als Hallen, Gaddemen, Bänke ꝛc. abreißen zu dürfen. Die Amtleute der Martins- und Brigiden-Pfarre erwarben ſich das Beſitz- und Eintheilungsrecht der Standquartiere. Die alten Beſitzer der Marktſtände und Fruchtſtadeln fanden nach und nach für gut, ihr Eigenthum daran zu verpfänden oder zu verkaufen, welches ihnen vielleicht durch den Reichthum der ſich dort herum anhäufenden Handelsleute feil wurde. Nun entſtanden da in Menge nacheinander Häuſer und Häuschen, Straßen und Gäßchen, je nachdem ſich die größern Gebäude auseinander dehnten, oder die Gaddemen der Geringern ſich im engen Beſitze und Zulauf erhielten. Die erſten größten Gebäude der Ritterfamilien und vornehmen Handelshäuſer mögen wohl am ſüdlichen Ende des Inſelmarktes, in der jetzigen Rheingaſſe und am Malsbüchel *) ſüdwärts, entſtanden ſeyn. Dort ſiedelten ſich bald die mächtigen Overſtolzen und andere Ritterfamilien an. Da ſteht noch jenes, ehemals (und wie wir es ſelbſt noch ſahen) prächtige (fälſchlich ſogenannte) große Tempelhaus; vielleicht iſt es noch eines der früheſten Gebäude daſelbſt. Es zeigt in der Form ſeiner ſchwarz marmorſchiefernen Säulen und der Doppelbogen an Fenſtern und Thüren und dem ganzen Giebelwerke noch den Bauſtyl vom J. 1200. **) Da-

*) Eigentlich Malsbüchel, nicht Malzbüchel, welches wohl durch die falſche Idee einer Malzmühle entſtanden iſt. — Mallus, Malſtatt, hieß vor Alters der beſtimmte Gerichtsſitz, gewöhnlich an einem erhabenen Orte. Er lag hier unweit dem Kapitol, vielleicht in oder an den zum Pallaſte genannten Häuſern. Dieſer Hügel oder Büchel hieß daher der Malsbüchel; alſo der Platz: am (nicht auf dem) Malsbüchel.

**) Schade, daß ein kenntniß- und geſchmackloſer Zerſtörer mit Vertilgung ſeines großen ſchönen Charakters ſich daran ver-

Digitized by Google

nächſt entſtand das geräumige **Gebuirhaus** der mächtigen St. Martinsgemeinde, an der jetzigen Weinſchule, mit ſeinem, den Gebuirhäuſern gewöhnlichen, Durchgange (auf den Filzengraben). — Nun dort herab, auf der zuerſt bebauten Rheinſeite des ſchönen Heumarktes, reihte ſich jene ganze Linie der hohen mächtigen Gebäude, — eine ſtolze Folge von Zeugniſſen jener aufkeimenden Zeiten unſeres Wohlſtandes, — wogegen die andere Seite ſpäteren Urſprungs iſt. Die Gaddemen der Tuchhändler und anderer bedeutender Gewerbe übertrugen ſich in Häuſer, worin deren Familien ſich auf lange Zeit in Segen fortpflanzten. Die Standplätze der Geldwechſeler brachten ſich beim Münzgebäude der **Hausgenoſſen** (Münzherren) unter, und gründeten hernach auf dem Heumarkte die Errichtung der Börſe und des ehemaligen, der Stadt Köln eigenen, Bothenweſens (Poſtweſens). Der Stand der **Seidenmacher** gab der jetzt noch ſo genannten Gaſſe den Namen. Die Gaddemen der Schuſter und Geflügelverkäufer ꝛc. hielten ſich noch länger, ohne ſich in ordentliche Wohnungen zu verwandeln. Die Gaſſe **unter Käſter** mußte den breiten Zugang zum untern Altenmarkt unterhalten. Dieſer, als der alte Gärtner-, Kräuter- und Gemüsmarkt, bebauete ſich auch zur St. Martins-Seite wahrſcheinlich zuerſt, wiewohl faſt gleichzeitig mit dem, auf der alten Mauer jenſeits, über dem Gewölbe des Flachskaufhauſes (dem neuen Flachskeller) erhobenen, allgemeinen Stadtrathhauſe. — Die Lage des alten **Gebuirhauſes** der Brigidenpfarre, welches in die Neugaſſe ausging und endlich vom Stadtmagiſtrat angekauft ward, bleibt ſeines, unter allen noch einzig beibehaltenen, Namens wegen merkwürdig.

ſündigte! — Käme doch über uns der alte Segen wieder, ſolche Gebäude in ehemaliger ehrwürdiger Pracht hier zu ſehen!

Digitized by Google

§. 12.

Einſchließung der Stadt Köln in ihre jetzige große Mauer. — Unwahrheit der Angabe, daß ſelbige vom Erzbiſchof Philipp von Heinsberg oder zu deſſen Zeiten erbauet ſey.

Ehedem war es eine für uns faſt heilige Sage, daß der allgemeine Einſchluß unſeres großen Kölns in die gegenwärtige, halbmondförmige, gethürmte Ringmauer zu den Zeiten des kölniſchen Erzbiſchofs Philipp von Heinsberg, *) und ſogar noch von ihm ſelbſt gemacht worden ſey. Die alte ſtädtiſche Chronik hat dieſes unbedenklich, mit einem Titel in großen Buchſtaben, aufgeſtellt, jedoch hinzugeſetzt, daß Philipp dieſes Werk nur als damaliger Reichsverweſer und angeblicher Vormund des jungen Königs Heinrich **) unternommen, und mit Beihülfe der Bürger zu Stande gebracht habe. Er habe dadurch den heil. Dreikönigenſchatz und die vielen Heiligthümer der Stadt gegen den Ueberfall der Feinde und Räuber ſichern, und ſo viele, ſeither noch außer der Stadt liegende, Kirchen und Klöſter, als: St. Severin, St. Pantaleon, St. Mauritz, St. Apoſteln, St. Gereon, St. Urſula, St. Kunibert ꝛc. und alle die Vorſtädte da umher ſammt ihren verſchiedenen Gerichten, in eine Ortsgemeinde verbinden wollen. Philipps ſteinernes Grabmal im Dom, mit Kronmauern und Pfortenthürmen umgeben, und neben andern Schildern auch mit dem ſtadtkölniſchen Wapen geziert, ſollte ja keinen Zweifel darüber zulaſſen!

---

*) Philipp, der auf Reinald folgte, und noch als Domdechant die Körper der heil. drei Könige in die Stadt führte, regierte von 1168 bis 1191.

**) Heinrich war als Kind von fünf Jahren zum römiſchen König 1169 vom Erzbiſchof Philipp zu Achen gekrönet worden, und verwaltete unter Vormündern das Reich, indeß ſein Vater, der Kaiſer Friedrich I., mit den Feldzügen in Italien beſchäftigt war.

Digitized by Google

Unſere fromme Geſchichtſchreiber Merſäus, *) Crombach, Gelenius und dergleichen neigten ſich vor Philipps, ihnen untrüglich ſcheinendem, Cenotaph, und beteten, der kölniſchen Kirche zu Ehren, die allgemein gewordene Sage faſt unbedingt nach. Die Federkrieger der Kurfürſten, wie die Verfaſſer der Apologie und der Securis ad radicem etc., waffneten ſich ſogar aus unſerer eigenen Volks-Chronik mit derlei Beweiſen gegen die Selbſtſtändigkeit der, in ihrer weltlichen Herrſchaft ſich immerfort behauptenden, Metropolitanſtadt, deren völligen Beſitz die kölniſchen Kurfürſten von lange her zu erobern trachteten: gleichwie dieſes den Kurfürſten von Mainz und Trier in Rückſicht ihrer mancherlei Verdienſte an den Kaiſerwahlen, vielleicht trotz alles Urrechtes des mindern Mächtigen, ſchon gelungen war. Die grimmige Securis läßt daher den Beiſatz der Chronik über den Ruhm der Mithülfe der Bürger noch dazu in den Sack fallen. In den ſtädtiſchen Widerlegungsſchriften ergriff jedoch kein Kölner damals ernſthaft den Gedanken, jene Beweiſe durch die, geradezu erklärte, Ungründlichkeit dieſer Mähre zu beſeitigen. Auch kühnere Kritiker neuerer Zeit hatten wohl Vorwand, vor der Unterſuchung dieſer Sage ſtehen zu bleiben. Für Manchen mag es auch ehemals wahrlich gemächlicher ſowohl, als gefahrloſer geweſen ſeyn, den Zweifel nicht mit Zweck zu erörtern. —

Nur unſer ehrwürdiger Claſen hat in ſeiner Beſchreibung des Niederichs und in ſeiner Schreinpraxis den Stein be-

*) Der Minorite Merſäus z. B. ſagt: Philippus ab Heinsberg Coloniam ampliavit, confirmavit muro validissimo, turribus multis per circuitum cinxit, includens mœnibus multa monasteria (viele Mönchsklöſter: er glaubt vielleicht die Sioniter, Carthäuſer, St. Apern, Dominikaner ꝛc. ſchon dabei) et collegia (und Stifter). — Annal. Archiep. Colon. ad an. 1192. — In des Jeſuiten Crombach Dreikönigen- und St. Urſulen-Geſchichte kommen faſt ähnliche Dinge vor. —

wegt, und die begrabene Wahrheit ſehen laſſen; *) indeß Topographen und Reiſebeſchreiber alltäglichen Nachwuchſes fortfuhren, mit der Wiederholung der Sage dem Unterrichteten Ekel, und dem Wißbegierigen Irrthum aufzudringen. —

Dieſe, ehedem in ihrem ganzen Umfange geglaubte, Sage erſcheint nunmehr dem uneingenommenen freien Forſcher mit ſo vielen Lücken, Unrichtigkeiten und Widerſprüchen, daß ſie der öffentlichen Entdeckung ihres Ungrundes nicht ferner entgehen darf. Ich verſuche hier den Erweis darüber, um die Zeitpunkte der zwei letzten Ummauerungen unſerer Stadt, beſonders jenen der gegenwärtigen großen Ummauerung aus ſeinem gefürchteten Dunkel aufs Hellere zu bringen. Schade, daß die weſentlicheren Hülfsmittel, welche unſere Vorgänger beſaßen, da ſie mit noch gegenwärtigen Urkunden, mit Geſchicht- und Steinreſten näher, als wir, zu reden vermochten, von ihnen aus ſchweigender Achtung gegen das einmal Angenommene nicht auch mit jener Logik benutzt worden ſind, welche die verborgenſten Geiſteswinke der Vergangenheit aus jedem ſtummen Zeichen aufzuſpüren, zu entwickeln, zu berechnen verſtehen muß, und die zwar oft zu ſpät, dennoch viel glücklicher, zur Wahrheit führt.

Die zweite Ummauerung unſerer Stadt Köln war jene, womit die, §. 10, nach dem Aufkommen ihrer Pfarreien beſchriebenen, erſten Vorſtädte, nordwärts **Niederich** und ſüdwärts **Oversburg**, eingeſchloſſen worden ſind.

*) Schreinpr. S. 56. — **Ex Godef. Pantaleonita**: „In ædificiis porlarum novarum insudant." Ad an 1187. — Claſen ſetzt merkwürdig hinzu: **Von der neuen Mauer kann dieſes nicht verſtanden werden.**

Dieſe Anmauerung ſetzte der Verfaſſer nicht ohne Grund zwiſchen die Jahre 1000 und 1100. (S. Seite 96.) Einen auffallenden Beweis für ſeine Meinung findet er in dem bekannten Prozeſſionswege der alten Amburbalien, oder ſogenannten alten Gottestracht, welche erſt im Anfange des 11. Jahrhunderts vom Erzbiſchof Heribert (NB.) noch allein um die alte Römermauer eingeſetzt ward. Heribert ſtarb im Jahre 1022. Sogar noch eine lange Zeit nach ſeinem Tode müſſen die Anmauerungen jener Vorſtädte erſt vollbracht worden ſeyn; denn, wie es ſcheint, ward der von ihm zu jener Prozeſſion angeordnete Weg durch das Anſehen des Stifters und durch das Herkommen bereits für ſo geheiligt und unabänderlich gehalten, daß er, nach der Sitten-Standhaftigkeit der Alten, nicht alsbald um die zweite Mauer ausgedehnt wurde (welches bei Heriberts Lebenstagen ohne Zweifel noch erfolgt wäre), ſondern daß er bis in unſere Zeiten, bis zum Verfalle unſerer ganzen alten Verfaſſung, neben der ſogenannten neuen Gottestracht beibehalten, und zwar auf den achten Tag nach derſelben jährlich begangen worden iſt. *)

Auch ſcheint es, daß die Ummauerung der erſten obern, ſüdlichen Vorſtadt mit ihrer St. Johannspforte noch nicht gemacht, ja, daß vielleicht ſelbſt die Vergrößerung noch nicht ſo weit ausgedehnt war, als um das Jahr 1067 der Erzbiſchof Anno II. den mächtigen St. Georgs-Thurm faſt mitten in die Burgſtraße und den Bürgern von Köln vor die alte Hochpforte hinſetzte.

Aber die Mauern jener beiden Vorſtädte waren wohl ſchon da vor dem Jahre 1180, um welche Zeit der Erzbiſchof

*) Mehreres Merkwürdiges über dieſe alte Gottestracht folgt unten in einem abgeſonderten Artikel.

Philipp von Heinsberg ſich beim Kaiſer Friedrich I. über die kölniſchen Bürger wegen jener, auf ſeinem Stifts⸗boden wider ſein Verboth unternommenen, Wall⸗ und Graben⸗befeſtigungen beſchwerte. Denn die hierauf ſich beziehenden Ausdrücke im kaiſerl. Vergleichsbriefe (ſ. §. 11) unterſtellen keinen Klagepunkt über eine bloße, dort neu errichtete Mauer, welche wohl nichts ſo Gefährliches und Bedenkliches ſeyn konnte; ſondern: Super vallo et foſſato ad civitatis munitionem — über einen Wall und Graben, womit die Bürger (zur Sicherung des h. Dreikönigeſchatzes und ihres anwachſenden Handels) die Stadtmauer befeſtigen wollten. *) Gegen Erlegung von 2000 Mark an den Kurfürſten erlaubte ihnen der Kaiſer, mit Zuſtimmung des Burggraven, das entworfene Befeſtigungswerk zur Zierde und Sicherheit der Stadt zu vollführen. — Es ergibt ſich alſo der Schluß, daß die Anmauerung der Vorſtadt Oversburg in dem Zeitraume zwiſchen 1067 und 1180 vollbracht ſeyn müſſe; jene des Niederichs mag ihr wohl vorhergegangen ſeyn.

Daß aber jene vom Kaiſer erlaubte Wallbefeſtigung dieſe Stadtmauern gegen einen förmlichen Kriegsanfall nicht hin⸗länglich beſchützte, und daß auch bald darauf noch eine Ver⸗größerung und regelmäßigere Umſchließung nothwendig wurde, erwies ſich ſchon im Jahre 1187, wo derſelbe Kaiſer Friedrich den, gegen ſein Intereſſe umgeſtimmten, Erz⸗biſchof Philipp und das kölniſche Land mit einem ſchweren Ueberfalle heimzuſuchen drohete. Philipp ſelbſt verſah itzt, wie es ihm nur immer möglich war, die Orte ſeines Erz⸗ſtiftes mit Befeſtigungen, Lebensmitteln und Beſatzung. Die Stadt Köln, ſorgſam für ihre eigene Sicherheit, ungewiß, was der Kaiſer vorhätte, und ob er nicht ſein Geſchenk der heil. Drei Könige wiedernehmen würde, befeſtigte ſich zum Vor⸗theile Philipps mit einem außerordentlichen Betriebe und

*) Vallum, foſſatum dicitur, quod circa mœnia circumducitur. Du Cange, gloſs. med. latin.

Digitized by Google

Aufwande: denn es ward Ruf, Friedrich wollte Köln belagern. *)

Hier finde ich nun die Epoche, worin jene weſtliche Einſchließung entſtand, welche um den St. Mauritz- und St. Apoſteln-Diſtrikt, ſammt der neuen Schafen- und Ehrenpforte, gegen St. Gereon und den alten Graben hin lief. St. Mauritz war ums Jahr 1141 erſt neu erbauet, und das ſchöne St. Apoſteln-Gebäude, Heriberts Werk, war von Piligrim im Jahre 1130 erſt beendigt worden. An dieſen Stellen ward alſo damals die Ummauerung und Umgebung mit Wall und Graben durch Zeit, Ort und Umſtände nothwendig. Die noch ſichtbaren Feſtungsreſte an den innern Mauern einiger Stiftsgärten, gegen die Hahnenſtraße hin, zeigen, daß dieſe neue Wall- und Mauerbefeſtigung nebſt dem noch ſichtbaren äußern breiten Platze des Grabens nur das Werk eines Schutzplans und einer Zeit ſey. Das paſſendſte Mittel einer ſo eilenden Befeſtigung, nämlich die Umführung eines Rhein-Armes um die Stadt, wie wir ſelbige aus dem Auctuarium Aquicinctinum oben, im 10. §., anführten, vermehrte ſich in den neuen Gräben dortherum mit vielen Erdquellen, deren Ueberbleibſel noch zu unſern Zeiten die Namen: Mauritiuspohl (Pfuhl), Rinkenpohl, Benes- (Beneſis-) Pohl trugen, und theils zu Pferdetränken dienen, theils vor kurzen Jahren erſt geſtopft und vernichtet worden ſind. Ohne die Umſchließung jener Kirchen und Gegend, und ohne Gewinnung des hier tiefern Bodens an dieſer, ſonſt der Belagerungs-Gefährlichkeit am meiſten ausgeſetzten, Stadtſeite würde ſelbſt die Umführung des Rhein-Armes um die Stadt unausführbar geweſen ſeyn.

Die Befeſtigung und Vergrößerung der Stadt aus ihren eigenen Mitteln muß in dieſer Zeit nicht nur die Gutheißung

*) Godef. Pantaleonita.

des, vordem darüber ſo krittlichen, Erzbiſchofs Philipp, ſondern ſie wird auch, da er ſelbſt ſo viel zu befeſtigen hatte, ſeine Beförderung und Unterſtützung erfahren haben, weil ſie ſich mit ſeinen Abſichten, und mit der Beſchützung ſeiner Metropolitankirche und ihrer Schätze vereinigte. Wie deutlich wird auch hier in ſeinen Ausdrücken der gleichzeitige und dabei gegenwärtige Zeuge dieſer Begebenheiten, der Mönch Gottfried von St. Pantaleon, *) den wir noch einmal über dieſen Punkt in ſeiner Original-Sprache hier anführen und auslegen müſſen. Er ſagt: Moti Colonienses muros fossâ cingunt — die Kölner wurden unruhig und umgaben die Stadtmauern mit einem Graben. Alſo muß ſchon eine Mauer da geweſen ſeyn. Fossam civitatis instaurant — ſie machten an anderen Stellen einen neuen oder einen tiefern Graben. Exstruendis novis portis insudant — ſie erbauten mit Eil und Gewalt neue Pforten: alſo noch andere, als die ſie ſchon hatten.

Im J. 1188 **) um Weihnachten hielt nun der Kaiſer wirklich einen Reichstag zu Trier und beklagte ſich vor den Ständen, daß er noch in ſeinem hohen Alter gezwungen wäre, der kölniſchen Geiſtlichkeit wegen, eine Kriegsmacht zu verſammeln und mit Durchzügen die Reichslande zu verwüſten.

Im Jahre 1188 in der Mittfaſten war Reichstag zu Mainz, wo der Friede mit dem Erzbiſchof und Kurfürſten

*) Bei den hiſtoriſchen Kritikern heißt er: Accuratus et diligentissimus scriptor.

**) Eigentlich noch 1187, denn es war damals Curialſtyl der Stadt Köln, die folgende Jahrzahl mit dem h. Chriſttage (Termino Nativitatis) ſchon anzufangen. Dies diene auch zur Wiſſenſchaft für die Nachwelt, daß in den hieſigen Rathsſitzungen, Dekreten, Protokollen und Kalendern dieſe Sitte noch bis zu unſerer Auflöſung gedauert habe; z. B. im Jahre 1789 der Turnus nativitatis Christi ſchon mit 1790 bezeichnet war.

Digitized by Google

Philipp, und die Verſöhnung des Kaiſers mit der Stadt Köln völlig zu Stande kam. Der Kaiſer diktirte den Bürgern eine Geldſtrafe von 7000 Mark für Kriegs-, und 260 Mark für Gerichtskoſten. Dann befahl er ihnen (wie er auch im Grunde gegen die Stadt nicht Böſes vorgehabt hätte), Eine der neuen Pforten vom obern Stocke bis zum erſten Gewölbe abzubrechen und den Graben zu 400 Fuß, jedoch in vier Abtheilungen, auszufüllen. Er ſtellte ihnen aber frei, den Tag darauf (wo die Abräumung kaum angefangen ſeyn konnte), nach ihrem Belieben alles wieder herzuſtellen. Welches auch geſchehen iſt, — ſetzt Gottfried hinzu.

Bis hierhin, 1188, betrifft und bedingt alles Geſagte nur den Anſchluß der älteſten Vorſtädte: nordwärts bis zur alten Eigelſteiner, ſüdwärts bis zur alten St. Johanns-Pforte, und endlich weſtwärts den Einſchluß um St. Mauritz und Apoſteln-Münſter bis zur angegebenen Vereinigungs-Grenze mit dem alten Graben. Der Augenſchein an der Lage, an den Ueberreſten der Pforten, der Wälle und Gräben, der Geiſt der Befeſtigungs- und Vertheidigungskunde jener Zeiten, der höchſt mögliche Zeitraum zur Arbeit bei andringender Gefahr, die Zeugniſſe lebender Gewährsmänner, und endlich der Inhalt der Verſöhnungspunkte des Kaiſers vereinigen ſich dergeſtalt mit unſerer Behauptung, daß hierdurch ſchon die Unterſtellung der jetzigen, letzten, großen Ringmauer auf jene Epoche unerweislich wird, und ſich in Widerſprüche verliert. Mehrere Gründe entwickeln ſich in Folgendem.

Im J. 1189 beſchäftigte ſich der, hier ausruhende, Erzbiſchof Philipp mit geiſtlichen Dingen und Stiftungen. Auch die Konſekration der Pfarrkirche St. Johann an der Pforte, die am Ende des 12ten Jahrhundertes als eine durch Philipp vollbrachte Handlung aufgezeichnet iſt, läßt ſich höchſtens auf dieſen Zeitpunkt ſetzen. St. Katharina auf dem Graben ſtand damals gewiß noch nicht daneben. Erzbiſchof Engelbert,

Digitized by Google

der Heilige, hat ihr erſtes Gebäude, welches noch das untere Schiff der zu unſerer Zeit abgetragenen Kirche ausmachte, 1219 eingeweiht. (Wir ſprachen ſchon von dem lange frei gelaſſenen Platze vor dieſer Johanns-Pforte.) Das Hospital der deutſchen Ritter (denn ihr erſtes Geſchäft war, die Jeruſalems-Pilger und Kreuzfahrer zu bewirthen und zu ſchützen) ſtand zuerſt in engerm Umfange noch hinter der Kirche, und zum Theil auf der Stelle des nachher angebauten Chores. Der Weg von dem Graben ging kurz um die neue Kirche herum; zu deſſen Erhaltung mußte in ſpätern Zeiten auch der ſogenannte St. Katharinen-Bogen mit der bedeckten Gallerie zur Kirche hingebauet werden, als der, mächtiger gewordene, deutſche Orden das ungeheure Nebengebäude zum Ritterhauſe und zum würdigen Sitze der Landkommenthurei Koblenz hier errichtete. Schon das erſte Gebäude mag ſich mit ſeinem Garten allmählig über den daſelbſt noch freien St. Severinsgrund ausgedehnt haben; weshalben Engelbert, nach Verträgen zwiſchen dem Orden und Stifte, dem Letztern 120 Morgen im Hüßholzer Walde dafur anwies, die es zu Acker- und Zehentgrund verwenden könnte.

Im J. 1190 erkaufte Erzbiſchof Philipp ſeinem Erzſtifte verſchiedene Städte, Schlöſſer und Zölle an den Grenzen des Landes, wozu er eine Summe von 40,000 Mark verwendete. Auf den Reichstagen zu Frankfurt und Nürnberg ließ er dieſe Erwerbungen unterſuchen und beſtätigen. (Gottfrieds Annalen.)

Das Jahr 1191 brachte Philipp wieder in Italien zu. Kaiſer Friedrich I. ſtarb in ſelbiger Zeit auf dem Kreuzzuge, nachdem er ſich in einem Fluſſe unglücklicher Weiſe gebadet hatte. Friedrichs Sohn, Heinrich VI., der in des Vaters öfterer Abweſenheit, theils unter Philipps Vormundſchaft, theils ſchon ſelbſt regiert hatte, ward nun

Digitized by Google

zu Rom vom Pabſte Cöleſtin zum Kaiſer gekrönt. Philipp, von welchem Heinrich im J. 1169 zu Achen noch als Kind zum römiſchen König geſalbet worden, war auch bei dieſer (Heinrichs) Kaiſer-Krönung gegenwärtig. Philipp zog darauf als Erzkanzler und Freund mit dem Neugekrönten nach Apulien, war beim Kriegsheere in der Belagerung Neapels, und daſelbſt ſtarb er in ſelbigem Jahre an der Peſt. Sein Körper ward hernach auf Köln zurückgebracht, und in der alten Domkirche begraben.

Dergeſtalt führt uns Philipps von Heinsberg ſpätere Lebensgeſchichte ſelbſt auf das Reſultat, daß unſere gegenwärtige große Stadtmauer ſowohl mit ihm, als mit ſeiner Zeit nicht in das geringſte Verhältniß zu bringen ſey; — daß weder er, noch die Bürger ſeiner Epoche, noch ſie beide mit gemeinſamem Beiſtande, damals bei dem gefürchteten Ueberfalle Friedrichs dieſe letzte (dritte) Mauer errichten, ſondern daß ſie nur erſt die zweite, welche die älteſten Vorſtädte umgab, befeſtigen konnten; — überhaupt, daß Philipps Lebensperiode eine ſo weit gediehene Bebauung und Vergrößerung der Stadt, welche den Einſchluß mit der großen jetzigen Mauer hätte motiviren können, nicht einmal nächſt erreicht habe.

Das St. Severins-Münſter lag noch in folgenden Zeiten abgeſondert vor der Johannspforte, und aller Boden darum her war, erſt bis vor die Römer-Hochpforte (Porta Jovis oder alta), und hernach noch lange von der St. Johannspforte an, nur in iſolirten Dörfchen, Fiſchteichen, Wäldchen, Fruchtfeldern und Weingärten zerſtreuet, deren vor und nach endlich bebauete Stellen zum Theil noch itzt Spuren der urſprünglichen Namen tragen. Zum Anbau mußte man vom Stift St. Severin den Grund erhalten, wie wir dieſes oben an dem Boden des deutſchen Ritterhauſes zu St. Katharinen zeigten.

Digitized by Google

Es findet ſich noch in einem Diplome des Erzbiſchofs Wichfried vom J. 948, wie eben dieſe Gegend vor der erſten Vergrößerung Kölns, und alſo auch zum Theile noch lange bei der zweiten (oder vor der St. Johannspforte), ausgeſehen haben mag. Wichfried ſchenkte nämlich darin dem St. Severinsſtifte zuvörderſt den unzerſtörbaren Beſitz von allem Erdreich dort umher, und ſo von der Grenze der alten Römer-Hochpforte die Straße hinauf bis an St. Johann, ſammt ſiebenzehn urbaren Morgen jenſeits. Er ſchenkte ihm auch von jener Kirche an, neben der Burgſtraße hin, allen Grund bis an den Ort Diedenhoven; von da, wie das Diplom ſagt, bis in den Forſt Dierlo; dann auf Jungenforſt und durch den Forſtweg bis an den Rhein, und alles längs dem Ufer bis wieder an den Stadtgraben. Weiter im Dorfe Cunrich zwei Höfe, Mansa duo, item andere Höfe in Beyne, wo itzt der Beynethurm (Beyenthurm), und zu Seyne, wo noch zu unſerer Zeit das im J. 1221 geſtiftete Kloſter zu Seyen (ſpäter in Sion) lag, welches durch die alte Rinzegaſſe (Rheinlaufsgaſſe) auf den Katharinengraben ſeinen hintern Ausgang hatte, indem das Dörfchen ſelbſt augenſcheinlich einſt an dem alten Rheinarm gelegen war. Der ganze Pfarrſprengel von St. Severin erſtreckte ſich daher noch bis zu unſern Tagen über den beſagten, lange uneingeſchloſſenen Diſtrikt jener Dörfchen, Höfe und Felder, wie auch jenſeits bis an die Grenzen des benachbarten Pantaleons-Grundes. *)

Eben ſo lag auch nach des Erzbiſchofs Philipp Zeiten das St. Pantaleons-Münſter noch uneingeſchloſſen vor der Stadt; ſonſt würde der Mönch Gottfried, welcher den Philipp überlebte, eines Theils vom Einſchluſſe ſeines Kloſters

*) Dieſe Namen und Nachrichten hat der Verfaſſer theils aus Gelen und Claſen, theils aus der gütigen Mittheilung unſeres verdienſtvollen Hrn. Vikar Alfter.

in die Stadt, als einer für ſeine Zeit und für ſeine Kloſter-gemeinde wichtigen Ortsveränderung, nicht geſchwiegen haben; zum andern, indem er immer mit genauem Ausdrucke unterſcheidet, was binnen, bei und außer der Stadt (in, apud, extra Coloniam) war, oder geſchah, nennt er ſich ſelbſt nur, gewiß nicht ohne Urſache, Monachum S. Pantaleonis apud Coloniam, bei, nicht in, Köln.

Hätte Philipp endlich die gegenwärtige große Mauer Kölns erbauet, um alle vor der Stadt gelegenen Kirchen, Stifter und Klöſter einzuſchließen, und dadurch ſelbige vor Kriegsüberfällen und Raub zu ſichern, welchen Gefahren dieſelben bei offener Lage in jenen fehdevollen Zeiten immerdar ausgeſetzt wurden: wie unbeſcheiden und widerſprechend dem klugen Zwecke und Plane ſeines Vorgängers hätte dann, ſchon im dritten Jahre nach deſſen Tode, der Erzbiſchof Adolph gehandelt, da er 1194 den Bau des Kloſters Weyer ſo nahe vor der jetzigen Weyerpforte zuließ, mithin ſogar noch ein Nonnenkloſter ſowohl dem augenſcheinlichen Verderben ausſetzte, als auch, gegen die Kriegsregeln, den Vorgrund der eben neu befeſtigten Stadt durch den Hinbau eines, dort unnöthigen, Kirchen- und Kloſtergebäudes in Belagerungsfällen unſicher machte! Er hätte doch damals binnen den ſo weitläufigen Mauern Kölns ihnen leicht Einen jener noch leeren Plätze einräumen können, worauf ſchon in und nach ſelbiger Zeit ſo viele andere Klöſter hier erbauet wurden. Und wirklich ereignete es ſich ſchon im J. 1205, noch unter dieſem Biſchofe Adolph *) ſelbſt, daß wegen der, nun vom Kaiſer Philipp neuerdings zu befürchtenden, Belagerung der Stadt die Bürger dieſes Kloſter Weyer niederreiſſen mußten, welches zwar von der noch lebenden Stifterinn wieder auf-

*) Siehe Mörkens Conatus chronologicus Archiep. Colon. deſſen Chronologie wir in dieſen Blättern überhaupt zu Grunde legen.

Digitized by Google

gebauet, aber endlich im Jahre 1474, wo Herzog Karl der Kühne von Burgund drohend und verderbend auf die Stadt Köln im Anzuge war, abermal von den Bürgern zerſtört ward, worauf endlich der in Köln gegenwärtige Kaiſer Friedrich IV. in eigener Perſon die zerſtreuten Kloſterfrauen (meiſt Töchter adliger Familien) nach St. Cäcilien führte, und ſie mit dieſem, ehemals freiweltlichen, Stifte nun in Klauſur vereinigte. *)

Jene zwei entlegenſten und weitläufigſten Gebäude des St. Severins- und St. Pantaleons-Münſters blieben alſo noch fortdauernd, in ihren ſtärkern Mauern, zwiſchen ihren Gerichtbarkeiten und Dörfchen durch mächtige Schutzherren und ſich ſelbſt geſichert, von der damaligen Stadt abgeſondert liegen, indeß allein die nächſten Kirchen St. Mauritz, St. Apoſteln, und auch wohl St. Kunibert in die Befeſtigung gegen Friedrich nothwendig eingeſchloſſen, St. Gereons-Münſter vielleicht nur noch angeſchloſſen ward. —

Die Stadtpforten der zweiten Ummauerung und der damaligen Befeſtigung waren, feldwärts: 1) die neue Hochpforte (auch die Burgſtrazzen- oder St. Johannspforte genannt). 2) Die Bach- oder Bachſtraßenpforte (porta Ripæ), **) ſogar Pantaleons-, nachher Weißenfrauenpforte genannt, mit doppeltem Durchgange. 3) Die Griechen- oder Kriegpforte. 4) Die alte Schafenpforte ***) am dermaligen Brauhauſe zum Mohren, und 5) die (zweite) Ehren- (Heren-) Pforte, itzt unter dem

*) Die ſonderbare Beſchreibung dieſes ganzen Vorganges iſt in Claſens edelm Köln in altem kölniſchem Dialekte intereſſant zu leſen.

**) Domus sita ante portam Ripæ (Bachpforte). Liber qui inscribitur Terminus Bachstrazze et platea S. Pantaleonis. Schreinspr. Seite 61. Auch porta Rivi.

***) Ovina porta. Schreinsbuch zu St. Apoſteln 1235.

Digitized by Google

Breueriſchen Hauſe, mit doppeltem Durchgange. *) 6) Die alte Frieſenpforte unweit dem Brauhauſe zur Rübe, und bei der St. Gereonsgaſſe die Helena- oder Lenenpforte, wie ſie die Urkunden des Stiftes nennen, oder Leuenpforte, wie man ſie in den Schreinen umgetauft hat. 7) Wahrſcheinlich iſt auch einſt eine St. Urſulen-Pforte oder Pförtchen dort am Entenpfuhl offen geweſen, weil der Beſuch dieſer Kirche den vor den Mauern dort herum Wohnenden ſo täglich war. 8) Nun die alte Eigelſteinspforte dort gegen der Kranenbäumen- oder Kranibomergaſſe. Endlich 9) Die alte St. Kuniberts-, auch Kallen- oder Kaltenhäuſerpforte, wovon noch Ueberbleibſel dort an den Mauern eines Stiftsgartens bemerkt werden. **)

Rheinwärts ſtanden: A) die Blomen- oder Blutgaſſenpforte gegen der nachherigen Machabäerſtraße. Sie war mit einer heiligen, nun zerſtörten, Vorſtellung bezeichnet. Bald daran B) noch eine andere, auch gleich der vorigen zugemauerte, Pforte gegen dem Eberacher Hofe. Sie war eine alte Hafenpforte in jenen Zeiten. C) Die Koſtgaſſen-, Waldmannsgaſſen, nun Kotzgaſſenpforte. Auch einſt des Hafens wegen. D) Die Trankgaſſen- oder, ehemals etwas weiter gelegene, Frankenpforte. E) Die alte Mühlengaſſenpforte. F) Die Fähr- oder Salzgaſſenpforte, ehemals mit größerer Oeffnung, der alten berühmten Rhein-

*) Undelindis de Ereâ portâ dat censum, et domum braxatoriam, et domum contiguam, et pomerium inter duas plateas â puteo usque ad novum foſsatum. (Damalige neue Stadtmauer und Graben.) Claſen Schreinp. Seite 32.

**) Kallenhäuſer mag wohl recht ſeyn, wenn dort Kallen, Kanäle, in den Rhein lieſen, oder wohl der, einſt um die Befeſtigung geführte, Rhein dort ſich wieder einließ. Vielleicht auch Kaltenhäuſer, weil man daſelbſt dem Nordwinde und der Waſſerluft ſehr ausgeſetzt war. Einige wollen auch Kalenhäuſer, vicus Calonum (Packträger).

Digitized by Google

Ueberfahrt wegen. *) G) Neben einer alten zugemauerten Fährepforte die Markomanns- oder Marktmannspforte. H) Die zugemauerte Haſengaſſenpforte. I) Die (alte, erſte) Rheinpforte (ſ. §. 10). K) Die alte Filzengrabenpforte. L) Die ehemalige Kornpforte, neben Lyskirchen am Holzmarkte (dem ehemaligen Kornmarkte). Endlich M) die Rächelskaulenpforte, wonächſt der alte Stadtgraben anfing. — Dennoch ſcheinen dieſe Pforten nicht alle in einer und derſelben Epoche gebraucht, und nur nach allerhand Zeitbedürfniſſen oder Vortheilen geöffnet geweſen zu ſeyn.

Dieſes war alſo der damals eingemauerte Umfang der Stadt. Er war es wohl noch lange nach des Erzbiſchofs Philipp Zeiten. Ueberhaupt, wenn in Philipps Epoche ſchon der ganze gegenwärtige Raum mit ſolchen ungeheuren Mauern, Binnenwällen und Graben umgeben worden wäre; wenn damals ein Erzbiſchof von Köln ein ſolches Werk vieler Jahre und Koſten in einer ſo kurzen Kriegsgefahr zu erſchaffen, ſolche Strecke mit gehörigen Rüſtungen und Kriegern zu bewaffnen, ſie von innen und außen zu vertheidigen vermocht hätte: was hätte Er, was hätte dieſe Stadt damals Großes, Unüberwindliches ſeyn müſſen! Mit welcher überſchwemmenden Heeresmacht, mit welchen Anſtalten hätte ein Angreifer heranziehen müſſen! Keine Stadt Europens wäre gegen die damalige unbehülfliche Belagerungsmanier dergeſtalt befeſtigt geweſen. Kaum Eine, aber ſelbſt nicht London und Paris waren im 12—13ten Jahrhundert ſchon ſo ausgedehnt.**) Was hätte die Geſchichte und der Neid von Köln geſprochen!

*) Unſer Gelen kannte auch ſchon das daran grenzende: Podium ad otiosorum et amicos in trajectu exspectantium ambulationem, vulgo: Gapſtock, pag. 95.

**) Im Jahre 1527 hat Kaiſer Karl V. einige große Städte ſeiner Zeit meſſen laſſen. Gent hatte in ſeiner Bezirkslinie

Alles rügt und widerlegt alſo die in der lügenhaften Securis und Apologie für den Erzbiſchof Philipp, als angeblichen Erbauer von Kölns Mauern, angeregte Sage, welche ſich nur im Dunkeln erzeugen, von Leichtgläubigen ausbreiten, von Eingenommenen uns aufdringen ließ, aber von jenen lang bezweifelt werden mußte, welche die Geſchichte nicht nur leſen, ſondern auch fragen.

„Aber Philipps ſteinernes Grabmal im Dom mit den ſo natürlichen Stadtmauern und gekrönten Thürmen daran, und nebſt andern Schildern mit dem ſtadtkölniſchen Wapen geziert, ſteht das nicht noch im Wege?“

Wir antworten: Philipp war noch in dem alten Dom begraben worden; da lag er lange, ehe der neue Dom-Chor im J. 1322 zum Gottesdienſt eingeweihet ward. Noch ſpäter wurden erſt die Körper der alten Biſchöfe in die neue Kirche überbracht; ſpäter wurden ſie beigeſetzt und bekamen die gegenwärtigen Grabmäler. Mehrere dieſer Grabmäler verrathen daher einen faſt gleichzeitigen, ſehr ſich ähnlichen Styl. Auch zeigt die ſonderbare Einfaſſung an Philipps Grab eine uns noch nähere Epoche, die an 1400 grenzt, wo die Biſchöfe und ihre Leute nochmal für gut gefunden haben mögen, für den Anſpruch und die Gründung ihrer Herrſchaft über die Stadt, jedes Gewicht und jeden Schein hervorzuſuchen, und wo die, ſo leicht geglaubte, und beſonders von unſern geiſtlichen Geſchichtſchreibern ohne Gefahr der höchſten erzbiſchöflichen Ungnade nicht zu erörternde, Sage, daß der Erz-

1499, Paris 1494, Lüttig 1443, Köln 1484 Ruthen 6 Fuß deſſelben angenommenen Größenmaßes. — Er pflegte daher den Franzoſen zu ſagen: Votre Paris n'est pas si grand; je puis le mettre dans mon Gant. — Und Köln hatte alſo noch im Jahre 1527 nur zehn Ruthen Bezirks-Inhalt weniger als das damalige Paris! Soll es nun ſchon zu Philipps Zeiten jene Größe gehabt haben?!

Digitized by Google

biſchof Philipp für den Erbauer unſerer Stadtmauern zu halten ſey, das Volk und auch die Chroniken eingenommen hatte. — Daß aber Philipp bei der Errichtung und Beſchützung jener zweiten Stadtmauer die Rechte ſeiner Kirche verfochten, daß er zum Schutze des Landes beigetragen habe, daß der Grundboden zur Erweiterung, die Unterſtützung zu den Befeſtigungskoſten, vielleicht die Miterrichtung des Mauereinſchluſſes um St. Apoſteln, ſein Geſchenk ſeyn können, und daß auch deswegen, weil er den Dreikönigenſchatz und andere Heiligthümer dadurch der Stadt zu erhalten ſich bemühet hatte, ihm dieſes bedeutendere Monument geſetzt werden konnte, dies läßt ſich zugeben, zumal da in demſelben eher die ältern, als die letzten, halbzirkelförmigen Mauern Kölns vorgeſtellt ſind.

Nach Philipps Tode fehlte vor den damaligen Feldpforten wahrlich noch ſehr Vieles an dem Anbau jenes Raumes, welches die gegenwärtige Form der Stadt und den großen Umfang der neuen, letzten Mauer ſo bald hätte beſtimmen können. Doch das St. Severins- und St. Pantaleons-Münſter, mit ihren zerſtreut umher liegenden Dörfchen, Weilern, Teichen, Feldern, Gärten und Wäldchen (indem deren Grund-Diſtrikte ſich ſo weit, als ihre, in unſern Tagen noch bekannte, Pfarrſprengel *) erſtreckten) konnten bereits als beträchtliche Vorſtädte angenommen werden, die man nur durch Mauern und Gaſſen zu verbinden hatte; gleichwie ihre abgemarkte ländliche Situationen es noch wirklich verrathen.

Die jetzige lange Severinsſtraße iſt, von der St. Johannspforte an, durch den Bau der, ſchon angeführten, St. Katharinen-Kirche und ihres Hoſpitals zuerſt gegründet wor-

*) Der alte abteiliche St. Pantaleons-Pfarrſprengel iſt, nach beigelegten Grundſtreitigkeiten mit St. Mauritius, endlich unter dem Patronat des Abtes in dieſe letztere Kirche übergegangen.

Digitized by Google

den. — Köln war einer der vornehmſten Sammlungsörter der Jeruſalems-Ritter für die Kreuzzüge. *) Ich glaube auf den Spuren zu ſeyn, daß vor jenem Thore der Waffenplatz derſelben war, und daß dieſer, ſo wie die Beſtimmung ihres Hospitals für kranke, oft bei Nacht zurückkommende, meiſtens arme Kreuzfahrer, die Anlage jener Gebäude vor der Stadtmauer motivirt habe, obwohl in der Stadt ſelbſt, wo Engelbert I., der Heilige, noch Klöſter ſtiftete, genug Raum dafür hätte gefunden werden können. Die unter ihm gebaute, in ihrem untern Schiffe zu unſerer Zeit noch übrig geweſene, St. Katharina-Kirche vom Jahre 1215, und die, nun ebenfalls verſchwundene, Kirche zu Seyne (Sion) von 1228, waren die älteſten und einzigen Gebäude ihres Zeit- und Bau-Charakters, welche ſich binnen den neuen, letzten Vorſtädten und Mauern befanden; was in St. Severins- und Pantaleons-Kreuzgängen davon vorkommt, muß freilich, als früheren Daſeyns, hier ausgenommen werden.

Wenn aber nun die letzten großen Stadtmauern, als Philipps angegebenes Werk, noch um ſo viel (etwa 40 Jahre ſchon) älter, als jene beiden Kirchen wären, warum findet ſich denn, außer den angeführten Ueberbleibſeln in St. Severin und Pantaleon, nicht eine Spur mehr von einem einzigen andern dergleichen öffentlichen oder Privat-Gebäude jener Art im ganzen dortigen neuen Bezirke, indem doch ſogar bei der Nächelskaulenpforte, als binnen dem Saume der damaligen (zweiten) Mauer, wirklich noch ein ſchönes, faſt ganz erhaltenes Privathaus jenes Charakters **) vorkommt?

*) Engelbert hatte ſogar im J. 1224 die Ehre, daß er Johann, den chriſtl. König von Jeruſalem, in Geſellſchaft des römiſchen Königs Heinrich, mit vielem Prunke hier bewirthete. — Gottfr. Annalen.

**) Das Volk nennt ſie hier Tempelhäuſer, und iſt im Wahn, als wenn dieſe Häuſer noch Ueberreſte des Tempelherrn-Ordens wären; wie ſogar auch Einige das St. Katharinen-

Digitized by Google

Engelbert ſelbſt hat noch mehrere Orden, z. B. die Dominikaner, Minoriten, Karmeliten hieher gebracht. Die alte Kirche der Dominikaner (wovon zu unſerer Zeit noch der untere Theil ſtand, weil Albertus Magnus den Chor neu daran gebauet hatte) war vom Jahre 1224. — Die Minoriten wohnten damals vor der Stadt bei der oben benannten Kirche zu Seyen, und haben ſich zu Zeiten des Erzb. Conrad von Hochſteden zuerſt in die Stadt auf die jetzige Stelle hingepflanzt. Ihre letzte Kirche iſt in Zeit und Geſchmack gleich mit dem Domgebäude. — Warum verließen die Minoriten jene Kirche in Seyen, wenn ſie damals binnen der Bevölkerung oder den Pforten gewohnt hätten?

Gebäude, Andere das St. Johann- und Korbula-Gebäude für ehemalige Kloſterplätze des Tempelordens haben anſehen wollen. — Allein außerdem, daß die neuen Ritterorden endlich einige Güter des, 1314 erloſchenen, Tempelordens auch hier im Lande, z. B. der Maltheſerorden den Tempelshof zu Deuz ꝛc. überkommen haben, hatten ſie damit keine öffentliche Gemeinſchaft. Das hieſige Haus des berühmten Tempelherrn-Ordens ſoll auf jetzigem Franziskanerplatze, ad Olivas, geſtanden haben.

Indeſſen, gleichwie wir im vorigen §. ſchon davon zu reden anfingen, iſt es für unſere Stadt und der kommenden Zeiten Geiſt äußerſt intereſſant, den Beſitzern dergleichen noch ordentlich erhaltener Häuſer (beſonders desjenigen an der Rheingaſſe) und ſelbſt der Baupolizei es nochmal dringend zu empfehlen, daß doch kein darin kenntnißloſer Handwerker zum geſchmackloſen Anflicken oder Wegreiſſen derſelben ſich vermeſſen dürfe. Wenn wir dem forſchenden Reiſenden, wie wir, leider! vorſehen, einſt nicht viel Merkwürdiges an neuen Gebäuden zeigen können, dann wird doch unſer, ſo intereſſanter, ſo lehrreicher, ſo erſtaunlicher Dom — und außer ihm werden die St. Gereons-, Apoſteln-, Marien-, Kuniberts-, Martins- und Jeſuiten-Kirche, die römiſche Paphenpforte, der alte muſiviſche Römerthurm bei St. Claren, unſer koſtbares Rathhaus-Portal, und endlich jene zwei oder drei ſogenannten Tempelhäuſer die, für ſolche Dinge jetzt wieder auflebende, Liebhaber- und Künſtlerwelt häufig herlocken.

Digitized by Google

Die Severinsſtraße, als die längſte in allen außerhalb der zweiten Ummauerung entſtandenen Vorſtädten, erbauete ſich alſo wahrſcheinlich erſt im Anfange des 13ten Jahrhunderts, ſowohl von der St. Johannspforte und von St. Katharinen hinauf, als von dem St. Severinsmünſter herab, gegeneinander. Sie hat den geraden Lauf der alten römiſchen Heerſtraße (Burgſtrazza) noch ziemlich beibehalten, obwohl die Breite derſelben von St. Georg bis gegen St. Johann bisher noch richtiger und urſprünglicher iſt. Schade, daß der Ausbau der uralten Kloſterpforte von St. Severin, welcher ſchon auf die Burgſtraße etwas vorgerückt ſtand, die völlige Ausſicht der Gaſſe hindert.

Neben dieſer neuen Straße, zur Rheinſeite, dorthin, wo ihre Häuſer hintenher (achter) ausgehen, entſtand darauf mit ihr in gleicher Richtung die Achterſtraße (platea postica), welche auf den Seiteneingang des Severinskloſters zielt. Von der Hauptkloſter- und Kirchenpforte zielt ein Weg auf St. Pantaleon, welcher die alte Verbindung des Clerus dieſer beiden Münſter unterhielt, die ihre Kirchen einigmal im Jahre wechſelſeitig beſuchten. Es könnte eben dieſes die Urſache ſeyn, warum dieſer Weg die Schnurgaſſe genannt worden; aber es ergibt ſich vielmehr aus einer uralten, beiderſeits in Spalten geſchriebenen und bemalten, beſondern Schreinkarte von St. Severin, etwa aus dem Jahre 1199 . . . ., daß ſie die platea figulorum (Hafnergaſſe) oder in altdeutſcher, darüber geſchriebener, Mundart die Schnarrgazze und nachher Schnurrgaſſe genannt ward. *) Eben dieſe, an vielen Stellen unlesbare, Schreinkarte, welche über des Erzb. Philipp Alter hinausgehet, ſpricht noch vom

*) Berta emit sibi et heredibus suis domum et aream in platea figulorum (Snarrgazze) erga Willerum advocatum suum. Item: Heidewigis de Sto. Pantaleone et filius dederunt duas partes terre in Snarrgazze. — Antiqua Cart. Scrin. S. Severini.

Digitized by Google

Dorfe Beyne, *) von Seyne, von Diedenhoven — von der Dränggaſſe am Rheine, von der platea Bozonis, jetzt Bosgaſſe, von der lata platea, breiten Straße — (ſo nannte man ehedem alle Römerheerſtraßen; hier bezieht es ſich auf die an die Burgſtrazze anſchießenden Stiftshäuſer) — lauter Denkmale des damals noch im Freien liegenden Bodens vor der alten St. Johannspforte.

Jenſeits der neu bebauten Burgſtrazze, weſtwärts, entſtand die Ulregaſſe, ein Name, den ſchon der Ort hatte, ehe daran die jüngere Stadtpforte der letzten Ummauerung erbauet worden iſt. Man hat oft über die Bedeutung dieſes fremden, als in keinem Motiv ausfindlichen, Namens geforſcht. Einer wollte die platea figulorum als Uehlegaſſe hieherſetzen; der Andere wollte ſie die Eulengaſſe, ein Dritter Ulrichs- und daher Ulregaſſe benennen. **) Allein in der erſten Auslegungs-Art iſt der Ort, in der andern der Name unrichtig genommen. Was die dritte betrifft, ſo iſt es ein ſehr armer und der allerletzte Behülf, die Benennung der Gaſſe von einem Hauſe oder Bewohner herzuleiten und deswegen ſogar oft Familiennamen zu erdichten. Vielmehr haben immer die alten, zunamenloſen Familien meiſtens von der Gaſſe ſelbſt, worin ſie wohnten, ihre Zunamen erhalten: z. B. die Overſtolzen von Lyskirchen, weil ihr berühmtes Stammhaus damals an Lyskirchen gele-

*) Sogar im Jahre 1391 lagen am Beyen noch Fiſchweiher und Siechenhäuſer, Ueberbleibſel der vor Kurzem damals erſt eingeſchloſſenen Gegend, nach Ausweis einer neuern Cart. Scrin. S. Severini: Notum sit, quod Nesa dicta Brempt.... obtinuit unam tertiam partem Beynertravers, quod est una piscatoria in alveo Rheni, dicta ad Beyn, â piscatoriâ Constantini de Lyskirchen inter illas duas domunculas Leprosorum usque ad turrim vocatam Zo Beyen prout ibi sita est.

**) Platea ollaris vel Ulriciana. Beim Gelenius, S. 88.

gen war; die Familie von Pantaleon, weil ſie unweit dieſer Kirche wohnte; eben ſo die Overſtolzen vom Quatermarkt, die Familien vom Spiegel zum Rodenberg, Spiegel auf dem Over, die von der Kornporze, von der Mühlengaſſe ꝛc.

Nach dieſem Verſchwinden des Namenurſprungs der Ulregaſſe ſchmeichelt ſich nun der Verfaſſer, ihn wieder gefunden zu haben; hier iſt ſeine Meinung:

Noch im 13ten Jahrhundert war vor der Johannespforte auf der Burgſtraße, gegen St. Katharinen über, ein offener Platz, welcher ſich in der Länge der jetzigen Landkommenthurei auf die Quergaſſe von der Achterſtraße, über den jetzigen Discalceatenplatz und dortigen Garten, bis in die Ulregaſſe erſtreckte. Dieſer offene Platz war damals der Waffen- und Muſterungsplatz der Kreuzfahrer, welche hier in Köln aus allen weitern deutſchen Provinzen und nordiſchen Ländern zuſammenkamen. Beim Aufbruch war nun ihr Feldgeſchrei: Ultreia, ultre, oultre, d. i. friſch auf, nun weiter! Dieſe Ausdrücke waren eigentlich aus den italieniſchen und franzöſiſchen Sammelplätzen herüber gekommen. (Landulph von Mailand und Bernhard von Ferrara, de votivis acclamationibus, reden davon.) Mit ſolchem Geſchrei marſchirte der Zug dann die Gaſſe hinauf. Die Gaſſe erhielt daher den Namen: die Ultre- oder Ulregaſſe. Das Eck des nun bebauten Platzes heißt dermalen noch der Ort, das Oertchen. — Das bei der letzten Ummauerung daran hingeſetzte Feldthor ward nun die Ulrepforte.

Mit der St. Pantaleons-Vorſtadt und ihrem Diſtrikte hatte es dieſelbe Bewandtniß. Dies Münſter aufm Berge war mit ſeinen, in einigen Reſten noch ſichtbaren, alten Mauern und mit zerſtreuten Weilern ꝛc. umgeben. Vor ihm her bis zum Weyerdorf, oder nachherigen Weyerſtraßen-Gerichts-

bezirk, hatten ſich endlich die Anſiedlungen mit den umlie- genden Edelhöfen in allerhand Richtungen zuſammengezogen. Die Ueberbleibſel der ehemaligen Waſſergräben um die Stadt, vielleicht auch Ableitungen vom Weiher am Dorfe, und end- lich der herangeleitete Bachſtrom verurſachten dort herum die Anſiedlungen der Rothgerber, ſo wie ſich die Weisgerber an eben ſolch einem Waſſergrabenreſte (dem Perlengraben) an- bauten. Die alten St. Pantaleons- und Weyerſtraßen- Gerichts-Archive würden hier noch Auskunft liefern können. Der Verfaſſer konnte zu ſeinem nähern Unterrichte hierüber noch nichts auffinden.

Der ſpätere Zuſatz der Vorſtädte vor der alten Schafen-, Ehren-, Frieſen- und Eigelſteinspforte hatte nun in der An- lage nicht ſo viel zu bedeuten. Gröſtentheils haben ſie ſich noch erſt zuſammengebauet, als der Halbzirkel der neuen Mauer dort herum ſchon beſtimmt und angelegt war. Die Pforte der Hahnenſtraße zeigt durch ihre, längs den Apoſteln- Gärten hin ſchief gegen die alte Schafenpforte gerichtete, Lage, daß ſie keine ehemalige Mutterpforte hatte, wie Gelenius ſie mit dem Namen porta Jani hinſtellen wollte. Die alte Heerſtraße (platea lata, breite Straße), die vom Rheine nach Gallien führte, ging durch die Ehrenpforte (porta Herae). Der neue Weg dahin, durch die in der letzten Stadtmauer geöffnete Pforte, hat vielleicht des lateiniſchen Namens wegen, Porta Gallorum, nicht anders als mittelſt einer, in jenen Zeiten gewöhnlichen, ſchlechten Verdeutſchung die Benennung: Hahnenpforte, davon getragen. —

Dieſe Aufſtellungen nun ſetzen uns auf einen richtigern Stand- punkt, ſowohl in die, nacheinander erfolgten, Entſtehung un- ſerer Vorſtädte zurück und herum zu blicken, als auch immer näher zu bemerken, daß der ſo groſe, halbzirkelförmige Plan der gegen- wärtigen Mauern Kölns für Philipps von Heinsberg Zeiten, zwiſchen den Jahren 1168 — 1191, noch ſehr unreif und unausführ-

Digitized by Google

lich, ja, ſo mancher aufſtoſſenden Widerſprüche wegen, dem Nachforſcher faſt unmöglich vorkommen müſſe.

Wir haben noch einen merkwürdigen Gegenſtand im Wege gelaſſen, welcher, obwohl er immer der Sage von Philipps Mauern-Erbauung günſtig zu ſeyn ſchien, ſie dennoch nach unſerem Bedünken nun auch widerlegt. Es ſind die beiden ehemaligen Veſten zu Beyne und zu Rile, oben und unten an den Rhein-Enden der jetzigen Stadt, welche der Erzbiſchof Engelbert II. von Falkenburg ums Jahr 1261 dort hingebauet hat, um, wie man angibt, die Bürger von Köln in ihrer groſſen Stadt für immer im Zaume zu halten. Man bildet ſich vielleicht ein, Engelbert hätte von da heraus mit Kartätſchen und Feuerkugeln über die ganze Stadt her ſchieſſen, und nach Belieben die Häuſer der Bürger in Brand ſtecken können. — Allein, zum Glück für die Bürger Kölns und für die Menſchheit war damals noch kein Berthold Schwarz *) und noch kein Schießpulver in der Welt, und wie hätten ein Paar Steinwürfe oder Pfeilſchüſſe, die nicht den halben Weg zu der St. Johannspforte erreichen konnten, und von der Veſte nur dort herum in Gärten und Stifts-gründe gefallen wären, die ruhig fortarbeitenden Bürger ſchrecken können! Engelberts Vorhaben war, mit dieſen Veſten den Bürgern zu Köln den Rhein zu ſperren, und den

*) Dieſer Erfinder des Pulvers ſoll, nach Angeben einiger Geſchichtſchreiber, auch hier zu Köln gewohnt haben. Wir brauchen zwar um die Ehre ſeiner Mitbürgerſchaft eben ſo wenig, als um die des Doktors Fauſt (gleicher Sage nach) verlegen zu ſeyn; allein, es zeugt dennoch von dem Weltruhm und der Wichtigkeit unſerer Stadt in den Vorzeiten, daß man damals einer Menge der auffallendſten Erfindungen und Geſchichten ihren Urſprung zu Köln zuſchrieb, als einem Orte, worin ſich einſt Deutſchlands Geiſt und Kraft konzentrirt zu haben ſchienen. O Tempora!

zur Beſchützung ihrer Freiheit und ihres anwachſenden Handels ſich ſammelnden hanſeatiſchen Bund zu erſticken, wovon unſer, des Trotzes der Kurfürſten überdrüßiges, Köln eine der Haupttriebfedern war. Dahin zielten dieſe Rheinveſten, um nun der reichen Schiffahrt, dem Hafen und den erſtaunlichen Hülfs- und Verbindungsmitteln Kölns willkührliche Hinderniſſe zu legen. — Engelberts Veſte zu Beyne war eine hohe Burg, mit Wichhäuſern (Blockhäuſern), Mauerzinnen und Graben rund umzingelt, wie der damalige Stadtſchreiber Göddert van Hagen ſie malt.

Die Vaste was ind al umbgraven,
Men saich sy starke Vurburge haven,
Mit dryn Wichhusen umb besat,
Dat ein Overbein was al der Stat.
Gezinnet was wail die Mure:
Dat irme Live ward zo sure,
Die van eirst dar vur quamen
Ind an dem Live Schade namen.
Die Burch sy was genannet wale:
Da ward mannich roit ind vale,
Sere schois man aff mit den Pylen etc.

Die Veſte war überall mit Graben umgeben,
Man ſah, daß ſie ſtarke Vorburgen hatte
Und mit drei Blockhäuſern umſetzt war, *)
Daß ſie dort vor der Stadt wie ein Ueberbein ſtand.
Die Mauer war wohl gezinnet, **)
Daß denjenigen, die zuerſt davor kamen,

*) Alſo lag ſie noch nicht binnen den Mauern.
**) Zinnen heißen die Einſchnitte in dem Rande der Mauern der alten Veſten, wodurch herausgeſchauet, mit Pfeilen geſchoſſen, auch mit Steinen herabgeworfen ꝛc. werden konnte, und hinter welchen die Beſatzung dennoch ſicher ſtand.

Digitized by Google

Es am Leibe ſauer wurde,
Und ſie nicht ohne Schaden blieben.
Die Burg war wohl bemannet;
Mancher wurde davor roth und bleich,
Man ſchoß da unaufhörlich mit Pfeilen herab ꝛc.

Ein eben dergleichen Werk war auch die Veſte zu Rile. — Nun hatte Engelbert auch vor allen Pforten Verſchanzungen oder Burgen gebauet, und die Stadt ganz eingeſchloſſen. — Göddert v. Hagen ſagt:

Got selve mois erbarmen dat,
Dat men Coelne de hilge Stat
Mit Burgen sus um hait besat. *)
Dat it herzo solde komen
Dat der Stede Vryheit us benoimen
Is, dat moisse Gode syn geklait etc.
Hievur man an keiserlicher Hove plaich;
Als men die Burger van Coelne komen saich,
Men sprach: van Coelne komen da die Heren —
Die wile steint Coelne mit groisser Eren.

Gott ſelbſt muß ſich darüber erbarmen,
Daß man Köln die heilige Stadt
Mit Burgveſten ſo umſetzet hat.
Daß es dazu kommen ſollte,
Daß der Stadt Freiheit uns benommen würde,
Dies müſſe Gott geklagt ſeyn! —
Ehedem pflegte man am kaiſerlichen Hoflager zu ſagen,
Wenn man die Bürger von Köln kommen ſah:
Da kommen die Herren von Köln —
Damals ſtand Köln in größern Ehren ꝛc.

*) Auch dieſes zeigt, daß die Burgen zu Beyne, zu Rile ꝛc. mit der Stadt noch nicht zuſammenhingen.

Digitized by Google

Aber die Kölner Bürger der Overſburg eroberten und zerſtörten die Veſte zu Beyne. Die Bürger des Niederichs bezwangen die Veſte zu Rile. Die Bürger des innern Kölns befreieten die Stadtpforten, denn ſie gewannen an einem Tage vierzehn Vorburgen Engelberts, und machten ſich wieder zu Herren der Stadt.

Die Bürger baueten hernach zu Beyne auf der Stelle der zerſtörten Burg, zum Schutze ihres eigenen Hafens und des Hanſebundes, den hohen Beyenthurm und ſetzten ihr großes Stadtwapen mit den drei Kronen viermal in die Mauer oben am Rande umher ein, daß es weit in alle Gegenden glänze. *) Dieſer Thurm ward ihnen das Triumphzeichen der gegen die Kurfürſten verfochtenen und auf immer unzerſtörbar geglaubten Freiheit.

Von der Trutzveſte Engelberts zu Rile ſcheint eben ſo in ihrer alten Form nichts mehr übrig zu ſeyn. Einige wollen noch das kleine runde Thürmchen auf dem Bollwerke dort unten am äußerſten Ende der Stadt dafür annehmen. Allein, wenn das unbehülfliche Ding auch bis auf den Boden gereicht hätte, wie viel Beſatzung, welche Schutzmittel hätte es aufnehmen und für ſeinen Zweck wirken laſſen können? nicht einmal ein ordentliches großes Pfeilgerüſt, nicht einen hinlänglichen Steinevorrath. — Man bemerke zudem, daß man weder an dieſem, noch am jetzigen Beyen-Thurme die geringſte Spur einer ausgeſtandenen wüthenden Belagerung, eines ſtürmenden Einbruches oder eines eingedrungenen Pfeileiſens ꝛc. antreffen kann. Der Verfaſſer glaubt gar nicht, daß dieſes Thürmchen auch nur ein Theil der Veſte ſey, indem deſſen Bauſtyl nicht einmal zu Engelberts II. Zeit hinauf geht. — Andere wollen das große ſteinerne Boll-

*) Die Unwiſſenheit der Revolutioniſten zerſtörte ſie.

Digitized by Google

werk im innern Winkel der Stadtmauer noch für Engelberts Veſte annehmen. Nach allen Umſtänden denke ich mir auch, daß hier der Ort dafür zu ſuchen ſey, und daß beide Veſten, dieſe untere und die obere, in Verbindung mit dem Rheine und der völligen Sperrung des Ufers ſtanden, wenn anders Engelbert nur einen geſcheiten Kriegsbaumeiſter gehabt hat. Indeſſen ſtehe ich nicht dafür, daß hier noch das durchaus unveränderte Gebäude jener Zeiten angetroffen werde. Die inwendigen untern Gewölbe mögen Reſte davon ſeyn. Auch ſollte man ſagen, daß noch Spuren einer Erzwingung darin vorkämen. Indeſſen hat es weſentliche Veränderungen für die ſpätere Kriegskunſt erlitten. — Beide Veſten bleiben immer ein ſehr reſpektables Denkmal der alten Herrſchaft Kölns auf dem Rheine in den glücklichen Zeiten der behaupteten Freiheit, der Blüthe des ehrwürdigen Hanſebundes. —

Die letzte große Stadtmauer ſcheint nun bald nach der Erzwingung der beiden Veſten dort an eben dieſen beiden Enden des Rheines ihren Anfang genommen zu haben. Es muß ja den ſiegenden Bürgern daran gelegen geweſen ſeyn, das Werkzeug ihres Druckes dereinſt zu jenem ihrer eigenen Kraft anzuwenden, zumal da ſie immer mehr, ſowohl mit den benachbarten mächtigen Grafen und Herzogen, welche alle hier Bürger wurden und ihre Höfe hatten, als mit den entlegenern mächtigen Befreundeten des Hanſebundes, in Verbindung traten, wovon der merkwürdige Hanſeatiſche Saal auf dem Rathhauſe noch ein, mit unſerm jetzigen Zuſtande ſo kontraſtirendes, Zeugniß iſt. So gelang es auch den Bürgern Kölns durch ihre große Verbindungen und Handelsvortheile, nun gegen die, ihnen bald weniger fürchterlichen, Erzbiſchöfe wichtigere Plane auszuführen, ihre Vorſtädte gegen St. Severin und Pantaleon zu vollenden, neue vor andern Pforten anzulegen, und die Anlage der gegenwärtigen großen, ſtarken und ſchönen Stadtmauer zu veranſtalten,

Digitized by Google

zwiſchen deren Erbauung aber die Erfindung des Pulvers und des Feuergeſchützes einfiel.

Wenn man jetzt die Bauart und die Materialien dieſer erſten Mauerſtücke, vom Rheine an, oben bis nahe an die Severins-Windmühle, unten bis gegen die alte, nun zugemauerte, Kaltenhäuſerpforte, in- und auswendig beobachtet, ſo findet ſich daran ſo viel Verſchiedenes gegen die übrige Fortſetzung derſelben, daß man wohl ſchließen kann, dieſe Endſtücke müßen lange vor dem übrigen Halbzirkel da geweſen ſeyn. Denn an jenen beiden Stücken iſt alles nur Duckſtein ohne Baſaltlagen. Einige der erſten innern Bogen gegen Rile ſind ſchmaler. Man ſieht, daß dieſe Reſte noch für die alte Vertheidigungsart vor der Erfindung des Schießpulvers und des Geſchützes eingerichtet waren. — Die alte Form der hohen ſchmalen Lug- (Guck-) und Pfeilſchuß-Oeffnungen, der Mangel urſprünglicher Feuerſchußlöcher, wie dennoch ſelbige in den Thürmen nächſt ab dem Eigelſteiner und St. Severins-Thore in urſprünglichen Formen anfangen, verrathen darüber den Beweis. Selbſt einige Stücke des innern St. Severins-Pfortenthurmes, des Eigelſteiner Thores und vielleicht des ehemaligen St. Gereons-Thores (nachherigen Kriegsgefängniſſes) ſcheinen faſt, als im vorgehabten Plane liegend, vor der übrigen Mauer angefangen worden zu ſeyn; denn es iſt natürlich, daß nach einer feſtgeſtellten Richtung zugleich an mehrern Stellen der Bau begonnen, und daß vorzüglich einige der Pfortenthürme zuerſt angelegt wurden, um die Einläſſe der Stadt theils zu ſchützen, theils einträglich zu machen. Aber es iſt aus der Anwendung der verſchiedenen Materialien, bei den angeführten erſten Mauerſtücken und bei den übrigen, ſpäter erbauten, auch glaublich, daß vielleicht noch Engelbert oder ſeine Nachfolger die Herbeiſchaffung der ungeheuern Baſaltenmenge für dieſe Mauern auf dem Rheine anfänglich verhindert ha-

ben, und daß einſtweilen nur eine eilfertige Wall- oder Holz-mauer mit anliegenden Häuſern — noch ohne die gegenwärtigen tiefen Graben — zwiſchen den Pforten aufgeworfen geweſen ſeyn mag, wenn anders auch der zu unſerer Geſchichte gehörige Einbruch des Grafen von Falkenburg, Bruders des Kurfürſten, mit ſeinen Verſchwornen zu Pferde durch das Loch neben der Ulrepforte Statt haben ſoll, wovon daſelbſt das, nachher mit dem Baue der neuen Mauer zugleich eingemauerte (nicht übergemauerte oder angeheftete) Monument, deſſen völlige Glaubhaftigkeit der Verfaſſer übrigens dahin geſtellt ſeyn läßt, Zeugniß gibt.

Wer alſo die gegenwärtige große Stadtmauer von außen und innen nach Styl und Zeit in Form und Anlage betrachtet, der urtheile, ob ſie als eine uralte Vertheidigungsmauer von des Erzbiſchofs Philipp Zeiten, für Pfeil- und Steingeſchütz urſprünglich eingerichtet ſey, wozu die Zinnen am Mauerrande unumgänglich nöthig waren (die nur an einigen angeführten Pforten noch vorkommen). Er beobachte die urſprünglichen Feuergeſchützlöcher in den herausgebaueten runden Thürmen (Wichhäuſern, Blockhäuſern) — die auf damalige Feuerſchüſſe berechnete Entlegenheit dieſer Thürme ſelbſt — die Höhe des gegen die Mauer außen und innen aufgeworfenen Walles — den innern obern Gang für die herumgehenden Feuerſchützen, mit den ſchiefſeitigen Schießſcharten, wofür die Vormauer an mehrern Plätzen ſpäterhin noch erhöhet zu ſeyn ſcheint. Gleichwohl leugne ich nicht, daß man anfänglich, im Mangel des hinlänglichen Feuergewehres und der Uebung mit demſelben, da auch bejahrtere Schützen ſich des Pfeilbogens nicht ſo bald entwöhnten, beide Wehrmittel noch zugleich angewendet habe: weswegen auch auf den Stadtpforten-Thürmen und Wichhäuſern für beide Gattungen noch Gewölbe und Magazine ſich vorfanden, unter welchen jene für die Feuergewehre auch in ihrer Einrichtung

Digitized by Google

verriethen, daß ſie im Plane der urſprünglichen Anlegung des Ganzen ſchon mitbegriffen waren. In den untern Nebengewölben der Pforten waren die ſchußfeſten Feuerkugel-Magazine, und in andern abgelegenen Blockhäuſern die ſtark und doppelt gewölbten Pulver- und Salz-Magazine von urſprünglicher Einrichtung angebracht.

Rekapitulation des Geſagten.

Wer ſoll nun Kölns gegenwärtige (dritte) große Mauer erbauet haben? Der Erzbiſchof Philipp von Heinsberg?!

Philipp? im 12ten Jahrhundert? da die zweite Ummauerung der Stadt kaum erſt im 11ten vollbracht war, und Heribert die Amburbalien (die alte Gottestracht) noch um die erſte Römermauer ſtiftete! (S. 124 und 125.)

Philipp? der noch ſelbſt beim Kaiſer Friedrich I. ſich über die Bürger beſchwerte, daß ſie mit ihren Ueberbäuen die alte Römermauer und Leinepfadsgrenzen überſchritten und Wallbefeſtigungen um ihre alte Mauer führten, die ihnen der Kaiſer endlich erlaubte! (S. 126.)

Philipp? der, als Kaiſer Friedrich bald darauf ſein gefährlicher Feind ward, die Bürger bewog, zu Gunſten ſeiner Kirche und ſeiner Vortheile mit ſo vielem Aufwande noch ihre zweite Ummauerung eilends zu befeſtigen, und der zu dieſem Zwecke ihnen den Boden um St. Mauritz und Apoſteln einräumte!

Philipp? der ohne Grund und Nutzen nur um einen, meiſt noch leeren, unbebauten Zwiſchenraum ein ſo koſtbares Werk geführt hätte! (S. 131.)

Philipp? welcher alſo noch nicht, wie ſeine ſpätere Nachfolger, Konrad von Hochſteden und Engelbert von Falken-

Digitized by Google

burg, es begriffen hätte, daß man erſt eine ſolche Stadt ſicher unterjocht und in ruhigem Beſitz haben müſſe, ehe man eine Mauer jener Art darumher baue, welche einſt dem zahlreichen, kräftigen, nach Freiheit ſtrebenden Bürgerhauſen deſto eher zum Schutz und zur Behauptung — den nach ihrer Unterjochung trachtenden Kurfürſten aber zum Trotz da ſtehen könnte, je natürlicher es iſt, daß ein offen gelaſſener, kleinerer Platz von außen bezwinglicher blieb!

So beweiſt ſich die Ungründlichkeit der ſeitherigen Sage aus Diplomen, aus der Geſchichte, aus Ueberreſten, aus der Bauform und den Materialien, aus Widerſprüchen, und aus der Unwahrſcheinlichkeit, daß Köln ſchon damals eine unbemerkte ſolche Größe gehabt hätte, welche Paris und die meiſten größten Städte in Europa faſt erſt 400 Jahre nachher erreicht haben. (S. 136.)

Philipp endlich ſoll dieſe ungeheure Mauer gebauet haben? der, wenn er auch für damalige Zeit eines mächtigen Volkes König geweſen wäre, nicht eine hinlängliche Beſatzung, nicht Schutzwaffen genug für die Behauptung einer ſolchen Strecke hätte zuſammenbringen können; der für jene Kriegskunſt ein Befeſtigungswerk geſchaffen hätte, wovon die Erſtaunung geſprochen, und woran kein Feind mit den, zu jener Epoche noch gewöhnlichen, Angriffsmitteln ſich gewagt haben würde!

Philipp endlich? und mit ihm im J. 1180 Feuergewehr und — Schießſcharten!!!

Digitized by Google

Gebräuche der Vorzeit.

(Zuerſt mitgetheilt in den Beilagen zur Kölniſchen Zeitung 1802 und 1804.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Abwaſchung im Fluſſe.

Der gelehrte Italiener Petrarch erwähnt, in einem, ſeinen Werken einverleibten, Briefe vom Jahr 1330 an den Kardinal Colonna, eine ſonderbare Sitte, welche jährlich den 23. Junius, am Vorabend des St. Johannsfeſtes, unter unſern Voraͤltern im Schwange war; hier ſind ſeine eigene Worte: „Kaum ſtieg ich bei meiner Ankunft zu Köln in der Herberge ab, wo meine Freunde *) mich empfingen, als ſie mich an den Rhein führten, um ein, eben an dieſem Tage beim Sonnenuntergang aus dem Alterthume herkömmliches, Schauſpiel in ihrer Geſellſchaft anzuſehen. Man betrog mich nicht in der Erwartung; denn das ganze Ufer war mit einer langen, anſehnlichen Reihe von Weibern bedeckt: welche Anſtalt, welcher Hindrang, welches Aufſchauen! Ich ſtieg auf einen Hügel, wo ich dem, was vorgehen ſollte, beſſer zuſehen konnte. Unglaublich war der Zulauf, ohne daß ſich die Anſchließenden untereinander hinderten; alles athmete Muth und Freude. Ein Theil war mit wohlriechenden Kräuterranken geziert, und mit zurückgeſchobenem Gewande fingen ſie nun auf einmal an, ihre weiße Arme und Hände in den Fluß zu tauchen und abzuwaſchen; dabei wechſelten ſie in ihrer, mir unverſtändlichen, Sprache froh und lächelnd einige Sprüche miteinander. Ich ſtand erſtaunt und wußte mir ſelbſt nichts

*) Petrarch! — Freunde zu Köln! — fuimus.

Digitized by Google

zu erklären. Ich fragte die Freunde mit dem Ausdruck des Virgil:

> Quid vult concursus ad amnem
> Quidve petunt animæ?
>
> Was will der Zulauf am Strome,
> Was iſt der Seelen Begehr?

Man antwortete mir, daß dieſes ein uralter Gebrauch der Kölner ſey, beſonders unter den Weibern und Mädchen, die in der Meinung fortlebten, daß alles Elend des ganzen Jahres durch die, an dieſem Tage bei ihnen gewöhnliche, Abwaſchung im Fluſſe weggeſpült werde, und gleich darauf alles nach Wunſch gelinge. Es ſey alſo eigentlich ein jährliches Reinigungsfeſt (Lustratio), welches von jeher mit unverbrüchlicher Emſigkeit gefeiert und wohl nie unterkommen werde. Ich rief, nicht ohne innigen Antheil des frohen Gefühls: Wie beneide ich euch, ihr glückliche Anwohner des Rheines, daß der Fluß eure Klagen und euren Kummer ſo wegſchwemmt! Nicht unſer Po, nicht unſere Tiber vermögen, uns dieſes Glück zu verſchaffen. Wie ihr eure Uebel im Waſſer zu den Britanniern ſchicket, ſo wollten wir gerne die unſrigen nach Afrika oder Illyrien fortſchwimmen laſſen. Aber dafür ſind unſere Flüſſe, leider! zu träge.“ —

Der Aufſchluß dieſes Gebrauches liegt hierin: Die alten Ubier verehrten den Rhein als eine Gottheit; bei ihnen war es insgemein, wie bei allen am Rheine wohnenden deutſchen Völkern, hergebrachte Sitte, ihre neugeborne Kinder in den Fluß zu tauchen und darin zu waſchen. Die Abſicht war heilſam und ſo klug, als unſere neue ſcharfſichtige Erzieher und Aerzte ſie noch immer ſich denken könnten. Julian führt noch einen, jedoch ihm nur durch die Sage zugekommenen, Zuſatz zu dieſem Gebrauche an, nämlich die Mütter hätten ihre Knaben in einen Schild gelegt, und auf dem Fluß aus-

geſetzt, wo dann die Gottheit auf ihrem hinſtrömenden Rücken den Ausſchlag gäbe, daß nur jene eine ächte Geburt fürs Vaterland wären, welche der Rhein ſo ſchwimmend erhielt und der Mutter zurückgäbe. So hatten überhaupt ihre politiſche Geſetze das öftere Baden in dem Fluſſe als ein Reinigungs- und Geſundheitsmittel zu einer religiöſen Handlung erhoben.

Dergleichen Gebräuche, bei welchen man ihr Gutes nicht gerne aufheben wollte, und den damit verknüpften Volkswahn nicht leicht vertilgen konnte, haben ſich ſelbſt noch in den chriſtlichen Zeiten aufrecht erhalten, wobei es dem Volkslehrer, der Sanftheit mit Vernunft zu verpaaren gewußt hätte, ein Leichtes geweſen wäre, der Sache ſelbſt nach dem Geiſte der Religion eine, der aufgeklärteſten Zeiten würdige, Deutung zu geben.

Alte Heirathsformel.

Hier liefern wir ein, für die Polizei-Geſchichte des Mittelalters unſrer Vaterſtadt merkwürdiges, Stück. Es iſt die Heirathsformel, welche einſt in jenen Zeiten hier gebraucht wurde, wo die alten fränkiſchen Geſetze zum Theil unter uns noch galten, deren Ueberbleibſel aus der fränkiſchen und auſtraſiſchen Herrſchaft zu Köln ſich erhalten hatten. Unſer berühmter Diplomatiker und Vaterlandsfreund, Herr Alfter, beſaß unter ſeinen vielen Seltenheiten dieſe Formel in einer alten Handſchrift der kölniſchen Statuten, welche zwiſchen den Jahren 13—1400 gemacht iſt; wir verdanken ihm deren uneigennützige Mittheilung. Sie kann eine Parallele zu der jetzigen Verfaſſung abgeben.

So wer yrre zwen zosamen geuen sall zo der Ee, de sall dese Wort sprechen de herna stoent.

Item zome yrsten sall he vragen den Man: bistu he, dat due Beylgen, off we sy heyst, den Namen sall man nennen,

zo eyme Elygen Wyue ind zo eyme Bedgenoyssen hauen woult. So sall der Brudegem sagen: Ja Ich. So sall he de Bruyt vragen myt yrme Namen: bistu he, dat du Heynrich, off wo sich der Brudegam noempt, hauen wult zo eyme Mumber ind Beddgenoussen etc. So sall sy sagen: Ja Ich. So sall der Brudgam dan den Rynck nemen ind stechen dan der Rynck der Bruyt in yren Vynger neyst dem kleynen Vynger etc. Dan sall der gene der sy zo Hoeff gaifft, dat syden Doich mit XII Tornessche in dat Doich gebonden nemen, ind sall sagen: Ich beuelen uch zo Houff up Frentzer Erden myt Goulde ind Gesteynen, Silver und Gould beyde na Francken Wyse ind Sassen ee, dat urre geyn den anderen layssen en sall umb Leyff noch umb Leyt, noch um geyn Dynck, dat Gott an eme geschaffen hait odir geschaffen mach layssen werden. Dan sall der ghene der sy zosamen gifft dat Doich, dat de Tornesschen in haet, Eyme geuen de yt der Bruyt behalde, de sall dan dat Gelt umb Got geuen armmen Luyden. Dan sal de Bruytgem der Bruyt schencken nisse eymen Kopp, ind der Bruytgem sal yrst dryncken, ind der Bruyt dar na schencken.

Hier die wörtliche Ueberſetzung:

Der, welcher ihrer zwei zuſammen geben ſoll zu der Ehe, ſoll dieſe Worte ſprechen, welche hiernach ſtehen.

Item — Zum erſten ſoll er fragen den Mann: biſt du hier, daß du Sybillchen (oder wie ſie heißt, den Namen ſoll man nennen) zu einem ehelichen Weibe und zu einer Bettgenoſſinn haben willſt? — So ſoll der Bräutigam ſagen: ja ich. — Dann ſoll er die Braut fragen mit ihrem Namen: biſt du hier, daß du Heinrichen, oder wie ſich der Bräutigam nennt, haben willſt zu einem Münder (Sorger) und Bettgenoſſen? ꝛc. So ſoll ſie ſagen: ja ich. Nun ſoll der Bräutigam dann den Ring nehmen und ſtecken dann den Ring

der Braut an ihren Finger, der nächſt dem kleinen Finger iſt. — Dann ſoll derjenige, der ſie zuſammen gibt, das ſeidene Tuch mit zwölf Tournoiſen (damaligen Groſchen, jeder itzt 5 ad 6 Stüber an Werth) in das Tuch gebunden nehmen und ſoll ſagen: ich binde euch zuſammen auf fränkiſcher Erde mit Gold und Geſteinen, Silber und Gold, Beide nach Franken Weiſe u. nach Saſſen (Sachſen) Ehe, daß Eurer keiner den andern verlaſſen ſoll um Lieb noch um Leid, noch um kein Ding, das Gott an ihm geſchaffen hat oder mag geſchaffen laſſen werden. Dann ſoll derjenige, der ſie zuſammen gibt, das Tuch, das die Tournoiſen (Groſchen) in ſich hat, Einem geben, der es der Braut aufbehalte, die ſoll dann das Geld um Gottes Willen geben an arme Leute. Dann ſoll der Bräutigam der Braut einſchenken aus einem Kopf (Trinkgeſchirr) und der Bräutigam ſoll erſt trinken, und der Braut hernach ſchenken.

Die alte Gottestracht.

Dieſe alte Prozeſſion ging den zweiten Freitag nach der Oſterwoche, acht Tage nach der neuen feierlichen Gottestracht, aus der Metropolitankirche, wo ſich das ganze Perſonale dazu verſammelte. Sie beſtand aus der Schuljugend und der Geiſtlichkeit der acht erſten Kollegiatſtifter. Dem Herkommen gemäß wurden immer die ſilbernen Kreuze derſelben (nur das Domkreuz voran) ſämmtlich beiſammen, ohne beſtimmte Ordnung getragen, welches ein Symbol der unzertrennlichen Verbrüderung und Gleichheit des Klerus ſeyn ſollte; doch ſchien die dadurch bezweckte Rührung der Herzen mit der langen Zeit an ihrer Wirkſamkeit Vieles verloren zu haben. Die 8 Stifter folgten in ihrer Ordnung, vom Untern herauf, nacheinander, nur in der ſchwarzen unfeſtlichen Chortracht (ohne Chorhemd und Schulterpelz). Zwiſchen dem Domklerus wurde die antike vergoldete Herme des heil. Pabſtes

Sylveſter (worin deſſen Haupt ruhete) von zwei, in Altarmänteln gekleideten, Vikarien getragen. Auf die Domherren und Stiftsprälaten folgte der St. Peters-Stab, von dem Wochenprieſter in die Höhe gehalten; dann kamen die ſtädtiſchen Konſuln im kleinen Koſtume, und der Senat, von ſeinen Offizianten, Dienern und einer Ehrenwache begleitet. (Zu jenen zwei Prozeſſionen geſchah jährlich am Palmſonntage, theils bei der Palmſtation in der St. Gereonskirche, theils beim Zurückkommen im Domkapitelhauſe, eine wechſelſeitige zeremonielle Einladung und Verbindung zwiſchen dem Klerus und dem Senate.) Die alte Prozeſſion nahm den nächſten Weg um die bekannten Spuren der erſten, römiſchen Stadtmauer, nämlich durch die Haft- oder Hachtpforte (Porta commentariensis) zu der Taſchenmachergaſſe, dann (eigentlich) über die Weſtſeite des Altenmarktes, durch die weſtlichen Gaſſen des Heumarktes über den Malsbüchel, rechts über die Nordſeite der ganzen langen Bachſtraße, der Griechenpforte vorbei längs St. Mauriz nach St. Apoſteln, als dem Denkmal des Stifters, wo Station und Meſſe gehalten wurde, nach welcher der Senat mit ſeiner Begleitung, wie auch der Klerus der obern Stadtregionen abging, der Klerus von St. Apoſteln zu Hauſe blieb, und der übrige miteinander die Apoſteln- und St. Apernſtraße hinab, dem Zeughauſe vorbei durch die Schmierſtraße zog. Der Klerus von St. Gereon und jener vom St. Andreasſtifte trennten ſich bei ihren Diſtrikten; der von St. Mariengraden und jener vom Metropolitanſtifte gingen miteinander zu ihren Kirchen zurück.

Merkwürdig aber, obwohl in ſeiner Urſache unbemerkt, war es auf dieſem Wege, daß das mitgetragene Bruſtbild mehrere Kränze von verſchiedentlich gefärbtem Wachſe trug. Sobald man im Anblicke der St. Mauritius-Kirche bei einem kleinen Hauſe in dortiger Straße anlangte, welches deswegen mit einem Marienbilde bezeichnet iſt, dann nahm der dazu beauf-

Digitized by Google

tragte Vikar des Domkuſtos (ohne Zweifel ehemals und urſprünglich der hohe Domkuſtos ſelbſt) die Kränze vom Haupte des Bildes ab, erwartete die unweit darauf folgenden Konſuln der Stadt, und präſentirte den beiden Regierenden und dem älteſten in der Regierung zuletzt geweſenen Konſul, ferner Einigen der höchſten Rathsperſonen, jedem einen Kranz, welcher vor Alters ihnen aufs Haupt geſetzt worden ſeyn ſoll. Es iſt wahrſcheinlich, daß einſt bei dieſer ſonderbaren Handlung etwas geſprochen wurde. Der Urſprung dieſer Zeremonie hat ſich ganz in Vergeſſenheit verloren. Schon Winheim hat zu ſeiner Zeit bei Allen, denen er nur Wiſſenſchaft davon hätte zutrauen können, umſonſt nachgefragt. Der Verfaſſer, dem daſſelbe begegnete, ſuchte nun jede mögliche Spur, wo ſie geſucht werden mußte, am Orte der Handlung ſelbſt; und der Ort löſete ihm bald das Räthſel. Hier war nämlich die Stelle, wo zur Zeit der unter Kaiſer Friedrich befürchteten Belagerung, auf Erzbiſchofs Philipp Erſuchen, oder auch mit ſeiner Beihülfe, der neue weſtliche Maueranſatz mit ſeinen Wällen und Graben um den St. Mauriz- und Apoſteln-Diſtrikt, dem Erzſtifte zu Gunſten, und den innern Kirchen und Heiligthümern zum Schutze, von der kölniſchen Bürgerſchaft unternommen, wie überhaupt die Beſchirmung der ganzen damaligen Stadt von ihr veranſtaltet wurde. Das Erzſtift erneuerte von der Zeit an, in dieſer Amburbalien-Prozeſſion Heriberts, beim Orte dieſes Maueranſatzes, gegen die Stadt das dankbare Andenken jener Hülfe und eine friedliche Verbindung. — So ſtifteten unſere Alten ſelbſt eine geringfügig ſcheinende Handlung nie ohne ein wiſſenswürdiges Motiv. Wem iſt es zu verargen, daß die Ueberlieferung davon ſo vernachläßiget wurde? — Aber wie Vieles der Art wird vielleicht nun leider vergeſſen werden!!

Digitized by Google

Digitized by Google

Vermiſchte Aufſätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blick auf den Urzuſtand unſerer Gegend.

(Erſchien in franzöſiſcher Sprache im Mercure de la Roër 1810.)

Bei der Unterſuchung des Innern der Erde in der Gegend welche wir bewohnen, finden ſich Trümmer von Landthieren, welche heut zu Tage nur in heißen und entfernten Ländern lebend angetroffen werden. Wir finden Knochen und Zähne von Elephanten, Löwen u. ſ. w., a) Krokodille und Schlangen b) in ſteinigen Maſſen eingeſchloſſen, die noch flüſſig waren, als jene Amphibien durch ungeheure Krümmungen ſich ihnen entwinden wollten. — Wir finden Stämme, Rinden und Früchte von Palmen, c) Abdrücke von unbekannten Schilfen und Gräſern, d) ſo wie eine Menge anderer foſſiler Pflanzen-Arten, die der Botaniker nicht kennt und die einem fremden Himmelsſtrich angehören.

Ganze Wälder ausländiſcher Baum-Arten finden ſich oft in geringer Tiefe der Dünger-Erde verborgen. Ihre Wipfel, die

---

a) Sie fanden ſich bei tiefen Ausgrabungen neben den Mauern von Köln, im Rhein und an ſeinem Ufer bei Kleve, Xanten u. ſ. w. Sie kommen auch im Innern des Jülicher Landes vor.

b) Im Maeſtrichter Berg und bei Achen.

c) In den Torflagern von Brühl und dem Umkreis. — Exemplare der hier angeführten Thier- und Pflanzenmerkwürdigkeiten ꝛc. ſind in den Sammlungen des Prof. Wallraf zu ſehen.

d) In den Kohlenminen von Eſchweiler.

Digitized by Google

ehemals den Himmel berührten, haben ſich jetzt durchkreuzt; die ehemals faſt wagerechte Fläche ihres mütterlichen Bodens iſt ein Abhang geworden. Schädel fremder Thiere, wie die der Büffel, e) und andere Knochen von Thieren, die unſerm Himmelſtrich, ja unſerer Zeit unbekannt ſind, finden ſich hier und dort unter jenem Schutte. Unterirdiſche Gewäſſer oder ſpätere Ueberſchwemmungen haben das Gummi jener Bäume aufgelöſt; aber die harzigen und öligen Beſtandtheile haben ſich mit der Erde zu Körnern von verſchiedener Größe verdickt, f) welche ſich zwiſchen den Faſern derſelben abſetzten. Und wie dieſes Holz ſelbſt nicht weit mehr von dem Zuſtand des Brauneiſenſteines iſt, g) ſo haben dieſe Körner in eiſenhaltigen Wäſſern ſich mit metalliſcher Maſſe verbunden.

Man findet ſelbſt ganze Stämme und Aeſte, die ſich in dichten Kalkſtein verwandelt haben, h) ſo wie in Maſſen von Feuer- und Hornſtein. Man ſieht Spuren von Verzweigungen, welche dieſe einſt flüſſigen Maſſen durchdrangen. Sie ſind in abſchwärzende Kohle verwandelt, die hier kein Erzeugniß des Feuers ſeyn kann, ſondern als eine, durch den Aufenthalt im Waſſer hervorgebrachte, Verkohlung angeſehen werden muß Dieſe durch Fäulniß des Holzes bloßgelegte Kohle findet ſich auch in der Pfeifenerde, i) in den Torfmaſſen und ſelbſt in den Steinkohlen. k) Andererſeits ſieht man ſie in dem vulkaniſchen Tuf, womit das Waſſer ſie wie mit einem Niederſchlage umgeben hat. Man fin-

e) Im Torf von Brühl und Liblar und am Vorgebirg.
f) Ebendort.
g) Zu Walberberg, bei Brühl.
h) Zu Achen.
i) Bei Frechen ꝛc.
k) Zu Eſchweiler.

Digitized by Google

det in ihm Wurzeln, deren Faſern noch faſt friſch und elaſtiſch ſind. 1)

Die meiſten dieſer Trümmer ſind die Spuren eines frühern Erdreichs, das dem heutigen Himmelsſtriche nicht angehört, oder eines Himmelsſtriches, der dem heutigen Erdreich nicht mehr zukommt. Ein gewöhnliches Erdbeben konnte wohl ſo weit ſich erſtreckende Verheerungen nicht anrichten, da ſelbſt die Kraft einer vulkaniſchen Gebirgskette unzureichend iſt, ſolche Wirkungen hervorzubringen. War es eine Schwankung der Erdachſe oder eine im Innern der Erdkugel verbreitete Feuermaſſe, oder eine jener anderen Urſachen, auf welche von den Naturforſchern ſo viele Syſteme gebaut worden, die doch mehr zu der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes, als zu jener der Erde gehören? —

Wir glauben, daß man die Dauer des Erdreichs, welches wir bewohnen, ſo wie die der ganzen Oberfläche unſeres Planeten, in zwei verſchiedene Zeiträume theilen kann. In dem erſten, welcher als der von der Schöpfungszeit am wenigſten entfernte gedacht werden mag, ſcheint ein morgenländiſcher Typus auf der ganzen Oberfläche der Erde geherrſcht zu haben, da man ſelbſt in den, dem Norden am nächſten gelegenen, Ländern Trümmer von Thieren heißer Himmelsſtriche findet, wie die Elephantenknochen in Sibirien. Dieſer morgenländiſche Typus, dies goldene Zeitalter, hat eine Zeit lang durch eine urſprüngliche Sonnennähe der Erdkugel, welche die Urſache eines kleineren Durchmeſſers und einer größeren, gleichmäßiger verbreiteten Wärme war, beſtehen können.

Der andere Zeitraum hat das ganze Anſehen des irdiſchen Horizonts verändert. Er hat den Granit-Kern des Erdbo-

1) Bei Burgbroel.

dens an vielen Orten hervorgehoben, die Gebirgsketten geſchaffen und die inneren Erdriſſe veranlaßt. Von ihm haben der Streit der Elemente, die Gährung der Niederſchläge, die Entwickelung gasförmiger Flüſſigkeiten und vielleicht auch die Kern-Bildung der Kryſtalle ihren Urſprung. Die Meergewäſſer, gezwungen, ihr Bett zu verändern, warfen ſich in die neu erzeugten Höhen und Tiefen, indem ſie durch das Entſtehen der Flüſſe neue Strömungen ſich bildeten. Die Urgebirge wurden mit Niederſchlägen, Schiefern und Flötzgebirgen bedeckt, zwiſchen welche das Meer ſeine, ſich endlich verſteinernde, Thiere abſetzte. Die Gewäſſer folgten langſam der Gewalt neuer, ſich Bahn verſchaffender, Ausbrüche.

Wie wir einen morgenländiſchen Typus in dem erſten Zeitraum unſeres Erdreichs bemerkten, deſſen Urkunden wir in den Ueberbleibſeln rieſenartiger Thier- und Pflanzen-Erzeugniſſe ſehen, ſo entdecken wir auch Spuren eines ſpätern Zuſtandes, während deſſen die ganze Oberfläche des Erdbodens mit Waſſer bedeckt war. Die Gebirgsketten und Verzweigungen, welche von den Gegenden des Oberrheins bis zu den Höhen der Eiffel, bis Montjoie, Achen und zu den nahgelegenen Bezirken ſich erſtrecken und unſer Ufer bis nach Cleve hin umgeben, eben ſo wie die höhere Gebirgskette des Herzogthums Berg, welche mit der weſtphäliſchen in Verbindung ſteht, umgrenzten einſt das Ufer eines weit ausgebreiteten Meeres.

Die Gebirge, die uns die nächſten ſind, welche vom Meer zuletzt verlaſſen wurden und von Poppelsdorf gegen Liblar, Lechenich, Bergheim bis in die Gegend von Neuß, wo ſie verſchwinden, ſich erſtrecken (das ſogenannte Vorgebirg); dann die von Rheinbach, Commern, Zülpich, bis an das Bett der Roer, bildeten Sandbänke oder Inſeln, an den Stellen, wo ihre Höhe ſich über die Meeresfläche erhob. Einige dieſer Gebirge bildeten vielleicht Vulkane in der Tiefe des Meeres,

Digitized by Google

zu einer Zeit, die ſich freilich nicht beſtimmen läßt. An einigen Orten hat ihr Teig ſich in ſechsſeitige baſaltiſche Säulen gebildet, die das Beiſpiel einer durch Zuſammenziehung (par retraite) entſtandenen Kryſtalliſation geben, weil der Natur-Mechanismus hier von außen nach innen und nicht, wie in der gewöhnlichen, von innen nach außen wirkte. Dieſe ſechsſeitige Geſtalt findet ſich in vielen andern Körpern, die mit den Geſetzen der Kryſtalliſation in keiner Beziehung ſtehen, und muß jedesmal dort ſich bilden, wo das Maximum der Kraft im Minimum von Raum zuſammengedrängt iſt.

Andere Maſſen zeigen Spuren naher Verglaſung an, wie die Brüche von Niedermennig, aus denen man jene, ihrer Härte und Größe wegen geſchätzte und weit geſuchte, Mühlenſteine zieht. —

Jene Aſchen wurden, wie ſchon geſagt, als Niederſchlag auf dieſe Wälder und dieſen uralten Boden abgeſetzt. Sie machen die Grundlage mehrerer vulkaniſcher Tufe aus, die bald rein, bald mit Thon vermiſcht ſind. Die erſtern werden wegen ihrer Unzerſtörbarkeit in Holland für die Gebäude ſehr geſucht, welche auf dem Waſſer errichtet werden; die andern, die ungefähr daſſelbe Anſehen haben, dienten nur zu Geſimſen und Karnießen alter Kirchen. Darum nennen ihn die Werkleute bald Sims-, bald Weiberſtein. Im Waſſer verhalten ſich beide Arten verſchieden; befeuchtet, trocknet die erſtere, wegen ihrer Poroſität und Verglasbarkeit, ſchnell an der Luft; die andere hingegen ſehr langſam, wegen ihres Thongehaltes. Die eigenthümliche Schwere der letztern iſt geringer, als die der erſtern. Beide enthalten Pflanzen-Abdrücke.

Es wird zweifelhaft bleiben, ob jene Vulkane nicht älter als die, durch jenes Meer hervorgebrachten, Wirkungen ſind, da ſie den Uebergang des Urzuſtandes unſeres Bodens in den jetzigen bilden konnten. Der frühere Boden konnte für jene

Feuer-Wirkungen empfänglicher ſeyn, weil die primitive Natur mehr verglasbare Subſtanzen enthält.

Das alte, unſere Gegenden einſt überſchwemmende, Meer war das wahre Nordmeer, welches jetzt Holland umgibt. Vielleicht erſtreckte es ſich bis weit gegen Süden, wo der Rhein ſich einſt in daſſelbe näher bei den Schweizer-Gebirgen ergoß, indeß er heut zu Tage kaum es erreicht.

So weit hat jenes, einſt ſo fern ausgedehnte, Meer ſich zurückgezogen. Auf dem Wege, den es geräumt, hat es ſeine Spuren durch unzählige Ueberbleibſel von Muſcheln und Korallen zurückgelaſſen, die man hier und dort an den Stellen, die einſt ſein Ufer bildeten, in ungeheuren Haufen zuſammengelagert findet. Auf dem linken Rheinufer kommen ſie in der Eiffel, bei Maeſtricht, Achen und in den Ardennen vor; auf dem rechten zu Bensberg und tiefer in Weſtphalen. Dort hat jenes Meer lagerweiſe jene ungeheuren, aus Marmor und dichtem Kalkſtein beſtehenden, Bänke abgeſetzt, die von Trümmern organiſirter Körper angefüllt ſind, und jene weißen ſpathigen Niederſchläge, gebildet aus der Auflöſung öliger und gallertartiger Subſtanzen der Muſcheln und Fiſche. Bald hat es jene, in Spath oder Kreide verwandelten, Meerkörper in den Thonſand abgeſetzt, wie in den ungeheuren Höhlen des Maeſtrichter Berges, wo ſich Verſteinerungen von Krokodillen und Schlangen als Denkmäler eines orientaliſchen Typus finden; bald ſind ſie im Eiſenſande niedergelegt, der die Schalen und das Innere roth gefärbt, und ſo findet man ſie bei Achen. Oft findet man ſie in den Lagen von Stinkſtein, deſſen Geruch von einem Ueberſchuß thieriſchen Oeles herrührt. Doch, wer möchte die Geſchichte jenes unendlichen Geſtaltwandels erzählen und in jenem Zuſammenſeyn, deſſen weiten Raum man kaum oberflächlich unterſuchen kann, die Nacheinanderfolge der Erſcheinungen der großen Natur-Arbeit hervorſuchen! —

Digitized by Google

Als die ungeheure Oberfläche jener Gewäſſer nach und nach unſere Gegend verließ und gegen Norden ſich zurückzog, nahm der Rhein eine beträchtlichere Breite, als heut zu Tage, ein. Die noch ſichtbaren Lagerungen der vordern Gebirgskette (des Vorgebirgs) zeigen, daß er lange noch an ihrem Fuße vorbeifloß. Inzwiſchen können die geſchichtlichen Data, welche beweiſen, daß zur Römerzeit eine Brücke zu Keſſenich bei Bonn (Gesoniacum) war, ſich nur auf einen Arm des Rheines beziehen, der eine Inſel an jener Stelle bildete, ſo wie der ganze Feldſtrich, der von dieſen Bergen bis nach Köln hin ſich erſtreckt, mehrere Inſeln gehabt zu haben ſcheint.

Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß der Fluß vordem ſeinen Lauf längs der Gebirgskette von Poppelsdorf, Roesberg, Liblar, Walberberg, Königsdorf und Bergheim gehabt, von wo er ſich nach Knechtſteden, Wevelinghoven, Grevenbroich und Elſen richtete. m) Von dort breitete er ſich über die Ebene von Neuß, wo er gegen Weſten den, einzeln gelegenen, Liedberg umgab, von dem noch die Rede ſeyn wird. Von Neuß richtete ſich der Rhein längs den Gebirgen von Gladbach gegen den St. Tönis-Berg zu, und es läßt ſich vermuthen, daß die wäſſerigen Orte, die er bei Kleinenbroich, Kerſenbroich, Milendonk, Neerſen u. ſ. w. bildete, noch mit ſeinem jetzigen Bett in unterirdiſcher Verbindung ſind, weil man beobachtet hat, daß ihre Ueberſchwemmungen mit denen des Rheines in einem gewiſſen Verhältniß ſtehen. So bedeckte einſt dieſer Fluß die Ebenen von Krefelt und verließ unſer Land, indem er ſich gegen die Höhen von Xanten, Kalkar und Kleve richtete.

---

m) Dieſer alte Rheinlauf bis Elſen zeichnet die Grenze unſerer Torfgruben.

Digitized by Google

Das alte Meer und nach ihm der Rhein waren der Erhaltung unſerer Torflager günſtig; denn ohne ſie wären dieſe vielleicht in einen vegetabiliſchen Staub zerrieben. Jene, vom Waſſer bedeckten, Lagerungen haben ihr Oel und ihr Harz vor dem Einfluß der Wärme, welche ſie verflüchtigen konnte, geſchützt. An andern Orten haben die Kohlenlager ihr Harz durch die Ueberſchwemmungen bewahrt, indem ſie durch die Auflöſung ihrer erdigen Theile und durch die Verbindung mit andern ſalzigen und ſchwefligen Theilen verbrennlich geworden ſind. Die Blätter dieſer Gewächſe ſchwammen nach dieſer Auflöſung empor und bilden jetzt jene höheren Lagerungen, die dem Forſcher ein antidiluvianiſches Herbarium darbieten.

Die Lagerungen der vordern Gebirgskette (des Vorgebirgs) ſind von einer, durch verſchiedene Perioden ſich erſtreckenden, Bildung. Bald ſind ſie thonig, bald ſandig, bald mit Kieſel gemengt. Die verſchiedene Höhe der Torf- und Sandlager aber iſt bei Brühl, Walberberg und Königsdorf bemerklich, wo ſie ſchon durch das gewöhnliche Graben mit dem Spaten ſichtbar geworden.

Auch die beträchtliche Menge von Kieſelgerölle, die auf den Feldern ſich findet, iſt ein Zeichen oftmals wiederholter Ueberſchwemmungen.

So waren denn einſt die Gegenden von Köln vom Meer und ſpäterhin von dem, damals weiter ausgebreiteten, Rheine bedeckt. Dies iſt durch unſere Sandfelder und durch die Thon- und Kieſellager ſichtbar. Als das, bald langſamere, bald ſchnellere, Zurückweichen des Meeres dem Strom des Rheines Platz machte, lehnte dieſer Fluß ſich gegen die Gebirgswände an, und bildete, wegen der Ungleichheit des Bodens, für einige Zeit neue Inſeln. Die Spuren davon

Digitized by Google

heißen noch heute der alte Rhein. Die Römer fanden ihn noch in dieſem Zuſtande, als Julius Cäſar auf dem jetzigen Boden der Stadt Köln jenen Inſelhügel antraf, der, umgeben von zwei Armen des Rheines, deren einer breiter als der andere war, dieſem erfahrnen Krieger den ſchicklichſten Ort für ſein Lager und für die Erbauung ſeiner zwei Brücken darbot. Von dort aus führte er jenen, unſeren Ahnen vortheilhaften, Krieg, indem er Gallien gegen den Einbruch der Germanen ſchützte.

Noch in der erſten Zeit der chriſtlichen Jahrhunderte bedeckte das Meer den größten Theil Hollands. Brittenburg war der einzige beträchtliche Hafen, den die Römer und Ubier bei ihrer Schifffahrt nach Großbritannien, womit dieſe damals großen Handel trieben, fanden. Brittenburg ſelbſt iſt jetzt im Meere begraben. n)

Was wir eben von dem großen Fluſſe, der einen ſo bedeutenden Theil unſerer Gegend benetzt, geſagt haben, gilt auch von den andern, benachbarten Flüſſen, nämlich der Maas, der Erft und der Roer; ſie waren unterirdiſche Quellen jenes Meeres. Jetzt haben ſie ihr Bett zwiſchen den Gebirgs- und Hügelketten gebildet; doch oft überſchwemmen ſie noch mit der Richtung ihrer Urkraft unſere Felder.

Jetzt kennen wir die Gebirge, welche die Zeugen jener Umwälzung waren. Jahrhunderte hindurch ſind ſie durchwandert worden, ohne daß ihre Bewohner über ihren Urſprung und ihre merkwürdige Geſchichte nachgedacht hätten.

Der Liedberg bei Neuß, von welchem wir oben geredet haben, iſt auch noch eine merkwürdige Naturerſcheinung dieſes Landes. Sein Kern iſt von reinem, dichtem, feinkörnigem, weißem Sandſtein; man heißt ihn Klinkert. Sein Bruch iſt muſchelig; er gibt häufige Funken unter dem Stahl;

---

n) S. Cannegieter diss. de Brittenburgo.

gerieben, verbreitet er einen brennzlichen Geruch. In ſeinen oberen Lagerungen iſt er minder dicht; ſie zerfallen in Geſchiebe. Dieſe weniger dichten Lager, ſo wie die anderen, bieten Zwiſchenlager rothen und weißen Sandes dar.

Wir ziehen aus dem Ganzen unſerer Angaben folgende Schlüſſe. In den erſten Zeiten, wo unſer Himmelsſtrich durch eine, faſt den Aequatorialgrad erreichende, Hitze der Aufenthalt von Elephanten, Nilpferden, Leoparden, und hier der mütterliche Boden der Palmen und morgenländiſcher Schilfe ſeyn konnte, ſcheint unſere Gegend nicht von Menſchen bewohnt geweſen zu ſeyn. Jene Wälder fremder Bäume, die man in den Torfgruben findet, zeigen keine Spur von Behauung oder Entblätterung. Es finden ſich weder Ueberbleibſel menſchlicher Gebeine, noch Erzeugniſſe oder Werkzeuge menſchlichen Kunſtfleißes in ihnen vor, wie deren zuweilen in andern Ländern in lang verlaſſenen Schachten gefunden werden. Auch iſt die, in den erſten Zeiten, von denen wir Kunde haben, nicht beträchtliche, Bevölkerung ein neuer Beweis für unſere Meinung.

In jenem Zeitraume, wo unſer Erdboden von dem Meere bedeckt war, konnte er nicht Wohnort der Menſchen ſeyn; ja, es ſcheint, daß die Schifffahrt ſich nicht in dieſes Meer erſtreckt habe, da ſeine Inſeln nichts für ihre Bedürfniſſe darboten. Aber als es die Erde verlaſſen, ward dieſe fruchtbar durch den Dünger der in ihr begrabenen Pflanzen und Thiere; ihre Zerſtörung war Urſache eines neuen Lebens. Durch dieſe natürlichen Hülfsmittel brachte die Erde Pflanzen hervor, welche als Nahrung Thiere herbeizogen; dieſe wurden hinwieder Beute der Jäger. Nomaden bevölkerten dieſe Ebene. Sie wurden unſere Väter und gründeten unſer Volk.

Solche Umgeſtaltungen alſo hinterließen uns dieſes fruchtbare Land als ein reiches Erbe der Vorzeit. Doch, wenn

Digitized by Google

wir der Natur ſelbſt die erſten Wohlthaten verdanken, ſo haben auch groſse Männer, deren Andenken die Geſchichte feiert, nicht ermangelt, den urſprünglichen Reichthum unſeres Bodens noch zu vermehren: wahrſcheinlich Cäſar ließ den Weinſtock längs dem Rheine pflanzen; Karl der Groſse brachte Reben aus Burgund und Champagne zu uns. So wirkt das Genie, als eine zweite Vorſehung, ins Gebiet der Natur eben ſo, wie in jenes der Geſchichte ein, und hier zeigt ſich die genaue Verkettung der natürlichen Geſchichte mit der politiſchen.

Digitized by Google

Die erſte Bevölkerung unſeres Landes.

(Erſchien in franzöſiſcher Sprache im Mercure de la Roër 1810.)

Wir halten uns hier bei einer Epoche auf, von welcher kein gleichzeitiger Zeuge uns etwas überliefert hat; aber die Natur ſelbſt hat eine Art von Diplomatik, und in einem mehr vorgerückten Alter verläugnet ſie niemal die charakteriſtiſchen Züge ihrer Kindheit.

Stellt der Beobachter auch an das, was kein Leben hat, ſeine Fragen, ſo erhält er davon ſtillſchweigende Antworten, und obgleich die Natur ſich oft nur durch Hieroglyphen ausdrückt, in deren Sinn er bloß auf dem Wege der Vermuthungen einzudringen vermag, ſo können dieſe doch ein glücklicheres Genie zu weitern Nachforſchungen ermuntern.

Es läßt ſich nicht wohl beſtimmen, zu welcher Epoche vor der chriſtlichen Zeitrechnung dieſer Boden bevölkert worden ſey. Vielleicht verſtrichen mehrere Jahrhunderte, bevor eine hinreichend fruchtbare Ebene ſich bildete, indem erſt nach dem Ablauf der Wäſſer, der Verdünſtung der Moräſte, dem Anſchwemmen einer fruchtbaren Dünger-Erde und der Reinigung der Atmoſphäre der Boden geeignet werden konnte, Pflanzen und Fruchtbäume zu tragen.

Vielleicht haben Vögel es den Bewohnern der benachbarten Lande verkündet, daß dieſer Boden von den Wäſſern geräumt ſey, ſo wie nach der Sündfluth ſie es dem Noe verkündeten. Die Vögel brachten zuerſt den Samen der Pflanzen dahin, befruchteten dieſe Erde, und bereiteten ſie zum Aufenthalt der Menſchen. Das iſt der Gang der Natur.

Da die erſte Bevölkerung unſrer Gegend von einer ältern Epoche ſich herſchreibt, als jene iſt, wovon die römiſchen Geſchichtſchreiber Meldung thun, ſo können wir uns ihrer

Zeugniſſe nur in den Fällen bedienen, wo ſie zum Nachdenken über die frühere Epoche, die den Hauptgegenſtand unſrer Nachforſchungen hier ausmacht, uns Stoff darbieten.

Bekanntlich galt das äußerſte Ende des zwiſchen der Schelde und dem britanniſchen Meere gelegenen Bodens den Römern für das Ende der Erde. Die Geſchichtſchreiber *) leiten den Namen des Landes der Moriner von jenen alten Moräſten her, wovon die Römer den Namen: Morini bildeten. **) Virgil ſagt, dieſes Volk bewohne das äußerſte Ende der Erde.***) Der Iciſche Hafen, portus Iccius, (Calais) war für die Römer der Weg nach Großbritannien, und dieſes Land, wie ſie glaubten, das Ende der Welt. Als Kaiſer Klaudius eine Armee unter dem Befehle des Plautius dahin ſandte, beklagten die Soldaten ſich, daß ſie genöthigt wären, noch weiter, als am Ende der Welt, Krieg zu führen. ****)

Wir ſchließen daraus, daß vielleicht auch unſer Land, wiewohl in einer ältern Epoche, für ein Ende der Welt angeſehen worden, und lange Zeit ein ungeſunder Aufenthalt, eine öde Gegend geweſen ſey: denn von der nämlichen Urſache wird die nämliche Wirkung erzeugt.

Ziemlich wahrſcheinlich iſt es, daß das ganze nördliche Gallien (Belgien), wovon unſere Gegend einen Theil ausmachte, ehedem mit Waſſer bedeckt geweſen ſey. Die Meer-

---

*) J. Malbrancq de Morinis et Morinorum rebus.

**) So erhielt eine andere, von den Wäſſern des Meeres geräumte, Gegend den Namen Friesland, den die Bewohner wegen ihrer kalten, feuchten und ungeſunden Atmoſphäre ihr beilegten.

***) Extremique hominum Morini. Aen. L. VIII. v. 727.

****) Plautius difficulter exercitum in Galliam abduxit, indigne ferentem, quod extra orbem terrarum bellum esset gerendum. *Dio Cassius* L. LX... Vincendos alio quaesivit in orbe Britannos. *Claudianus.*

Digitized by Google

wäſſer floſſen allmählig zurück, und vereinigten, indem ſie der Richtung der Berge folgten, ſich einerſeits mit dem deutſchen, und andererſeits mit dem britanniſchen Ozean. So wie dann dieſes Land bewohnbar wurde, bevölkerte es ſich zuerſt durch die Bewohner der benachbarten Lande, die von allen Seiten herbei kamen, um durch das Recht erſter Beſitznahme ſich deſſelben zu bemeiſtern. *)

Möglich iſt es, daß von der Südſeite die Bevölkerung mit den Galliern angefangen habe, die aus der Gegend der Seine, von Soiſſons ꝛc. herankamen, und deren Land ſchon in einer weit frühern Epoche bewohnt geweſen zu ſeyn ſcheint: denn ſehr alt iſt das Daſeyn dieſer Gallier. Vor mehr als funf Jahrhunderten vor Cäſars Geburt ſetzte Brennus die Römer in Schrecken. — Auch konnten jene von Trier ſich da niederlaſſen, weil man ihren Urſprung von ſehr alten Zeiten herleitet, wiewohl der bekannte Vers:

„Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis“

nicht ſo ganz die Wahrheit enthalten mag.

Auf der Weſt- und Nordſeite mögen ſpäterhin Britannier über Meer gekommen ſeyn, und mit den Morinern ſich vereinigt haben. Aber der von uns bewohnte Theil des alten Galliens blieb vielleicht ziemlich lange bis an das rechte Maasufer von den Wäſſern des Meeres begrenzt. Der größere Theil ſeiner Bevölkerung ward ihm endlich von Oſten her: die Völker des weiten Germaniens nahmen, ſobald ſie über den Rhein ſetzen konnten, den größten Theil dieſes öden Landes in

*) Auf dieſe Art haben, nach Tacitus, die Bataver, die aus dem überrheiniſchen Lande der Catten herkamen, an dem nördlichen Ende Galliens ſich niedergelaſſen. „Batavi donec trans Rhenum agebant pars Cattorum, seditione domesticâ pulsi, extrema gallicae orae *vacua cultoribus*, simulque insulam inter vada sitam occupavere.“ Tacit. L. IV. hist. C. 12.

Digitized by Google

Beſitz. Dieſe ſind es, welche dieſen Boden urbar mach-
ten, und die erſten Völkerſtämme darauf begründeten. Die
Germanier gingen dem Ablauf der Meerwäſſer nach. Die
Moriner ſelbſt, obgleich weiter von Germanien entfernt,
nennen ſich germaniſchen Urſprungs. Die Eburoner, Mena-
pier, Nervier und Pemaner waren Germanier. Gewiß werden
auch die Ubier, als am wenigſten vom Rheine entfernt,
nicht ermangelt haben, die günſtigen Umſtände zu benutzen,
um über dieſen Fluß zu ſetzen.

Es läßt ſich vermuthen, daß eine Kolonie dieſes Volkes
einen Theil dieſes ſchönen und fruchtbaren Landes, ſchon
lange vor Cäſars und Agrippas Ankunft, werde eingenom-
men haben. Cäſar fand die Ubier ſchon auf einem hohen Grade
von Bildung. Selbſt mit den entfernteſten Galliern trieben ſie
damals Handel, und hatten mit ihren Gebräuchen ſich ziem-
lich vertraut gemacht. Längs dem linken Rheinufer hatten
die Ubier Schiffe, Landſtraßen, Niederlagen und Herbergen.
Die Anzahl ihrer Schiffe war zweifelsohn ſchon ſehr beträcht-
lich, indem ſie ſich bei Cäſar erboten, ihm ſo viele Schiffe
zu liefern, als er zum Rheinübergange nöthig haben möchte.
Cäſar bediente ſich derſelben nicht, weil dieſes Mittel ihm
nicht ſchnell, und für ſeine großen Entwürfe nicht paſſend
genug ſchien. So ganz plötzlich wollte er mit einer fürchter-
lichen Macht jenſeits des Rheines auftreten.

Die Ubier, nicht zum beſten einverſtanden mit den Katten
(die Cäſar unter dem Namen: S u e v e n zu begreifen ſcheint),
von denen ſie, wegen ihres Reichthums und ihrer freund-
ſchaftlichen Verhältniſſe mit den Galliern, immer Feindſelig-
keiten zu erleiden hatten, wählten gewiß das linke Rheinufer,
um da ihre Niederlagen und Schiffe in Sicherheit zu brin-
gen. Das Heranziehen der Armeen Cäſars und Agrippas
konnte freilich ſie beunruhigen; allein ſie fühlten allzugut die
Nothwendigkeit, ſich mit dieſen in freundſchaftliche Verbin-

Digitized by Google

dungen zu ſetzen. Die Partei, welche ſie dabei ergriffen, beweiſt ihre kluge Gewandtheit, ſich in die Umſtände zu fügen.

Auf dem rechten Rheinufer ſtellen wir die Grenzen des Ubier-Landes von dem Berge Taunus, oder vielleicht von dem Lahnfluſſe, bis an die Lippe oder den Weſeler Wald (Silva Caesia). Das äußerſte Ende ihres Landes berührte die Berge der Katten, ihrer Feinde. Ihr Hauptort, der von dem alten Teut (Thuiscon), dem Gott und Stifter des germaniſchen Volkes, ſeine Benennung hat, war die Stadt Tuits (Deutz), die wahrſcheinlich durch zerſtreute Wohnungen mit dem alten Buchheim (Bochum), wohin damals der Rhein ſich ausdehnte, vereinigt war. Allda war der Sitz ihres Oberhauptes, der Mittelpunkt ihres Handels und ihrer Macht. Die Wichtigkeit dieſes Ortes läßt ſich folgern ſowohl aus dem Urſprung ſeiner Benennung, als aus ſeiner Lage im Mittelpunkte des Landes und gegenüber der Hauptſtraße des belgiſchen Galliens, auf welcher Cäſar und Agrippa kamen, der Eine, um über den Rhein zu gehen, der Andere, um mit den Anführern der Ubier zu unterhandeln.

Agrippa lud ſie ein, ſich dieſſeits des Fluſſes niederzulaſſen. Sicher iſt es inzwiſchen, daß ein Theil des Volkes jenſeits wird geblieben ſeyn, wie dann die Vertheidigung der Grenzen des Reichs es erforderte, welche Agrippa den Ubiern anvertraute, ut (wie Tacitus ſagt) arcerent, non ut custodirentur.

Was nun das linke Rheinufer betrifft, ſo dehnten die Grenzen des Ubier-Landes von der Aar, wo ſie das Land der Treverer berührten, bis in die Gegend von Uerdingen, wo das Land der Menapier und Gugerner anfing, ſich aus. Gegen Weſten erſtreckten ſie ſich längs der Roer gegen den gebirgigen Boden von Achen hin, der damals wenig bevöl-

kert, und mit dichten Wäldern bedeckt war. Doch gab es ſchon eine Landſtraße, die in das Land der Kondruſer und Eburoner führte.

Angenommen, daß die Bevölkerung dieſes Landes mit jener der benachbarten Lande in gleichmäßigem Verhältniſſe ſtand, muß dieſelbe ſehr beträchtlich geweſen ſeyn. Die Moriner, Menapier, Eburoner, Kondruſer und Pemaner bildeten, bei ihrer Vereinigung wider Cäſar, eine Armee von mehr als 130,000 Mann. Eine Thatſache, welche beweist, daß die Bevölkerung der Ubier nicht minder zahlreich geweſen, iſt wohl die, daß Agrippa, wie ſchon geſagt worden, ihnen die Vertheidigung der Grenzen des Reichs anvertraute. Schon nennt Cäſar die Stadt der Ubier eine große und mächtige (civitatem amplam et potentem).

Die berühmteſten Oerter der Ubier, dem linken Rheinufer entlang, welche theils vor, theils nach Ankunft der Römer entſtanden, waren: Remagen (Regiomagus), Bonn (Bonna), Köln, der Hauptort (Colonia Ubiorum, ſeitdem Colonia agrippinensis benannt), Woringen (Buruncum), Dormagen (Duromagus), Neuß (Novesium), Gelb (Gelduba). Im Innern des Landes waren die merkwürdigſten Oerter: Zülpich (Tolbiacum), Düren (Marcodurum), Jülich (Juliacum), Achen (Aquae Grani), Balkhauſen (Belgica pagus), Keſſenich (Gesoniacum), Poppelsdorf (Publii pagus), Transdorf (Trajani pagus), Kardorf (Cari pagus) ꝛc.

Digitized by Google

Der Dom zu Köln.

(Aus der Schrift unſeres verdienſtvollen Herrn Kanonikus W. H. Boecker: Geſchichte der Ueberbringung ꝛc. der Reliquien der h. drei Könige.)

Die jetzige große Domkirche zu Köln iſt die Dritte, welche den hieſigen Biſchöfen und Erzbiſchöfen zur Hauptkirche gedient hat; denn um uns gegen alle Kritik ſicher zu ſtellen, wollen wir es nicht als erwieſen behaupten, daß hier auch ſchon ein wirklicher biſchöflicher Dom in dem früheſten Alter des Chriſtenthums errichtet war, wo nur höchſtens unvermögende apoſtoliſche Männer, zur geheimen Unterrichtung und Erhaltung der Völker im chriſtlichen Glauben, werden hieher gekommen ſeyn. Die, von Einigen dafür gehaltene, unter dem Namen ad Antiquum Summum bekannte, St. Matthias-Kapelle war es wenigſtens aus offenbaren Gründen gar nicht; denn wie könnte es einem chriſtlichen Prieſter damals erlaubt geweſen ſeyn, mitten auf der breiten, von einem Hauptthore der Stadt geradehin fortlaufenden, römiſchen Heerſtraße eine, ihrer damaligen Lage nach nicht anders als iſolirte, chriſtliche Kirche zu bauen? Dieſe wäre ja bei der erſten Gründung verboten und zerſtört worden, zu einer Zeit, da noch zu Rom ſelbſt die Chriſten in Gräbern und Höhlen ihre ſtille Verſammlungen halten mußten.

Es war unter Konſtantin dem Großen der Biſchof Matern, welcher nach der, von dieſem Kaiſer den Chriſten geſtatteten, Freiheit des öffentlichen Gottesdienſtes zur Ehre unſeres Heilandes und der ſeligſten Jungfrau Maria für ſeinen biſchöflichen Sitz jene Kirche baute, die nachher die Eugeniakirche, und ſpäter die St. Cäciliakirche genannt wurde. Dieſe Kirche war bis zu den Zeiten Karls

des Großen die Hauptkirche der Stadt. *) Kaiſer Karl, welcher auf dem Boden des jetzigen Seminariums und des Mariengradenbergs einen Pallaſt hatte, ſchenkte dieſen endlich ſeinem Kanzler und Freunde, dem Erzbiſchofe Hildebold, und unterſtützte ihn zugleich, daß er in der Nähe deſſelben am nördlichen Rhein-Ende der Stadt eine neue Domkirche anlegte. (Hildebold ſtarb im Jahre 818.)

*) Dieſe alte Würde des erzbiſchöflichen Doms bei jener Kirche iſt bis über die Zeiten des Mittelalters, ſo lange die Erzbiſchöfe hier noch das Kirchenamt der höchſten Feſte in eigener Perſon begingen, durch eine beſondere Ceremonie in Andenken und Achtung gehalten worden: denn damals feierte der Erzbiſchof an dem heil. Chriſtfeſte die erſte Meſſe in ſeinem wirklichen Dom; darauf die zweite in der Kirche St. Marien im Kapitol, als welche an die Stelle der erſten Hauptpfarre des Pallaſtes der fränkiſchen Könige und der alten Stadt getreten war (die einſt in dieſer Gegend den Titel zu St. Peter und Paul trug, und den Leichhof zu ihrem Kirchhofe hatte) . . . Von St. Marien mußte die Abtiſſinn zu St. Cäcilien den Erzbiſchof mit einem Gaul und einer brennenden Leuchte abholen laſſen; und Er hielt daſelbſt, als im älteſten biſchöflichen Dom, die dritte Meſſe. (Nachricht aus Archiven und aus der Tradition glaubwürdiger Männer.)

Von jener, durch Matern erbaueten, Kirche iſt aber, wie faſt von allen früheſten Kirchen, ſeit den normänniſchen Verwüſtungen nichts mehr übrig, als etwa noch einige Grundſteine und dann das nördliche, uralte, ſteinerne Kirchthor mit den darüber in einer Bogen-Niſche ſtehenden Figuren Chriſti ꝛc., welches noch Eines unſerer ſeltenſten chriſtlichen Alterthümer iſt, und der Erhaltung in ſeiner urſprünglichen Geſtalt werth wäre. Nachher war dieſe Kirche lange der Sitz eines hochadligen und freien Damenſtiftes. Späterhin ward ſie durch die Einführung der geiſtlichen Jungfrauen des, vor der Stadt abgebrochenen, Kloſters Weyer die Kirche eines adligen religiöſen Stiftes des Auguſtiner-Ordens, womit zugleich ein Kollegium von vier weltgeiſtlichen Kapitular-Kanonichen und mehrern Vikarien verbunden war. Nach der allgemeinen Aufhebung der geiſtlichen Korporationen unter der franzöſiſchen Regierung erhielt die Stadt Köln dieſes Kloſter zum Spital, und die Kirche zu gottesdienſtlichen Verrichtungen deſſelben.

Digitized by Google

Erzbiſchof **Willibert** hat dieſe Domkirche im Jahre 873 entweder erſt vollendet, oder hergeſtellt; denn er weihete ſie in demſelben Jahre in Gegenwart vieler deutſcher Biſchöſe. **Gelenius** ſchildert gemäß einer in dem Domarchive gefundenen Beſchreibung dieſe Kirche nach ihrer Einrichtung der Thürme, Chöre, Altäre und Fenſter. *) Die zwiſchen dem jetzigen Dom und St. Mariengraden am Fuße der großen Treppe geſtandenen alten Säulen und Bogen hielt man für Reſte dieſes Gebäudes. **)

Als im Jahre 1080, und darauf wiederum nach dem erſten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, ein Theil dieſer zweiten Domkirche durch Brand und Zerſtörung unbrauchbar geworden war, faßte der unternehmende und mächtige Erzbiſchof **Konrad von Hochſteden** den Rieſengedanken zum gegenwärtigen dritten Domgebäude, an dem allein die Erfindung und Einrichtung des Planes mehr als Eines Jahres Nachdenken in dem Kopfe eines Menſchen erfordert zu haben ſcheinen.

Konrad legte wirklich im Jahre 1248 am Vorabend des Feſtes der Himmelfahrt Mariä den erſten Stein zu dieſem Koloſſeum. Dem Entwurfe gemäß wäre unſer Dom in ſeiner Ausführung das vollkommenſte und weitläufigſte Werk der ſogenannten gothiſchen oder deutſchen Bauart geworden, welches die Welt beſäße — das Erſte ſeines Gleichen in ſo reinen, ſwelten, durchaus rythmiſchen Verhältniſſen; und — er iſt dieſes wirklich in dem, was da ſteht.

Ein eigener Steinbruch am Siebengebirge, beim Drachen-

---

*) Die deutſche Ueberſetzung davon findet man in der **hiſtoriſchen Beſchreibung der ſtadtkölniſchen Kollegiat-Stifter**, welche zu Köln bei **Fried. Hochmuth** 1771 erſchienen iſt.

**) S. *Gelenius* de admiranda Magnitud. Coloniæ pag. 231.

fels, von ſchwerem, mit Feldſpath (leider! etwas zu viel) vermiſchtem Granitporphyr oder Porphyrit, und wirklich auch noch der Dombruch oder die Domgrube genannt, ward zum unerſchöpflichen Vorrathe dieſes ewigen Gebäudes gewidmet. Es iſt nach dem Geiſte aller großen Kirchen jener Zeit in der Form eines Kreuzes angelegt. Alle Gebäude ſeines Bezirks rundumher, nämlich die erſte uralte Dompropſtei (die in der Gegend des jetzigen Peſchgartens gelegen war) und andere bis zum Hildeboldiſchen Dom reichende Stiftsgebäude; der alte Karolingiſche, hernach erzbiſchöfliche Pallaſt, dann der größte Theil des Umfangs der Hildeboldiſchen Domkirche ꝛc. mußten dieſem neuen Werke den Platz einräumen. Die nächſte Häuſerinſel bei der ehemaligen hohen Schule, vom Domhofe bis zum Domkloſter, ferner die Dechantei, die Piſtorei und alle Gebäude des ehemaligen Dormitoriums der jüngern Domherren, in der Fettenhennenſtraße bis zur hohen Schmiede, vielleicht ſelbſt das ehrwürdige ſtädtiſche Alterthum, die Paphenpforte, wären niedergelegt worden, um einen großen viereckigen, dieſes Tempels würdigen, und zur völligen Anſicht verhältnißmäßigen, Vorplatz zu eröffnen, welcher den aus den engern Nachbarſtraßen heraustretenden Wanderer, ſobald er die beiden, fünfhundert Fuß hohen, Steinthürme mit ihren ausgebreiteten Maſſen von Vorſprüngen, Thorgiebeln und bilderreichen Eingängen dort erblickt hätte, mit Erſtaunen erfüllt haben würde.

So von allen Seiten frei, ſollte nun vom Ende der Thürme an, dies Gebäude, wie es auch wirklich uns erſcheint, ringsum mit einer einfachen Felſenmauer vom Boden aufſteigen, und über den Zinnen ſeiner Nebengänge ſollte erſt das Wunder ſeiner bräutlichen Ausſchmückung und unermeßlichen Vollendung anfangen.

Die mittägige Seite (gegen den Domhof) zeigte daher in

Digitized by Google

ihrer ganzen, mit der Höhe der Thürme verhältnißmäßigen, Länge *) von fünfhundert Fuß den freieſten, reinſten Anblick unſeres Tempels. Dort wäre die Pracht der ungeheuren, überall blätterreichen Umthürmungen und die Kühnheit der fürchterlich hinſchwebenden, durchbrochenen Strebebogen; dort wären die Labyrinthe der drei langen durchflochtenen Steingallerien übereinander mit ihren waſſerſprudelnden Thierlarven; dort der Reichthum der, das Gebäude über der Felſenmauer krönenden, Tabernakel mit den eingeſchloſſenen Standbildern; dort die Schönheit des überall veränderten, zarten Bogengewebes an den, zwiſchen dem umgebenden Säulenwald hervorblickenden, langen Fenſtern, in höchſt vollkommener Ausführung ſichtbar. Hier bewundert auch der Mann von Empfindung bereits den fertigen Chor in den, vom unvergeßlichen Baumeiſter ſo überdachten, hundertfältigen Vorſprüngen, wenn dieſe von der wandernden Sonne beſchienen, und bald mit ſchön wechſelnden Schatten vertieft, der Phantaſie das höchſte, lebendigſte Spiel der architektoniſchen Wirkung darbieten.

Nordwärts (durch die tief liegende Trankgaſſe beſchränkt) konnte das Gebäude nur über hohe Stufen zugänglich, und ſeine Pracht weniger ſichtbar werden. Aber da ragte es nun, wie Sions heilige Burg, ſelbſt mit der untern Felſenmauer über Alles her, und es lenkte unſere Blicke gleichſam dort hinauf, von wo uns in den Schatten der Nacht der Stern der Weiſen und der himmliſchen Hülfe ſtrahlt. —

Jedoch nun wiederum gegen die Abendſeite zurück. Welcher Anblick wäre es dem Nahenden über den ausgedehnten, erhöheten Vorplatz! Drei prächtige Thore — (das mittlere

*) In der ſogenannten gothiſchen Architektur pflegt die Länge der vollkommenen Kirchengebäude durchgehends der Höhe der ausgeführten Thürme gleich zu ſeyn.

Digitized by Google

Chor das größte, geſchmückteſte) — die am Fuße des unermeßlichen Gethürmes in eurythmiſcher Schönheit der Vertheilung ſich aus einem weiten, hohen Stirnbogen allgemach, zwiſchen Bildſäulen von Patriarchen, Propheten und Apoſteln, bis zur eingeſchränktern Thüröffnung vertieften, und über jeder Mitte mit einem der Symbole der höchſten Kirchenfeſte getauft worden wären, leiteten ihn in die erhabene Vorhalle, deren Hauptgewölbe faſt die Höhe des innern Schiffes, und deren doppelte Nebengänge unter den Thürmen jene der Seitenwölbungen erhalten hätten. Die zwei äußerſten dieſer Nebengänge waren für die Glockenzüge beſtimmt. *) In ſeiner, bereits deutlich ſichtbaren, Anlage iſt Alles ein durchaus felſenſteinernes Gemäuer. Der mittlere Gang erſcheint ſeitwärts in zwei maſſiven Abtheilungen von breiten, mit Blätter-Zierrathen verbrämten, Sattelbogen zu den Nebengängen durchkreuzt; darüberhin laufen bedeckte Seiten-Gällerien gleich denen im wirklichen Chore, und über denſelben ſind offene Fenſterblenden erhöhet, die beiderſeits in die Thürme ſchauen.

Vorne über dem Mittelthore wäre dieſe Halle mit einem vortrefflichen Hauptfenſter gegen den Vorplatz hin verſehen worden. Einwärts aber, jedem der drei Thore gegenüber, hätte ſie ſich vom Boden an durch drei freie, offene, etwas geengte, jedoch gegen die Höhe ihrer Wölbungen verhältnißmäßig hohe Sattelbogen mit dem Innern des Tempels ver-

*) Das große Geläute des hieſigen Doms zu 3—4 Glocken iſt majeſtätiſch, und Eines der ſchwereſten von Deutſchland. Fremde bewundern ſeine ernſte, feierliche, tonreiche Harmonie in langen Schlägen, und in ſeiner Tiefe. Die größte Glocke, welche im Jahre 1437 gegoſſen wurde, hat ein Gewicht von 225 Zentner. Der Klöppel von 4 Zentner. Nahe vor dem Eingange des Glockenthurms in der Kirche, zwiſchen dem zweiten Säulenpaar, erblickt man die ungeheure Weite der zwei größten Glocken in die Steinplatten eingehauen.

Digitized by Google

einigt: nur, daß vielleicht ein künſtliches Gitterwerk den Eingang dort abgeſchränkt hätte. Die übrige Auszierung dieſer Vorhalle hätte in vierzehn ſymmetriſch vertheilten Statuen beſtanden, welche, nach der wirklichen Anlage, theils auf Tragſteinen an den Pfeilern, theils zwiſchen den Bogen auf eigenen dünnen, von dem Boden aufſteigenden, Säulen errichtet geweſen wären. Ihre Subjekte würden wohl hier aus dem alten Teſtamente gewählt worden ſeyn. *)

Ich verweilte mit Liebe in der Beſchreibung der erhabenen Ideen des Eingangs und dieſer Vorhalle unſeres Doms,**) als welche, obwohl nur in ihren Grundzügen hier angelegt, den zuerſt hineintretenden Fremden immer aufhält, und wegen des ſeltenen Eindruckes oft in ein mächtiges Erſtaunen ſetzt. Jene, dort in Bogen und Gallerien ſich hervorarbeitenden, Steinmaſſen an dem kaum angefangenen nördlichen Thurme laſſen auf die verborgenen ungeheuren Arbeiten an dem mehr vollendeten ſüdlichen Thurme ſchließen. Und welche Maſſen, welche Kraft hätten ſich zur Ausführung der beiden noch Unvollendeten erfordert! Der Denkende verliert ſich hier in Reflexionen, und wird ſtumm, ehe er noch das Innere des Tempels berührt hat; aber wie dürfte der Freund ſeiner Vaterſtadt hier vorübergehen, ohne ſeinen Mitbürgern und vorzüglich unſerer, ehedem dafür niemals erwärmten, Jugend die ſtäte Beobachtung dieſer auch nur unvollendeten Schönheiten, den Stolz über dieſes unſer Eigenthum, und den Wunſch,

*) Welcher Kontraſt gegen Viele unſerer Kirchen-Eingänge, wo zwar oft der Mangel an Raum oder an Hülfsmitteln, dennoch auch zu oft der Mangel an Gefühl im Erbauer, oder die Armuth des Genies im bloſen Handwerker die Schwelle des Heiligthums, einem Wirthshauſe gleich, an die ebene Straße legte, und ſie dem Einhall der vorüber lärmenden Bacchanten, ſelbſt jeder Art von öffentlicher Ungebührlichkeit preis gab.

**) Den liturgiſchen Zweck dieſer Vorhallen in den ältern chriſtlichen Kirchen wird wohl Jeder unſerer Geiſtlichen dem wißbegierigen Frager erklären können.

Digitized by Google

die Pflicht, die Sorge ſeiner dauernden Erhaltung ans Herz zu legen, da die Nachwelt desgleichen Keines mehr errichten ſehen wird! —

Bei der Beſchreibung unſeres innern Domtempels finde ich nicht nöthig, mich ſo lange aufzuhalten. Man denke nur, daß die, von hundert hohen Säulen (die wirklich faſt alle da ſtehen, und deren Dicke nach ihrer zu ſtützenden verſchiedenen Laſt in ſchönſten Verhältniſſen von 16 zu 12 bis 8 Stäben um ihren runden Kern abnimmt) getragenen, Gewölbe des Mittelſchiffes und der doppelten Nebengänge ganz frei bis an die Thürme in ſelbiger Höhe und Form fortgeſetzt worden wären, wie ſie jetzt im und um den hohen Chor erſcheinen. Eben ſo wären die ununterbrochenen Reihen der großen prächtigen gemalten Glasfenſter des Chores mit ihren untern bedeckten Gallerien und Bogen durch das ganze Mittelſchiff und durch die Kreuz-Navaten in ſelbiger Höhe fortgeſetzt worden. Die Nebengewölbe an dem Kreuzſchiffe beiderſeits wären in der Form der übrigen fertigen Nebengänge, jedoch nicht doppelt, wie im Kirchenſchiffe, ſondern nur einzeln angebauet worden. Am Ende jeder Seite des Kreuzes wären wieder drei prächtige Ausgänge mit Thorgiebeln und verzierten Hauptfenſtern, faſt wie bei den Thürmen, erſchienen; die Länge jener Kreuz-Navaten hätte ſich nordwärts bis an die Linie des einen, ſchon im Grund angelegten, Kirchthores bei der Trankgaſſen-Treppe, und ſüdwärts bis an die zwei Pforten zwiſchen den Häuſern beim Domhofe erſtreckt. Zwiſchen den vier größten Pfeilern in dem Mittelpunkte des Kreuzes (über deren Bögen, wie aus ihrer auffallenden Stärke Einige muthmaßen, eine, wenigſtens von außen weit ſichtbare, gothiſche Kuppel mit einem darüber erhabenen goldenen Sterne, als dem Wanderzeichen der heiligen Weiſen, errichtet werden ſollte) war der Ruhe-Ort der Gebeine der h. drei Könige in dem prachtvollen, vom Erzbiſchof Philipp ſchon veranſtalteten, großen Kaſten beſtimmt.

Digitized by Google

Dies war die Idee und der Hauptzweck Konrads bei dem Entwurfe dieſes ungeheuren Gebäudes, es zum königlichſten Monument für die unſchätzbaren Ueberreſte der erſten königlichen chriſtlichen Weiſen und evangeliſchen Bekenner des Heilands zu erbauen. Der ſich vermehrende Zuſammenfluß von Pilgern aus dem ganzen chriſtlichen Europa, die zur gewöhnlichen Feier gewordenen Beſuche der in Achen gekrönten deutſchen Kaiſer, welche dabei ſich hier als Domherren aufnehmen ließen, und anderer Reichsfürſten, — die Ankunft mehrerer Könige und Großen, ſelbſt aus Italien ꝛc. ꝛc. *) erforderten und veranlaßten zugleich ein, dieſem heiligen Schatze, der Würde der Religion und des hohen Erzſtiftes in Raum und Pracht ſo angemeſſenes und ausgezeichnetes Denkmal. Außer Konrads dazu geſammeltem ungeheurem Reichthume, da er auch ſelbſt die koſtbare Vollendung dieſes Tempels zu erleben nie denken konnte, rechnete er auf die Mittel ſeiner Nachfolger in Einem der reichſten Erzſtifter, und auf die ſo häufig von allen Seiten her zuſtrömenden und verſprochenen Opfer, auf die damals ſo vermögenden, für den Gottesdienſt ſo freigebigen Bürger von Köln und auf Ausmittlung von ewig dauernden Beiträgen, wozu ſich endlich ſogar öffentliche Bruderſchaften verbanden. **) Selbſt ward es eingeführt, daß jedes Teſtament das erſte Legat mit einem ſogenannten Tournois, dem Werth einer alten ſilbernen Münze von 16 Albus (4 Blaffert), zur Erbauung und Erhaltung der Domkirche, pro fabrica S. Petri, enthalten mußte, welches noch bis auf unſere Zeiten gewöhnlich war.

Durchaus war auch dieſes Gebäude mit einer bewundernswürdigen Weisheit in der poetiſchen Idee und mit einer

*) Vergleiche hier Crombachs Hiſtor. Seite 826 bis 32.

**) Sieh Crombachs Tom. III. Seite 817 bis 26, ferner 833, wo auch noch ſpätere Magistri, Collectores und Provisores fabricæ genannt werden.

Digitized by Google

ſeltenen Klugheit in ſeiner harmoniſchen Einrichtung entwor⸗ fen. Ja, es iſt, ſchon in ſeinen Zügen, das ewige Muſter der architektoniſchen Muſik für Den, der in deſſen Geiſt eindringen kann; es iſt das Charaktervolleſte der Deutſchheit, und die erſtrebte höchſte Vollkommenheit, welche einem Werke der menſchlichen Erfindung gelingen konnte. Es hat eine durch Religion und Philoſophie geheiligte Zahl zu allen ſeinen Verhältniſſen empfangen, worin Raum und Idee zuſammen⸗ trafen. Die Zahl 7 findet ſich nämlich mit einer hohen Reflexion in allen ſeinen Theilen angewandt. So zeigt ſchon der Halbzirkel des Haupteingangs und der Nebenthüre beider⸗ ſeits, 7 Säulen für Standbilder umher; ſo ſind in der präch⸗ tigen Vorhalle eben ſo viele Plätze für Bildniſſe bezeichnet; ſo erblickt man 14 Ecktabernakel am ſüdlichen Thurme. So zählen die Säulen des Mittelſchiffes bis zu ihrem letzten Paare hinter dem Hochaltare jederſeits zweimal 7; ſo die Freiſäulen des innern Chores an jeder Seite 7, woran die Bilder Chriſti, Mariä und der zwölf Apoſtel in künſtlichen Vorſtellungen erſcheinen; ſo reihen ſich um den Bezirk des Hochaltars *) 7 hohe Bogen (in welche noch die 7 apokalyptiſchen

*) Merkwürdig iſt es hierbei, daß man, gewiß unbekümmert um die alte heilige Symbolik des Gebäudes, dennoch, als wenn es durch einen hier fortwachenden Genius der vorher beſtimm⸗ ten Harmonie inſpirirt worden wäre, auch wieder jene Zahl 7, in der Idee der ſieben Säulen am Tempel der Weisheit, a) bei dem gegenwärtigen marmornen Tabernakel des Hochaltars angebracht hat, welches übrigens mit ſeinen theuern Umge⸗ bungen, nach dem ſchnörklichſten franzöſiſchen Kunſtgeſchmacke von 1769, in einem mit unſerm Domgebäude ſo auffallend disharmoniſchen Style da ſteht. Ihm zum Opfer mußte nicht nur jenes unſchätzbare Weltwunder der Gothik, das hohe ſteinerne alte Tabernakel des Hauptchores, von unermeßlicher langjähriger Kunſt, gegen das Bitten und zum Schrecken der beſſer Geſinnten an einem einzigen Tage abgeworfen und zer⸗ trümmert, ſondern auch die einzige bekannte ſo große ſchwarz⸗

a) Sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem etc.

Lampen um Gottes Thron vortrefflich paſſen würden; ſo entſprechen jenen 7 Bogen auch eben ſo viele, den Chor umge-

---

marmorne Tafel des ehemaligen erzbiſchöflichen Altartiſches, welche 16 Fuß in der Länge und faſt 9 in der Breite mißt, ſo gut als ganz begraben werden. Da der Hauptaltar eines der weſentlichſten Objekte der Kirche iſt, und nach einer reinern Liturgie in der mittlern offenſten Anſicht ganz allein erſcheinen muß, ſo durfte er in einem ſo vollkommenen Tempel, wie unſer Dom iſt, von dem weſentlichen Style der Formen des Ganzen nicht abweichen, und bei aller Veränderung und Anwendung von vergoldetem Erze und koſtbarem Marmor zu dem Boden und den Treppen, hätte hier nichts Erhabeneres erhalten und hingeſtellt werden können, als der antike erzbiſchöfliche, rundum ſichtbare Altartiſch mit ſeinen ins Viereck herumſtehenden hohen Leuchtern und den ſchönen Marmorſtatuen der Kirchenpatronen: mit einem darüber ſchwebenden ſchönen feſttäglichen Thronhimmel hätte er die erhabenſte Wirkung auf das Seelengefühl geleiſtet. Indeſſen iſt es nun billig, das unſchuldige koſtbare Tropheum ſeiner Zeit, gleich ſo vielen andern, wirklich hier gegenwärtigen, marmornen Altären und Monumenten, mit ſchonender Achtung zu dulden, und allenfalls nur einſt mit der leichteſten Vertauſchung jener unleidlichſten Treppen- und Gitterſchnörkel ꝛc. in eine mehr genießbare Geſtalt zu ſetzen. Es liegt ohnedies in der Natur eines ſolchen, auf Jahrtauſende berechneten, Gebäudes, daß es in ſeinen Epitaphien, die bei ſpäter Verſtorbenen auch nicht altſtyliſch und gothiſch ſeyn dürfen, und ſelbſt in ſeinen dem Auge mehr entrückten Hülfsaltären der kleinern Kapellen (deren jede für ſich wieder ein Ganzes vorſtellt) alle Zeiten umfaſſe. Ja, dem hohen poetiſchen Thema des Gebäudes könnte hierin durch überdachte, unſchädliche, aber ſelbſt für die Vorzeit und Gegenwart äußerſt intereſſante Beiwerke und kleine Umſetzungen neues Leben zugetheilt werden. Das Weſentliche der Maſſe wird hierdurch nicht geſtört: weil dieſe nebenweſentlichen Objekte und Parergen die Subſtanz des Ganzen und die Kritik des Vernünftigen nie beleidigen. Wer hier zu viel fordert, dem zu Ehren müßte man auch hier die wirkliche h. Dreikönigekapelle und alle übrigen Marmoraltäre und Monumente wegſchaffen, keine Neue mehr hinſetzen . . Selbſt dürfte der alte Dom keine neue Muſik mehr erſchallen, keine Altarparamente neuerer Zeit mehr ſehen laſſen: was wohl nie geſchehen wird . . .

Digitized by Google

bende, Kapellen, die nach dem Originalplane des weiſen Baumeiſters, als ſo viele Chöre für ſich, ihren erleuchteten Centralpunkt wie Planeten gegen ihre Sonne richten.

In eben dieſe Zahl 7 löſen ſich die Verhältniſſe der Höhen, der Längen und Breiten des Gebäudes auf: z. B. die innere Höhe des Chores und die mit ihr übereinſtimmende ganze Breite der untern Kirche zu 161 Fuß; die ganze Breite der vordern Weſtſeite an dem Boden, und die mit ihr übereinſtimmende Höhe des vordern Dachgiebels zu 231; die zu vollendende Höhe der Thürme und die mit derſelben übereinſtimmende Seitenlänge der ganzen Maſſe ſammt den, ſie umgebenden, hintern Wandpfeilern und der, ihr weſentlichen, doppelten Freiſtufe (welche zur Ausgleichung mit der großen Knopfblume des Thurmes von 21 Fuß dienen ſollte) miteinander zu 532; die Höhe der innern Seitengänge zu 70; die Breite der Kreuzarmaten mit ihren, nicht verdoppelten, Nebengängen zu 105; die Tiefe der Vorhalle bis zum Innern des Tempels zu 56 ꝛc. — Alles iſt hier mit ſtadtkölniſchem Fuße berechnet, und ſein Eintreffen iſt durchgehends ſehr genau: ein neuer Beweis, daß der Baumeiſter wirklich ein kölniſcher Bürger war *) und ſich dieſes Maßes für ſeine Idee bedient hat, obwohl er für die, wahrſcheinlich überallher gekommenen, Zuſchauer, Aufſeher, Steinhauer und Arbeiter, ja ſelbſt an andern Exemplaren des Plans, den gemeinen Werkſchuh auch anwendbar gemacht hat.

Dieſemnach iſt es faſt wahrſcheinlich, daß der ehrwürdige, zu eben jener Zeit in Köln lebende, Dominikaner Albertus Magnus, welcher, wie aus unſern ſtädtiſchen Geſchichten bekannt iſt, von dem Erzbiſchofe Konrad und deſſen Nach-

---

*) Derjenige, welcher nach Erwin von Steinheim den größten Theil des künſtlichen Straßburger Thurms errichtete, war auch ein kölniſcher Baumeiſter, und hieß Johann Hüls. Er ſtarb 1449.

Digitized by Google

folgern ſowohl, als von den edelſten Bürgerfamilien Kölns hochgeſchätzt, und in allen wiſſenſchaftlichen Fällen zu Rathe gezogen wurde, — auch hier, wie zu Rom die Gelehrten bei dem Baue der St. Peterskirche, in der Angabe ſowohl der theologiſchen und philoſophiſchen Symbolik, als auch der architektoniſchen Muſik dieſes Tempels, großen Beiſtand geleiſtet habe. Vielleicht hat dieſer berühmte Mann noch mehr dabei gethan, als die ſeines Namens kaum noch gedenkende Nachwelt ſich davon einbildet. Denn 1270, nachdem er ſein Bisthum Regensburg abgetreten, und hier ſein Lehramt wieder übernommen hatte, bauete er auch, nach ſeinem Entwurfe und meiſtens aus eigenen Mitteln, den großen ſchönen Chor ſeiner Kloſterkirche, in einem mit dem Domchore verwandten Geſchmacke, und mit ganz ähnlichen Fenſtergemälden. Albert war in Köln der Mann, der einſt der Abt Suger in Paris war. Wenn es eine Demuth des großen Baumeiſters unſeres Doms war, daß er der Nachwelt ſeinen Namen entzog, wem wäre dieſes ähnlicher, als ihm! Doch dieſer Gedanke ſoll niemanden abhalten, jeder Spur nachzugehen, worauf vielleicht die Entdeckung jenes ehrenvollen Namens auszumitteln wäre. *)

So ſtände nun, wenn es ausgebauet wäre, eines der höchſten, geräumigſten, vollkommenſten Gebäude der Welt

*) Man muß hier den Schöpfer des Plans eines ſolchen Gebäudes, welches in ſeiner Art ein wirkliches heiliges ſymboliſches Gedicht iſt, und in ſeiner ganzen Konſtruktion die höchſten Kenntniſſe von Harmonie und Bedeutung verräth, von andern, dabei gebrauchten, vielen praktiſchen Meiſtern und Steinhauern unterſcheiden. Ob Gerard von St. Trond (Gerardus de S. Trudone), den eine neuere, auf authentiſche Urkunden ſich gründende, Entdeckung als einen Baumeiſter des jetzigen Domgebäudes angibt, zu einer oder der andern Klaſſe gehöre, müßte noch beſtimmt werden. Die Magistri Lapicidæ (deren nothwendig ſehr viele dabei waren) gehören gewiß nicht zur erſten.

Digitized by Google

hier in unſerm Köln, an Einem der erhabenſten Punkte der Stadt, über alle ihre Tempel und Thürme, und über die Menſchenwohnungen zu ſeinen Füßen majeſtätiſch hervorragend. Keine Beſchreibung glich ſich aus mit dieſem Wunder; keine Berechnung mit den daran verwendeten Mitteln von Ideen und Kraft! Aber auch geſtört in ſeiner Vollendung, iſt es der Pharus des Rheinſtroms, der Berg Gottes im Lande, und — wird bewundert. Denn der entfernte Seher füllt ſich ſchon bald mit einer, dem ausgebauten Chore entſprechenden Anſicht den weiten Raum bis zu den Thürmen aus; und die Phantaſie des Kenners verſteht es, in jenen, noch ſo rohen und ungeſtützt hervorſchwebenden, Steinmaſſen, in jedem, noch ſo unvollkommenen, Gliede ſich die Idee des großen Baumeiſters zur vollkommenen Geſtaltung zu vergegenwärtigen. *)

Die Urſache, warum der Bau dieſes Tempels erſt langſam fortgeſetzt wurde, dann endlich in langes Stocken gerieth, war freilich wohl deſſen ausgedehnte Anlage, deren Vollendung ohne ganz außerordentliche Mittel in den Erforderniſſen und in Menſchenhülfe ſchon mehr, als das Alter einer Generation, überſteigen mußte. Allein der geheime

*) Wir haben bereits verſchiedene Abbildungen der Vorderſeite unſeres Doms in Kupferſtichen, doch Keine, welche das Gebäude auch von den äußern langen Nebenſeiten in ſeiner Vollkommenheit zeigt. Aber ein edler Miteiferer für die Ehre unſerer Vaterſtadt und für die alte Baukunſt, Herr Sulpiz Boiſſeree, hat es mit unermüdeten Studien, Beſtrebungen und Aufopferungen dahin gebracht, daß unter ſeiner Anordnung dieſes Wundergebäude, von innen und außen nach der wirklichen ſowohl, als der erſten planmäßigen Anſicht, von geſchickten Meiſtern gemeſſen, gezeichnet, abgedruckt und ſammt ſeinen prächtigen Fenſtern zum Theil illuminirt, bald in einem vortrefflichen Werke atlantiſchen Formates erſcheinen wird, desgleichen die Kunſt, auch unter den beſten Muſtern für die gothiſche Bauart, noch nicht geliefert hat. Ein unſterbliches Verdienſt um öffentlichen Dank!

Digitized by Google

Bund, welchen damals die erſten Reichsfürſten gegen die mächtig werdenden Reichs- und Handelsſtädte ſchmiedeten, zog auch den Erzbiſchof Konrad in Zank und widrige Händel mit der Stadt Köln, welche die drei letzten Jahre ſeines Lebens hindurch dauerten und ihn endlich mehr, als das, ſeine große Seele ſo ſehr ehrende, Werk des Doms, beſchäftigen mußten. Er ſtarb bei St. Gereon 1261. Sein hartſinniger Nachfolger, Engelbert II. von Falkenburg, lebte in gewaltiger Fehde mit den edlen Geſchlechtern und Bürgern von Köln, die den Grafen von Jülich, als Bürger und Verbündeten ihrer Stadt, zum Heerführer hatten. Engelbert ward unglücklich, fand es dienlich, die erzbiſchöfliche Reſidenz nach Bonn zu verlegen, und ward daſelbſt begraben 1275.

Unter der zwanzigjährigen Regierung des Erzbiſchofs Siegfried von Weſterburg dauerten die Kriege mit der Stadt Köln und mit ihren benachbarten Verbündeten fort. Die Stadt war immerfort im Kirchenbanne; ſo lange wurde auch an den Bau des Doms nicht gedacht. Siegfrieds Nachfolger, Wichbold von Holte, obwohl er mit der Stadt Köln ausgeſöhnt, und der Kirchenbann aufgehoben war, konnte nach ſo langen Verwirrungen noch nichts leiſten. Er ſtarb 1297 zu Soeſt in Weſtphalen.

In dieſem Zeitraume von mehr als vierzig Jahren wurden auch Deutſchland und deſſen Nachbarländer durch harte Kriege und andere Drangſale beunruhiget. Handel und Gewerbe ſtockten. Der Zufluß der Fremden auf unſere Stadt, die Zufuhr von Materialien, und die ehemals ſo häufigen Beiträge zum Domgebäude von Ausländern und Einheimiſchen, ſelbſt der Eifer der Bürger, waren geſtört. Die fremden Arbeiter waren ausgewandert, die Meiſter geſtorben, ſelbſt die Hoffnung der Fortſetzung faſt aufgegeben. So viel Unglück, und für uns gewiß das größte, welches an der

Nichtvollendung eines neuen Weltwunders Schuld war, entſtand vielleicht aus einem kleinen Funken, deſſen großmüthige Wegräumung (hätten ihn Schmeichelei und Neid böſer Rathgeber in dem, mit ſeiner heiligern Idee ihnen zu ſehr beſchäftigten, Fürſten nicht ſo ſtark angefacht) Konrads Seele ſelbſt größer und für ſein Werk ruhiger und eifriger gelaſſen hätte.

Erzbiſchof Heinrich II. aus dem Hauſe Virnemburg, welcher vom Jahre 1305 bis 1331 regierte, war es endlich, der den Bau der jetzigen Domkirche während ſeiner Regierung ſo weit brachte, daß er im Jahre 1320 den 14. Auguſt, an eben dem Tage, an welchem Konrad von Hochſteden den erſten Stein gelegt hatte, den Chor zum öffentlichen Gottesdienſt eröffnete. Dieſer vollendete Theil ſammt den Nebenkapellen des herrlichen Tempels ward im Jahre 1322 am 25. September von ihm mit außerordentlicher Feierlichkeit eingeweihet, und ſo ſehen wir noch heute von dem unübertreffbar großen Entwurfe nicht die Hälfte ausgeführt. Das untere Schiff ſteht nur bis zur Hälfte ſeiner Höhe, wo ein aus Brettern zuſammengeſetztes Bogenwerk es überdeckt, der nördliche Thurm nicht über zwanzig Fuß hoch, der ſüdliche Thurm nur bis zu zwei Stockwerken ausgebauet.

Wird endlich ein mächtiger Retter ſich darſtellen, die unſelige Lähmung, die das herrlichſte Denkmal deutſcher Kunſt in ſeinem Werden gehemmt, noch zu löſen, und es der Nachwelt zugleich als ein Denkmal wiedererwachter deutſcher Kraft in ſeiner Prachtvollendung zu überliefern? — *)

*) Die Möglichkeit und Mittel der Ausbauung hat der großherz. darmſtädtiſche Oberbaurath Hr. G. Moller in den Bemerkungen zu ſeinem eben (1818) erſchienenen, trefflichen Fac-Simile der aufgefundenen Original-Zeichnung des Doms auseinandergeſetzt.

Digitized by Google

Das Verſchwinden der Kirchenmuſik zu Köln.

(Kölniſche Zeitung vom 3. Auguſt u. folg. 1805.)

Beim unwillkommnen, ſelbſt auch vorhergeſehenen Aufhören der Dinge, die wir für ein ſtetes Werk unſerer Väter und für ein unveräußerliches Eigenthum unſerer Nachwelt anzuſehen pflegten, beſiegeln wir das: nun noch einmal — zum leztenmal, mit einer gewiſſen Feierlichkeit für die Liebe und das Andenken des zu verlierenden Gegenſtandes. Der lezte Auftritt ſammelt und ſtrengt, wie immer beim Voneinanderſcheiden, den Reſt der Kräfte zum nochmaligen Zeugniſſe unſeres Daſeyns an. So war es, als am verfloſſenen Sonntage, der eben in die Oktavefeier der erſten Hieherbringung der Reliquien der h. drei Könige einfiel, das ſeit drei trüben Jahren unbelohnte, nur mit der Freude ſeiner alten Pflicht und der ſchwachen, zehrenden Hoffnung ſich nährende, ganze Perſonale unſerer domſtiftiſchen Muſik-Kapelle (wovon funfzig und ſechszig Jahre lang dienende würdige Greiſe noch übrig ſind) zum lezten Brudertage ſich verſammelte, und mit andern Kunſtbrüdern ſowohl als Liebhabern in einem Geiſte verſtärkt, unter der Direktion des höchſt gerührten Herrn Kapellmeiſters Kaa, deſſen zur diesjährigen Dreikönigefeier erſt neu verfertigte ſchöne Hochmeſſe in aller Vollſtändigkeit noch einmal — zum Scheidemal, aufführte. Die ſich trennende Bruderſchaft bezeichnete ihren Schwanengeſang durch allen Zauber der Kunſt. Im ganzen ſowohl, als in den abwechſelnden Solos, welche von dem Hrn. Kapellmeiſter für die erſten Talente ſeines Chors eingerichtet waren, thaten ſich nun alle ſo hervor, als hätte jeder ein leztes Andenken für ſich ſtiften wollen. Nichts ſtörte auch die Wirkung auf das ſtille Mitgefühl der andächtigen Hörer, ſelbſt derjenigen, welche in dieſem Auftritte gar nicht den Scheidegeſang dieſes Chores ahneten. — So ſtirbſt nun hier auch du, göttliche Muſe! — mehrern deiner Schweſtern nach, unter einem Geiſt

von Zeit und Herrſchaft, welche doch allen Künſten ihres Gebietes den höchſten Schutz und Schwung befördert wiſſen will!

Faſt zweihundert Jahre lang beſtand hier dieſe, nach und nach vermehrte, Stiftung, welche, wie die ihr gleichen Kirchenmuſiken überall, vor Alters in harmoniſchen vierſtimmigen Geſängen von Männern und Jünglingen mit unſerer berühmten majeſtätiſchen Orgel und etwa einigen Blaſetönen begleitet, endlich zu einem vollſtändig beſetzten Sing- und Inſtrumental-Chore beſoldeter Künſtler erwuchs, wofür damals durch die Verordnung der Kurfürſten und des hohen Kapitels der größte Theil der reichen Einkünfte der, ehedem hier berühmten, ſogenannten St. Lupus-Schreibrüder (Fratres S. Lupi) verwendet worden iſt. Kurfürſt Max Heinrich ließ die Orcheſterbühne um die mächtige Orgel zur gemächlichern Verſammlung der vergrößerten Geſellſchaft erweitern, wovon noch die beiderſeitigen äußern drei Bogenbekleidungen neben den Treppen übrig ſind. Der Orcheſter-Raum wurde im Jahre 1730 und endlich noch eben vor dem letzten Kriege durch die Wegnahme des Orgelpoſitives und durch die Ausdehnung des innern Orgelbaues, deſſen Ausführung nun ins Stocken gerathen iſt, zur gehofften größern Vollkommenheit der Anſtalt ausgedehnt. Seine jetzige Einrichtung iſt zweckmäßig und ſchön. In dem Mittelpunkt eines Halbzirkels iſt der etwas erhabene Stand des Kapellmeiſters, Allen ſichtbar. Der, auch nur gewöhnlich beſetzte, Chor wirkt ſo deutlich und ſtark umher durch die ungeheuern Wölbungen der obern Tempelſeiten, daß auch die ſchwächere Diskantſtimme, das Piano und die Koloraturen an mehrern Stellen der untern Gänge zum Bewundern vernehmbar ſind, welches zugleich von der akuſtiſchen Baueinrichtung dieſes, in ſo mancher Art einzigen, altdeutſchen Tempels und von dem hohen Verſtande des, in ſeinem würdigen Namens-Andenken leider vergeſſenen, Baumeiſters zeuget. — Eine Beobachtung,

Digitized by Google

welche auch manchem mathematiſchen Ohre unter den Reiſenden mit Vergnügen aufgefallen iſt.

Seit mehr als hundert Jahren her, ward die Muſik-Kapelle des hohen Doms auch zu den ſo vielen Feſt-Muſiken in den übrigen Kirchen der Stadt, und zu den öftern Feierhandlungen des alten Senates und des Publikums, als zu öffentlichen Konzerten, Tafelmuſiken, Triumphgeſängen ꝛc. berufen. Einzelne Glieder derſelben, durchgehends die Blume der Zunftbrüder, haben von jeher durch die Privat-Unterweiſung unſerer jungen Liebhaber ſo manchen vortrefflichen Tonkünſtler gebildet. Eine Reihe würdiger Kapellmeiſter ſtand an ihrer Spitze, welche theils als vorzügliche Praktiker und Talentſänger (wie Lebende ſich noch der ſo ſtarken, rein- und volltönigen Baßſtimme des verſtorbenen Elz beſinnen werden), theils als große Komponiſten bekannt ſind, wie ein Schmittbauer, dieſer unter den deutſchen Amphionen bekannte Schöpfergeiſt, welcher damals die Muſik epiſch machte, und hier den Chor durch ſein Talent, wie durch ſeine Liebe und Würde im Umgange, zur reinſten Einſtimmung in Vortrag und Herz, und durch ſeine weiſe Wahl der Glieder zu einem gewiſſen Grade des Rufes hob: ſo wie auch unter ſeiner Direktion der öffentlichen und Privat-Konzerte der muſikaliſche Geſchmack unter uns richtiger, die Liebe zur Muſik allgemeiner, und die Beſtrebung zum genauen und ſchönen Ausdruck bis zum Wetteifer und Stolz angelegener ward. Schmittbauers vortreffliche Meſſen und Kompletorien behaupten noch immer und überall den Rang einer hohen, gedankenvollen, gelehrten und zugleich angenehmen Kompoſition.

An Schmittbauers Stelle wäre gewiß der berühmte Vogler, und zwar ſeinem eigenen Wunſche gemäß, gefolgt (wovon dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes noch ſichere Data be-

kannt ſind) wenn höherer Kunſtgeiſt und Harmonie auch unter allen jenen geherrſcht hätte, die hier zu wählen hatten. Faſt zwei Jahre lang blieb durch dieſe Unſchlüſſigkeit der Chor ohne Haupt, bis man ſich endlich zum Berufe des gegenwärtigen Hrn. Kapellmeiſters Kaa vereinigte, der itzt etwa 24 Jahre lang mit eifrigſtem Bemühen die Direktion desſelben geführt hat.

Die Muſik-Kapelle des Doms war vollſtändig, obwohl nicht überflüßig beſetzt. An hohen Kirchenfeſten aber war es leicht, aus den übrigen hier beſtandenen Chören eine ausgewählte Verſtärkung zu erhalten, wo dann das Perſonal insgemein wohl zu funfzig und ſechzig Individuen gezählt, die Stimmen und ſelbſt die Pauken-Chöre verdoppelt wurden. Die Pflicht der Glieder beſtand nur in der Anweſenheit bei den ſonn- und feſttäglichen Hochmeſſen, bei einigen wenigen Kompletorien an den höhern Feſt- und Gebethtagen und bei etwa drei Vorvespern. Eine tägliche Marienmeſſe frühe um 6 Uhr war eine abgeſonderte Stiftung, wozu ungefähr 16 Mitglieder berufen waren. Außerordentliche Feierlichkeiten, Begräbniſſe ꝛc. wurden beſonders vergolten. Die Beſoldungen waren im Verhältniß der Pflicht und in Rückſicht des Nebenverdienſtes ordentlich, und wurden in Anſehung der Talente und des Alters vom hohen Kapitel mehrern Individuen oft anſehnlich vermehrt, wozu fremde Offizienfonds und inſonders jene der Dreikönigekapelle angeſprochen wurden.

Unter den Mitgliedern unſerer Domkapelle waren immerfort Künſtler, die ſich durch Talent und Fleiß auszeichneten. Noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte man neben dem prächtigen Baſſe des oben belobten Hrn. Kapellmeiſters Elz die beſondere Silberſtimme der Diskantiſtinn Pröpper, welche faſt 60 Jahre hindurch, mit kaum merkbar älternder Veränderung der Kehle, den Chor

betrat. Hr. Elz, Demoiſelle Pröpper und eine hieſige Liebhaberinn, die verſtorbene Hofräthinn Menn, waren noch als die einzigen und größten Praktiker der alten feſten Solmiſation berühmt, und konnten den ſchwerſten vorliegenden Satz mit jeder willkührlichen Verſetzung und Veränderung der Tonleiter zum Erſtaunen leicht und feſt greifen und durchführen, zu welcher Höhe der Kunſt die itzt gewöhnliche Lehrmethode wohl nicht leicht mehr hinführt. Als Diskantſängerinnen haben auch die Demoiſ. Schmittbauer zur Zeit der Direktion ihres Vaters durch Ton, Ausdruck und ſchöne Manier, ſpäterhin die ältere Demoiſ. Schreiber durch Feſtigkeit und Bindung, und ſelbſt noch zur Zeit der bevorſtehenden Auflöſung die Demoiſ. Rau als Dilettantinn durch die Bildung ihres Talents zur wirklichen Fertigkeit, Annehmlichkeit und Deutlichkeit im Vortrage, ſich ausgezeichnet. An der verſtorbenen Madame Woeſtmann, geb. Ries von Frankfurt, hatten wir lang eine in Stimmreinheit, Feſtigkeit und Ausdruck vortreffliche Altiſtinn, an Hrn. Bausbach einen angenehmen Tenoriſten, an Hrn. Paraquin einen eben ſo großen Baßſänger als Inſtrumentiſten, der beſonders auch als Kontrabaſſiſt außerordentliche Fertigkeit beſaß. Auf den vormaligen ſtarken Orgelſpieler und Pedaliſten Linden folgte im Jahr 1768 der bis itzt unter uns billig ſo geprieſene und berühmte Woeſtmann. Mäurer — deſſen längſt verſtorbene Schweſter, die Madame Bender auch als eine in Stimme und Kunſt vortreffliche Diskantiſtinn geblühet hat — und Langen ſind noch itzt allzu bekannte Namen, dieſer als Virtuos auf der Flöte, jener auf dem Violoncell ſo wie überhaupt durch ſeinen ausnehmenden Geſchmack im ganzen Fache der Tonkunſt. Ehedem waren der ältere Wolter, und der ältere Eiſermann, neuerdings noch ſind mehrere, vorzüglich aber ein Lüttchen, als brave Violinſpieler in Achtung. Unter den belobten Künſtlern ehret man auch die Herren Mäurer, Woeſtmann,

Digitized by Google

Eiſermann, ſo wie Hrn. Goetſcher als Komponiſten. In Hrn. Eiſermann dem Jüngern entriß uns der Tod noch erſt vor einigen Jahren einen trefflichen Horniſten; an Hrn. Gay noch in letzter Zeit einen mehr als 70jährigen, fertigen und ehedem äußerſt angenehmen Tenoriſten. Mehrere waren, wie ehemals Metje und gegenwärtig noch Klein, auf vielen Inſtrumenten Meiſter und Lehrer.

Dem Muſik-Inſtitute des Doms war immer ein Domkapitular als Patron vorgeſetzt. War dieſer ein Kenner oder Beförderer der heiligen Muſik, oder traf es ein, daß im hohen Kapitel zu gleicher Zeit eine Anzahl Köpfe herrſchten, die durch andere Geſchäftskreiſe für Geſchmack und Kunſt nicht eingeſchränkt oder ſtumpf waren, dann geſchah immerhin mancher Schritt mehr zu des Inſtituts Vervollkommnung. So war es ungefähr in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo, um den Chor mit dem ſtark und tief hallenden, tonſtützenden Serpent zu vermehren (wie es bei den Orcheſtern ſowohl, als bei Kirchen-Choralen in Brabant, Frankreich und Italien gebräuchlich iſt) man den geſchickten Metje nach Straßburg ſandte, damit er ſich daſelbſt auf dieſem Inſtrument vervollkommne und den Gebrauch ſammt der Lehrart deſſelben hier einführe. Aber ſpäterhin ward nicht mehr mit gehöriger Strenge darauf gehalten und endlich vergaß man hier dieſes Inſtrument wieder ganz. — So bezeichneten ſich die Epochen guter Vorſteher und Kenner im hohen Kapitel, durch wohlgetroffene Wahl der Kapellmeiſter und der Glieder, durch Ausdehnung des Inſtitutes und durch Anſchaffung vorzüglicher Muſikalien.

Gewiß hatte ſich von der Zeit der Entſtehung dieſer Kapelle bis zur gegenwärtigen Epoche ein ſchöner Vorrath von Muſikalien dabei angehäuft; aber vielleicht hat man einſt, aus Unbekanntſchaft mit der alten muſikaliſchen Literatur,

Digitized by Google

für deſſen Erhaltung ſich nicht die gehörige Sorge gegeben, und wie itzt, leider! zu geſchehen pflegt, ihn für ein nun immer unbrauchbares Papier angeſehen. Man kann daher nicht verſichern, ob von den, von jeher klaſſiſchen, Werken eines Leo, Durante, Orlando Laſſo, Corelli hier noch Stücke aufbewahrt worden ſind. In einem Zeitraume, wo die gebräuchlichen Tonarten für die Kirchen-Muſik faſt immer nur doriſch und phrygiſch, ſelten pur lydiſch, wo die Chriſten-Ohren noch nicht durch den zerhackten Perioden-Bau und die buntkrauſen Opern-Künſtlichkeiten der Neuern verwöhnt waren, wurden dieſe, ſo natürlich erhabenen, Melodien mit ihren ſo feſt verwebten, tiefdringenden, dennoch ſo künſtlich harmoniſchen Begleitungen von den alten Kapellmeiſtern mit gegründeter Vorliebe aufgelegt. So ſind noch unter der Direktion eines Elz die ſchweren Stücke eines Barnabei mehrmal gehört worden. Und wie oft entzückten nicht ſelbſt noch in den letzten Jahren jeden Mitſpieler und jedes Kennerohr die, ſchon über 60 Jahre alten, Meſſen eines ſo vortrefflich melodiſchen und harmoniſchen Brixi mit einem Gefühl von Wonne, welches bei den neueſten, ſo anmaßungsvollen, Kirchenſtücken ſich ihm verſagte, ſey es auch, daß man Haydns und Mozarts Arbeiten aus Reverenz für die großen Namen hier ausnehmen muß. Noch vor etwa 36 Jahren hat der bekannte Kirchen-Komponiſt und Straßburger Kapellmeiſter Stark auf Einladung des hohen Kapitels für die hieſige Kapelle einige Meſſen, Veſpern und Kompletorien geſetzt und bei ſeiner Anweſenheit hier ſelbſt dirigirt. Rathgebers und ſeiner Konſorten brauchbare, aber geiſtloſe Arbeiten füllten damals lange die gemeinen Tage aus. Unſeres Schmittbauers feierliche Kompoſitionen traten endlich an die beſſere Stelle, und die erſten Eindrücke ſeiner Kompletorien (eine Gattung, wovon aus andern Gegenden nicht viel Gutes zu uns kam) ſind hier noch nicht vergeſſen. Schade, wenn die, im Vorrathe unſerer Kapelle noch befind-

Digitized by Google

lichen, ſchönen Paſſionen und Jeremias-Klagen ſammt ihren Choral-Verſetten für die Charwoche, nun auch ungenützt und ungenoſſen vermodern oder — gar verloren gehen ſollten! Wir wünſchen und hoffen überhaupt zu unſerer und der Kunſt Ehre, daß beim nunmehrigen Verſtummen unſerer Dom-Muſik dennoch wohl ein guter Geiſt über die ſichere Aufbewahrung unſeres ſchönen Muſikalien-Vorrathes zu wachen fortfahren werde! —

Neben dem Muſik-Inſtitute der hohen Domkirche hatte Köln noch fünf andere dergleichen Anſtalten, unter denen eine faſt für älter, als ſelbſt die Muſik des Doms, gehalten wurde. Es war dieſe die Muſik bei der Heilands-Kapelle (Capella S. Salvatoris) in St. Marien im Kapitole. Die Stiftung davon rührt her von einer alten ſtädtiſchen Konſular-Familie, von Hardenrath, welche die ſchöne Kapelle mit den alten Wandgemälden von Albrecht Dürers Art und Zeit, ſammt dem Gottesdienſte und der Muſikanten-Wohnung dabei auf der Kirchentreppe neben dem Königspförtchen, errichtete. In dieſem Hauſe wohnte ehemals der Kapellmeiſter (Sangmeiſter) mit ſeinen Sängern und Schülern, welche täglich frühe um 7 Uhr eine Meſſe zu muſiziren verpflichtet waren, wozu eigene Orgel und Orcheſter gebraucht wurden. Sie bildeten damals (gewiß nach Abſicht des Stifters) eine Unterrichts-Akademie auch für die übrige Jugend der Stadt. Schon im ſechzehnten Jahrhundert ſtand dieſes praktiſche Inſtitut in gutem Rufe, zu eben welcher Zeit die Tonkunſt hier auch noch unter den öffentlichen Lehrfächern der Univerſität ihren Platz hatte, wie dieſes nicht nur aus dem alten Siegel der philoſophiſchen Fakultät auf den ehemaligen Einſchreibungs-Zeugniſſen, ſondern auch ſelbſt aus den gedruckten philoſophiſchen Lehrbüchern jener Periode erwieſen werden kann. Es dienet dieſer Muſik-Kapelle ſowohl zum Zeugniſſe ihrer alten Exiſtenz, als zum

Digitized by Google

Ruhme, daß im Jahre 1581, wo die ſo glänzenden Hochzeits-Feierlichkeiten des Erbprinzen Johann Wilhelm mit der Markgräfinn Jacobe von Baden, zu Düſſeldorf acht Tage lang gehalten wurden, der Sangmeiſter von St. Marien in Köln, mit ſeinen Schülern und Salomon dem Organiſten, zur Feſt-Muſik dahin berufen worden iſt. Als eine ſolche muſikaliſche Akademie ſchien nun dieſes Inſtitut zu unſern Erziehungs-Anſtalten zu gehören und unveräußerlich zu ſeyn. Das Patronat iſt immer bei den Erben der Stifter-Familie geblieben, und das kölniſche adlige Geſchlecht von Wimmar hat es zuletzt ausgeübt. Das Kapitel von St. Marien hatte keine Rechte darüber. — Auch bei dieſer Kapelle müßte ſich ein ordentlicher Vorrath von alten Muſikalien erhalten haben.

Die ehemalige Muſik bei den Jeſuiten beſaß in ihrem ſogenannten Muſikanten-Hauſe, welches durch eine hintere Thüre mit dem Kollegium verbunden war, eine anſehnliche Stiftung unter einem Pat. Präſes und Präceptoren. Empfohlene Jünglinge, meiſtens aus dem Mainziſchen und Fränkiſchen, wurden nach geprüftem Talente zur muſikaliſchen und gelehrten Erziehung hier frei aufgenommen, wiewohl man auch Bezahlende einverleibte. Sie frequentirten zugleich das Gymnaſium. Man ſuchte die Jüngern zum Diskante und bei wachſendem Alter zu den übrigen Stimmen, aber auch zugleich frühe zu einem oder andern, ihrer Fähigkeit angemeſſenen, Inſtrumente brauchbar zu machen. Ihre Anzahl erſtreckte ſich auf 8, 10 und oft mehrere. Dieſes Haus war einſt die Pflanzſchule der mehrſten zu den andern Kirchen-Chören hier aufgenommenen Tonkünſtler, deren Einige nachher auch als zugleich beſoldete Mitglieder bei der Jeſuiten-Muſik blieben. Eben dieſer Chor ward von jeher am mehrſten von ſtädtiſchen Liebhabern beſucht. Bei höheren Kirchenfeſten mit gewählten Meiſtern ſehr verſtärkt, lieferte er durchgehends die vortrefflichſten Ausführungen. Mehrere reiſende Virtuoſen,

Digitized by Google

ſelbſt ein Raff, ließen hier ſich hören. An den Faſtenſonn-tagen wurden die ſchönſten Misereres und in der Charwoche Oratorien, wie von Graun ꝛc. produzirt. Das Orcheſter hatte, wie jenes der Domkirche, einen guten Vorrath von Inſtrumenten, welche den Liebhabern mit Höflichkeit angeboten wurden. Der letzte Präſes und Kapellmeiſter bei der Aufhebung des Ordens, der Pat. Bernardi, war ein braver Baßſänger. Späterhin nach dieſer Epoche ging das Haus ein, und es wurden beſoldete Sängerinnen, Sänger und Inſtrumentiſten angenommen, mit welchen der Chor bis zum Schließen der Kirche fortgedauert hat. —

Die Muſik beim edlen St. Gereonsſtifte beſtand aus einem Kapellmeiſter und einer, nur eben hinlänglichen, Anzahl beſoldeter Stimmen und Inſtrumentiſten. Die Stiftung war nicht ſehr ergiebig; das reiche Kapitel deckte die übrigen Erforderniſſe. Die Pflicht beſtand in ſonn- und feſttäglichen Meſſen und Vespern, und einer samstäglichen Marien-Meſſe. Bei höchſten Kirchenfeſten Alles mit ordentlicher Verſtärkung. —

Die Muſik bei der Kreuzbrüder-Kirche war eine Stiftung der Degrootiſchen Konſular-Familie, welcher Köln von ehemaligen Zeiten viele wohlthätige Anſtalten zu verdanken hatte. Die Anzahl und die Beſoldung des Chors war mittelmäßig. Er ſtand unter der Aufſicht eines Kapitularen der Kanonie und war zu Feſtmeſſen und mehrern, insonders alldonnerstäglichen, Kompletorien verpflichtet. —

Die Muſik bei den Diskalceateſſen in der Kupfergaſſe war nur zu allſamstäglichen Kompletorien und zum feſtlichen Gottesdienſte berufen. Sie wurde meiſtens von den Gliedern des benachbarten St. Gereons-Chores verſehen. —

Außer dieſen ordentlichen Muſik-Chören waren faſt in jeder der übrigen, ſo vielen Stifts-, Abtei-, vornehmen Pfarr-

und Kloſter-Kirchen der Stadt ein- oder mehrmal im Jahre vollſtändige Feſt-Muſiken geſtiftet: ſo, daß unſere Tonkünſtler-zunft wohl auf mehr als eine wöchentliche Kirchen-Beſchäftigung zählen konnte, und daß für jedes würdige Mitglied durch mehrfachen Jahrgehalt, durch den Nebengewinn an den jährlichen Konzerten, der Theater-Muſik und den gewöhnlichen Unterrichts-Stunden hier eine ordentliche Nahrungsquelle offen war, wie denn auch die Trefflichſten unter ihnen zu jeder Zeit Achtung und überall Aufnahme genoſſen. — Wir können noch berühren, daß der hohe Senat bei der Stadt-Militz auch eine Geſellſchaft von 10 oder 12 der beſten Blas-Inſtrumentiſten unterhielt, und daß ein Paar Trompeter-Chöre ſich hier ordentlich formiren konnten.

Dies alles iſt nun, leider! in ſeiner weſentlichen Geſtalt und Exiſtenz unter uns verſchwunden. Die braven Künſtler ſammt ihren übrigen Zunftbrüdern und Handlangern gehen, meiſt mit den noch unbezahlten Forderungen von zwei und drei Dienſtjahren, darbend umher. Kaum, daß ein ſeltnes prekäres Ungefähr ſie noch irgendwohin ſparſam zuſammenbringt, und, wie es das Schickſal der Zeiten nur erlaubt, ſparſam belohnt. Die Zukunft wird kaum glauben, wird es ganz vergeſſen, daß hier ſo alte, ſo ergiebige Anſtalten für die edle Tonkunſt, ja, daß einſt hier Kunſtler waren: wenn nicht ein aufmerkſamer Hausvater oder ein ſtiller Schätzer des Guten dieſe unſere hingeworfene Skizze ihres Andenkens — für die Enkelwelt, der ſie eigentlich angehöret, zur Ehre der lieben Vorzeit aufbewahrt.

Aber die Nachwelt ſoll auch wiſſen, was die Lebenden bei dem drohenden Verſinken dieſer guten Anſtalten für deren mögliche Erhaltung oder für die Hoffnung ihres beſſern Auflebens unter uns gethan haben. Die Verwaltung der Centralſchule (unter ihren Mitgliedern war auch der Hochſchätzer

Digitized by Google

der Kunſt, unſer würdiger Stadtmaier von Wittgenſtein) ſuchte, bei der Aufhebung der geiſtlichen Korporationen, die Nachrichten und die Fonds jener Stiftungen auf der Stelle möglichſt zu ſammeln, um, da ſelbige gröſtentheils als ein Nahrungszweig für Bürgerfamilien und als urſprüngliche Erziehungs-Inſtitute zu betrachten waren, ſie wieder zu ihrem Zwecke anzuwenden. Eine, dem Muſter des Pariſer Konſervatoriums in der Form nachgebildete, vormals ſtückweiſe hier beſtandene, Anſtalt war ein, längſt wieder gefühltes, und der akademiſchen Erziehung anverwandtes Bedürfniß. Der jährliche Ertrag aller hier zu Grunde gehenden Muſik-Anſtalten ließ ſich etwa auf 8000 Rthlr., vielleicht nach unrückhaltiger Angabe und beſorgterer Einnahme noch höher, berechnen. Die Lokal-Autoritäten, ſelbſt der Departements-Präfekt Mechin, waren dem Projekte günſtig. Nach einem überlegten Plane ſollten beim hieſigen Konſervatorium 7 Profeſſoren: a) für Theorie, b) für Deklamation und Geſang, c) für Forte-Piano und Orgel, d, e) für Violin und Violoncell, f, g) für Blasinſtrumente angeſtellt werden. Vierzig Zöglinge (die Stimmen — beiderlei Geſchlechts) ſollten unentgeltlichen Unterricht, und durch Konkurs Beförderung und Prämien erhalten. Die Profeſſoren und Zöglinge des Konſervatoriums ſollten nun in den 4 Hauptpfarrkirchen der Stadt (die Beſten in der Domkirche) eine ſonn- und feſttägliche Muſik beſorgen. — Den ärmern Klaſſen hätte man dadurch eine heilſame Hülfsquelle geöffnet. Der Theil der übrigen Mitglieder der beſtandenen Chöre wäre fortdauernd möglichſt beſoldet, und auf die individuelle Vervollkommnung und Ordnung im Dienſt vorzügliche Rückſicht genommen worden. Ein Profeſſor des Konſervatoriums hätte auf 900 Franks, der Direktor in etwa erhöheter Beſoldung geſtanden. Das der Centralſchule gehörige Maximinen-Gebäude wäre der Sitz des Konſervatoriums, die Kirche der Platz der größern Uebungen geweſen. Faſt noch 2000 Franks

Digitized by Google

hätten für die Kranken und Alten zurückgelegt werden können. Die Verwaltung hätte den beſtellten höhern Autoritäten den jährlichen Zuſtand der Anſtalt und die Rechnungen der Ausgaben dargelegt ꝛc.

Aber! Alles Bemühen für das Gute, alle Hoffnung zerrann. Die liegenden Gründe (obgleich die Regierung den wohlthätigen Entſchluß bekannt gemacht hätte, dergleichen politiſche Stiftungen zu erhalten und zu befördern) wurden als gewöhnliches Kirchengut zu den Senatorien und der Ehrenlegion angegeben, welches bei richtig geoffenbartem Zwecke wohl nicht ſo ununterſucht geſchehen wäre. Mehrere Hinderniſſe hierſelbſt, und deren manche nach Privatabſichten berechnet, zerriſſen den Plan für das allgemeine Wohl, und nichts war unter uns unglücklicher konſervirt, als die Schule der Harmonie mit ihrer ſo ſchmeichelhaften Hoffnung eines Konſervatoriums.

Digitized by Google

Das Haus der Familie von Haquenay.

(Intelligenzblatt 1810.)

Das Geſchlecht der von Haquenay, welches aus den alt⸗burgundiſchen Niederlanden herſtammte, und in jenen Zeiten durch Familien⸗ und Handels⸗Verbindungen ſich großen Reichthum und Ruf erworben hatte, beſaß, bauete und be⸗wohnte jenes, jetzt in zwei Wohnungen abgetheilte, große Haus auf dem Neumarkte. Sie ſcheinen es für den Aufent⸗halt der, ehemals von der Krönung zu Achen hieher kommen⸗den, Kaiſer erbauet zu haben. Friedrich der Dritte hatte es ſchon einmal bezogen, und von ſeinem Aufenthalte hier⸗ſelbſt ſind uns merkwürdige Anekdoten aufbehalten. Als Maximilian I. die Erbtochter Karls des Kühnen und mit ihr den weitſchichtigen Beſitz der Niederlande erheirathete, ſcheint das Geſchlecht der von Haquenay vorzüglich geblühet und mit den Finanz⸗Operationen des Kaiſers Maximilian in großer Verbindung geſtanden zu haben. Denn der da⸗malige Ritter von Haquenay zierte dieſes Haus mit geräu⸗migen Sälen, mit einem weitſchichtigen Veſtibul auf dem erſten Stocke, mit zwei ſchönen Erkern gegen den Neumarkt zu, und mit einer ſteingepflaſterten großen Kapelle, welche für die kaiſerliche Hofkapelle diente, und einen in der jetzigen Olivengaſſe als Erker herausgebauten Altar und prächtig gemalte gothiſche Fenſter hatte. Die Kapelle war dem heil. Nikaſius (vielleicht nach einem aus den fränkiſchen Zeiten noch herrührenden Titel) gewidmet; daher dieſe Gaſſe in dem Rheinhardiſchen Plane der Stadt Köln noch mit dem Na⸗men die Caſeusgaſſe beſchrieben iſt; eigentlich aber war ſie in alten Zeiten, von jener Kapelle her, die St. Nika⸗ſiusgaſſe. Die zwei Erker gegen den Neumarkt zu wur⸗den, zur Ehre des Kaiſers und zum Zeugniß ſeines Wohlge⸗fallens in Köln, mit den kaiſerlichen, öſtreichiſchen, burgundiſchen, und wegen des ſich auch hernach hier aufhaltenden Karls V. mit den ſpaniſchen Wapen prächtig geziert. Der Ritter von

Haquenay, als Erbauer, ließ ſein eigenes Familien-Wapen, ein loſes Klepperpferd (denn haquenée heißt dieſes im walloniſchen Dialekte) aus anſtändiger Lebensweiſe tief unten an den Spitzen der Erkergewölbe anbringen, wo es noch heut zu Tage zu ſehen und der tollen Zerſtörung der unwiſſenden Revolutioniſten, wodurch wir ſo viele wichtige Geſchichts-Monumente und zuvörderſt die, jene Erker ſchön umringenden, kaiſerlichen Wapen verloren haben, zur Noth noch entgangen iſt. Von jenem Haqueniſchen Familien-Wapen her, und vielleicht auch noch, weil die Kaiſer auf dem Neumarkte vor dieſem Hauſe, vor dieſen Erkern, damals Ritterſpiele (Turniere) halten ließen, deuten Einige die ehemaligen Pferde in den Fenſtern, welche ſonſt ein Merkzeichen von Köln für die Reiſenden abgaben, und deren Daſeyn von dem gemeinen Volke mit der Geſchichte der, aus dem gegenſeitigen Eckhauſe im Scheintode begrabenen und wiedergekommenen, Frau von Aducht (Ab Aquæductu) lächerlich verwechſelt wird. *)

Die Herren von Haquenay, Vater und Sohn, (1515) knieen auf alten Gemälden ſchon geharniſcht, der Vater mit dem Kreuze am Halſe und dem Wanderſtabe, als Ritter des heiligen Grabes. Sie waren mit den erſten Patritial-Familien in Köln: von Judden, Overſtolz-Lyskirchen, Hardenrath ꝛc. verſchwägert. Das prächtige Marmordoxal in St. Marien, ehemals mitten in dem großen Bogen zum Kirchenſchiffe hin, war im Jahre 1500 größtentheils von den Rittern Haquenay erbauet; ihre und ihrer Gemahlinnen Wapen prangten ehemals daran.

Die Kaiſer überhäuften die Familie von Haquenay mit Ehren und Vorzügen; ſelbſt dieſem Hauſe wurden von ihnen Privilegien und ein jährliches Ehrengeſchenk an Geld verliehen, wovon in den Schreinen noch Briefe aufbehalten waren, aber der Gebrauch allmählig verſäumt ward und erloſch.

*) Im Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt hat unſer E. v. Groote eine ſchöne poetiſche Bearbeitung dieſer Legende geliefert.

Regiſter.

A.

Achen S. 182, 183.
Achterſtraße 141.
Ad antiquum Summum 184.
Ad aureos Martyres 54, 87, 88.
Adolph, Erzb., 133.
v. Aducht 214.
Aemilier 7.
Agrippa, Marc. Vipſ. 4, 5, 11, 26, 30 — 33, 36, 38, 39, 77, 181, 182.
Agrippina 6, 11, 36, 78. Feſte zur Ehre derſelben 7.
Agrippinenſer 7.
Airsbach 20, 89 (ſ. Oversburg.)
Albertus Magnus 140, 195, 196.
Alte Burg 17, 18.
Altenmarkt 21, 71, 121.
Amburbalien 125, 161—163.
Amphitheater 6, 86.
Am Ufer 22.
Andreaskirche 81, 92.
Anno 24, 63, 88, 89, 94, 103, 125.
Apoſteln-Stift 99, 101, 102, 127, 129, 134, 162, 163.
Aquilinus 82, 84, 85.
Arbogaſt 60.
Are (ara ubiorum) 25, 31—35, 55, 58.
Armamentarium der Römer 86, 87.
Auguſt 4.
Auſtraſien 48.

B.

Bachpforte 134.
Balkhauſen — Belgica pagus 183.
Ballhaus 102.
Barbara-Kapelle 113.
Belgien 179.
Benes- (Beneſis-) Pfuhl 98, 127.
Beyenthurm — Beyne, Beynethurm 42, 132, 142, 145 — 149.
Biſchöflicher Pallaſt 39, 104, 187.
Blittard, Blittrud 49.
Blomen- oder Blutgaſſenpforte 135.
Bochum, Buchheim, 182.
Bonn 32, 183, 198.
Breite Straße 79, 144.
Brigidenkirche 68, 103, 109, 114, 119, 120.
Brücke 8. (ſ. Cäſar und Konſtantin.)
Brückenbeerbte 70.
Bruno, Erzb., 44, 53, 54, 64, 66—74, 102, 108.
Burghof 12.
Burgmauer 86.
Burgſtraße 18, 80, 89, 134, 141, 142.

C.

Cäcilienkirche und Kloſter 104, 134, 184, 185.

Digitized by Google

Cäſar 3, 4, 26, 28—30, 79, 177, 181, 182. Sein Siegerſchwert 9. Seine Brücke über den Rhein 4, 30, 37—39, 42, 45, 175.
Campus Martius der Römer 87.
Caſeusgaſſe 213.
Chlodowich 48.
Chriſtophs-Pfarre 99.
Coemeterium der Römer 86.
Corviner, 7.
Cunrich 132.

D.

Dagobert 62.
Deutſcher Orden 130, 139, 143.
Deutz 28, 29, 47, 48, 51—53, 57, 59, 60, 66, 182.
Dextriner 7.
Diedenhoven 132, 142.
Dierlo 132.
Dominikaner-Kirche 140.
Domkirche 73, 104, 137, 184—199. Muſik-Anſtalt 200—207.
Dormagen 183.
Drachenpforte 22, 39.
Dränggaſſe 114, 142.
Hh. Drei Könige 70, 114, 115, 191, 192.
Dreikönigepforte 114.
Druſus 5. Kaſtelle 17, 18, 60.
Druſusgaſſe 86.
Düren 183.

E.

Ehrenpforte 13, 79, 80, 89, 96, 98, 127, 134, 144.
Eigelſtein 84, 86.
Eigelſteins-Pforte 84, 92, 129, 135, 144, 150.
Eiswehre 74, 75.
Elz, Kapellm. 202—204, 206.
Engelbert I., der Heilige, 129, 130, 139, 140.
Engelbert II. von Falkenburg 145—150, 198.
Erft 175.
Eugeniakirche 184.
Eumenius 16, 43, 46, 51.

F.

Fahrkammer 70.
Falkenburg, Dietrich Graf von, 151. (S. Engelbert.)
Fleiſchmenger-Gaſſe 14.
Flügelgerichte 91.
Forum insulae 34, 35, 71, 103, 108–121.
Franken 48, 49, 55, 56, 60, 61.
Frankenthurm 61, 104—106.
Friedrich I., Kaiſer, 19, 71, 100, 109, 114—119, 126—129.
Frieſenpforte 135, 144.
Fruchthallen 71, 111, 120.
Furier 7.

G.

Gallien 179—182.
Gavier 7.
Gebirgsketten unſerer Gegend 170 u. f.
Gelb 183.
Gebuirhäuſer 90, 102, 108, 121.
Gerichtsbezirke 91.
Georgs-Stift 24, 63, 94. Thurm der Kirche 89, 94, 123.
Gerard v. St. Trond 196.
Gereons-Drieſch 87, 88.
Gereons-Kirche 54, 87, 88, 134, 209.
Germanicus 5, 11, 36, 40.
Germanier 180, 181.
Gesoniacum 173, 183.
Gottestracht 125, 161—163.
Graben 81, 89, 96, 98, 100, 101, 118, 126—129, 136, 144.
Griechenmarkt 67, 95.
Griechenpforte 96, 97, 134.

Digitized by Google

H.

Hahnenpforte 14, 144.
Hanſebund 21, 146, 148, 149.
v. Haquenay 213, 214.
v. Hardenrath 207, 214.
Haupt-Kirchſprengel 93.
Heerwege 29, 38, 78—81, 89, 141, 144, 182, 183, 184.
Heinrich II., Erzb., 199.
Heiraths-Formel, alte, 159—161.
Helena 43, 49, 54, 87.
Heribert, Erzb., 101, 125, 161—163.
Hermann, Erzb., 103.
Heumarkt 35, 71, 110—112, 121.
Hildebald oder Hildebold, Erzb., 104, 185.
Hochpforte 11, 79, 89, 96, 131, 132, 134.
Hochſtraße 12.
Hölzerner Steg 22, 40.
Holzmarkt 35.
Hüls, Johann, Baumeiſter, 195.
Hunnen 61.

J.

Jahreswechſel 128.
Jakobs-Pfarre 94.
Janustempel 14, 15.
Jeſuiten. Muſik-Anſtalt bei denſelben, 208, 209.
Inſelmarkt ſ. Rheininſel.
Johanns-Pfarre 95, 129.
Johanns-Pforte 96, 115, 125, 129, 131, 132, 134, 138, 139, 142.
Jovian 60.
Judenpforte 84.
Jülich 183.
Julian (der Apoſtat) 56, 57, 59, 60, 105, 106.
Jungenforſt 132.

K.

Kalen-, Kallen- oder Kaltenhäuſer-Pforte 86, 135.
Kapitol 11, 12, 20, 39, 40, 48, 82, 185.
Kardorf — Cari pagus 183.
Karl d. Gr. 63, 88, 104, 177, 185.
Kaſſel 18.
Katharinenkirche 96, 129, 130, 139.
Katten 180, 181, 182.
Keſſenich 173, 183.
Klemens-Kapelle 62, 85, 107.
Klima, vormaliges, 167 u. folg.
Klinkert 175.
Köln. — Gründung der Stadt 3—7, 26. Erhabene Lage derſelben 19, 26, 71—74. Urſprünglicher Umfang 8—15. Befeſtigung durch Julian 56, 59, 105, 106. Vergrößerungen, Vorſtädte 15, 16, 24, 62, 63, 77—109, 113—153. Flächeninhalt 137. Urſachen der engen Bebauung der Straßen 58, 70, 71, 74, 80, 111, 113—115, 120. (S. Graben, Mauern, Pforten, Wallbefeſtigungen.)
Kohlenminen 167 u. f.
Konrad von Hochſteden, Erzb. 186, 192, 198, 199.
Konrad, Kurf. v. d. Pfalz, 114, 115.
Konſtans 55.
Konſtantin 43, 48—50, 54, 55, 184. — Seine Brücke 39, 41 u. f. Broelmanns und Aldenbrücks Darſtellung dieſer Brücke 41, 42, 45, 46. Pracht der Brücke 43, 44, 46. Brückenveſte zu Deutz 47, 48, 57. Beweis von der Vollendung der Brücke 51—54, 57. Dauer der Brücke 56, 58, 60—63. Ihre Zerſtörung 44, 54, 64—68, 71.
Konſtantius 48, 55, 56.

Kornelius- u. Cyprians-Kirche 56.
Kornpforte 107, 136, 143.
Kreidemarkt 35, 110.
Kreuzbrüder-Kirche 209.
Kreuzfahrer 130, 139, 143.
Kriegpforte, ſ. Griechenpforte.
Krispus 49.
Koſtgaſſe 35, 106, 107, 135.
Kunibert, der Heilige, Erzb. 61, 62, 65.
Kuniberts-Kirche 85, 93, 134. Sogenannter Brunnen (Püţ) daſelbſt 85.
Kuniberts-Pforte 86, 135.
Kupfergaſſe. Muſik-Anſtalt in dortiger Kirche 209.
Kurfürſten. Ihr Syſtem gegen die Stadt 67—74. 108, 115, 123, 145, 146, 198.

L.

Laus- ſage Lohmarkt 35.
Leichhof 20, 185.
Lene- oder Leuen-Pforte 99, 135.
Liedberg 173, 175.
Limpat 19, 21, 113—119.
Lung-Gaſſe 14.
Lupus-Pfarre 92, 107.
Luſtration 34, 157—159.
Lyskirche (Lyſolphskirche) 24, 25, 55, 62, 63, 64, 88, 93, 94, 107, 108.

M.

Maas, Fluß, 175.
Maeſtrichter Berg 167, 172.
Magnentius 55.
Malsbüchel 120.
Marcellenſtraße 79, 80.
Marcellus-Stein 14.
Margarethen Kapelle 12.
Maria am Ufer 24. (S. Lyskirche.)
Marienablaß-Pfarre 92, 99.
Mariengradenberg 22. Vormalige Burg 104.
Mariengradenkirche (Maria zur Stiege) 103, 104.
Marien-Stift 20, 21, 49, 64, 185. Muſik-Anſtalt 207, 208.
Marſilius Grab 14, 15.
Marstempel 9. 10, 32.
Martins-Abtei (Groß St. Martin) 17, 23—25, 55, 62, 67, 68, 102, 103, 111.
Martins-Pfarrkirche (Klein St. Martin) 20, 21, 108, 113, 114, 119, 120.
Martpforte 8—11, 14, 21, 37, 42, 109.
Matern, der Heilige, 24, 55, 81, 94, 184. (S. Lyskirche.)
Matthäus- (oder Matthias-) Kapelle 81, 92, 184.
Mauern um Köln. Die älteſten 6, 8 —16, 20—22, 64, 81, 84, 92, 101, 103, 104, 109, 113, 121, 125, 162. Erweiterungen, Anſäţe an dieſelbe 82—86, 91, 92, 96—102, 104—108, 115, 124—138. Gedächtnißfeier der zweiten Ummauerung 163. Jeţige Mauern 138 153.
Mauriz-Kirche 98, 101, 102, 127, 129, 134, 138, 162, 163.
Max Heinrich, Kurf. 201.
Maximian 48.
Meer. Seine vormalige Ausdehnung über unſere Gegend 170 u. f. 179.
Mesquidas Bilder 34.
Michaels-Kapelle 10.
Minoriten-Kirche 140.
Mordhof 87, 93.
Moriner 179, 180, 181.
Mühlengaſſe, — zum Thurn 57, 108, 135, 142.
Mühlengaſſen-Bollwerk 75.
Mühlenſteine 171.
Mülheim 28.
Munatius Plancus 39.
Muſik-Anſtalten bei den Kirchen 200—212.

Digitized by Google

N.

Naturmerkwürdigkeiten 167 u. f.
Naumachie 6, 14.
Neckelskaul (Näckelskaul) 23, 67, 136.
Neugaſſe 39.
Neuß 173, 183.
Niederich (Niederreich) 88, 91 — 93, 106, 107, 124, 125, 148.
Nikaſius-Kapelle, — Gaſſe 213.
Nikolaus-Kapelle 107.
Normänner 53, 64, 66.
Nothhauſen 24, 63, 67, 88, 89, 93, 94, 102.

O.

Obenmauern 8, 113.
Oliven-Platz, — Gaſſe 15, 140, 213.
Otho 9.
Otto d. Gr. 54, 64, 68, 69.
Oversburg, (Oursburg, Ousburg) 20, 88, 89, 97, 102, 107, 108, 114, 119, 124—126, 148.
Overſtolzen 120, 142, 143, 214.

P.

Pallaſt 12, 120.
Pantaleons-Abtei 44, 67, 97, 100, 132—134, 138, 141, 143, 144.
Paphenpforte 6, 12, 80, 89.
Paphenſtraße 12.
Paulus-Pfarre 92, 99.
Petrarch 34, 157.
Petrus u. Paulus-Kirche 20, 185.
Pfarrgemeinden 90—98, 101—103.
Pforten der Stadt, in der erſten Römermauer 8—15. Die der zweiten Ummauerung 134—136.
Philipp von Heinsberg, Erzb., 100, 114—119, 122—153, 163, 191.
Piligrim 101, 127.
Platea Jovis 12.
Plectrudis 20, 49.
Poppelsdorf — Publii pagus 183.
Porta Agrippinae 98.
Porta Aquilina ſ. Eigelſteins-Pforte.
Porta Clericorum 80.
Porta Flaminea 13.
Porta Herae ſ. Ehrenpforte.
Porta Jani 14, 144.
Porta Jovis ſ. Hochpforte.
Porta Martis ſ. Martpforte.
Porta Paphia ſ. Paphenpforte.
Porta Pythia 39.
Prätorium 6, 9, 11, 21, 82, 86, 87.
Pulmonarius vicus 14.

R.

Rathhaus, — Thurm, 21, 73, 90, 121.
Reinald, Erzb., 114, 115.
Remagen 183.
Rhein. Sein Lauf in der Vorzeit 172—175. Sein Lauf um die vormalige Inſel vor Köln, zur Zeit der Römer, 17—22, 25, 175. Wie der eine Arm verſchwunden 58, 65—67. Folgen davon 70—75. Vorſchläge 76, 77. Umführung eines Arms um die Stadt, 100, 127. Vormaliger Gebrauch der Abwaſchung in dem Fluſſe 34, 157—159.
Rheininſel vor Köln 16. Ihr ehemaliger Umfang 23—26. Benutzung unter den Ubiern und Römern 28—34. Inſelmarkt 34, 35, 71, 103, 108—121. Brücken und Zugänge 36 u. f. Kaſtelle 46. Thürme 56, 57, 59. Wie die Inſel verſchwunden 57—68. Folgen davon 58, 70—75.

Digitized by Google

Rheinpforte 107, 136.
Rile 145—149.
Rinkenpfuhl, 98, 127.
Rinzegaſſe 132.
Ritterfamilien, römiſche, 6, 7, 36, 78.
Roer 175, 182.
Rupert, Abt, 50, 51.

S.

Sachſen 55, 56, 60.
Saphirthurm 107.
Schafenpforte 98, 127, 134, 144.
Schmierſtraße 81.
Schmittbauer, Kapellm. 202, 204, 206.
Schnarrgazze — Schnurrgaſſe 141.
Schreibrüder von St. Lupus 201.
Schreinverwaltungen 91.
Schwarz, Berthold, 145.
Seminarium 22, 185.
Servatius-Kapelle 22. Pfarre 93.
Severins-Kirche und Stift 56, 114, 115, 131, 132, 134, 138, 141.
Severinspforte 150.
Severinsſtraße 79, 80, 138, 141.
Seyen, Sion — Seyne, 132, 139, 140, 142.
Siegfried v. Weſterburg, Erzb. 198
Silvan 55, 56.
Simsſtein 171.
Spießergaſſe 87.
Stinkſtein 172.
Stockhaus 109.
Sueven 3, 4, 181.
Sylveſters, des Heiligen, Bruſtbild 162, 163.

T.

Tempel 5, 6, 9—12, 14, 32, 39, 55, 79, 82, 94, 104.
Tempelhäuſer (ſogenannte) 120, 139, 140.
Thal. Bogen daſelbſt 22, 39.
Thebäer-Legion 87.
Theophania 67, 97.
Thürmchen, das, 148. Bollwerk daſelbſt 149.
Thürme bei St. Claren und an St. Apoſteln 8, 86; an der Rheingaſſe, am v. Siegenſchen Hauſe, auf Rheinberg, an der Salzgaſſe, auf Rom, an der Mühlengaſſe 56, 57, 59, 105, 106. Zum alten Thurm 107. Thürme der letzten Ummauerung der Stadt 150—152.
Thurmmarkt (Thurnmarkt) 35, 57.
Tiberius 5, 40.
Torflager 167 u. f.
Trankgaſſe 35, 106, 107, 135.
Transdorf — Trajani pagus 183.
Tuf 68, 171.
Tuits ſ. Deutz.

U.

Ubier 3, 28, 29, 175, 181. Grenzen ihres Landes auf dem rechten Rheinufer 182. Bündniß mit den Römern, Anſiedelung dieſſeits des Rheines 4, 5, 7, 30, 33, 34, 182. Altar der Ubier 31—35, 55, 58. Grenzen und Hauptörter ihres Landes auf dieſſeitigem Ufer 182, 183.
Ulregaſſe und Pforte 142, 143. Monument in der Stadtmauer daſelbſt 151.
Unter fetten Hennen 12.
Unter Käſter 46, 121.
Urſula-Geſellſchaft 82, 83.
Urſulen-Acker 82, 83. Alte Mauer um denſelben 83—86, 91, 92.
Urſulen-Pforte 135.

V.

Valentinian 60.
Venus-Pohl (ſogenannter) 98, 127.
Verſteinerungen 167 u. f.
Vitellius 9.

Digitized by Google

Vorgebirg, das ſogenannte, 168, 170, 173, 174.
Vulkane 170 u. f.

W.

Wallbefeſtigungen 98, 100, 101, 118, 126, 127.
Warinus, Erzb, 68, 102.
Wehrt, 18, 23, 57, 67, 76.
Weiberſtein 171.
Weißenfrauenpforte 96, 134.
Weyer, Dorf, Kloſter, 133, 134, 143, 144, 185.
Wichbold v. Holte, Erzb. 198.
Wichfried, Erzb. 132.
Wichhäuſer 151.
Willibert, Erzb., 52, 186.
Woringen 183.
Würfelpforte 84, 87, 92, 96.

Z.

Zeughaus, 86, 87, 92.
Zülpich 183.

Digitized by Google

Verzeichniß
der Verlagsbücher von M. DüMont-Schauberg
in Köln.

Auflöſung der Rechtsfrage, ob den geiſtlichen und weltlichen öffentlichen Anſtalten und Gemeinden der einen Rheinſeite Entſchädigung für diejenigen Güter und Einkünfte gebühre, welche ſie auf der andern Rheinſeite ehemals beſeſſen haben? 8. 1816. 6 Gr. — 24 Kr.

Brewer, J. P., Was hat uns die jüngſt vergangene Zeit gelehrt? Was dürfen wir von der zukünftigen hoffen? 8. 1816. 16 Gr. 1 Fl. 12 Kr.

Koppe, die Stimme eines Preußiſchen Staatsbürgers in den wichtigſten Angelegenheiten dieſer Zeit. 8. 1815. geh. 14 Gr. — 1 Fl.

Poſtſtation, die, oder der Aufenthalt im Gaſthofe. Eine kölniſche Faſtnachtpoſſe in 1 Akt. 8. 1818. 8 Gr. — 36 Kr.

Puttlitz, Edl. von, Vertheidigung der Preußiſchen Gerichtsverfaſſung gr. 8. 1818. 10 Gr. — 45 Kr.

Seber, F. J., Sammlung von Muſtern deutſcher Dichter für Gymnaſien. 8. 1817. 1 Thlr. 8 Gr. — 2 Fl. 24 Kr.

— — Sammlung von Muſtern deutſcher Dichter und Proſaiker für die unteren und mittleren Klaſſen der Gymnaſien. 8. 1818. broch. 1 Thlr. 8. Gr. — 2 Fl. 24 Kr.

In Kommiſſion.

Archiv, niederrheiniſches, für Geſetzgebung, Rechtswiſſenſchaft und Rechtspflege. Herausgeg. von G. v. Sandt u. C. Zum Bach. I.—IV. Band. gr. 8. 1817—1818. Jeder Band 1 Thlr. 18 Gr. — 3 Fl. 12 Kr.

Taſchenbuch für Freunde altdeutſcher Zeit und Kunſt für das Jahr 1816. Mit Kupfern nach altdeutſchen Gemälden. 8. 2 Thlr. 16 Gr. — 4 Fl. 48 Kr.

Die ſauber gearbeiteten Kupfer, beſonders die beiden nach dem koſtbaren Bilde im Dom zu Köln, geben dieſem Taſchenbuche einen bleibenden Werth. Die ausführliche Beſchreibung dieſes Bildes, mit Berückſichtigung der Zeit- und Kunſtgeſchichte,

Digitized by Google

gehört unſtreitig nicht nur zum Intereſſanteſten des Buches, ſondern ſelbſt zu den vollendetſten Arbeiten des allgemein bekannten Prof. Wallraf.

Nächſtens erſcheint:

Seber, F. J., Sammlung von Muſtern deutſcher Proſaiker für die mittleren und oberen Klaſſen der Gymnaſien.

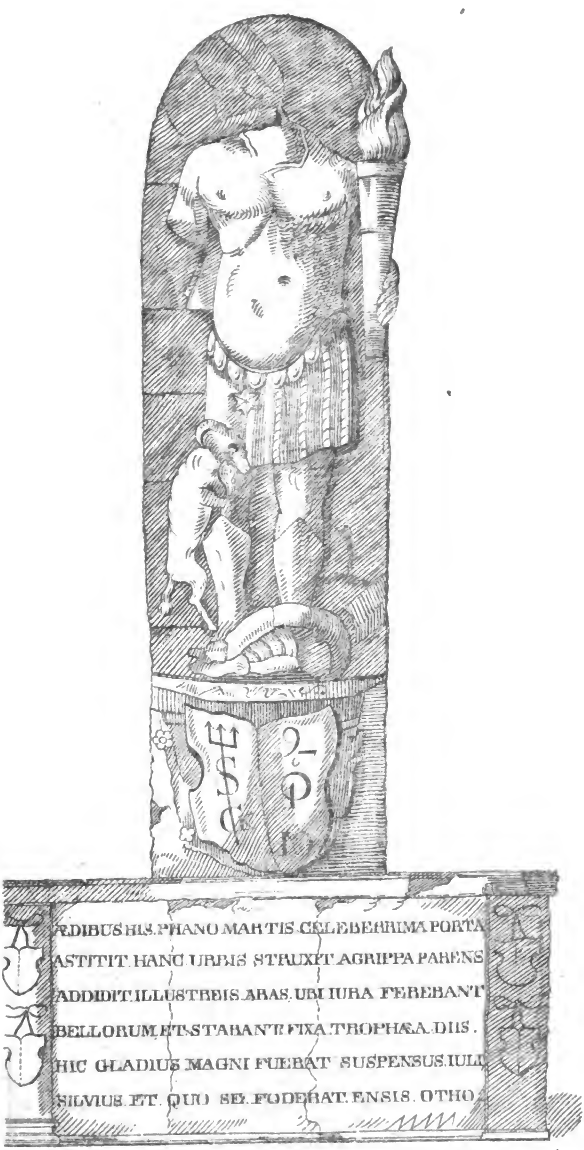
— — Ueber Religion und Religionslehre überhaupt, und über die chriſtliche Religion und Religionslehre insbeſondere.

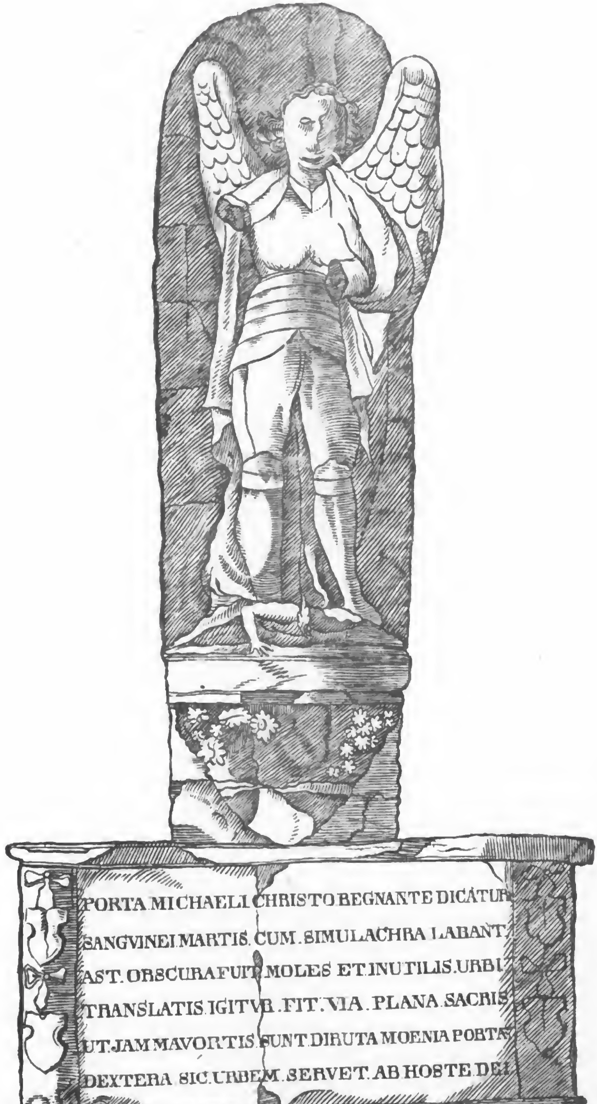
Digitized by Google

Digitized by Google

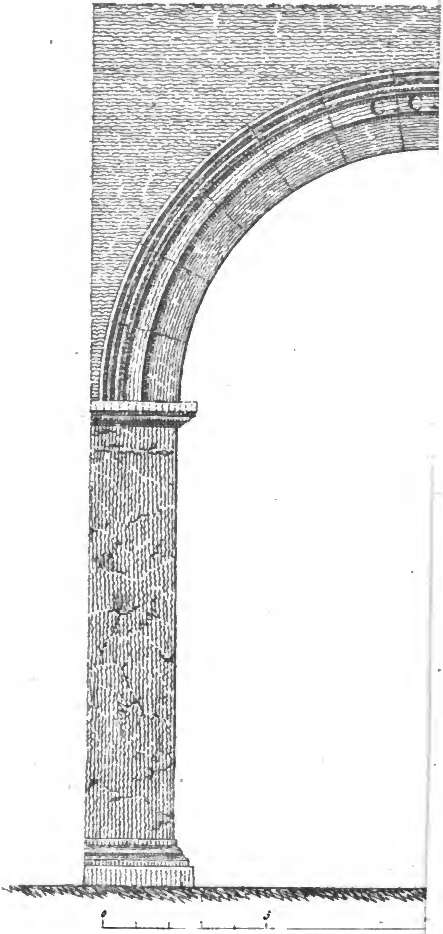
Digitized by Google

S.8.


ÆDIBUS HIS. PHANO MARTIS CELEBERRIMA PORTA
ASTITIT. HANC URBIS STRUXIT AGRIPPA PARENS
ADDIDIT. ILLUSTREIS ARAS. UBI IURA FEREBANT
BELLORUM ET STABANT FIXA TROPHÆA DIIS.
HIC GLADIUS MAGNI FUERAT SUSPENSUS IULI
SILVIUS. ET. QUO SE. FODERAT. ENSIS. OTHO.



Digitized by Google



Paphen_Pforte

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google